

107.
Jahres-Bericht
der
Schlesischen Gesellschaft
für vaterländische Cultur

1934

BRESLAU
Im Selbstverlag der
Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur
1935

Adresse für Tausch-Sendungen:
Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, Breslau 1, Neue Sandstraße 4
Staats- und Universitäts-Bibliothek.

107.
Jahres-Bericht

der

Schlesischen Gesellschaft
für vaterländische Cultur

1934

BRESLAU

Im Selbstverlag der
Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur
1935



06.055.5 (061.2) SC

Jahres

7467D/CVII

E13

7503..D"

Inhalts-Verzeichnis des 107. Jahresberichtes.

	Seite
Allgemeiner Bericht über die Verhältnisse und Wirksamkeit der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur	1
Bericht über die Wanderversammlung	5
Bericht über das Herbar	9
Bericht über die Bibliothek	9
Bericht der Kassenverwaltung	10

Berichte der Sektionen.

Sitzungen der medizinischen Sektion.

Basler: Aufgaben der Arbeitsphysiologie	14
Bauer, K. H.: Erbbiologie und Geschwulstproblem	11
— Vorweisungen zum Thema Geschwulstoperationen:	
Ca. der Schilddrüse mit mehrfachen Metastasen	13
Ausgedehntes Ca. der Kopfhaut mit Übergreifen aufs Cranium	13
Monströses Chondrom des Beckens	13
Monströses Oberschenkel Sarkom	13
Sarkom der Pleura	14
Hirntumor	14
— Vorstellung sonstiger klinischer Fälle:	
Kriegsaneurysma der A. femoralis	14
Bronchusfistel	14
Ulcus ventriculi permagnum	14
3 Fälle von Ulcus pept. jejuni	14
Bürgersche Krankheit mit Symptomen an allen 4 Extremitäten	14
Operation wegen drohender Turmschädelerblindung	14
Buchholz: Reizbildungs- und Reizleitungsstörungen bei banalen Infekten	12
Cosack: Anguillula intestinales	11
Ercklentz: Brustwandaktinomykose mit Metastasierung	11
— Neuere Gesichtspunkte zur Ernährungsbehandlung des Diabetes mellitus	12
— Ikterus als Toleranzverbesserung im Verlauf eines Diabetes mellitus	12
— Konstitutionelle Spontanhypoglykämie	12
Euler: Bericht über die Vitamin-C-Tagung in Darmstadt	12
— Die Zähne als Testobjekt für Avitaminose C	12
Fleischmann: Pfeiffersches Drüsenfieber (verschiedene Formen von Angina)	11
Foerster: Diagnose und Behandlung von Hirntumoren	13
Fuß: Kongenitale Darmatresie	14
Geller: Röntgendiagnose des intrauterinen Kindstodes und fötaler Mißbildungen	14
Gutzeit: Psittakosis	14
— Leukämie und Agranulocytose	14

Herrmann: Die lokale Betäubung am Gesichtsschädel (Film)	12
— Die histologische Technik bei stark verkalkten Objekten (bes. Zähnen) (Film)	12
Knauer: Pneumonie und Traubenzucker	11
— Schüller-Christiansche Erkrankung (P)	11
Lenz: Photographie des beginnenden grauen Stares	12
Mark: Therapie innerer Krankheiten durch Leibesübungen	12
— Zur Behandlung des Diabetes mit Leibesübungen	14
Metz: Schnittentbindung nach Doerfler (Film)	15
Meyer: Reiseeindrücke aus Japan	12
Parade: Bronchographie	12
— Die Arrhythmia absoluta	14
— Zur Therapie des Ulcus ventriculi	14
Petersen: Ein Fall von maligner Diphtherie mit marantischer Herzthrombose	11
Pluder: Einige Beobachtungen von Spontanpneumothorax	11
Reiprich: Riesenzystom und Myom	14
Reischauer: Lymphogranuloma inguinale des Rectums	14
— Basedowsche Krankheit	14
Roth: Asthma bronchiale	14
Schmidt: Tbc + Diabetes	11
Scholtyssek: Die medikamentöse Therapie des beginnenden grauen Altersstares	12
Schultze-Rhönhof: Neues Narkoseverfahren	15
Die Retrodeviation des Muttermundes	15
Zur Technik der intrauterinen Radiumbestrahlung beim Korpuskarzinom	15
Sperk: Der Wurmfortsatz und die Wurmfortsatzentzündung	13
Steinbrinck: Eine seltene Form von allergischen Erscheinungen	12
Stolte: Über Herzerkrankungen:	
Pathologisch große Thymus mit offenem Ductus Botallii	13
Pulmonalstenose angeboren	13
Mitral- und Aorteninsuffizienz erworben	13
Endocarditis mit Mitralfehler	13
Mitralinsuffizienz und Stenose	13
Angina-Polyarthritis-Vitium cordis Streptococcus viridans im Blut	13
— Mehlährschaden-Avitaminose Keratomalazie mit Bronchopneumonie, behandelt mit Avitamin A (Vogon)	13
Hydrocephalus, Verschwinden der Krämpfe und der gespannten Fontanellen nach Grippe	13
Voit: Über den Nachweis von echter Kernsubstanz in den Thrombocyten	12
Vollmer: Über den Gerbstoffgehalt einheimischer Pflanzen aus der Reihe der Tubifloren. (Ein Beitrag zur schlesischen Volksmedizin)	14

Sitzungen der Sektion für Zahnheilkunde.

Brandt: Ansprache zur Eröffnungssitzung	15
Euler: Alte und neue Aufgaben der zahnärztlichen Fortbildung	15
— Extraktionswundheilung	16
Geue-Helmstedt: Sauberkeit und Wirtschaftlichkeit in der Alltagspraxis	16
Greve: Die Aufgaben der Zahnersatzkunde bei der Erhaltung des natürlichen Gebisses	15

	Seite
Meyer: Bericht über Japan	16
— Kieferbruch-Seminar I. Teil	16
Netter: Parodontose-Seminar I. Teil	16
Parade: Das Blutbild (mit besonderer Berücksichtigung der Wundheilung)	16
Peter: Aufbau und Ziele der Akademie für zahnärztliche Fortbildung	15
— Parodontose-Seminar II. Teil	16
Ritter: Kieferbruch-Seminar II. Teil	16
Stuck: Standesfragen	15
Teuber: Ein Beitrag zur Kieferosteomyelitis	16

Sitzungen der naturwissenschaftlichen Sektion.

Bergmann, L.: Der Nachweis der Oberschwingungen und der Schwingungsform eines Piezoquarzes nach der optischen Methode von Debye und Sears	17
— Neue Beugungserscheinungen an schwingenden Kristallen	21
— Eine einfache Methode zum Nachweis der Piezoelektrizität von Kristallen	22
Matossi, F.: Das ultrarote Spektrum der Silikate	22
Schaefer, Cl.: Neue Beugungserscheinungen an schwingenden Kristallen	21
Schoenberg, E.: Eine neue Theorie des Saturnringes	20
Senftleben, H.: Eine neue Methode zur Messung der Diffusionskonstanten von Gasen	20

Sitzungen der chemischen Sektion.

(Chemische Gesellschaft zu Breslau.)

Brabender, C. W.-Duisburg: Herstellung von gleichmäßig backenden Mehlen aus Weizen mit schwankenden Eigenschaften — unter Benutzung physikalisch-chemischer Kontrollmethoden	25
Eitel, W.-Berlin-Dahlem: Ergebnisse der modernen Zementforschung	25
Giese: Ein neues Silberfluorid	25
— Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Hannover	25
Krüger, H.-Gottesberg: Strukturverlagerungen auf dem Gebiete der Brennstoffwirtschaft	25
Kwasnik: Rheniumfluoride	25
— Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Hannover	25
Neuhäus: Kristallstruktur und Kristalleigenschaften organischer Verbindungen (Molekülgitter)	25
Nottbohm-Hamburg: Schutz der deutschen Lebensmittelversorgung	25
Peyer: Über Geheimmittel und minderwertige Arzneispezialitäten	24
Steck-Ratibor: Die Entstehung der Kohlen im Lichte chemischer Forschung	24
Voß: Über neuere Entwicklung in der Industrie der Kunstharze und Lacke	25

Sitzungen der biologischen Sektion.

Kühnau: Neuere Untersuchungen über die Physiologie der Blutgerinnung	26
Schaeck: Zwei pflanzliche Symbiosen: Bacterium radicicola in den Knöllchen der Lupine und Actinomyces in den Wurzelknöllchen der Erle und des Sanddorns	26

Sitzungen der zoologisch-botanischen Sektion.

Laske: Die Bismarckratte in Niederschlesien, ihre Verbreitung und ihre Bekämpfung	28
— Beobachtungen über das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen an Kulturgewächsen und Bericht über Bekämpfungsmaßnahmen während des Jahres 1933 in Niederschlesien	28
Limpricht: Zum Gedächtnis für Theodor Schube	28
Merkel, K.: Arbeitserfolge der Zweigberingungsstelle „Schlesien“ der Vogelwarte Rossitten	71
Meyer, Kurt: Neue Fremdpflanzen in Schlesien	44
Schaefer, H.: Die Ernährung der Raubvögel im Spiegel der Gewölfforschung	52
Schalow, E.: Ergebnisse der Durchforschung der schlesischen Gefäßpflanzenwelt im Jahre 1933	28
— Prof. Schubes Bedeutung für die botanische Heimatforschung	35
— Ergebnisse der Durchforschung der schlesischen Gefäßpflanzenwelt im Jahre 1934	55
Stammer, H.-J.: Leuchtende Tiere in Schlesien	51
Winkler, Hub.: Die Verdienste Schubes um die Gartenbauwissenschaft	43

Sitzungen der Sektion für Gartenbau und Gartenkunst.

Backeberg, Kurt-Volksdorf bei Hamburg: Kakteenjagd in den Andenländern	76
Buchwald, A.: Wanderung durch den Scheitniger Park	77
Dannenberg: Anzucht und Pflege von Garten-, Balkon- und Zimmerpflanzen	77
Hanisch, Fritz: Deutschlands gärtnerischer Samenbau führend in der Welt	77
Hofferichter-Grünberg: Ältere, vielfach vergessene kulturwerte Topfpflanzen	76
Rattke: Die Düngung der Kulturpflanzen im Kleingarten	77
Rüster: Die Schönheit der Blume im Lichtbilde	76
Winkler: Lehrausflug durch die Strachate nach Lanisch	77
— Lehrgang durch den Staatlichen Botanischen Garten	77
— Merkwürdige Pflanzengestalten aus aller Welt	77

Sitzungen der Sektion für Geologie, Bergbau und Hüttenkunde.

Bederke: Sudetenrand und Eulengneisproblem	77
— Regionalmetamorphose und Bildung von Erzlagerstätten	78
Kampers: Über Ursachen und Entstehung oberschlesischer Gebirgsschläge und Erdschütterungen	77
Rudolf: Das Problem der Kohlensäureausbrüche auf Steinkohlengruben	78
Spackeler: Der Steinkohlenbergbau im Donezbecken	78

Sitzungen der Sektion Erdkunde.

(Schlesische Gesellschaft für Erdkunde zu Breslau.)

Aubin, H.: Das Einschrumpfen des Kulturlandes im vorderen Orient seit dem Ausgange des Altertums	90
Fox, R.: Bericht über die Schulgeographie auf dem Warschauer Kongreß	101

	Seite
Gebel, W.: Albanien von heute	87
Geisler, Walter: Bericht über den Warschauer Internationalen Geographen-Kongreß, August/September 1934	99
Haude, W.: 4½ Jahre mit Sven Hedin in Zentral-Asien	81
Kaser, H.-Neumarkt: Das Slowakeideutschtum	94
Knothe, Herbert: Festschrift: „Vom deutschen Osten, Max Friederichsen zum 60. Geburtstag“	98
Obst, Erich, Hannover: Reisen und Forschungen in der Südafrikanischen Union	83
Schlenger, H.: Volkskunde und Kulturgeographie im deutschen Siedlungsraum	108
Schott, Carl: Reisen in Kanada in den Jahren 1932/33	109
Steller, W.: Volkskunde und Geographie	105
Troll, Carl-Berlin: Afrika und das deutsche Kolonialproblem	101

Sitzungen der mathematischen Sektion.

Feigl: Dimensionstheorie	113
Feyer: Über den perspektivischen Charakter von Meßbildern	112
Hoheisel: Methode der Abschätzung von Eigenwerten und ihre Anwendung auf Hammersteinsche Kerne	112
Schmeidler: Zur Theorie des Pfeilflügels	112
Tautz: Mehrdimensionale Differentiation	113

Sitzungen der philosophisch-psychologischen Sektion.

Helfritz: Geistige Grundlagen des italienischen Faschismus	115
Kühnemann: Zu Schillers 175. Geburtstag — Schiller und die Philosophie	115
Kynast: Erziehungsfragen der Gegenwart	114
Most, Otto: Wesen und Formen des Zweckes	115
Tao, Pung Fai: Konfuzius und seine Staatslehre	115

Sitzungen der katholisch-theologischen Sektion.

Doms, Herbert: Um den Sinn der Ehe	115
Gescher, Franz: Sonderrechte des Adels in der Kirche des deutschen Mittelalters	116
Hoffmann, Hermann: Zur Vorgeschichte der Breslauer Jesuiten-Universität	115
— Der Breslauer Mathematiker Theodor Moretus S. J. (1601—1667).	118

Sitzungen der evangelisch-theologischen Sektion.

Bunzel: Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments	156
Gottschick: Die heutige Eheproblematik im Lichte des Evangeliums	155
Schoenaich: Der Sieg des Christentums über die Welt der Antike — Römischer Staat und christliche Kirche	156
Steinbeck: Luther als Liturgiker	155
Steuernagel: Die neuen Arbeiten über den Ebed Jahwe	155

Sitzungen der historischen Sektion.

Aubin, H.: Das Einschrumpfen des Kulturlandes im vorderen Orient seit dem Ausgang des Altertums	156
Beyerhaus: Zu Heinrich v. Treitschkes 100. Geburtstag — Das Recht des nationalen Historikers	157
Diels, Paul: Das Zaudengericht	156
Gollub: Grenzland Masuren	157
Hoffmann, Herm.: Zur Vorgeschichte der Breslauer Jesuiten-Universität	156
Nicolai, Walter: Die burschenschaftliche Bewegung in Breslau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	156
Schwidetzki, Ilse: Die polnische Wahlbewegung in Oberschlesien bis zum Weltkriege	156
Zeller, Adolf: Forschungen im Bezirk der ehemaligen karolingischen Pfalz in Ingelheim	156

Sitzungen der rechts- und staatswissenschaftlichen Sektion.

Thieme: Der Anteil Schlesiens an der friderizianischen Rechtsreform	157
---	-----

Sitzungen der philologisch-archäologischen Sektion.

Kroll, W.: Sympathie und Antipathie in der antiken Literatur	157
— Die deutsche Hellasfahrt im Frühjahr 1934	157
Messerschmidt: Dura-Europos im Lichte der neuesten Grabungen	157

Sitzungen der Sektion für neuere Philologie.

Breuer: Hellasfahrt 1934	158
Diels, Paul: Das Zaudengericht	157
Diels, Frau: Perugia	158
Haertel, Emmy: Die Slawistik in Italien	158
Meissner: Das Problem der dichterischen Sendung in der englischen Literaturkritik	158
Neubert: Der französische Kreuzzug gegen die Romantik im 20. Jahrhundert	157
Ranke: Der Vererbungsgedanke in der deutschen Dichtung des Hohen Mittelalters	158

Sitzungen der Sektion für Kunst, Musik und Literatur.

Darge, Elisabeth: Die Lebensbejahung in deutscher Dichtung um 1900	158
Heckel, Hans: Hermann Stehr. Nachfeier zu seinem 70. Geburtstag	179
Merker, Paul: Zum Gedächtnis von Stefan George	178
Schmidt-Rimpler, Käte: Zum Gedächtnis von Stefan George	178
Schmitz, Arnold: Musik des späten Mittelalters (ca. 1300—1500)	163
Skraup, Siegmund: Aus Stehrs Werken	179
— Neue schlesische Manuskripte	179
Voigt, Felix, A.: Aus Hauptmanns frühen Tagen	163
Zeller, Adolf: Forschungen im Bezirk der ehemaligen karolingischen Pfalz in Ingelheim	163

Sitzungen der photographischen Sektion.
(Photographische Gesellschaft.)

Seite

Benna, Albert: Photographische Exkursion nach Kottwitz	191
— Praktischer Lehrgang zur Einführung in die Kunst der Vergrößerung .	199
Birner, Paul: Zur Praxis für die Aufnahmen bei künstlichem Licht	182
Cebulla, Fritz: Kulturhistorische Wanderungen durch Breslau	193
Deckart, Martin: Die Wunder der Schneekristalle	180
Fricke, Hans: Das neue Deutschland und seine Jugend	185
Glauber, Max: Neue photographische Beiträge zur Physiognomik führender Persönlichkeiten	197
Görnitz: Die Erziehung zum bildhaften Sehen durch die Photographie in der Schule	192
Klette, Heinrich: Das Antlitz der Heimat, kreuz und quer durch das schöne Schlesien	187
— Bildausstellung	197
Kröhnke, O.-Berlin: Zur Wandermappe von Arnold Petersen, Hamburg, „Hamburger Hafen“	181
Moese, Oskar: Mit Vermessungsschiff Meteor nach Island und Ostgrönland	190
Nerlich: Die Erziehung zum bildhaften Sehen durch die Photographie in der Schule	192
Rüster, Paul: Aufnahmen bei künstlichem Licht	182
— Die Schönheit der Blume im Lichtbild	182
Schlott, Martin: Kamerajagd auf nächtlich lebende Tiere	186
Bildausstellung	189
Weihnachtsabend, verbunden mit einer Bilderschau	199

Allgemeiner Bericht

über die Verhältnisse und Wirksamkeit der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahre 1934.

Die ordentliche Hauptversammlung

fand am 10. Januar 1935 unter dem Vorsitz des Präses, Geheimrat Prof. Dr. Kroll statt.

Nach Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung zur Hauptversammlung nach § 17 der Satzung gab der Präses eine Übersicht über die Arbeiten der Gesellschaft im Jahre 1934.

Anschließend erteilte die Versammlung auf Grund des Vorschlages des Präsidiums vom 17. Dezember 1934 und nach Feststellung der ordnungsgemäßen Prüfung der Kassenverhältnisse dem Schatzmeister, Bankdirektor Dr. Theusner, Entlastung für die Jahresrechnung 1933. Der Präses sprach dem Schatzmeister den Dank der Gesellschaft für seine mühevollen und umsichtigen Geschäftsführung aus.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung: Wahl der Mitglieder des Verwaltungsausschusses, wurde an Stelle von Geheimrat Kroll, der aus Gesundheitsrücksichten das Amt des Präses niederlegte, der Rektor der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Prof. Dr. Walz einstimmig zum Präses der Gesellschaft gewählt. Die Wahl der übrigen Mitglieder des Verwaltungsausschusses wurde ausgesetzt und einer demnächst zu berufenden Sitzung des Präsidiums übertragen.

In der Übersicht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1934 gedachte der Präses, Geheimrat Kroll, der Verstorbenen, besonders des Ehrenmitgliedes und langjährigen Kustos des Herbars der Gesellschaft, Prof. Dr. Theodor Schube, dessen Wirken in dem Bericht der Zoologisch-botanischen Sektion (Seite 28) noch besonders gewürdigt wird. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von ihren Plätzen.

Von Ehrenmitgliedern verstarb:

Prof. Dr. phil. Theodor Schube, Breslau,

von korrespondierenden Mitgliedern:

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Fritz Milkau, Berlin,
Prof. Dr. med. William Henry Welch in Baltimore,

von ordentlichen einheimischen Mitgliedern:

Sanitätsrat Dr. Reinhold Altmann,
Geh. Regierungsrat Prof. Dr. phil. Carl Appel,
Mittelschulkonrektor Gustav Dittrich,
Bergrat Dr.-Ing. e. h. Franz Drescher,
Dr. med. Paul Dziekan,
Landesobersekretär a. D. Rudolf Ewald,
Sanitätsrat Dr. med. Ferdinand Fuchs,
Studienrat Herbert Garve,
Kaufmann Alfred Hamburger,
Studienrat Prof. Dr. Theodor Hasse,
Sanitätsrat Dr. med. Hans Heckel,
Dr. med. Alexander Kaffler,
Sanitätsrat Dr. med. Alfred Möbs,
Hofprediger Max Renner,
Univ.-Prof. Dr. jur. Richard Schott,
Sanitätsrat Dr. med. Alfred Staub,

von ordentlichen auswärtigen Mitgliedern:

Oberarzt Dr. med. Richard Brade in Schweidnitz,
Geistl. Rat Erzpriester Hermann Josef Hübner
in Neustadt O.-S.

Infolge von Wechsel des Wohnortes oder aus anderen Gründen
schieden aus:

171 ordentliche einheimische und
19 ordentliche auswärtige Mitglieder.

Neu aufgenommen wurden dagegen:

52 ordentliche einheimische und
3 ordentliche auswärtige Mitglieder.

Zum korrespondierenden Mitgliede wurde ernannt:
Lehrer Max Militzer in Bautzen.

Mithin gehörten der Gesellschaft nach dem Stande vom
31. Dezember 1934 an:

784 ordentliche einheimische,
93 ordentliche auswärtige,
8 Ehren- und
82 korrespondierende Mitglieder.

Allgemeine Vortragsabende

haben 15 stattgefunden. In ihnen wurden folgende Vorträge
gehalten:

Am 13. Januar: Univ.-Prof. Dr. Anton Hekler, Budapest:
Tradition und Revolution in der künstlerischen
Gestaltung.

Am 19. Januar: Lektor Pung Fai Tao, Breslau: Die
Hauptprobleme des chinesischen Denkens in
ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Am 31. Januar in einer gemeinsamen Veranstaltung mit der
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften,
Berlin: Prof. Dr. Otto Mangold, Berlin-Dahlem: Probleme
und Ergebnisse bei der Erforschung der indivi-
duellen Entwicklung. (Mit Lichtbildern.)

Am 20. Februar, zugleich Veranstaltung der Photographischen
Sektion: Universitätsassistent cand. phil. Hans Fricke: Das
neue Deutschland und seine Jugend. — Bildberichte
aus unserer Zeit, für unsere Zeit.

Am 27. Februar, zugleich Veranstaltung der Sektion für Kunst,
Musik und Literatur: Musik des späten Mittelalters
(ca. 1300—1500), gesungen und auf alten Instrumenten gespielt von
Mitgliedern des Musikalischen Instituts der Universität Breslau.
Einführung: Prof. Dr. Arnold Schmitz.

Am 6. März, zugleich Veranstaltung der Schlesischen Gartenbau-
gesellschaft zu Breslau und der Sektion für Gartenbau und Garten-
kunst: Curt Backeberg, Kakteen-Sammler und -Züchter, Volks-
dorf, Bez. Hamburg: Kakteenjagd in Südamerika. (Mit
Lichtbildern.)

Am 14. Mai: Stefan George zum Gedächtnis. Rezitation von Frau Schmidt-Rimpler mit Vorspruch von Prof. Dr. Merker, umrahmt von Musik, Pianist M. Evers.

Am 7. Juni: Hermann Stehr. Nachfeier zu seinem 70. Geburtstage. Vortrag von Prof. Dr. Hans Heckel. Spielleiter und Dramaturg Dr. Siegmund Skraup: Aus Stehrs Werken.

Am 19. Juni in einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Reichskolonialbund: Rao Bahadur Ananthakrishna Iyer: Black Magic in India. (Mit Lichtbildern.)

Am 2. November: Frau Irma Strunz, München: Rezitationen aus der Edda.

Am 3. November in einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Verein Deutscher Chemiker (Chemische Sektion): Prof. Dr. Nottbohm, Vorsitzender des Vereins Deutscher Lebensmittelchemiker, Direktor des Hygienischen Staatsinstituts Hamburg: Schutz der deutschen Lebensmittelversorgung.

Am 15. November: Gesellschaftsabend mit musikalischer Unterhaltung. — Mitwirkende: Frau Magda Pfeiffer (Alt), Fräulein Nieves Maria Toro, Bremen (Sopran), Manfred Evers (Klavier).

Am 18. November, zugleich Veranstaltung der Philosophisch-psychologischen Sektion und der Kantgesellschaft, Ortsgruppe Breslau: Zu Schillers 175. Geburtstag. Festvortrag von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Kühnemann: Schiller und die Philosophie. Als Einleitung zwei Sätze einer Klavier-Violin-Sonate von Beethoven, gespielt von Mitgliedern des Musikalischen Instituts der Universität Breslau.

Am 20. November, zugleich Veranstaltung der Sektion für Kunst, Musik und Literatur: Dr. Siegmund Skraup, Spielleiter und Dramaturg am Stadttheater Breslau, las aus: Neuen schlesischen Manuskripten. Ungedruckte Werke von Gerhart Hauptmann und Carl Hauptmann. Neue Lyrik von H. Gaupp und K. Kottusch; Prosa von E. P. Close.

Am 23. November, zugleich Veranstaltung der Photographischen Sektion: Hofphotograph Max Glauer, Oppeln: Neue photographische Beiträge zur Physiognomik führender Persönlichkeiten. (Mit Lichtbildern.)

Der Vortrag kann als Fortsetzung des vor zwei Jahren gehaltenen angesehen werden und brachte neben noch nicht gezeigten Bildern aus früherer Zeit Porträts von im neuen Deutschland führenden Staatsmännern, Heerführern, Gelehrten, Dichtern, Musikern usw.

Gleichzeitig fand eine Ausstellung von Lichtbildern des Vortragenden statt.

Am 8. Dezember, in einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, der Technischen Hochschule und der Niederschlesischen Landesgruppe der Deutschen Akademie, sprach Prof. Gabetti, Direktor des Goethe-Instituts in Rom, über: Deutsche Romantik und italienische Renaissance.

Am 1. Juli fand die diesjährige Wanderversammlung der Gesellschaft auf der Gröditzburg statt.

Es gehört zu den Traditionen unserer Gesellschaft, alljährlich Wanderversammlungen abzuhalten. Diese Versammlungen haben doppelten Zweck. Einmal, den Schlesiern immer wieder den unerschöpflichen Reichtum ihres Heimatlandes zu zeigen, und das andere Mal, die Verbundenheit der schlesischen Wissenschaftler und Heimatfreunde aus der Provinzialhauptstadt mit denen schlesischer Kleinstädte zu pflegen.

So führte der Weg diesmal zunächst durch die fruchtbare Ackerebene von Breslau nach Jauer, wo die Mitglieder der dortigen Philomathie die Gesellschaft begrüßten, zu den Sehenswürdigkeiten der alten Piastenstadt führten und sich der Wanderversammlung nach der Gröditzburg anschlossen. Hatte schon der Zauber der alten Stadt Jauer mit dem laubengeschmückten Ring, den reichen Sandstein-Portalen an der katholischen Kirche und an Bürgerhäusern und dem eigenartigen Bau schlesischer Zimmermannskunst, der Friedenskirche, die Gemüter der schlesischen Heimatforscher angeregt, so steigerten sich die Eindrücke von Stunde zu Stunde. Auf der Fahrt von Jauer über Schönau und Bad Hermsdorf bis zum Gröditzberge führte der Weg durch eine Reihe lieblicher und zugleich eigentümlichster schlesischer Dörfer, die wieder von neuem die Verbundenheit Schlesiens mit den süddeutschen Mutterstämmen

des Vaterlandes bewiesen. Wie ein aufgeschlagenes Buch lag in den verschiedenen Bergformationen des Boberkatzbachgebirges die Erdgeschichte vor den Augen derjenigen, die darin zu lesen verstehen. Der Kitzelberg bei Kauffung, die berühmten kristallinen Porphyrsäulen der Orgel bei Schönau, die Sandsteinfelsen von Hermsdorf und die charakteristischen Basaltkegel des Probsthainer Spitzberges, des Wolfs- und Mönchsberges und endlich des bewaldeten Gröditzberges, sie sprachen schon auf der Fahrt eine beredte Sprache von dem gewaltigen Geschehen in den Zeiten, da diese Landschaft sich formte.

In schlanker Fahrt ging es hinauf bis in den weiträumigen waldbestandenen Plan der Vorburg. Im inneren Burghof waren inzwischen auch Mitglieder der Goldberger Philomathie eingetroffen. Nach gemeinschaftlicher Mittagstafel in dem historischen Saal der Gröditzburg hielt Univ.-Prof. Dr. Andreae einen fesselnden Vortrag über die Geschichte der Gröditzburg von den Zeiten, da den Berggipfel ein hölzerner Palisadenbau krönte, über die Jahrhunderte, da diese Burg in dem Besitze der Liegnitzer Piasten sich befand und zu einer eigenartig großzügigen, befestigten Residenz ausgebaut wurde, über die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, da Wallenstein sie einnahm und plünderte, bis zu dem Tag, da die stolze Feste 1646 gewaltsam zersprengt und in Trümmer gelegt wurde. Der zweite Teil der hochinteressanten Ausführungen zeigte die Burg im Besitze österreichischen und preußischen Adels und Bürgertums bis zu dem Tage, da vor 25 Jahren durch Willibald von Dirksen jenes Kleinod schlesischer Burgen der Heimat aufs neue durch den großzügigen Ausbau Bodo Ebhardts wiedergeschenkt wurde.

Über alles, was an Bergformationen auf dem Wege von der Ebene über das Boberkatzbachgebirge bis in die Gröditzberger Landschaft beobachtet worden war, sprach in ausgezeichnet verständlichen Ausführungen Dr. Knothe vom Geographischen Institut. Noch einmal führte der Vortragende die Teilnehmer der Wanderfahrt vorbei an den Erdformationen, die sie auf ihrem Wege geschaut, und schilderte in leicht verständlicher Weise die Entstehung der Gesamtlandschaft des Boberkatzbachgebirges einerseits und die Entstehung der Basaltberge in der Gröditzberger Landschaft.

In der Tertiärzeit wurde die Erdrinde in dieser Gegend gerade an den verschiedensten Stellen durch zähflüssige Basaltmassen durchbrochen. Diese Massen bildeten in ihrer Erstarrung jene

eigentümlich herauspräparierten Stiele oder Schlote, die die besondere Eigenart jener Berglandschaft sind: die Basaltkegel des Probsthainer Spitzberges, des Wolfs- und Mönchsberges sowie des Gröditzberges. Ganz besonders hat die nordische Vereisung das Gesicht des Boberkatzbachgebirges beeinflusst. Über die alten Gesteine des Gebirges haben die Nordlandgletscher die fruchtbare Schicht ihrer Geschiebmassen abgelagert und so die Möglichkeit für den Menschen gegeben, nicht nur die fruchtbaren Täler, sondern auch die weiten Höhen dieser Berge im Ackerbau zu bestellen. Wenn auch das Boberkatzbachgebirge keinen besonderen Reichtum an Metallen mehr aufweist, so ist doch gerade seine wirtschaftliche Bedeutung durch den Reichtum seiner Steine und Erden bemerkenswert. Es war vielleicht wenigen der Teilnehmer dieser Wanderfahrt bekannt, daß das Berliner Landtagsgebäude und das Amsterdamer Rathaus aus schlesischen Quadersandsteinen dieses Bergbezirkes errichtet sind.

Nach eingehender Burgbesichtigung, bei der die reichen Kunstschätze aus allen Teilen des Vaterlandes ebenso die Bewunderung erregten, wie die köstlichen Ausblicke von den Türmen und Zinnen, ging es in den späteren Nachmittagsstunden über die schöne alte Stadt Goldberg nach Liegnitz. Kurz vor der Einfahrt in die festlich geschmückte alte Piastenstadt, die ja an diesem Sonntage ihr großes Bundesschützenfest eröffnete, passierte man die Arbeitsstelle der Reichsautostraße — Abschnitt Breslau—Berlin — und konnte das Ausmaß dieses grandiosen Straßenwerkes ebenso ermessen, wie die Schönheit, mit der sich diese neue Straße in die Landschaft einfügen wird. Nach kurzem Aufenthalt in der frohbewegten alten Stadt Liegnitz ging es im Abendsonnenschein über Parchwitz auf der belebten großen Heeresstraße Breslau zu. Wieder lag ein Wandertag durch schlesisches Land hinter uns, der mit zwingender Eindringlichkeit den Reichtum der Heimat zeigte.

Sitzungen des Präsidiums und des Verwaltungsausschusses haben 5 stattgefunden.

Aus diesen Verhandlungen ist besonders hervorzuheben:

Die Schlesische Zahnärztliche Gesellschaft ist korporativ in die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur aufgenommen worden. Es ist nun eine Verschmelzung mit der Sektion für Zahnheilkunde eingetreten, indem der Landesstellenleiter der Akademie für zahnärztliche Fortbildung (Schlesische Zahnärztliche Gesellschaft) gleichzeitig vorsitzender Sekretär der Sektion für Zahnheilkunde ist.

Ebenso ist der Bezirksverein Mittel- und Niederschlesien des Vereins Deutscher Chemiker als korporatives Mitglied unserer Gesellschaft beigetreten, wie auch die Chemische Sektion der Gesellschaft korporatives, förderndes Mitglied des Vereins Deutscher Chemiker und des Bezirksvereins Mittel- und Niederschlesien des Vereins Deutscher Chemiker geworden ist.

Unsere Gesellschaft ist dem „Reichsbund Volkstum und Heimat“ als Mitglied beigetreten.

Herr Lehrer Militzer in Bautzen (Sa.) wurde auf Vorschlag der Zoologisch-botanischen Sektion in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung der schlesischen Flora zum korrespondierenden Mitgliede der Gesellschaft ernannt.

Der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ zu Dresden und der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga wurden zu ihren Jahrhundertfeiern die Glückwünsche der Gesellschaft schriftlich übermittelt.

Ebenso wurden dem Botanischen Verein der Provinz Brandenburg zu seinem 75jährigen Bestehen und der Königl. Tschechischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag zu ihrem 50jährigen Bestehen die Glückwünsche der Gesellschaft schriftlich ausgesprochen.

Die Jubiläumsausstellung des Schlesischen Kunstvereins, die ein Jahrhundert schlesischen Kunstlebens verkörperte, hat unsere Gesellschaft durch leihweise Hergabe einer Anzahl in ihrem Besitz befindlicher Kunstwerke unterstützt.

Die Bibliothek

wurde in der üblichen Weise von der hiesigen Staats- und Universitätsbibliothek verwaltet.

Folgende Tauschbeziehungen wurden neu angeknüpft:

Belgrad: Nationalbibliothek.

Ithaca (N. Y.): Library of the N. Y. State College of Agriculture.

Kattowitz: Muzeum Śląskie w Katowicach.

Montevideo: Asociación Sudamericana de Botanica.

Notre Dame (Indiana, USA): The American Midland Naturalist (University).

Paris: Société française de microscopie.

Sofia: Geološki Institut pri Universiteta.

Visby (Gotland): Föreningen Gotlands Fornvänner.

Wilna: Zakład Geologiczny Uniwersytetu Stefana Batorego.

G ö b e r.

Bericht über das Herbar der Gesellschaft.

Das Gesellschaftsherbar konnte auch im vergangenen Jahre durch umfangreiche Zuwendungen interessierter Heimatfreunde weiter ausgebaut werden. Besonders verdient machten sich wieder die Herren: Studienrat Buchs, Liebenthal, Dr. Kurt Meyer, Breslau, Lehrer Max Militzer, Bautzen, und Lehrer Weidlich, Guhrau, denen hiermit nochmals bestens gedankt sei. In dem ständig zunehmenden Besuch kommt am besten das Interesse an unserer Sammlung zum Ausdruck. Mit Prof. Dr. Theodor Schube, der am 6. Juni v. J. plötzlich aus seinem arbeitsreichen Leben herausgerissen wurde, hat das Gesellschaftsherbar zugleich seinen verdienstvollen Schöpfer und langjährigen Verwalter verloren.

E. Schalow.

Kassen-Abschluß für das Jahr 1933.

Einnahmen:	<i>R.M.</i>	Ausgaben:	<i>R.M.</i>
Zinsen-Eingänge	3 128,27	Gehälter und Remunerationen	5 223,35
Mitglieder-Beiträge	11 087,50	Instandhaltung des Gebäudes	1 729,60
Beitrag der Provinz Niederschlesien	640,—	Zeitungsinserte	65,04
Beitrag der Stadt Breslau	200,—	Heizung, Beleuchtung, Wasserverbrauch	3 104,88
Wertpapier-Konto	1 065,60	Schreibmaterialien	52,—
Einnahmen aus dem Gesellschaftshause	3 298,—	Druckkosten	6 235,—
Außerordentliche Einnahmen	223,26	Porto-Auslagen	726,63
Überträge vom Reservekonto für Erneuerung des Daches	5 000,—	Steuern	3 641,71
		Hypotheken-Zinsen u. Tilgung	1 460,20
		Fernsprech-Anschlüsse	258,50
		Versicherungen	286,36
		Kleine Ausgaben	181,75
		Vorschuß an Sektion für Gartenbau und Gartenkunst	1 000,—
		Wanderversammlung	60,—
		Vortragshonorare	220,—
		Winterhilfswerk	150,—
Summe der Einnahmen	24 642,63	Summe der Ausgaben	24 395,02
Vortrag aus dem Jahre 1932	231,29	Vortrag für das Jahr 1934	478,90
	<u>24 873,92</u>		<u>24 873,92</u>

Wertpapiere.

Bestand am 31. Dezember 1933.

<i>R.M.</i> 1 000,—	7% jetzt 6% Breslauer Stadtanleihe von 1926.
6 000,—	8% jetzt 6% Breslauer Stadtanleihe von 1928 II. Ausg.
<i>G.M.</i> 3 000,—	7% jetzt 6% Schles. Boden-Credit-Goldpfandbriefe.
<i>R.M.</i> 2 000,—	6% Preuß. Schatzanweisungen fällig 1935/36.
10 000,—	6% Deutsche Reichsschatzanweisung II fällig 1945.
15 000,—	6% Deutsche Reichsschatzanweisung II fällig 1946.
hfl. 4 000,—	6½% Soc. an. d'Ougrée Marihaye Obligat.

Vorschuß-Konto der Sektion für Gartenbau und Gartenkunst.

Bestand am 2. Januar 1933	<i>R.M.</i> 2000,—
Zahlung im Jahre 1933	1000,—
Zusammen	<i>R.M.</i> 3000,—

Sonderbeiträge gingen ein:

von der Provinz Niederschlesien	<i>R.M.</i> 640,—
von der Stadt Breslau	200,—

Breslau, den 31. Dezember 1933.

Dr. Theusner, Schatzmeister.

Berichte über die Tätigkeit der Sektionen
im Jahre 1934.

Medizinische Sektion.

Sekretäre:

Prof. Dr. Perwitzschky, Prof. Dr. Bauer, Prof. Dr. Jung,
Prof. Dr. Geller, Dr. Klause, Dr. Zoedler.

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1934.

Mittwoch, den 10. Januar

Herr Prof. Dr. Stolte:

Klinischer Abend:

- Herr Knauer: a) Pneumonie und Traubenzucker.
b) Schüller-Christian'sche Erkrankung (?).
- Herr Petersen: Ein Fall von maligner Diphtherie mit marantischer Herzthrombose.
- Frl. Fleischmann: Pfeiffer'sches Drüsenfieber (verschiedene Formen von Angina).
- Frau Schmidt: Tbc + Diabetes.
- Herr Cosack: Anguillula intestinalis.

Sitzung am Mittwoch, den 17. Januar

Herr Prof. K. H. Bauer: Erbbiologie und Geschwulstproblem.

Mittwoch, den 7. Februar

Herr Prof. Dr. Ercklentz:

Klinischer Abend:

- Herr Ercklentz: Brustwandaktinomykose mit Metastasierung.
- Herr Pluder: Einige Beobachtungen von Spontanpneumothorax.

3. Herr Ercklentz: Neuere Gesichtspunkte zur Ernährungsbehandlung des Diabetes mellitus.
4. Herr Buchholz: Reizbildungs- und Reizleitungsstörungen bei banalen Infekten.
5. Herr Ercklentz: a) Ikterus als Toleranzverbesserung im Verlauf eines Diabetes mellitus.
b) Konstitutionelle Spontanhypoglykaemie.

Sitzung am Mittwoch, den 28. Februar

1. Herr Lenz: Photographie des beginnenden grauen Stares.
2. Herr Scholtyssek: Die medikamentöse Therapie des beginnenden grauen Altersstares.

Sitzung am Mittwoch, den 2. Mai

1. Wahl des Vorsitzenden und eines Sekretärs.
2. Herr Euler: a) Bericht über die Vitamin-C-Tagung in Darmstadt.
b) Die Zähne als Testobjekt für Avitaminose C.

Sitzung am Mittwoch, den 16. Mai

Filme aus dem Zahnärztlichen Institut:

- a) Die lokale Betäubung am Gesichtsschädel.
- b) Die histologische Technik bei stark verkalkten Objekten (bes. Zähnen).

Sitzung am Mittwoch, den 30. Mai

Herr Steinbrinck: Eine seltene Form von allergischen Erscheinungen.

Herr Mark: Therapie innerer Krankheiten durch Leibesübungen.

Sitzung am Mittwoch, den 13. Juni

Herr Voit: Über den Nachweis von echter Kernsubstanz in den Thrombocyten.

Sitzung am Mittwoch, den 27. Juni

Herr Meyer: Reiseeindrücke aus Japan.

Sitzung am Mittwoch, den 11. Juli

Herr Parade: Bronchographie.

Sitzung am Mittwoch, den 25. Juli

Herr Sperk, Schloß Seschwitz: Der Wurmfortsatz und die Wurmfortsatzentzündung.

Sitzung am Mittwoch, den 7. November

Herr Foerster: Diagnose und Behandlung von Hirntumoren.

Mittwoch, den 14. November

Herr Prof. Dr. Stolte:

Klinischer Abend:

Hauptthema: Herzpathologie.

Herr Stolte: 1. Über Herzerkrankungen.

- a) Pathologisch große Thymus mit offenem Ductus Botallii.
- b) Pulmonalstenose angeboren.
- c) Mitral- und Aorteninsuffizienz erworben.
- d) Endocarditis mit Mitralfehler.
- e) Mitralinsuffizienz und Stenose.
- f) Angina — Polyarthrit — Vitium cordis Streptococcus viridans im Blut.

2. a) Mehlährschaden — Avitaminose Keratomalazie mit Bronchopneumonie behandelt mit Avitamin A (Vogon).
b) Hydrocephalus, Verschwinden der Krämpfe und der gespannten Fontanellen nach Grippe.

Mittwoch, den 28. November

Herr Prof. Dr. Bauer:

Klinischer Abend:

Hauptthema: Fortschritte in der Behandlung maligner Tumoren.

Herr K. H. Bauer: 1. Vorweisungen zum Thema Geschwulstoperationen:

- a) Ca. der Schilddrüse mit mehrfachen Metastasen.
- b) Ausgedehntes Ca. der Kopfhaut mit Übergreifen aufs Cranium.
- c) Monströses Chondrom des Beckens.
- d) Monströses Oberschenkelsarkom.

- e) Sarkom der Pleura.
- f) Hirntumor.
- 2. Vorstellung sonstiger klinischer Fälle:
 - a) Kriegsaneurysma der A. femoralis.
 - b) Bronchusfistel.
 - c) Ulcus ventriculi permagnum.
 - d) 3 Fälle von Ulcus pept. jejuni.
 - e) Bärgerische Krankheit mit Symptomen an allen 4 Extremitäten.
 - f) Operation wegen drohender Turmschädelblindung.

Herr Reischauer: 1. Lymphogranuloma inguinale des Rectums.
2. Basedowsche Krankheit.

Mittwoch, den 5. Dezember

Herr Prof. Dr. Gutzeit:

Klinischer Abend:

- Herr Gutzeit: 1. Psittakosis.
2. Leukämie und Agranulocytose.
- Herr Parade: 1. Die Arrhythmia absoluta.
2. Zur Therapie des Ulcus ventriculi.
- Herr Mark: 1. Zur Behandlung des Diabetes mit Leibesübungen.
2. Bestrahlung von Mediastinaltumoren.
- Herr Roth: Asthma bronchiale.

Sitzung am Mittwoch, den 12. Dezember

- Herr Basler: Aufgaben der Arbeitsphysiologie.
- Herr Vollmer: Über den Gerbstoffgehalt einheimischer Pflanzen aus der Reihe der Tubifloren. (Ein Beitrag zur schlesischen Volksmedizin.)

Mittwoch, den 19. Dezember

Herr Prof. Dr. Schultze-Rhonhof:

Klinischer Abend:

- Herr Fuß: Kongenitale Darmatresie.
- Herr Reiprich: Riesenzystom und Myom.
- Herr Geller: Röntgendiagnose des intrauterinen Kindstodes und fötaler Mißbildungen.

- Herr Schultze-Rhonhof: 1. Neues Narkoseverfahren.
2. Die Retrodeviation des Muttermundes.
3. Zur Technik der intrauterinen Radiumbestrahlung beim Korpuskarzinom.

Herr Metz: Schnittentbindung nach Doerfler (Film).

Sektion für Zahnheilkunde.

Sekretär: Dr. Peter.

Der Aufbau der Sektion erfuhr im Jahre 1934 insofern eine bedeutsame Änderung, als die Landesstelle Schlesien der Akademie für zahnärztliche Fortbildung korporatives Mitglied der Sektion wurde.

Im Verfolg der politischen Umwälzung hatte der Reichszahnärztführer die Akademie für zahnärztliche Fortbildung gegründet, der alle im Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands oder in der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Deutschlands befindlichen Zahnärzte angehören. Es gelang, die Zustimmung des Reichszahnärztführers zu erreichen, daß die Landesstelle Schlesien der Akademie für zahnärztliche Fortbildung in die Sektion eintrat. Damit erfolgte zugleich ein Übergang der Sekretärsgeschäfte auf die Leitung der Akademie.

Es wurden seitdem die Breslauer Veranstaltungen der Akademie zugleich als Veranstaltungen der Sektion abgehalten. Sie gliederten sich in zwei Gruppen, und zwar Vorträge im großen Kreis als Vollversammlungen und Veranstaltungen im kleinen Kreis, in dem auch der einzelne in der Aussprache besser zur Geltung kommt — als Seminare. Der Besuch sämtlicher Versammlungen war sehr gut.

Es fanden folgende Sitzungen statt:

Am 28. April: Eröffnungssitzung. Dr. Peter: Aufbau und Ziele der Akademie für zahnärztliche Fortbildung. Dr. Brand: Ansprache. Reichszahnärztführer Dr. Stuck: Standesfragen. Prof. Euler: Alte und neue Aufgaben der zahnärztlichen Fortbildung. Prof. Greve: Die Aufgaben der Zahnersatzkunde bei der Erhaltung des natürlichen Gebisses.

Am 2. und 4. Mai: Dr. Netter: Parodontose-Seminar I. Teil. Dr. Peter: Parodontose-Seminar II. Teil.

Am 12. und 14. Juni: Dr. Netter: Parodontose-Seminar I. Teil. Dr. Peter: Parodontose-Seminar II. Teil.

Am 17. und 19. Oktober: Dr. Netter: Parodontose-Seminar I. Teil. Dr. Peter: Parodontose-Seminar II. Teil.

Am 27. Oktober: Prof. Euler: Extraktionswundheilung. Dr. Parade: Das Blutbild (mit besonderer Berücksichtigung der Wundheilung). Prof. Meyer: Bericht über Japan.

Am 14. und 16. November: Dr. Netter: Parodontose-Seminar I. Teil. Dr. Peter: Parodontose-Seminar II. Teil.

Am 24. November: Dr. Teuber: Ein Beitrag zur Kieferosteomyelitis. Dr. Geue, Helmstedt: Sauberkeit und Wirtschaftlichkeit in der Alltagspraxis.

Am 5. und 7. Dezember: Prof. Meyer: Kieferbruch-Seminar I. Teil. Dr. Ritter: Kieferbruch-Seminar II. Teil.

Am 12. und 14. Dezember: Dr. Netter: Parodontose-Seminar I. Teil. Dr. Peter: Parodontose-Seminar II. Teil.

Naturwissenschaftliche Sektion.

Sekretäre:

Prof. Dr. Spangenberg, Prof. Dr. Cl. Schaefer.

1. Sitzung vom 16. Januar: Herr Prof. Dr. L. Bergmann sprach über:

a) Der Nachweis der Oberschwingungen und der Schwingungsform eines Piezoquarzes nach der optischen Methode von Debye und Sears.

Erzeugt man mit Hilfe einer piezoelektrischen Quarzplatte, die elektrisch zu hochfrequenten elastischen Schwingungen angeregt wird, in einer Flüssigkeit Schallwellen, so läßt sich an diesen die Flüssigkeit durchsetzenden Schallwellen eine sehr interessante optische Beugungserscheinung zeigen, die zuerst von P. Debye und F. W. Sears¹⁾ beschrieben wurde. Die Schallwellen rufen in der Flüssigkeit in gleichmäßigen Abständen Verdichtungen und Verdünnungen hervor, denen zufolge sich auch die optischen Eigenschaften der Flüssigkeit in periodisch aufeinander folgenden Abständen verändern. Mit anderen Worten: die Flüssigkeit wirkt wie ein optisches Beugungsgitter, wobei die Schallwellenlänge die Bedeutung der Gitterkonstanten hat. Bildet man also durch die von Schallwellen durchsetzte Flüssigkeit einen Spalt optisch auf einem Schirm ab, so erhält man rechts und links vom zentralen Spaltbild Beugungsspektren, und der Abstand dieser Spektren vom Zentralbild ist um so größer, je kleiner die Schallwellenlänge in der Flüssigkeit ist, d. h. je kleiner bei konstanter Schallfrequenz die Schallgeschwindigkeit in der Flüssigkeit oder je höher bei gegebener Schallgeschwindigkeit die Schallfrequenz ist. Durch Ausmessen der Abstände der Beugungsbilder vom Zentralbild kann daher ein Schluß auf die Frequenz der elastischen Schwingungen der Piezoquarzplatte gezogen werden.

In dieser Weise wurde eine Anzahl piezoelektrischer Quarzplatten untersucht, die von der Grundfrequenz an bis zu hohen elastischen Eigenschwingungen angeregt wurden. Es zeigte sich, daß die Oberschwingungen derartiger in der Dickenschwingung erregter Quarzplatten dem Harmoniegesetz folgen²⁾ im Gegensatz zu den elastischen Oberschwingungen longitudinal schwingender Stäbe, die infolge Kopplung mit Querschwingungen keineswegs harmonisch sind.

Mit der beschriebenen Versuchsanordnung konnte ferner der Nachweis erbracht werden, ob die schwingende Quarzplatte nur in einer oder gleichzeitig in mehreren Frequenzen, z. B. der Grundschwingung und einer Oberschwingung schwingt. Der Grundschwingung mit der Frequenz n entsprechen z. B. Beugungsbilder im Abstand d vom Zentralspaltbild, der 5. Oberschwingung mit der Frequenz $5n$ Beugungsbilder im Abstand $5d$. Schwingt die Quarzplatte zugleich in diesen beiden Frequenzen, so erhält man Beu-

¹⁾ P. Debye und F. W. Sears, Proc. Nat. Amer. 18, 409, 1932.

²⁾ Inzwischen ist mittels einer verbesserten Versuchsanordnung an weiteren Quarzplatten dieses Harmoniegesetz noch bis zu wesentlich höheren Oberschwingungen bestätigt worden.

gungsbilder im Abstand $5d$ sowie $5d - d$ und $5d + d$. Man kann also rückwärts aus der Lage der Beugungsbilder die Frequenzen bestimmen, in denen die Quarzplatte schwingt. Ausführliche Arbeiten hierüber sind erschienen in der Physik. Zeitschrift 34, 761, 1933, und Zeitschrift für Hochfrequenztechnik 43, 83, 1934.

b) Ein objektiver Sichtmesser.

Die Messung der Sicht erfolgte bisher in der Meteorologie fast ausschließlich nach Methoden, die von A. Wigand¹⁾ angegeben wurden. Das Wigandsche Verfahren beruht, wenn man von den wenig benutzten Blendensichtmessern absieht, auf folgendem Prinzip: „Zu der jeweils vorhandenen, in der Güte der Sicht zum Ausdruck kommenden Trübung der Luft wird eine künstliche Trübung in dem Maße hinzugefügt, daß ein ins Auge gefaßtes Ziel gerade eben nicht mehr erkannt werden kann.“ Dieser Vorgang wird praktisch in der Weise verwirklicht, daß zwischen Auge und anvisiertes Ziel entweder diskontinuierlich abgestufte trübe Schichten in Form von Mattglasscheiben (Stufensichtmesser) eingeschaltet werden oder daß eine kontinuierlich variable Trübung in Form eines Mattglaskeiles zwischen Auge und Ziel eingeschoben wird (Keilsichtmesser).

So einfach und handlich diese Sichtmesser sind, so haften ihnen doch folgende Nachteile an: Zunächst gehört zur Sichtmessung mit diesen Apparaten ein Ziel, das möglichst in einer Entfernung von nicht unter 1 km liegen und sich gut gegen den Horizont abheben soll. Hierdurch wird z. B. die Verwendung der Apparate auf hoher See von Schiffen aus unmöglich. Ferner sind die Messungen vom Stand der Sonne abhängig und sollen möglichst so vorgenommen werden, daß die Sonne im Rücken des Beobachters steht, damit nicht durch in den Sichtmesser einfallendes Licht die Trübung der geeichten Mattgläser verändert wird. Es kommt hinzu, daß zu den Messungen das menschliche Auge benutzt wird und sich so verschiedene Resultate ergeben können, je nachdem ob das Auge ausgeruht oder vorher stark angestrengt wurde. Als größter Nachteil ist aber zu erwähnen, daß mit den Wigandschen Sichtmessern nur eine Messung am Tage möglich ist, während in der Nacht, wo ja nur die Anvisierung einer künstlichen Lichtquelle in Frage kommt, die Apparate infolge Halobildung versagen. Gerade dieser letzte Punkt ist aber heute bei dem immer stärker werdenden Nachtflugverkehr von grundlegender Bedeutung; kommt es doch hier darauf

¹⁾ Siehe z. B. A. Wigand, Phys. Ztschr. 20, 151, 1919; 22, 484, 1921; 23, 277, 1922; 25, 212 u. 263, 1924

an, besonders die Bodensicht auf Flugplätzen auch in der Nacht zu messen, um die Landung der Flugzeuge durch entsprechende Flugplatzbeleuchtung zu sichern.

Durch den neuen Sichtmesser sollen gerade die letzten beiden Nachteile der früheren Sichtmessung überwunden werden. An Stelle des Auges wird eine Selensperrschicht-Photozelle benutzt, die vom Vortragenden früher entwickelt wurde²⁾ und die unter Vorschaltung eines besonderen Glasfilters in ihrer spektralen Empfindlichkeit mit dem menschlichen Auge weitgehend übereinstimmt. Um sowohl bei Tage als auch bei Nacht Messungen auszuführen, arbeitet der neue Sichtmesser nach folgendem Prinzip: Das Licht einer intensiven Glühlampe wird als paralleles Strahlenbündel, nachdem es durch die Löcher einer rotierenden Lochscheibe hindurchgegangen ist, nach einem in einer Entfernung von 20 bis 50 m befindlichen Spiegel geworfen, der den Strahl nach dem Ausgangsort wieder zurückreflektiert. Der reflektierte Strahl trifft auf die oben erwähnte Selenphotozelle, die über einen Transformator an den Eingang eines Niederfrequenzverstärkers angeschlossen ist. Im Ausgang des Verstärkers liegt über einen Gleichrichter ein Meßinstrument. Durch den Anschluß der Zelle über den Transformator an den Verstärker wird erreicht, daß das am Verstärkerausgang befindliche Meßinstrument nur die Intensität des durch die Lochscheibe intermittierend gemachten Lichtes mißt. Bei konstanter Lichtquelle zeigt dann das Meßinstrument einen um so größeren Wert an, je geringer die Trübung der Luftschicht auf dem zweimal vom Licht durchlaufenen Weg zwischen Apparat und Spiegel ist, d. h. je besser die Sicht auf diesem Wege ist. Die Messung ist dabei unabhängig davon, ob sie am Tage, wenn eine zusätzliche kontinuierliche Beleuchtung herrscht, oder bei Nacht vorgenommen wird.

Um schließlich von Schwankungen der Betriebslichtquelle frei zu sein, ist die Anordnung als Nullmethode ausgebildet. Aus dem Hauptlichtstrahl wird ein Teil des Lichtes abgezweigt und durch ein Objektiv mit Irisblende auf eine zweite Photozelle konzentriert, die im Gegensatz zur ersten Zelle ebenfalls über einen Transformator an den Verstärker angeschlossen ist. Die Messung der Sicht geht dann so vor sich, daß die Irisblende soweit geöffnet oder geschlossen wird, bis der Ausschlag am Meßinstrument auf Null zurückgeht. Dann gibt die Stellung der Irisblende ein Maß für die Sicht auf der vom Licht durchlaufenen Luftstrecke. Die Apparatur muß natürlich zum Anschluß an die bisher gebräuchlichen Sichtwerte geeicht werden. Derartige Messungen sind zurzeit im Gang.

²⁾ L. Bergmann, Phys. Zeitschr. 34, 286, 1931.

Bezüglich näherer Einzelheiten muß auf die Veröffentlichung in der Phys. Zeitschrift 35, 177, 1934 verwiesen werden.

2. Sitzung vom 13. Februar: Herr Prof. Dr. H. Senftleben sprach über:

a) Eine neue Methode zur Messung der Diffusionskonstanten von Gasen. (Erschienen in der Physikal. Zeitschrift, Bd. 34, 835, 1933.)

Herr Prof. Dr. E. Schoenberg sprach über:

b) Eine neue Theorie des Saturnringes.

Bereits auf der Tagung der Astronomischen Gesellschaft in Kopenhagen im Jahre 1926 hat der Vortragende die Vermutung ausgesprochen, daß die bekannte Veränderlichkeit der Helligkeit des Saturnringes ein reines Beugungsphänomen sei. Die damals allgemein herrschende Seeligersche Theorie, welche diese Veränderlichkeit als ein Beschattungsphänomen der den Saturnring bildenden Partikel erklärt, hatte zur Darstellung der Beobachtungstatsachen mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen. Einmal führte die beobachtete starke Veränderlichkeit der Helligkeit des Saturnringes zu einem so großen Werte des Phasenkoeffizienten der Partikel, wie man ihn in der Natur nicht kennt, und fernerhin mußte die Annahme einer lichtzerstreuenden Dunstwolke gemacht werden, die das Seeligersche Phänomen dämpft, dabei aber selbst eine andere Farbe besitzt als die Partikel des Ringes. Dem Einwand, daß das damals vorliegende Beobachtungsmaterial für so weitgehende Schlüsse nicht ausreichend sei, wurde dadurch begegnet, daß in den Jahren 1927—1930 auf der Belkauer Sternwarte von dem Vortragenden ein Beobachtungsmaterial gesammelt wurde, das an Homogenität und Vollständigkeit schwer zu übertreffen ist. Es ergaben sich außer dem starken Anstieg der Helligkeit in den Tagen um die Opposition in den beobachteten Kurven Helligkeitsschwankungen mit einer Amplitude von 0.02—0.04 Größenklassen; es wurde jetzt der Versuch unternommen, die gesamte Helligkeitsänderung durch Beugung zu erklären und unter Anwendung der Mieschen Theorie die Größe der beugenden Partikel, die den Ring bilden, abzuschätzen. Zu diesem Zwecke mußten an der Breslauer Sternwarte umfangreiche Rechnungen durchgeführt werden, als deren Resultat sich für die Wellenlänge 0.5μ des benutzten Filters für den Durchmesser der Partikel der Wert 3.6μ ergab. Wie zu erwarten war, stimmte die theoretische Kurve der Helligkeitsschwankung mit der beobachteten nicht genau überein, was sich

aus der Tatsache erklärt, daß die betreffenden Partikel bestimmt nicht alle von gleichem Durchmesser sind und eine kleine Änderung desselben die Beugungskurven bedeutend beeinflusst. Es ist aber leicht möglich, durch eine Mischung etwas verschiedener Partikelgrößen die Kurven darzustellen. Damit wären die Schwierigkeiten der Seeligerschen Theorie behoben und eine wesentliche Aufklärung über die Beschaffenheit des Ringes gewonnen. Es bleibt weiterer theoretischer Untersuchung vorbehalten, die Form der betreffenden Kurve in dem Falle zu ermitteln, daß Partikel verschiedenster Größe, die in einem vorgegebenen Verhältnis gemischt sind, den Saturnring bilden.

3. Sitzung vom 20. November: Herr Prof. Dr. Cl. Schaefer und Herr Prof. Dr. L. Bergmann sprachen über: Neue Beugungserscheinungen an schwingenden Kristallen.

Erregt man einen Würfel, der aus einem piezoelektrischen Kristall herausgeschnitten ist, mittels des reziproken piezoelektrischen Effektes zu elastischen Eigenschwingungen hoher Ordnung, so tritt durch die im Kristallwürfel sich ausbildenden stehenden elastischen Wellen im Kristall eine Art Raumgitter auf, dessen Gitterkonstanten durch die Wellenlängen der elastischen Wellen bedingt sind. Durchstrahlt man einen solchen schwingenden Kristallwürfel mit sichtbarem Licht, so erhält man Beugungsfiguren, deren Form lediglich durch die elastischen Konstanten des Würfels bestimmt und unabhängig von der äußeren Form des schwingenden Kristalles und den am Rand geltenden Bedingungen ist.

Es besteht die Möglichkeit, aus der Form der Beugungsfigur die elastischen Konstanten des Kristalles zu bestimmen, wobei der große Wert der Methode darin liegt, daß sie ein in sich konsistentes System von Elastizitätswerten liefert, da sich sämtliche Konstanten im Gegensatz zu den bisher bekannten Methoden an ein und demselben Stück des Kristalles messen lassen. Das Verfahren ist nicht nur auf piezoelektrische Kristalle beschränkt; es lassen sich vielmehr andere Kristalle und auch Glaswürfel durch aufgekittete Piezoquarzplatten zu elastischen Eigenschwingungen anregen. Dadurch ist es natürlich auch bei Gläsern möglich, die Poissonsche Konstante sowie den Elastizitäts- und Torsionsmodul in exakter und doch einfacher Weise zu bestimmen. Die bisher an Quarz, Kalkspat, Topas und Beryll vorgenommenen Versuche sind ausführlich in den Naturwissenschaften 22, 685, 1934 beschrieben.

4. Sitzung vom 11. Dezember: Herr Dr. F. Matossi sprach über:

a) Das ultrarote Spektrum der Silikate.

Die kristallographische Strukturforchung hat erkannt, daß der wesentliche Baustein aller Silikatgitter das SiO_4 -Tetraeder ist. Diese Tetraeder können durch gemeinsame Sauerstoffatome miteinander verbunden werden, so daß Gruppen zustande kommen, deren Si : O-Verhältnis von 1 : 4 bis 1 : 2 variiert. Auf Grund der durch die Strukturforchung gegebenen Gesichtspunkte wird das kurzwellige ultrarote Reflexionsspektrum der Silikate diskutiert. Tatsächlich kann man in allen untersuchten Spektren zwei regelmäßig wiederkehrende Reflexionsbanden erkennen (bei etwa 10μ und etwa 19μ), die den beiden aktiven Eigenfrequenzen des SiO_4 -Tetraeders zugeordnet werden können. Die kurzwellige Bande zeigt mit steigender Polymerisation der SiO_4 -Tetraeder eine Verschiebung nach kürzeren Wellen. Eine „Mittelbande“ zwischen 14 und 18μ , die bei einzelnen Silikaten auftritt, kann auf andere Koordinationspolyeder, hauptsächlich AlO_6 -Oktaeder, zurückgeführt werden. Ausführliche Mitteilung siehe Cl. Schaefer, F. Matossi und K. Wirtz, Zeitschrift f. Phys. 89, 210, 1934.

Herr Prof. Dr. L. Bergmann sprach über:

b) Eine einfache Methode zum Nachweis der Piezoelektrizität von Kristallen.

Zum Nachweis der Piezoelektrizität von Kristallen gibt es im wesentlichen folgende drei Methoden: die bereits von Curie¹⁾ angegebene statische Methode, das Bestäubungsverfahren von Kundt²⁾ und die Kristallpulvermethode von Giebe und Scheibe³⁾. Zur quantitativen Messung ist nur die statische Methode geeignet, bei der die Flächen des Kristalles mit leitenden Belegen versehen und die Aufladungen dieser Elektroden bei Kompression des Kristalles mit einem empfindlichen Elektrometer gemessen werden. Bei dem Bestäubungsverfahren, das im allgemeinen nur für rohe Orientierungsversuche brauchbar ist, wird der durch Druck oder Dehnung mechanisch beanspruchte Kristall mit einem Gemisch von Schwefelblume und Mennige durch ein Metallsieb hindurch bestäubt. Die Schwefelblume sammelt sich an den positiv, die

¹⁾ J. u. P. Curie, Journ. de phys. (2) 1, 245, 1882.

²⁾ A. Kundt, Wied. Ann. 20, 529, 1893.

³⁾ E. Giebe u. Scheibe, Zt. f. Phys. 33, 760, 1925.

Mennige an den negativ geladenen Stellen des Kristalls an. Die erst in jüngster Zeit ausgebildete Kristallpulvermethode, die ebenfalls nur in qualitativer Hinsicht brauchbar ist, beruht auf dem reziproken piezoelektrischen Effekt und benötigt einen ziemlich komplizierten elektrischen Apparat, auf den hier nicht näher eingegangen werden soll. Die Methode ist außerordentlich empfindlich. Es genügen zum Nachweis des Effektes nur millimetergroße Kristallsplitter. Das Verfahren erlaubt dagegen nicht, unmittelbar an beliebigen Kristallstücken die Richtung der piezoelektrischen Achsen festzustellen.

Die im folgenden beschriebene Methode zeichnet sich durch ihre Einfachheit aus und ist trotzdem sehr empfindlich. Sie ermöglicht ferner den Nachweis der piezoelektrischen Erscheinung an beliebig großen Kristallstücken und in gewissen Fällen auch die Festlegung der piezoelektrischen Achsen. Das Prinzip der dabei benutzten Versuchsanordnung ist folgendes: Der Kristall, der sich zwischen zwei Metallelektroden befindet, wird periodischen Druckänderungen unterworfen. Dadurch entstehen an den Elektroden periodische Ladungsschwankungen, die sich leicht mit Hilfe eines gewöhnlichen Röhrenverstärkers verstärken lassen, so daß man in einem an den Verstärkerausgang angeschalteten Telefon einen Ton hört, dessen Frequenz mit der Frequenz der Druckschwankungen am Kristall übereinstimmt. Die periodischen Druckänderungen lassen sich am Kristall in verschiedener Weise erzeugen. Eine sehr bequeme Methode beruht auf der Verwendung einer Stimmgabel, die angeschlagen und sodann mit ihrem Stiel auf den Kristall aufgesetzt wird. Die Stimmgabelschwingungen erzeugen an dem Kristall genügend große Druckänderungen mit der Frequenz der Stimmgabel. Dabei bildet die Stimmgabel selbst die eine den Kristall berührende Elektrode, während die Gegenelektrode von einer Metallplatte gebildet wird, auf der der Kristall ruht. Als Verstärker kann jeder Mehrröhren-Niederfrequenzverstärker Verwendung finden.

Schließt man an den Ausgang des Verstärkers einen Lautsprecher an, so läßt sich ohne weiteres der piezoelektrische Effekt an Kristallen von Turmalin, Quarz, Zinkblende, Rohrzucker, Weinsäure usw. einem größeren Hörerkreis gut demonstrieren. Die Lage der Piezoachsen läßt sich bei Verwendung einigermaßen gut ausgebildeter Kristallstücke dadurch leicht zeigen, daß man die Stimmgabel in verschiedenen Richtungen auf die betreffenden Kristallstücke einwirken läßt. Bei Benutzung eines Kopfhörers genügen kleine von den Kristallen abgespaltene Splitterchen bzw.

etwas Kristallpulver, um den piezoelektrischen Effekt mit Sicherheit nachzuweisen.

Es sind zurzeit Versuche im Gang, um die Methode auch zu einem quantitativen Meßverfahren auszubilden. Eine ausführlichere Arbeit ist in der Phys. Zeitschrift 36, 31, 1935 erschienen.

Chemische Sektion.

(Chemische Gesellschaft zu Breslau.)

Den Vorstand bildeten im Anfang des Jahres 1934:

Vorsitzender: Prof. Dr. Julius Meyer,

1. Beisitzer: Prof. Dr. Suhrmann,

2. Beisitzer: Oberstudiendirektor Dr. Widmann,

Schriftführer: Dr. Nachtwey,

Kassenwart: Studienrat Dr. Grunert,

Präsidialdelegierte: Prof. Dr. J. Meyer, Dr. Nachtwey,

Kassenprüfer: Prof. Dr. Koenigs,

Privatdozent Dr. Hartmann.

Die Chemische Gesellschaft zählte am 1. Januar 1934 85 Mitglieder, von denen 40 der Schlesischen Gesellschaft angehörten.

Mit Wirkung vom 1. April 1934 wurde zwischen der Chemischen Sektion und dem Bezirksverein Mittel- und Niederschlesien des Vereins Deutscher Chemiker e. V. ein Abkommen getroffen derart, daß beide Vereine gegenseitig korporative, fördernde Mitglieder werden. Der Vorsitzende des Bezirksvereins ist gleichzeitig Sekretär der Chemischen Sektion und Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Die Sitzungen werden in Zukunft gemeinsam veranstaltet unter Führung des Bezirksvereins Mittel- und Niederschlesien des Vereins Deutscher Chemiker e. V.

Bis zur Vereinigung wurde 1 Sitzung abgehalten, nach der Vereinigung fanden 9 Sitzungen mit 11 Vorträgen statt.

26. Januar: Dr. W. Steck, Ratibor: Die Entstehung der Kohlen im Lichte chemischer Forschung.

11. Mai: Privatdozent Dr. Peyer: Über Geheimmittel und minderwertige Arzneispezialitäten.

1. Juni: Ingenieur C. W. Brabender, Duisburg: Herstellung von gleichmäßig backenden Mehlen aus Weizen mit schwankenden Eigenschaften — unter Benutzung physikalisch-chemischer Kontrollmethoden.

8. Juni: Privatdozent Dr. Neuhaus: Kristallstruktur und Kristalleigenschaften organischer Verbindungen (Molekülgitter).

23. Juni: Wanderversammlung in Hermsdorf, Kreis Waldenburg. Vortrag von Kokereidirektor Dr.-Ing. H. Krüger, Gottesberg: Strukturverlagerungen auf dem Gebiete der Brennstoffwirtschaft. Anschließend Besichtigung der Kokerei der Glückhelf-Friedenshoffnungs-Grube.

13. Juli: Diplom-Ingenieur Giese: Ein neues Silberfluorid. Dr.-Ing. Kwasnik: Rheniumfluoride.

25. Juli: Privatdozent Dr. Voß: Über neuere Entwicklung in der Industrie der Kunstharze und Lacke.

3. November: Prof. Dr. Nottbohm, Hamburg: Schutz der deutschen Lebensmittelversorgung.

16. November: Diplom-Ingenieur Giese und Dr.-Ing. Kwasnik: Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Hannover.

12. Dezember: Prof. Dr. W. Eitel, Berlin-Dahlem: Ergebnisse der modernen Zementforschung.

Biologische Sektion.

Sekretäre: Prof. Buchner, Prof. Dürken.

Schriftführer: Privatdozent Frhr. v. Ledebur.

49. Sitzung: 25. Januar, Zoologisches Institut. Vorsitzender: Prof. Buchner.

Vortrag von Prof. Schaede: Zwei pflanzliche Symbiosen: *Bacterium radicicola* in den Knöllchen der Lupine und *Actinomyces* in den Wurzelknöllchen der Erle und des Sanddorns.

An der Hand von Mikrophotographien wurde die Verbreitung der Bakterien durch die Zellen der Knöllchen von *Lupinus albus* besprochen, sowie die Formveränderungen der Bakterien und ihre schließliche Verdauung. In den Knöllchen von Erle und Sanddorn lebt ein Strahlenpilz, der von Zelle zu Zelle fortwächst, hier kugelige Erweiterungen der Hyphen bildet und der endlich verdaut wird. Unter besonderen Bedingungen können die Hyphen in kurze bakterienähnliche Stücke zerfallen. Diese vermögen sich im Gewebe und in den Interzellularen zu verbreiten und ins Freie zu gelangen. Ausführliche Arbeiten über das Thema sind erschienen im Zentralbl. f. Bakt. II. Abt. Bd. 85, 1932, und in der Planta Bd. 19, 1933.

Aussprache.

Prof. Buchner, Privatdozent Stammer, Dr. Koch, Prof. Winkler.

50. Sitzung: 15. Februar, Physiologisches Institut. Vorsitzender: Prof. Buchner.

Vortrag von Privatdozent Dr. Kühnau: Neuere Untersuchungen über die Physiologie der Blutgerinnung.

Nach Besprechung der verschiedenen Theorien der Blutgerinnung weist Vortragender darauf hin, daß nach Beobachtungen von Baumberger und Boyd am Zustandekommen der Blutgerinnung Oxydoreduktionsvorgänge beteiligt sind. Auch die Beobachtung von Müller, daß Cystein die Gerinnung spezifisch hemmt, deutet in dieser Richtung. Es war daher von Interesse, die Gerinnungswirkung eines besonders vielseitigen Katalysators von Oxydoreduktionsprozessen, nämlich des Cysteinpeptides Glutathion, näher zu untersuchen. Dabei ergab sich, daß SH-Glutathion die Gerinnbarkeit von frischem Blut schon in viel geringerer molarer Konzentration aufhebt als Cystein und daß bei niedrigen Glutathionkonzentrationen nur in neutralem und saurem Milieu Hemmung (A-Effekt), in alkalischem Beschleunigung (B-Effekt) der Gerinnung beobachtet wird. Da diese Effekte bereits bei der Glutathionkonzentration des Blutes nachweisbar sind,

scheint das Blutglutathion eine spezifisch steuernde Funktion bei der Blutgerinnung zu erfüllen, indem es intravasal die Gerinnung hemmt, im extravasalen, durch CO_2 -Abdunstung alkalisch gewordenen Blut dagegen die Gerinnung beschleunigt. Der Angriffspunkt der Glutathionwirkung ist ausschließlich das Thrombin. Substanzen, die mit SH-Gruppen chemisch reagieren (Selenit, Jodessigsäure, Arsanilsäure), heben bei geeigneter Konzentration die Wirkung des Glutathions auf das Thrombin vollkommen auf. Kupfer in Konzentrationen, die keinen Einfluß auf die Thrombingerinnung von Oxalatplasma haben, verstärkt den A-Effekt des Glutathions erheblich und läßt den B-Effekt unbeeinflusst. Eisen — (2) in kleinen Konzentrationen, die für sich deutlich gerinnungshemmend wirken, verstärkt dagegen den B-Effekt (beschleunigt also die Gerinnung in Gegenwart von Glutathion) und hebt den A-Effekt auf. Auch hier sind Fe und Cu in Konzentrationen wirksam, wie sie im Plasma vorliegen. Eisenkomplexbildner (Dipyridyl, Phenanthrolin), zu Plasma zugesetzt, verhindern den B-, nicht den A-Effekt des Glutathions, umgekehrt Substanzen, die Cu innerkomplex binden (Salicylaldoxim, Diäthylthiocarbamat), nur den A-, nicht den B-Effekt. Daraus scheint hervorzugehen, daß die gerinnungshemmende Wirkung des Glutathions bei $\text{pH} < 7,4$ auf einer Cu-Antikatalyse, die gerinnungsbeschleunigende bei $\text{pH} > 7,4$ auf einer Fe-Katalyse beruht. In gleicher Weise wie Glutathion beeinflusst Ascorbinsäure die Thrombinwirkung. Der B-Effekt der Ascorbinsäure wird wie der des Glutathions durch Fe aktiviert.

Der hier erstmalig erbrachte Nachweis, daß die Blutgerinnung, speziell die Thrombinwirkung, mit schwermetallkatalysierten Oxydoreduktionsvorgängen gekoppelt ist, hat auch Bedeutung für die immer noch offene Frage, was für ein Ferment das Thrombin ist. Die Art und Weise, wie Glutathion unter Mitwirkung von Fe und Cu die Leistung des Thrombins steuert, hat so große Ähnlichkeit mit den Aktivierungs- und Hemmungseffekten, wie sie nach Waldschmidt-Leitz, Edlbacher und anderen bei Einwirkung von SH-Verbindungen auf Arginase, Urease, Kathepsin und Papain zustandekommen, daß aus dieser Analogie mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Verwandtschaft des Thrombins mit den genannten, ohne Ausnahme hydrolytisch wirkenden und am Eiweißabbau beteiligten Fermenten geschlossen werden darf. Es scheint sich somit die zuerst von Mellanby vertretene Theorie zu bestätigen, daß das Thrombin ein proteolytisches Ferment ist.



Zoologisch-botanische Sektion.

Sekretäre: Prof. Dr. Pax, Prof. Dr. Buder.

1. Sitzung am 11. Januar. Herr E. Schalow sprach über: Ergebnisse der Durchforschung der schlesischen Gefäßpflanzenwelt im Jahre 1933.

Ein ausführlicher Bericht über diesen Vortrag ist im 106. Jahresbericht unserer Gesellschaft Seite 140 erschienen.

2. Sitzung am 15. Februar. Herr C. Laske sprach über: Die Bisamratte in Niederschlesien, ihre Verbreitung und ihre Bekämpfung.

3. Sitzung am 1. März. Herr C. Laske sprach über: Beobachtungen über das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen an Kulturgewächsen und Bericht über Bekämpfungsmaßnahmen während des Jahres 1933 in Niederschlesien.

4. Sitzung am 8. November (gemeinsam mit der Sektion für Gartenbau und Gartenkunst). Gedächtnisfeier für Theodor Schube.

Herr W. Limpricht hielt folgende Ansprache:

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Wenn einer, so hat Theodor Schube ein Anrecht darauf, in dieser feierlichen, seinem Andenken gewidmeten Stunde, nicht nur als botanischer Fachgelehrter, sondern auch als Mensch gewürdigt zu werden. In seinem reichen, über fünfzigjährigen Wirken ist er vielen ein Führer und Leitstern für ihre wissenschaftliche Entwicklung geworden.

Geboren am 8. Oktober 1860 in Breslau als Sohn eines Apothekers, besuchte Schube zuerst die Realschule zum Heiligen Geist und siedelte in seinem 10. Lebensjahre auf das Gymnasium zu Maria Magdalena über, an dem gerade Adolf Engler als Lehrer beschäftigt war. Wenn auch Engler dieser Art Lehr-tätigkeit wenig zugetan war und mehr zur akademischen Laufbahn hinneigte, wirkte er doch auf Schube in botanischer Hinsicht ein, wozu auch das Elternhaus das seinige beitrug, da der Vater als Pharmazeut über reichliche Kenntnisse der offizinellen Pflanzen verfügte.

Nach bestandem Abiturium widmete sich Schube zunächst dem Studium der Physik und Chemie, besuchte aber auch schon im 1. Semester ein Kolleg über allgemeine Botanik bei Ferdinand Cohn, ohne aber dadurch auf spezielle Pflanzenkunde gelenkt zu werden. Daran änderte auch nichts ein in Freiburg verbrachtes Semester und die im Anschluß daran erfolgte Bereisung der schönsten Teile der Schweizer Alpen. Erst nach Ableistung des Militärjahres trat der junge Student der Floristik etwas näher, und zwar auf Grund eines Kollegs von Cohn über spezielle Botanik und eines längeren Ferienaufenthaltes in Forstlangwasser im Riesengebirge, von wo aus er mit dem damaligen Lehrer Liebig mehrere Exkursionen ins Gebirge unternahm. In Cohns Pflanzenphysiologischem Institut unterzog sich Schube einer selbständigen anatomischen Untersuchung über die Ginsterarten (Genisteen), und da der Botanische Garten, das Universitätsherbar und das Herbar der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur sehr wenig brauchbares Material enthielt, wandte sich der Doktorand an Rud. v. Uechtritz, dessen reichhaltiges Privatherbar seinen Wünschen besser entgegenkam. Diese Bekanntschaft mit dem für die schlesische Floristik unvergeßlichen R. v. Uechtritz wurde für den späteren Studiengang Schubes entscheidend.

Als Göpperts Nachfolger kam im Herbst 1884 Adolf Engler nach Breslau, dessen erster Prüfling Schube wurde. Nach bestandem Doktorexamen wandte sich dieser immer mehr floristischen und auch pflanzengeographischen Aufgaben zu, machte mehrere Reisen in verschiedene Gegenden Gesamtschlesiens, meistens ohne jede Begleitung, und schweifte auch in Ungarn und Siebenbürgen etwas herum.

Das zur Zeit der Übernahme durch Engler im Inhalt sehr dürftige Herbar war durch Schenkung und Kauf der Privatsammlungen von Moritz Winkler, Fabrikdirektor in Gießmannsdorf, und Paul Schumann, Arzt in Reichenbach, sowie von Uechtritz mächtig angeschwollen, und der junge Schube, der inzwischen auch sein Staatsexamen bestanden hatte, wurde aufgefordert, bei der Einordnung der Neuheiten behilflich zu sein, wozu er sich mit Freude bereit erklärte. Eine ihm inzwischen angebotene Assistentenstelle lehnte er ab.

Nach erfolgter Anstellung am Realgymnasium am Zwinger, dem er bis zu seiner Pensionierung treu blieb, konnte sich Schube wegen dienstlich zu starker Inanspruchnahme in den ersten Jahren nur sehr wenig der Botanik widmen, doch bot ihm der berühmte

Geograph Jos. P a r t s c h bald an, für seine „Literatur zur Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien“ den botanischen Teil zu übernehmen, worauf S c h u b e freudig einging, um so mehr, da geschichtliche Studien ihn von jeher interessiert hatten.

Eine Fortsetzung fanden diese geschichtlichen Studien in der Bearbeitung und Durchsicht der Werke der ältesten schlesischen Floristen, wie C l u s i u s, S c h w e n c k f e l d, und ihrer Vorgänger seit M a t t h i o l u s, als deren Ergebnis der Aufsatz „Zur Geschichte der schlesischen Florenerforschung bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts“ im Ergänzungsheft zum 68. Jahresbericht unserer Gesellschaft erschien.

E n g l e r und mit ihm P a x siedelten 1890 nach Berlin über. Der Nachfolger E n g l e r s im Direktorat des Gartens und Herbars war P r a n t l, der S c h u b e in seinen Bestrebungen, das Herbar U e c h t r i t z zu erhalten und weiter zu bearbeiten, ebenso wie sein Nachfolger P a x in weitgehendem Maße entgegenkam.

Diese Herbarsichtung unseres S c h u b e näher zu schildern, hat in dankenswerter Weise Herr S c h a l o w übernommen, so daß es mir gestattet sei, auf diese umfangreiche Tätigkeit des Gelehrten **hier nicht mehr** einzugehen. Als Frucht dieser Tätigkeit erschien 1897 anlässlich des 70. Geburtstages von C o h n die Festschrift: Die Verbreitung der Gefäßpflanzen in Schlesien nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse. Dieses 100 Seiten starke Büchlein verrät ein sicheres Urteil über die Hauptbestandteile unserer schlesischen Flora, das nicht allein auf die schlesischen Vegetationslinien von U e c h t r i t z in F i e k s Flora oder auf handschriftliche Äußerungen im Schlesischen Herbar, sondern auf die ausgedehnten Exkursionen S c h u b e s im Gelände zurückzuführen ist. Hat er doch nach Ausweis seiner Tagebücher in jenen drei Jahren 8500 km zu Rade neben 1000 km Fußwanderung zurückgelegt, wobei natürlich an geeigneten Stellen stundenlang Halt gemacht wurde.

Einzelne dieser Exkursionen hatten auch Südposen zum Ziel, da E n g l e r ihn angeregt hatte, für seine „Vegetation der Erde“ die Bearbeitung von Schlesien und Südposen zu übernehmen.

Durch zu starke Inanspruchnahme im Heimatlande mußte auf diesen letzteren Teil verzichtet werden, und schließlich waren alle Vorbereitungen zu diesem Werk überflüssig, da ihm P a x durch ein ähnliches zuvorgekommen war. Durch Reisen in die Alpen, sowie einen großen Teil des deutschen Mittelgebirges, durch Studienfahrten nach Sizilien und in die siebenbürgischen Alpen hatte sich sein Gesichtskreis soweit erweitert, daß er der Auf-

forderung K ö h n e s nachkommen konnte, in dem von diesem geleiteten, von J u s t begründeten „Botanischen Jahresbericht“ den Abschnitt über die Pflanzengeographie von Europa zu übernehmen, eine Arbeit, die er 6 Jahre lang durchführte.

Ebensowenig dankbar wie diese Aufgabe war eine neue, ihm von A s c h e r s o n angetragene, nämlich die Zusammenfassung aller wichtigeren Neueobachtungen in der mitteleuropäischen Flora für die Gesellschaftsberichte der neugegründeten Deutschen botanischen Gesellschaft. Die Arbeiten über 1892—1901 erschienen in Bd. XVII—XX der genannten Berichte. Kurz vor dem Antritt dieses wenig erfreulichen Amtes hatte der rastlos tätige Gelehrte eine Studie über Kulturpflanzen „Schlesiens Kulturpflanzen im Zeitalter der Renaissance“ verfaßt, über die, ebenso wie über die folgende: „Gartenpflanzen in Schlesien im Zeitalter Ludwigs XIV.“ nachher von Herrn Prof. Dr. W i n k l e r eingehender gesprochen werden wird.

Obwohl S c h u b e immer deutlicher erkannte, daß wie auch anderwärts die systematische Botanik immer mehr ins Hintertreffen geriet, wollte er doch noch den Versuch machen, das Interesse für die heimische Pflanzenwelt zu wecken, indem er eine neue „Flora von Schlesien“ (erschieden 1904) herausgab, die zwar im Inhalt wesentlich kürzer als die F i e k s che Flora, doch durch die neuen Standortsangaben eine erhebliche Bereicherung der Kenntnisse über die schlesische Pflanzenwelt bedeutete.

Doch schon vorher, anlässlich des Deutschen Geographentages zu Breslau im Jahre 1901, wurde als Festgruß von ihm eine pflanzengeographische Abhandlung verfaßt, die den Titel trug: „Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung der Gefäßpflanzen in Schlesien“, eine Arbeit, die wohl allen schlesischen Pflanzengeographen von unschätzbarem Nutzen gewesen ist, indem die auf Tafeln dargestellten Vegetationslinien Anregungen zu neuen Gesichtspunkten über die Verbreitung oder Einwanderung der Pflanzenwelt lieferten.

Bei der Feier wurde S c h u b e durch den damaligen Minister v o n S t u d t in Anerkennung seiner Leistungen der Rote Adlerorden überreicht, nach des Gelehrten Auffassung wohl als Vorschuß für sein „Waldbuch von Schlesien“, für das er schon drei Jahre lang Vorstudien getrieben hatte.

Hiermit komme ich zum zweiten Teile der Tätigkeit S c h u b e s für seine geliebte Heimatprovinz, zum Schutze ihrer Naturdenkmäler. Man mag hier einwenden, daß es schade gewesen ist, die unermüdliche Arbeitskraft und die hervorragenden Pflanzen-

kenntnisse Schubes auf ein Gebiet zu lenken, das der eigentlichen Wissenschaft ferner liegt, doch ist dem entgegenzuhalten, daß Schube mit dieser zunächst undankbaren Pionierarbeit den Grund zum selbstverständlichen Naturschutz gelegt hat. Wie allen Pionieren ist auch ihm viel Mißverständnis, Übelwollen, Neid, sogar Haß begegnet, doch müssen wir ihm heute für seine Bestrebungen, für seinen unermüdlichen Fleiß dankbar sein, da ohne ihn die Naturschutzbewegung in Schlesien wohl nicht das geworden wäre, was sie heute ist. Auf seinen zahlreichen Wanderungen hatte Schube mit Betrübnis die Entdeckung gemacht, daß botanische Seltenheiten durch Herbarbesitzer oder sogenannte Blumenfreunde immer mehr der Vernichtung anheimfielen, daß auch die Feld- und Forstwirtschaft ganz erheblich zur Verarmung der Pflanzenwelt beitrug, doch konnte er als unbekannter Einzelner nichts dagegen ausrichten, zumal da er an Behörden nicht unaufgefordert herantreten wollte.

Die Sachlage änderte sich, als ihm Conwentz 1900 sein eben erschienenenes „Forstbotanisches Merkbuch“ zusandte, was für Westpreußen möglich war, konnte doch auch für Schlesien geschaffen werden, doch erhielt Schube nach erfolgtem Dankschreiben von Conwentz einen Brief, in dem dieser mitteilte, daß er seine Schutzbestrebungen auf weite Kreise ausdehnen wolle und zunächst die Seltenheiten des Riesengebirges in Aussicht genommen habe, wobei ihn Schube unterstützen möchte. Dagegen trat Geheimrat Förster an ihn heran zwecks Abfassung eines Botanischen Merkbuches für die Provinz Schlesien.

Es war nur selbstverständlich, daß Schube mit Freuden diese Arbeit in Angriff nahm. Es wurden 3000 Fragebogen durch die Landratsämter an Forstbeamte, Gutsbesitzer, Amtsvorsteher, Geistliche und Schulleiter gesandt, in denen Beobachtungen über bemerkenswerte Einzelstücke aus der Baumwelt, ferner Seltenheiten auch aus der Krautwelt, endlich auch biologisch Beachtenswertes vermerkt werden sollten. Leider blieb das Ergebnis weit hinter den Erwartungen zurück, vielleicht weil mit der Absendung der Fragebogen zuviel Zeit verbraucht worden war. Allmählich aber ging's schneller und es kam recht viel Brauchbares ein, so daß dann die ersten Pläne zu Studienfahrten entworfen werden konnten, auf denen bemerkenswerte Bäume auf die photographische Platte gebracht werden sollten. Anfang Februar 1902 konnte Schube seinen ersten Lichtbildervortrag im Fürstensaale des Rathauses halten, dem die zahlreichen Anwesenden lebhaft Beifall zollten. Zur selben Zeit erschienen die ersten „Vorarbeiten zu einem Wald-

buche von Schlesien“, im Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, von denen Sonderdrucke an zahlreiche Oberförster gesandt wurden. Einer von diesen ließ etwas von sich hören!

Auch in den folgenden Jahren wurden diese Ausflüge so reichlich fortgesetzt, daß schon 1905 das 180 Druckseiten starke „Waldbuch“ das Tageslicht erblicken konnte.

Die beiden nächsten Jahre brachten keine nennenswerten Studienfahrten. Schube glaubte sich von Conwentz in seinen auf reinster Liebe zur Heimat beruhenden Schutzbestrebungen gehindert; das viele Seelenleid, das ihm ohne, wie er glaubte, die geringste Herausforderung seinerseits, von jener Seite zugefügt worden war, löste bei ihm eine Gemütsniedergeschlagenheit aus, unter der er in der Folgezeit viel zu leiden hatte. Dieser Nervenüberreizung wegen mußte er um einen halbjährlichen Urlaub bitten, den er zum Teil in Bad Landeck verbrachte.

1907 kam ein Komitee für Naturdenkmalspflege auf Veranlassung von Conwentz zustande, dem aber Schube nicht eingegliedert wurde; um der Sache des Naturschutzes weiter zu dienen, wurden in verschiedenen schlesischen Städten Vorträge gehalten, auf die Schüler der eigenen Anstalt wurde einzuwirken versucht durch das Osterprogramm „Aus der Baumwelt Breslaus und seiner Umgebung“, und dann kam, nach wesentlicher Erweiterung des älteren, mit zum Teil neuen Bildern ausgestattet, das „Breslauer Waldbüchlein“ zustande, in dem außer Spaziergängen in und bei der Stadt etwa 40 Tages- und Halbtagsausflüge unter Hinweis auf die dabei zu beobachtenden Naturdenkmäler geschildert werden. Berichte über die Fahrten ins schlesische Gelände erschienen jetzt öfter, besonders in der Zeitschrift „Schlesien“, auf einer dieser Exkursionen wurde ihm eine große Freude bereitet, indem die Gattin des ehemaligen Kaisers Wilhelm, Hermine, die stärkste Eiche bei Saabor (Kreis Grünberg) als Schube-Eiche ihm zum Zeichen der Anerkennung widmete.

Immer weiter drang die Auffassung Schubes vom Naturschutz in das Publikum, besonders in die Lehrerschaft, wozu nebst seinen zahlreichen Vorträgen in den verschiedensten Städten Schlesiens, auch die Rede in Kattowitz anlässlich der Tagung des Schlesischen Philologenvereins im Jahre 1911 beitrug, ebenso gewannen ihm sein Zyklus „Aus Schlesiens Wäldern“ im Breslauer Humboldtverein, dem noch zwei weitere folgten, viele Anhänger.

Der Ertrag dieser Kurse wurde zu einer Flugschrift „Naturdenkmäler aus Mittelschlesien“ und zu zwei Gruppen Ansichtspostkarten verwendet, die in Kürze restlos vergriffen waren.

Eine 1913 einsetzende schwere Erkrankung, Paratyphus, behinderte etwas seine Vortrags-, Schrift- und Exkursionstätigkeit; alle Städte aufzuzählen, in denen Schube Vorträge hielt, würde zu ermüdend sein, im Mai 1914 war jedenfalls die Zahl 29 erreicht. In diesem Jahr erschien auch das Buch „Aus Schlesiens Wäldern“, das seitens Englers und des Geh. Forstrats Herrmann eine sehr günstige Beurteilung erfuhr. Die Zeit des Ausbruchs des Weltkrieges war für Schube fast unausnützbar, doch wurden auch in den folgenden Jahren verschiedene Ausflüge, meistens zu Rad, unternommen, darunter größere, wie auf den Spiegglitzer Schneeberg, ins Riesengebirge und nach Oberschlesien, zumal in die Kreise Rybnik und Pleß, ferner zusammen mit seinem Freund, Direktor Gläser, in die Umgebung von Freystadt.

Auf die zahlreichen in den folgenden Jahren unternommenen Radtouren und Fußwanderungen in alle Teile Schlesiens will ich weiter nicht eingehen, es möge genügen, daß der Forscher laut Tagebuch in ganz Schlesien 125 000 km auf Radtouren und zu Fuß bewältigt hat.

Anläßlich des Geographentages zu Breslau im Jahre 1925 überreichte Schube den Teilnehmern mit Unterstützung von Schönnichen, dem Nachfolger Conwentz', eine in den „Beiträgen zur Naturdenkmalpflege“ gedruckte Festgabe, die den Titel trug: „Neue Beobachtungen über schlesische Naturdenkmäler in den Jahren 1917—1924“. Zu der beim Geographentag geschaffenen Ausstellung wurde auch eine große Übersichtskarte von Schlesien geliefert, auf der die infolge Vordringens einiger Wanderpflanzen sehr verschiedenen Verbreitungsgrenzen von 1880 bis 1925 eingetragen waren.

Im Jahre 1927 trat der Verlag W. G. Korn mit einer Anfrage betr. Neuauflage des vergriffenen Waldbuches an Schube heran. Da die Kosten dafür zu hoch gewesen wären, wurden 200 Bildstöcke ausgewählt und mit Erläuterungen in dem Buche: „Naturdenkmäler und Naturschutzaufgaben in Schlesien“ veröffentlicht.

Von den vielen Vorträgen (in 115 Orten wurde gesprochen), unter denen er auch alljährlich in unserer Sektion 1—2 hielt, brachte ein solcher über das „Schlesische Meer“ (der Schlawasee) einen unerwarteten Erfolg, und der jährlich gesteigerte Besuch dieses Sees ist auf die Tätigkeit unseres Landsmannes in erster Linie zurückzuführen.

In den allerletzten Jahren ließen die Studienfahrten naturgemäß etwas nach, unterblieben aber nicht völlig. Von der letzten Fahrt schon nach 40 km wegen Unwohlseins nach Breslau zurückgekehrt, machte am folgenden Morgen, am 6. Juni 1934, ein Herzschlag seinem reichen Forscherleben ein Ende, fast genau ein Jahr nach dem Tode seiner Gattin. Er wurde am 9. Juni in Breslau zur letzten Ruhe bestattet. Sein Schüler und Freund, Direktor Gläser, widmete ihm ergreifende Abschiedsworte.

An äußeren Ehren fehlte es Schube auch nicht. Zum Professor war er noch jung an Jahren ernannt worden. Mitglied der Schlesischen Gesellschaft seit 1886, wurde er am 18. Juli 1929 aus Anlaß seiner 40jährigen Tätigkeit als Kustos des Herbars zum Ehrenmitglied ernannt. Der Forscher, der rastlose Sucher Schube, war ein einzigartiger Mensch. Beim ersten Eindruck erschien er unfreundlich. Wer ihn aber näher kannte, wußte es bald anders, liebte seine polternde Art und fand Gefallen an seinen treffenden, witzig-satyrischen Bemerkungen, mit denen er immer den Kern der Sache traf.

Anläßlich der Vollendung des 70. Lebensjahres wurde ihm seine Büste und eine Medaille aus der Künstlerhand Theodor von Gosen überreicht, auf der die Worte von Fontane standen: „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie du.“

Darauf sprach Herr E. Schalow über: Prof. Schubes Bedeutung für die botanische Heimatforschung.

Vom Schlesier wird so oft behauptet, daß ihn eine ganz besondere Liebe mit seiner heimatlichen Landschaft und insonderheit mit seiner heimatlichen Natur verbande. Und das muß wohl wahr sein. Es ist dies ganz gewiß keine bloße leere und schmeichlerische Redensart. Die Liebe zur Natur, zu der reichen Tier- und Pflanzenwelt seiner Heimat steckt nun einmal dem schlesischen Menschen tief im Blute. Sie gehört einfach mit zu seinem tiefinnersten Wesen. Und so ist es denn auch nicht weiter verwunderlich, wenn sich zu allen Zeiten schlesische Männer fanden, die sich mit wahrhaft innerer Anteilnahme und regstem Interesse der Erforschung der heimatlichen Pflanzenwelt widmeten. Diesen treuen Heimatfreunden ist es zu danken, daß unser schönes schlesisches Land heute zu den am besten erforschten Gebieten unseres deutschen Vaterlandes gehört.

Wenn ich nun in dieser Gedenkstunde zunächst einmal ganz kurz auch auf die Geschichte unserer Florenerforschung eingehe, so wird mir das gewiß niemand verübeln. Ein solcher Rückblick gibt mir zunächst einmal willkommene Gelegenheit, die bleibenden Verdienste

unseres dahingegangenen Prof. Dr. Theodor Schube auch um die Geschichte der heimatlichen Florenenforschung recht würdigen zu können. Außerdem wird meines Erachtens durch solch eine Rückschau überhaupt erst recht verständlich, was der Dahingeschiedene für die botanische Heimatforschung bedeutet. Und so lassen Sie mich nun im folgenden auch etwas dazu beitragen, das helle und leuchtende Bild meines hochverehrten und unvergeßlichen Vorgängers ein wenig zu vervollständigen.

Die Anfänge einer planmäßigen heimatlichen Florenenforschung reichen bis weit in das 16. Jahrhundert zurück. Der erste, dem wir genauere Angaben über Schlesiens Pflanzenwelt verdanken, war der Leibarzt am kaiserlichen Hofe zu Prag und Wien, Andreas Matthioli, der im Jahre 1565 über eine botanische Exkursion nach dem Riesengebirge berichtete und darin unter anderem die Krähenbeere, den Allermannsharnisch und die Bergnelkenwurz erwähnte und auch in sehr naturgetreuer Weise abbildete.

Auch in der folgenden Zeit muß von seiten unserer Heimatfreunde rührig an der Erforschung der heimatlichen Pflanzenwelt gearbeitet worden sein, wenn auch keine entsprechenden Berichte darüber auf uns überkommen sind. Es wäre aber sonst nicht zu verstehen, daß unsere schlesische Heimat ganz urplötzlich im Jahre 1600 zu einem der besterforschten Länder Europas gehörte. Der Hirschberger Arzt, Caspar Schwenckfeld, war es, der diesen Ruhm der schlesischen Lande begründete, indem er nämlich im Jahre 1600 in seinem bekannten „*Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus*“ das damalige Wissen um unsere schlesische Pflanzenwelt in durchaus zuverlässiger Weise zusammenfaßte. Es gehört nun zu den bleibenden Verdiensten Prof. Schubes, daß er uns dieses alte wertvolle Werk Caspar Schwenckfelds durch seinen unermüdlchen Fleiß zugänglich gemacht hat. Mit rührender Geduld und bewundernswertem Scharfsinn hat er schließlich die vielen oft recht unverständlichen Angaben zu deuten gewußt. Auf Grund seiner eingehenden Forschungen wissen wir, daß Schwenckfeld damals um 1600 schon 766 wildwachsende Pflanzenarten aus Schlesien kannte, darunter 694 Blütenpflanzen. Für die damalige Zeit gewiß eine recht erstaunliche Zahl.

Unter den übrigen botanischen Heimatforschern der vorlinnéischen Zeit verdienen eigentlich nur noch der Liegnitzer Arzt Israel Volckmann und sein Sohn Georg Anton hervorgehoben zu werden. Um die heimatliche Pflanzenwelt möglichst aus eigener Anschauung kennen zu lernen, machten diese beiden begeisterten Naturfreunde ausgedehnte Reisen in das schlesische Bergland, namentlich nach

dem Riesengebirge. Ihre recht beachtenswerten Ergebnisse gedachten sie in einem großartig angelegten und umfassenden Werke, der „*Phytologia magna*“ niederzulegen. Leider aber konnten sie diesen Plan nicht mehr verwirklichen. Ein glücklicher Zufall aber hat uns wenigstens das wertvolle Manuskript überliefert, das in der Dresdener Hofbibliothek aufbewahrt wird. Wenn wir heute über dieses bedeutungsvolle Werk hinreichend genau unterrichtet sind, so verdanken wir das wieder der unverwüßlichen Schaffenskraft des Mannes, dessen Gedenken die heutige Stunde gewidmet ist. Der umfassenden Pflanzenkenntnis Prof. Schubes ist es trotz der mannigfachen Schwierigkeiten schließlich doch gelungen, die zahlreichen Abbildungen der Volckmannschen *Phytologia* bis auf wenige Ausnahmen zu deuten, so daß wir heutzutage über die damals bekannten wildwachsenden und angebauten Arten genau im Bilde sind. Auch mit dieser verdienstvollen Arbeit hat sich Prof. Schube ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Diese rein historischen Arbeiten Prof. Schubes wird nur der recht zu würdigen verstehen, der weiß, wie umständlich und schwülstig in der vorlinnéischen Literatur zumeist die Beschreibungen der einzelnen Pflanzen gehalten waren. Vielfach ist es ganz unmöglich, auf Grund dieser unbestimmten und langatmigen Beschreibungen überhaupt anzugeben, welche Pflanze eigentlich gemeint ist. Diesem argen Mißstande wurde erst durch die von dem Altmeister der Botanik, Carl von Linné, eingeführten kurzen und knappen Nomenklatur ein für allemal ein Ende gemacht. Der dadurch bewirkte allgemeine Aufschwung der botanischen Wissenschaft machte sich auch in der botanischen Heimatforschung Schlesiens aufs lebhafteste bemerkbar.

Der erste, der die neuen linnéischen Namen auch bei uns in Schlesien einführte, war Graf Heinrich Gottfried von Mattuschka. Durch seine in den Jahren 1776 und 1777 erschienene „*Flora silesiaca*“ wird er zugleich zum Begründer der modernen schlesischen Floristik. Einige Jahre später erschien sodann seine „*Enumeratio stirpium in Silesia sponte crescentium*“, in der bereits 1221 schlesische Pflanzenarten, allerdings unter Einschluß der Sporenpflanzen, erwähnt werden.

Von Graf von Mattuschka stammt übrigens auch das älteste schlesische Herbar, das auf uns überkommen ist. Prof. Schube hat sich selbst noch in seinen letzten Lebensjahren die Mühe nicht verdrießen lassen, um diese alte und z. T. recht schlecht erhaltene Sammlung einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Bei dieser Gelegenheit hat er auch gleichzeitig die Angaben des Grafen Mattuschka in seiner „*Flora silesiaca*“ und der „*Enumeratio*“

kritisch überprüft. Die Ergebnisse seiner mühevollen Untersuchungen hat er vor nicht allzu langer Zeit in der botanisch-zoologischen Sektion unserer Gesellschaft bekanntgegeben. Mit dieser Veröffentlichung hat der Dahingegangene seine so erfolgreichen und wertvollen Studien zur Geschichte der heimatischen Florenforschung abgeschlossen. Das alte Herbar des Grafen Mattuschka wird jetzt nach erfolgter Wiederherstellung als besondere Kostbarkeit im Herbarzimmer unserer Gesellschaft aufbewahrt.

Graf Heinrich von Mattuschka fand bald zahlreiche Nachfolger, die sich nun ebenfalls mit großem Eifer der weiteren Erforschung unserer Pflanzenwelt widmeten. Die schlesische Floristik ging nunmehr einer großartigen und ungeahnten Blütezeit entgegen. Diese neuzeitliche Belebung der botanischen Heimatforschung kann man nicht gut allein auf den Einfluß Carl von Linnés zurückführen, obwohl dieser, wie schon gesagt wurde, recht weitgehend war. Viel wichtiger jedoch für das jetzt einsetzende Aufblühen der Naturwissenschaften war vor allem der neue Zeitgeist, der von der französischen Aufklärung ausging und dem durch die französische Revolution zum allgemeinen Durchbruch verholfen wurde. Dadurch wurden die Geister nicht nur aus jahrhundertelanger, dumpfer Befangenheit und geistiger Knechtschaft gewaltsam aufgerüttelt, sondern es wurde nun auch allmählich eine mehr vorurteilslose Naturbetrachtung angebahnt. Es ist deshalb auch kein bloßer Zufall, daß der auch für die damalige Zeit noch unerhörte Gedanke der Entwicklungslehre am Anfange des vorigen Jahrhunderts erstmalig in Frankreich auftauchte.

Doch uns interessieren hier hauptsächlich die großen Fortschritte, die in der Folgezeit auch auf dem Gebiete der botanischen Heimatforschung gemacht wurden. Man begnügte sich bald nicht mehr mit einer bloßen Aufzählung der gesammelten Pflanzen. Wimmer und Grabowski geben in ihren bekannten Floren auch schon die ersten pflanzengeographischen Schilderungen unserer Heimat, ebenso wie sie auch von dem künstlichen Linnéischen System bald zu natürlichen Pflanzeneinteilungen übergingen. Göppert wagte sich dann auch bald und zwar mit großem Erfolge an die Bearbeitung der fossilen Gewächse heran. Vor allem aber wurde allmählich auch der Blick für die feineren Unterschiede unserer Pflanzen geschärft, was namentlich aus dem großen Interesse für unsere kritischen und vielgestaltigen Pflanzengeschlechter hervorgeht. Wimmer z. B. nahm sich mit gründlichster Wissenschaftlichkeit dem schwierigen und unübersichtlichen Geschlechte unserer Weiden an. Er fand dabei später in Max Wichura einen ebenso erfolgreichen Nachfolger.

Nitschke versuchte damals, wohl als erster unter den schlesischen Floristen, auch in die verworrenen Verwandtschaftsverhältnisse unserer Wildrosen einzudringen. Auch den Brombeeren, Habichtskräutern und Riedgräsern schenkte man damals bereits lebhaftes Interesse. Doch ist es völlig unmöglich, hier die vielen erfreulichen Ansätze, die sich überall zeigten, weiter zu verfolgen.

Den Höhepunkt erreichte diese Blütezeit der botanischen Heimatforschung sodann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er ist an die Namen Rudolph von Uechtritz, Emil Fiek und F. Pax geknüpft. Diese schlesischen Männer haben es verstanden, durch ihre gründlichen und wertvollen Arbeiten die Augen der gesamten botanischen Welt auf unsere Heimatprovinz hinzulenken. Der Mittelpunkt der lebhaften botanischen Landesdurchforschung der damaligen Zeit war seit langem die botanisch-zoologische Sektion unserer Schlesischen Gesellschaft. Die seit 1869 in den Jahresberichten dieser Gesellschaft erscheinenden alljährlichen Zusammenstellungen der neuen und wichtigeren Funde legen von dem regen Leben, das damals in der botanischen Heimatforschung Schlesiens herrschte, beredtes Zeugnis ab. In diesen Kreis hervorragender Botaniker trat sodann Ende des vorigen Jahrhunderts auch der junge Theodor Schube ein. Seine große Liebe zur Heimat, sein lebhaftes Interesse für die heimatische Pflanzenwelt und seine unermüdliche Arbeitskraft brachten es mit sich, daß er in der botanischen Heimatforschung bald eine führende Rolle spielte. Mit 30 Jahren schon übernahm er im Jahre 1890 als Nachfolger von Fiek und Pax die selbständige Leitung der heimatischen Florenforschung. Und wahrlich, einen würdigeren Nachfolger konnten sich diese beiden Männer auch nicht wünschen. 40 lange schwere Jahre hat Prof. Schube an der Spitze der botanischen Heimatforschung gestanden und was er in dieser Zeit für die schlesische Heimat getan hat, das steht völlig unvergleichlich da und wird ihm sobald niemand nachmachen. Ihm ist es vor allem zu verdanken, wenn die Blütezeit der heimischen Florenforschung auch noch bis ins neue Jahrhundert hineinreichte. In den alljährlichen Zusammenstellungen konnte er bald über zahlreiche überraschende Neuentdeckungen aus Schlesiens Pflanzenwelt berichten. Ein großer Teil dieser Bereicherungen unserer Flora betraf das bis dahin recht vernachlässigte Gebiet der niederschlesischen Heide. Hier wurden im Laufe der Jahre unter anderem folgende, für die gesamte schlesische Flora neue Arten entdeckt: *Sparganium diversifolium*, *Potamogeton polygonifolius*, *Deschampsia discolor*, *Scirpus multicaulis*, *Hypericum elodes*, *Helosciadium inundatum*, *Cicendia filiformis*, *Utricularia ochroleuca* und *Senecio aquaticus*. Diese Funde

waren für die pflanzengeographische Charakteristik unserer niederschlesischen Heide von größter Wichtigkeit. Doch auch aus der übrigen Provinz konnte Prof. Schube zahlreiche bemerkenswerte Funde melden, die das Florenbild unserer Heimat in wertvoller Weise ergänzten. Zu nennen sind namentlich die Entdeckung von: *Potamogeton nitens*, *Aster Tripolium*, *Achillea salicifolia*, *Succisa inflexa* und *Euphrasia minima*. Auch in Österreichisch-Schlesien verstand es Prof. Schube durch seine mannigfachen persönlichen Beziehungen das botanische Interesse wachzuhalten, wie eine Reihe hochwichtiger Funde aus diesem Gebietsteil erkennen läßt.

Bei seinen ausgedehnten Streifen durchs Schlesierland glückten Prof. Schube auch selbst mancherlei ungeahnte Entdeckungen. So fand er z. B. in den durch ihren Pflanzenreichtum bekannten Peterwitzer Mergelgruben unweit Strehlen zu seiner großen Überraschung das bisher aus Schlesien noch nicht bekannte Schneidgras, *Cladium Mariscus*, von dem er annahm, daß es durch Vögel in jüngster Zeit dorthin verschleppt worden sei. Zu diesen wichtigen Entdeckungen in der einheimischen Flora kamen außerdem noch eine große Zahl von Funden hochinteressanter Adventivpflanzen. Ich will hier aus der großen Fülle des Materiales nur das mediterrane Resedagewächs *Astrocarpus Chusii* nennen, das Prof. Schube im Jahre 1915 am Rande des „Weißen Lugs“ bei Naumburg a. B. in ausgedehnten Rasen auffand, und von dem er im Jahresbericht sagen konnte: „Ein rätselhaftes Auftreten, das durch Anfrage an zuständiger Stelle nicht geklärt werden konnte.“ Diese mitgeteilten Beispiele mögen genügen, um die reichen Erfolge Prof. Schubes auf dem Gebiete der botanischen Heimatforschung zu kennzeichnen.

Die Fortschritte, welche die schlesische Floristik seit Erscheinen der Fiekschen „Flora“ im Jahre 1881 inzwischen gemacht hatte, waren um die Jahrhundertwende bereits ganz erheblich. Es stellte sich deshalb erneut das Bedürfnis nach einer zusammenfassenden Darstellung unserer Pflanzenkenntnis heraus. Dem kam Prof. Schube als die dafür gegebene Persönlichkeit durch Herausgabe seiner bei Wilh. Gottl. Korn im Jahre 1904 erschienenen „Flora von Schlesien“ bereitwilligst nach. Daß dieses Werk an Zuverlässigkeit und Genauigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, dafür bürgt der Name seines Herausgebers.

Unsere Kenntnisse über die Verbreitung der schlesischen Pflanzen hatte Prof. Schube schon vorher in den Jahren 1903/4 mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zusammengetragen. Das so entstandene Werk: „Die Verbreitung der schlesischen Gefäßpflanzen“ war die Festgabe, die er der Schlesischen Gesellschaft zur Hundertjahrfeier ihres Bestehens in uneigennützigster Weise überreichte. Zu ihrer

Charakterisierung sei nur gesagt, daß sie weit über 60 000 einzelne Standortsangaben enthält. Diese beiden oben genannten Werke Prof. Schubes bilden auch heute noch das unentbehrliche Rüstzeug für jeden Freund der heimatlichen Pflanzenwelt.

Alle bisher genannten Verdienste Prof. Schubes werden jedoch weit in den Schatten gestellt durch eine andere großartige Leistung, die ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann. Das ist die Schaffung des Schlesischen Provinzialherbars. Es ist dies das ureigenste Lebenswerk Prof. Schubes, das wertvollste Vermächtnis, das er seiner geliebten schlesischen Heimat hinterlassen hat. Hervorgegangen ist es aus verschiedenen einzelnen Sammlungen, unter denen das alte von Uechtrizsche Herbar ohne Zweifel die wertvollste war. Aus diesen zum größten Teil recht schlecht erhaltenen Pflanzensammlungen hat Prof. Schube dann in jahrelanger Arbeit und mit unendlicher Mühe die heutige wohlgeordnete und musterhaft eingerichtete Landes-sammlung geschaffen, die ihresgleichen sucht. Keine andere deutsche Landschaft kann sich rühmen, eine entsprechend umfangreiche und wohlgeordnete Sammlung zu besitzen. Mit welchen Schwierigkeiten der Ausbau unseres Provinzialherbars verbunden war, hat uns Prof. Schube in seiner lesenswerten Selbstbiographie ausführlich und sehr anschaulich geschildert. Es soll deshalb nicht weiter darauf eingegangen werden. Nur soviel sei noch gesagt, daß er bei der Einrichtung der Sammlung auch keinerlei Kosten gescheut hat. U. a. hat er auch die großen und schönen Museumsschränke, in denen das Herbar heute aufbewahrt wird, der Schlesischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Heute ist unser Landesherbar bereits zu einer überaus stattlichen Sammlung von weit über 80 000 Spannbogen angewachsen. Vertreten sind in ihm so gut wie alle bisher auf schulischem Boden beobachtete Pflanzenarten, ganz gleich ob sie bei uns einheimisch sind oder ob sie als Fremdlinge durch den Handel und Verkehr zu uns verschlagen wurden.

Das von Prof. Schube mit großer Liebe und vieler Mühe geschaffene Provinzialherbar wurde bald die eigentliche Zentralstelle der botanischen Heimatforschung. Hier wurden nicht nur sämtliche bei uns in Schlesien beobachtete Pflanzenarten für alle Zeiten aufbewahrt, sondern es wurde auch besonderer Wert auf die genaue Ermittlung der Verbreitungsverhältnisse unserer Pflanzen gelegt. Zu diesem Zwecke schuf Prof. Schube noch das sogenannte „Botanische Archiv“. Es ist dies eine Sammlung von vielen einzelnen Katalogblättern, auf denen die Fundorte unserer Pflanzen genau eingetragen sind. Durch dieses Hilfsmittel können wir uns jederzeit über die genaue Verbreitung der schlesischen Gewächse

unterrichten. Und in die Verlegenheit kommt man sehr oft; denn noch immer ist eine genaue Kenntnis der Verbreitungsverhältnisse eine unbedingt notwendige Grundlage für jede fruchtbare pflanzengeographische Arbeit. So sind wir dem Dahingegangenen auch für diese der heimatlichen Florenforschung dienende Arbeit zu großem Dank verpflichtet.

In diesem Zusammenhange möchte ich nun noch auf eine andere dankenswerte Arbeit Prof. Schubes verweisen, die mir besonders wichtig erscheint. Es ist dies die Zusammenstellung der schlesischen Pflanzen, welche bei uns eine deutliche Verbreitungsgrenze erreichen. Die Zahl dieser Pflanzenarten ist in Schlesien auffällig groß, was wohl damit zusammenhängen dürfte, daß unsere Heimatprovinz auch in pflanzengeographischer Beziehung ein ausgesprochenes Grenzgebiet darstellt. Die von Prof. Schube seiner Arbeit („Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung der Gefäßpflanzen in Schlesien“ Breslau 1901) beigefügten übersichtlichen Karten lassen die verwirrende Fülle der zahlreichen Vegetationslinien klar erkennen. Unsere Aufgabe besteht nun darin, diese Arten namentlich an ihren Verbreitungsgrenzen genau zu überwachen. Einige von ihnen sind nämlich auch heutigentags noch in reger Ausbreitung begriffen. Ich erinnere z. B. an die auffälligen Gebietserweiterungen von *Senecio crispatus*, *S. nemorensis*, *Valeriana polygama* und anderen Arten in den letzten Jahrzehnten, deren eigentliche Ursachen bis jetzt immer noch nicht recht ersichtlich sind.

Damit habe ich nun schon den Aufgabenkreis der neuzeitlichen botanischen Heimatforschung kurz berührt. Ich kann nicht umhin, hier auch noch auf einige andere besonders wichtige Arbeitsgebiete kurz hinzuweisen. Es dürfte dies durchaus im Sinne unseres dahingegangenen Meisters sein; denn die beste Ehrung können wir unserm großen Toten dadurch erweisen, daß wir seinem leuchtenden Vorbilde nachhelfen und unermüdlich an der Erforschung unserer heimatlichen Pflanzenwelt weiter arbeiten. Es gibt auf diesem Gebiete noch unendlich viel zu tun. Erinnert sei unter anderem an die lebhaft durchdringung der einheimischen Pflanzenbestände mit fremden Elementen. Diese Entwicklung, die sich natürlich durch nichts aufhalten läßt, bis in alle Einzelheiten genau zu verfolgen, ist eine unerläßliche Pflicht für jeden botanischen Heimatfreund. Auch eine erneute gründliche Durcharbeitung einiger formenreicher Pflanzengeschlechter nach modernen Grundsätzen tut bitter not. Wir sind darin in letzter Zeit etwas ins Hintertreffen geraten. Dazu kommt dann noch als ein besonders dankenswertes Arbeitsgebiet die neuzeitliche Pflanzensoziologie, die bei uns in Schlesien noch kaum festen Fuß gefaßt hat. Auch sonst ist das von Prof. Schube geschaffene

Provinzialherbar noch recht ausbaufähig. Im Entstehen begriffen ist unter anderem eine Sammlung der neuzeitlichen botanischen Literatur Schlesiens. Außerdem soll hinfort alles zusammengetragen werden, was unser schlesisches Volk mit seiner heimatlichen Pflanzenwelt verbindet, als da sind: volkstümliche Pflanzennamen, alte Gebräuche und Sitten und anderes mehr. Erreicht können alle diese zum Teil recht weit gesteckten Ziele allerdings nur dann werden, wenn jeder interessierte Heimatfreund daran nach besten Kräften mitarbeitet.

Mit diesen letzten Ausführungen dürfte ich eigentlich schon meine Aufgabe überschritten haben, die darin bestehen sollte, alles das aufzuzeigen, was der Dahingeschiedene für die botanische Heimatforschung getan hat. Wenn wir nun noch einmal zurückblicken, so können wir wohl sagen, daß es ein gewaltiges Stück Arbeit war, das der Verstorbene im Dienste unserer schlesischen Heimat geleistet hat. Unermüdlich und rastlos hat er stets seine ganze Kraft der Heimat geopfert, nicht um äußerer Vorteile willen, sondern einzig und allein aus der großen und tiefen Liebe zu seiner schlesischen Heimat. Ihr zu dienen mit allen Fasern seines großen und guten Herzens war ihm tiefstes Lebensbedürfnis. Und so wollen wir ihm denn noch einmal in dieser Gedenkstunde Dank sagen, tiefsten, herzlichsten Dank, für alles das, was er in seinem nimmermüden Streben und Schaffen für die schlesische Heimat getan hat. Der Name des Verblichenen ist für ewige Zeiten unlöslich mit der schlesischen Florenforschung verknüpft. Solange auch nur noch eine Blume dem schlesischen Heimatboden entspringt, wird der Name Prof. Schubes bei uns fortleben.

Herr Hubert Winkler sprach über: Die Verdienste Schubes um die Gartenbauwissenschaft.

Wie die Sektion für Gartenbau und Gartenkunst am 70. Geburtstag Schubes ihm selbst noch ihren Dank abstatten konnte für seine jahrzehntelange Mitarbeit an den Zielen der Sektion, so glaubte sie, auch bei dieser Gedächtnisfeier dem Verstorbenen noch einmal Anerkennung und Dank nachrufen zu müssen. Stets hat er, wie jede Gelegenheit, so auch den Rahmen unserer Sektion gern wahrgenommen, um für den Naturschutzgedanken zu werben und von seinen alten oder sonst merkwürdigen Bäumen zu erzählen. Alte Bäume sind ja für den Gartenkünstler ein wesentliches Element seiner Gebilde; wenn er sie jugendlich und schwach pflanzt, muß es schon vor seinem geistigen Auge stehen, wie sie mit fünfzig, hundert oder zweihundert Jahren ihre Äste recken und in der Landschaft wirken.

Die wissenschaftlichen Verdienste Schubes liegen, wie wir eben gehört haben, hauptsächlich auf dem Gebiete der schlesischen Floristik und der Naturdenkmalpflege. Aber auch die Gartenbauwissenschaft verdankt ihm einige Beiträge, und zwar historischer Art. Er hat jene wertvollen und zum Teil prachtvoll illustrierten Bücher und Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts über die schlesische Pflanzenwelt zwar nicht entdeckt, aber doch als erster genauer durchforscht und ihren wissenschaftlichen Inhalt analysiert. Das erforderte eine eindringende Kleinarbeit, da besonders die schwierige Synonymie zu klären war.

Zunächst interessierten ihn, den schlesischen Floristen, natürlich auch hier die wildwachsenden Pflanzen. Aber in jenen alten Büchern, wie dem nie veröffentlichten der Volckmann, Vater und Sohn, in Liegnitz, aber auch in dem zweibändigen Schwenckfeld'schen Werk, das 1601 in Leipzig erschien, spielen die exotischen Pflanzen fast eine größere Rolle als die einheimischen. Hatte doch das Zeitalter der großen Entdeckungsreisen die Vorliebe für die fremde Pflanzenwelt in Europa mächtig gesteigert. Neben den botanischen Gärten entstanden — auch in Deutschland — eine ganze Reihe von Privatgärten, in die zwar auch einheimische Wildpflanzen eingeführt wurden, hauptsächlich aber eine Fülle exotischer Neuheiten. Und von solchen bei den damaligen Botanikern berühmten Privatgärten beherbergte Schlesien eine ganze Anzahl, von denen der Woyssel'sche und der Laurentius Scholz'sche in Breslau die größten waren. Schube hat aus der Volckmann'schen Phytologia magna nachgewiesen, daß manche solcher exotischen Neueinführungen selbst in ländlichen Gärten, besonders Pfarrgärten, gepflegt wurden.

Auch den Gärten des Bürgertums, wie den beiden genannten, hat Schube rege Aufmerksamkeit geschenkt, und aus diesen Studien hat er die Kenntnisse geschöpft, die ihn befähigten, zusammen mit dem unvergeßlichen Sekretär unserer Gartenbausektion, Felix Rosen, zur Jahrhundertausstellung 1913 die historischen Gärten zu entwerfen, die heute leider nur noch als Torso erhalten sind.

Für alle diese mühevolle und hingebende Arbeit rufen auch die Gartenfreunde, die — wie es der Gefeierte in fast fanatischer Weise war — stets auch Heimatfreunde sind, Theodor Schube einen herzlichen Dank nach.

5. Sitzung am 22. November: Herr Kurt Meyer sprach über: Neue Fremdpflanzen in Schlesien.

a) Die Pflanzenwelt der Breslauer Großmarkthalle.

Als Fundorte für Adventivpflanzen kommen neben den Ladegeleisen der Bahnhöfe und den Laderampen der Südfruchtgroßhandlungen in den Großstädten noch die Markthallen in Frage, sofern sie Gleisanschlüsse mit Kiesschotterung besitzen. So sind erst in den letzten Jahren von O. Fiedler (Leipzig) beachtliche Funde bei der dortigen Gemüsegroßmarkthalle gezeitigt worden. Bei der Breslauer Großmarkthalle, die sich über ein Gelände von ca. 4 ha erstreckt, schlugen floristische Untersuchungen bisher fehl, da von der Verwaltung die Gleise durch Hacken und Jäten stets pflanzenfrei gehalten wurden. Erst in diesem ausnahmsweise trockenen Sommer, in dem auch die Ruderalpflanzen meist nur kümmerlich gediehen, blieb hier die Gleisreinigung aus, so daß sich auf mehreren der etwa 100 m langen Kopfgleise eine Fremdfloora entwickeln konnte, der gerade das heiße, trockene Klima besonders zusagte.

Erst Anfang Juli erfuhr Verfasser von den veränderten Verhältnissen, so daß mehrere Arten von Adventivpflanzen nur noch in fruchtendem Zustande aufgefunden wurden. Eine Bestandesaufnahme des ganzen Markthallengeländes ergab gegen 170 Arten. Von diesen entfallen die meisten einheimischen auf einen etwa 100 m breiten Streifen Ödlandes im Westen der großen Hallen. Eine größere Anzahl ist freilich auch auf die Schienenstränge übergegangen. Das übrige Freigelände ist gepflastert, so daß kein Pflanzenwuchs aufkommen kann. Von Fremdpflanzen konnten trotz der späten Jahreszeit gegen 40 Arten notiert werden, die in der nachfolgenden Tabelle durch Fettdruck kenntlich gemacht sind. Von diesen gehört die allergrößte Zahl in die Gruppe der Südfruchtbegleiter, die dem winterlichen Verpackungsheu ihre Einschleppung verdankt. Die Übereinstimmung mit der Südfruchtflora des Güterbahnhofs West und der anderer Güterbahnhöfe ist eine ganz auffällige, aber nicht weiter verwunderlich, zumal der Entladeverkehr der Südfrüchte in den letzten Jahren immer mehr von dem oben genannten Bahnhofe nach der Großmarkthalle verlegt wurde.

Alle durch Heufunde bestätigten Südfruchtbegleiter, auch die einheimischen Arten — im ganzen gegen 70 — sind durch ein + vor dem Namen gekennzeichnet. Für *Cakile maritima* fehlt noch immer der Nachweis im Verpackungsheu. Sie war in diesem Jahre wieder auf dem Auslandsgleis des Güterbahnhofs West zu finden, ferner auf dem Anschlußgleis der Firma Ollf, Köpke & Co. (der früheren Westindia) an einer Stelle, wo fast nur Südfrüchte entladen werden. So ist diese Art demnach an vier Standorten mit ausgesprochener

Südfruchtflora allein schon in Breslau festgestellt worden, so daß an ihrem Charakter als Südfruchtbegleiter kein Zweifel mehr bestehen kann.

Die Großmarkthalle bot an Arten, die für die Breslauer Bahnhofsflorea neu sind, folgende: *Beta maritima* und *Trifolium lappaceum*, zwei Südfruchtbegleiter, die beide nach den häufigen Heufunden zu erwarten waren; *Lagurus ovatus* trat schon einmal im Hofe der nahen Fruchteinfuhrgesellschaft auf; *Reseda alba* ist nach vereinzelt Heufunden zu den Südfruchtbegleitern zu stellen, ebenso *Hedypnois monspeliensis*, die von Boissier als *var. gracilis* der *H. cretica* angegeben wird; von *Amarantus deflexus* steht die Einschleppungsart noch nicht sicher fest. Er wurde bereits von E. Schalow auf je einem Schuttplatz im Osten und Westen der Stadt beobachtet.

Es ist anzunehmen, daß bei günstiger Wetterlage die Großmarkthalle als die Breslauer Zentrale der Südfruchteinfuhr trotz aller Devisenbeschränkungen sich zum Hauptfundplatz der Südfruchtbegleiter entwickeln wird. Deshalb sei als Grundlagen für weitere Forschungen das Verzeichnis der diesjährigen Funde gegeben. Die Ziffern hinter den Namen bezeichnen wieder die Häufigkeitsgrade und zwar:

- 1 = vereinzelt,
2 = 2–10 Exemplare
3 = 11–25
4 = zahlreich.

- | | |
|---|---|
| + <i>Panicum Crus galli</i> L. 2–3 | + <i>Lagurus ovatus</i> L. 1 |
| <i>Panicum sanguinale</i> L. 2 | <i>Avena sativa</i> L. 2 |
| <i>Panicum lineare</i> Krocker 2 | + <i>Avena sterilis</i> L. 1 |
| <i>Setaria viridis</i> P. B. 2–3 | + <i>Arrhenatherum elatius</i> |
| <i>Setaria verticillata</i> P. B. 1 | M. et Koch 2 |
| <i>Setaria glauca</i> P. B. 2 | <i>Phragmites communis</i> Trin. |
| + <i>Phalaris canariensis</i> L. 3 | stell. 3 |
| + <i>Phalaris paradoxa</i> L. 3 | <i>Dactylis glomerata</i> L. 2 |
| + <i>Phalaris minor</i> Retz 3 | <i>Poa annua</i> L. 3–4 |
| <i>Phalaris arundinacea</i> L. stell. 3 | <i>Poa compressa</i> L. 3 |
| + <i>Phalaris coerulescens</i> Desf. 3 | + <i>Poa pratensis</i> L. 2 |
| + <i>Anthoxanthum aristatum</i> | <i>Festuca elatior</i> L. 2–3 |
| Boisd. 2–3 | + <i>Bromus tectorum</i> L. 3 |
| <i>Phleum pratense</i> L. 2 | + <i>Bromus mollis</i> L. 3–4 |
| + <i>Alopecurus agrestis</i> L. 2–3 | <i>Bromus secalinus</i> L. 2 |
| + <i>Polypogon Monspeliensis</i> | + <i>Bromus Madritensis</i> L. 3 |
| Desf. 2 | <i>Secale Cereale</i> L. 3 |
| + <i>Agrostis alba</i> L. 2 | + <i>Haynaldia villosa</i> (L.) Schur 1 |
| + <i>Apera Spica venti</i> P. B. 1 | <i>Triticum sativum</i> Lam. 2–3 |
| <i>Atropis distans</i> Griseb. 2 | + <i>Lolium perenne</i> L. 4 |

- | | |
|--|---|
| <i>Lolium multiflorum</i> Lam. 1 | <i>Capsella Bursa pastoris</i> |
| + <i>Lolium subulatum</i> Vis. 1 | Moench 3 |
| + <i>Agropyrum repens</i> L. | + <i>Reseda alba</i> L. 1 |
| <i>Hordeum sativum</i> Jess. 2 | <i>Pirus Malus</i> L. Keimlinge 2 |
| + <i>Hordeum murinum</i> L. 3–4 | <i>Potentilla supina</i> L. 3 |
| <i>Allium angulosum</i> L. 1 | + <i>Medicago lupulina</i> L. 3–4 |
| <i>Rumex Acetosa</i> L. 2 | + <i>Melilotus sulcatus</i> Desf. 2 |
| <i>Rumex Acetosella</i> L. 3–4 | <i>Melilotus officinalis</i> Desr. 2 |
| + <i>Rumex crispus</i> L. 2–3 | <i>Lotus corniculatus</i> L. 2–3 |
| <i>Rumex obtusifolius</i> L. 2 | + <i>Trifolium lappaceum</i> L. 2–3 |
| + <i>Polygonum aviculare</i> L. 4 | <i>Trifolium repens</i> L. 2 |
| <i>Polygonum Persicaria</i> L. 2–3 | + <i>Trifolium procumbens</i> L. 2 |
| <i>Polygonum lapathifolium</i> L. 1 | <i>Trifolium pratense</i> L. 2–3 |
| <i>Polygonum Convolvulus</i> L. 3–4 | + <i>Trifolium arvense</i> L. 2 |
| + <i>Beta maritima</i> L. 1 | <i>Trifolium resupinatum</i> L. 2–3 |
| <i>Chenopodium album</i> L. 3–4 | <i>Ornithopus sativus</i> Brot. 2 |
| <i>Chenopodium murale</i> L. 1 | <i>Vicia hirsuta</i> Koch 2 |
| <i>Atriplex patulum</i> L. 3 | <i>Phaseolus vulgaris</i> L. 2–3 |
| <i>Amarantus retroflexus</i> L. 2–3 | + <i>Geranium dissectum</i> L. 2–3 |
| <i>Amarantus albus</i> L. 2 | <i>Erodium cicutarium</i> (L.) L'Herit. |
| <i>Amarantus deflexus</i> L. 1 | + <i>Erodium malacoides</i> (L.) |
| + <i>Agrostemma Githago</i> L. 1 | L'Herit. |
| <i>Silene noctiflora</i> L. 2 | <i>Oxalis stricta</i> L. 2 |
| <i>Silene vulgaris</i> Garcke 1 | <i>Linum usitatissimum</i> L. 2 |
| <i>Cerastium triviale</i> Link 3 | <i>Ailanthus glandulosa</i> Desf. |
| <i>Sclerantus annuus</i> L. 3 | Keimpfl. 1 |
| <i>Ranunculus acer</i> L. 2 | <i>Euphorbia Cyparissias</i> L. 3 |
| <i>Ranunculus repens</i> L. 2 | <i>Parthenocissus</i> spec. stell. 3 |
| <i>Papaver Rhoeas</i> L. 2 | <i>Malva silvestris</i> L. 3 |
| <i>Papaver dubium</i> L. 1 | <i>Malva neglecta</i> Wallr. |
| <i>Nasturtium silvestre</i> R. Br. 2 | <i>Hypericum perforatum</i> L. |
| <i>Arabis arenosa</i> Scop. 3 | <i>Epilobium collinum</i> Gmel. 1 |
| + <i>Sisymbrium officinale</i> Scop. 3 | <i>Epilobium adnatum</i> Griseb. 1 |
| <i>Sisymbrium Sinapistrum</i> Crtz. 2 | <i>Epilobium montanum</i> L. 1 |
| <i>Erysimum cheiranthoides</i> L. 2 | <i>Chamaenerium angustifolium</i> |
| + <i>Sinapis arvensis</i> L. 2 | Scop. 2 |
| <i>Diplotaxis muralis</i> DC 2 | <i>Viola tricolor</i> L. b) <i>arvensis</i> |
| + <i>Diplotaxis eruroides</i> DC 1 | Murr. 2 |
| <i>Cakile maritima</i> Scop. 1 | + <i>Lythrum hyssopifolium</i> L. 1 |
| + <i>Raphanus Raphanistrum</i> L. 2 | + <i>Scandix Pecten Veneris</i> L. 1 |
| + <i>Rapistrum rugosum</i> All. 3 | <i>Pastinaca sativa</i> L. 2 |
| <i>Thlaspi arvense</i> L. 2 | <i>Carum Carvi</i> L. 2 |

- Pimpinella Saxifraga* L. 2
 + *Anethum graveolens* L. 2—3
Heracleum Sphondylium L. 2
 + *Daucus Carota* L. 3
 + *Anagallis arvensis* L. 2—3
 + *Anagallis coerulea* Schreb. 1
 + *Convolvulus arvensis* L. 4
Echium vulgare L. 2
Brunella vulgaris L. 2
Solanum Lycopersicum L.
 Keimlinge 4
Solanum tuberosum L. 2
Solanum nigrum L. 2
Solanum villosum Lam. 3
Antirrhinum Orontium L. 1
Linaria vulgaris Mill. 2—3
 + *Plantago lanceolata* L. 3
 + *Plantago major* L. 3
Plantago media L. 2
 + *Plantago Lagopus* L. 1
 + *Sherardia arvensis* L. 3
Galium Mollugo L. 2—3
Sambucus nigra L. Keimlinge 1
 + *Specularia Speculum* (L.) DC. 2
Erigeron canadensis L. 3
Galinsoga quadriradiata Ruiz
 et Pav. 3
Galinsoga parviflora Cav. 3
Anthemis arvensis L. 2—3
Anthemis austriaca Jaqu. 1
Achillea Millefolium L. 2—3
- Matricaria inodora* L. 2
Matricaria discoides DC 3—4
 + *Chrysanthemum coronarium* L. 1
Tanacetum vulgare L. 3
Tussilago Farfara L. stellenw. 3
Artemisia vulgaris L. 3
Senecio vulgaris L. 4
Senecio viscosus L. 2
Senecio Jacobaea L. 2
Arctium Lappa L. 2
Carduus acanthoides L. 2
Cirsium arvense Scop. 2—3
Cirsium lanceolatum Scop. 2
Centaurea Cyanus L. 2
Centaurea dubia Suter ssp.
nigrescens Hayeck 1
Cichorium Intybus L. 2
Hedypnois monspeliensis W 1
Hypochoeris radicata L. 2
Leontodon autumnalis L. 2
 + *Tragopogon glaber* (L.) Benth.
 et Hook. 1
Tragopogon pratensis L. 2
Tragopogon major Jaqu. 2
Taraxacum officinale Weber
 stell. 4
Sonchus asper Vill. 2
 + *Sonchus oleraceus* L. 2
Sonchus arvensis L. 2
Crepis tectorum L. 3
Lactuca Scariola L. 2.

b) Die Breslauer Bahnhöfe 1933/34.

Die Pflanzenwelt der Breslauer Bahnhöfe hat in den letzten zwei Jahren wiederum eine, wenn auch nur geringe Erhöhung ihrer Artenzahl erfahren. An Südfruchtbegleitern lieferte die ertragreichste Stelle — das Auslandsgleis in Breslau-West — neu: *Koeleria hispida* DC. in etwa 1 Dutzend Exemplaren, ferner in je einem Stück: *Beta maritima* L., *Trifolium lappaceum* L., *T. glomeratum* L. und *T. echinatum* MB. ssp. *Constantinopolitanum* (Ser.) Gib. et Belli, schließlich noch *Vicia lutea* L. f. *coerulea* Arcony. Begünstigt durch

den trockenen Sommer war die Südfruchtflora besonders reich an Individuen im Jahre 1934. Von Getreidebegleitern wurden 1933 im Stadthafen neu beobachtet: *Chorispora tenella* (Pall.) DC., *Draccephalum thymiflorum* Nutt. und *Ambrosia psilostachya* DC. Letztere hat in diesem Jahre durch starke Ausläufervermehrung eine mehrere Quadratmeter große Stelle besiedelt und dürfte sich als neuer Ansiedler behaupten. *Cyperus Houghtonii* hat den Höhepunkt seiner hiesigen Entwicklung überschritten, wenn er auch noch immer in einer Anzahl Exemplaren zur Blüte kommt. Von *Zygophyllum Fabago* sind durch Aussamung in den nächsten Jahren weitere Pflanzen zu erwarten. Aus dem Stadthafen wurde im Vorjahre ferner neu der nordamerikanische *Rumex salicifolius* Weinm. gemeldet und in diesem Jahre traten zahlreiche Keimlinge der Sojabohne auf. In der folgenden Tabelle sind im ganzen 38 Arten verzeichnet,

- Peronospora alata* Fuck. auf *Plantago major* L. BOd 3
Erysiphe polygoni DC. auf *Polygonum aviculare* L. BW 2
Ustilago tritici Jess. auf *Triticum sativum* L. BW 1
Oidium erysiphoides Fr. auf *Lycopsis arvensis* L. BOd 2, auf *Centaurea rhenana* Bor. BOd 2
Panicum lineare Krocker BH 2—3, BOd 2
Koeleria hispida DC., Südfruchtbegleiter BW 3
Cynodon Dactylon L. nach Scheuermann Einwanderer BH 1
Festuca arundinacea Schreb. einh. BW 1
Juncus bufonius L. einh. BH an einer feuchten Stelle 4
Humulus Lupulus L. cult. BH stellenweise 3, BOd 1
Rumex salicifolius Weinm. Getreidebegleiter BH 2
Beta maritima L. BW 1, Südfruchtbegleiter
Corispermum hyssopifolium L. Getreidebegleiter, W 3, hier wohl mit Fruchtsendungen verschleppt
Papaver dubium L. einh. BOd 1, P 1
Lepidium virginicum L. BH 2 Getreidebegleiter
Chorispora tenella (Pall.) DC, Getreidebegleiter BH 1
Pirus Malus L. cult. Keimlinge W 1
Pirus communis L. cult. Keimlinge BW 1
Potentilla recta L. einh. BH 1
Agrimonia Eupatoria L. BH 1 einh.
Prunus Persica (L.) Stokes cult. Keimlinge W 1
Trifolium fragiferum L. einh. BW an einer Stelle 3, hier wahrscheinlich mit Schotter verschleppt
Trifolium lappaceum L. Südfruchtbegleiter, BW 1
Trifolium glomeratum L. Südfruchtbegleiter, BW 1

- Trifolium echinatum* MB. ssp. *Constantinopolitarum* Gib. et Bell,
Südfruchtbegleiter, BW 1
Soja hispida Moench BH 3 cult.
Vicia lutea L. f. *coerulea* Arcony BW 1, Südfruchtbegleiter, BW 1
Acer Negundo L. cult. Keimlinge W 1
Epilobium adnatum Griseb. einh. BW 2
Caucalis daucoides L. BW 2, hier als Südfruchtbegleiter
Lysimachia vulgaris L. einh. BW 1
Salvia nemorosa L. BW 1, hier eingeschleppt
Dracocephalum thymiflorum L. Getreidebegleiter, BH 1
Digitalis ambigua Murr. BO 1, hierher verschleppt, womit jedoch
ungewiss
Specularia perfoliata DC. Südfruchtbegleiter, BW 1
Ambrosia psilostachya DC., Getreidebegleiter, BH, an einer Stelle 4
Aster Novi Belgii L. BOd (Hafenbecken), verschleppte Gartenpflanze
Chrysanthemum maximum Ram. Desgl. 1.

c) Sonstige schlesische Bahnhöfe.

Die Beobachtungen auf diesen sind wegen der Schwierigkeit, Bahngelände zu betreten, immer noch recht spärlich. Bausteine für eine Bahnhofsflora trugen zusammen: Studienrat Buchs, Liebenthal (B), Fräulein Bodlee, Brockau (Bo), Lehrer Franke, Langendorf (F), Gutsbesitzer Janéba, Alt-Wilmsdorf (J), Lehrer Militzer, Bautzen (Mi), Mittelschullehrer Pander, Glatz (Pr), Direktor Petras, Wohlau (Ps), Konrektor Pfeiffer, Steinau (P), Kustos Schalow, Breslau (Sw), Direktor Schoepke, Kanth (Sch), Angestellter Strauch, Bolkenhain (St), R. Titz, (T), Mittelschulkonrektor Thielscher, Breslau (Th), Hauptlehrer Waschek, Kreuzburg (W), Lehrer Weidlich, Guhrau (WH), und Mittelschullehrer Weimann, Liegnitz (Wn). Im folgenden seien wieder nur die neuen Standorte adventiver Arten aus den Jahren 1933 und 1934 aufgeführt, wobei ein + vor dem Namen bedeutet, daß diese schon in früheren Veröffentlichungen von anderen Bahnhöfen erwähnt sind.

- Phalaris paradoxa* L. Südfruchtbegleiter, Liegnitz 1933 (Wn)
Bromus patulus M. et K. (= *B. japonicus* Thunbg.) Glatz 1933 (Sw), auch in der var. *velutinus* (Nocca et Balbis) AG
+ *Polygonum cuspidatum* S. et Z. Lauban 1933 (B)
+ *Chenopodium suecicum* Murr, Neiße 1934 (Sw)
Atriplex hortense L. Lauban 1933 (B)
+ *Kochia scoparia* Schrad. Grottkau 1933 (Sw), Kanth 1934 (Sch)

- + *Amarantus paniculatus* L. Lauban 1934 (B)
+ *Silene dichotoma* Ehrh. Kanth (Sch) 1933, Löwenberg 1934 (B)
Silene gallica L. Hoyerswerda 1933 (Mi)
+ *Sisymbrium Sinapistrum* Crtz. Hohenbocka, Hoyerswerda 1933 (Mi), Guhrau 1933 (Wh), Brieg 1933 (Sw), Kreuzburg 1934 (W)
+ *Thlaspi alpestre* L. Fellhammer 1934 (T)
+ *Lepidium Draba* L. Landeshut 1933 (St), Brieg 1933 (Sw), Schmiedeberg Bahndamm 1934 (Nerlich)
+ *Lepidium densiflorum* Schrad. Landeshut 1933 (St), Mollwitz 1933 (Sw)
Lepidium virginicum L. Hoyerswerda 1933 (Mi)
+ *Reseda lutea* L. Simmelwitz bei Namslau 1934 (Sw) Jauer 1934 (St)
Vicia panonica Crtz. Wohlau, Bahndamm 1933 (Ps)
Potentilla intermedia L. Liegnitz 1934 Bahndamm (W)
Impatiens Roylei Walp. Kanth 1933 (Sch)
Pharbitis purpurea (L.) Voigt, Kanth 1934 (Sch)
+ *Collomia grandiflora* Dougl. Glatz 1933 (Pr)
+ *Galeopsis angustifolia* Ehrh. Lauban 1933 (B), Kanth 1933 (Sch), Schimmelwitz Bahndamm 1933 (Sch), Mittel-Schmottseiffen 1934 (B), Dammsch 1934 (P), Kaundorf 1934 (Sw)
Physalis Alkekengi L. Kanth 1933 (Sch)
+ *Linaria genistifolia* (L.) Mill. Merzdorf 1933 (St), Culmiku 1933 (P), Tschechnitz 1934 (Bo)
+ *Plantago arenaria* W. et K. Hohenbocka Bahndamm 1933 (Mi)
Dipsacus laciniatus L. Lauban 1933 (B)
Solidago serotina Ait. Lauban 1933 (B), Greiffenberg 1933 (B)
Helianthus tuberosus L. Lauban 1933 (B)
Cosmos bipinnatus Cav. Greiffenberg Bahndamm 1933 (B)
+ *Galinsoga quadriradiata* R. et P. Hirschberg 1934 (St)
+ *Artemisia Absinthium* L. Lauban 1933 (B)
Senecio vernalis W. et K. Merzdorf 1934 (St).

Herr H.-J. Stammer sprach über: Leuchtende Tiere in Schlesien.

Wir kennen in Deutschland bisher 7 leuchtende Tierarten; von ihnen sind 6 auch in Schlesien nachgewiesen, nämlich die 3 Leuchtkäferarten *Lampyrus noctiluca* L., *Phausis splendidula* L. und *Phosphorus hemipterus* Goetz, der Myriapode *Scoliopterus crassipes* C. Koch, die Larve und Puppe der Pilzmücke *Ceropterus testaceus* Dalm. und der Collembolen *Achorutes muscorum* Templ. Diese 6 leuchtenden Tierarten gehören 4 verschiedenen Tierordnungen an; jede von ihnen hat eine besondere Ausprägung des Sitzes und der Art und Weise des Leuchtens

aufzuweisen. Bei den *Myriapoden* ist das Leuchten im wesentlichen extracellulär; auf Reizung hin stoßen die Tiere ein stark leuchtendes Sekret aus zahlreichen auf der Ventralseite gelegenen Drüsen aus. Bei den übrigen Tierarten ist das Leuchten dagegen intracellulär. Die *Lampyriden* besitzen als Larven und Imagines wohl entwickelte Leuchtorgane auf der Unterseite des Abdomens, die ein in der Stärke sehr wechselndes Licht auszusenden vermögen. Bei der *Ceroplatuslarve* ist das Leuchten dagegen stets gleichbleibend stark; der Sitz des Leuchtens ist der Fettkörper; daher leuchtet das Tier am ganzen Körper. Das Leuchten von *Achorutes* erinnert wieder an das der *Myriapoden*, denn es erfolgt nur auf Reizung hin. Aber es wird kein Leuchtsekret abgeschieden, sondern das ganze Tier leuchtet gleichmäßig auf. Was die Bedeutung des Leuchtens anbelangt, so ist auch sie in den mannigfachen Tiergruppen verschieden. Bei den Leuchtkäfern steht die Lichterzeugung weitgehend im Dienste des Sichfindens der beiden Geschlechter. Bei den *Myriapoden* und *Achorutes* ist das Leuchten zweifellos eine Schreckreaktion, die angreifende Feinde abwehren soll. Bei der *Ceroplatuslarve* ist dem Leuchten wohl keine biologische Bedeutung beizumessen; es dürfte sich um eine im Stoffwechsel des Tieres begründete für es selbst gleichgültige Nebenerscheinung handeln. Bei allen diesen Tierarten beruht die Entstehung des Lichtes auf einer Sekretabscheidung; stets handelt es sich um echtes tierisches Sekretleuchten; symbiontische Bakterien, die das Licht hervorrufen, wurden niemals nachgewiesen. Außer diesen stets leuchtenden Tierarten findet man gelegentlich auch andere, die nur ausnahmsweise leuchten. Diese Erscheinung kann auf einen Befall mit leuchtenden pathogenen Mikroorganismen zurückzuführen sein, wie früher Pfeiffer und ich an einer leuchtenden Raupe von *Mamestra oleracea*, die aus Glogau stammte, nachweisen konnten. Auf solchen Befall mag die eine oder andere Beobachtung leuchtender Tiere zurückgehen. Sicherlich werden sich bei eingehenderen Nachforschungen den angeführten leuchtenden Tierarten noch weitere in Schlesien zugesellen.

Literatur.

H. J. Stammer: Das Leuchten des *Collembolen Achorutes muscorum* Templ. nebst Bemerkungen über die in Deutschland vorkommenden leuchtenden Landtiere. Biologisches Zentralbl. 1935.

Herr H. Schaefer sprach über: Die Ernährung der Raubvögel im Spiegel der Gewölforschung.

Da eine direkte Beobachtung der Ernährungsweise der Raubvögel nicht gut möglich ist, müssen zum gründlichen Studium des

Speisezettels die Fraßreste der Räuber gesammelt und untersucht werden. Früher spielte die Magenuntersuchung eine größere Rolle; in der heutigen Zeit des Tierschutzes scheidet diese Methode aber weitgehend aus. Zwei andere Wege stehen dem Forscher offen: Die Gewölforschung und das Sammeln und Bestimmen von Rupfungen. Die erstere kann nur bei Nachtraubvögeln in Anwendung kommen; an den Rupfungen andererseits kann man hauptsächlich die Ernährung der Tagraubvögel studieren, freilich bloß solcher Arten, die überwiegend von Vögeln leben.

Gewölle sind die unverdaulichen Reste der Beutetiere, die sich im Magen des Raubvogels ansammeln und von Zeit zu Zeit (ungefähr zweimal täglich) in Form länglicher oder rundlicher Ballen erbrochen werden. (Das, sowie die folgenden Ausführungen demonstrierte der Vortragende an Hand von Bildern.) Diese lediglich durch die Nahrungsart bedingte Gewölbildung findet sich nicht nur bei Raubvögeln, sondern sehr oft in der Vogelwelt, wie bei Störchen, Möwen und sogar bei Singvögeln (so etwa bei Bachstelze und Goldhähnchen). Die Eulengewölle sind aber allein zur Untersuchung geeignet, da alle Knochen der gefressenen Wirbeltiere genauestens erhalten sind. In den Tagraubvogelgewöllen finden sich nur die Hornteile der Beute; Knochen höchstens bruchstückweise.

Unter zwei Gesichtspunkten können die Eulengewölle studiert werden: Bei der subjektiven Betrachtungsweise steht der Raubvogel im Brennpunkt des Interesses, seine Lebensweise, die Zusammenstellung seines Speisezettels, sein relativer Schaden oder Nutzen für die menschliche Wirtschaft. Die objektive Betrachtungsweise zielt auf die Beutetiere selbst ab; die Eule, gleichgültig welcher Art, ist nur das Mittel, die teilweise schwer erhältlichen Tiere in größerer Zahl zur Verfügung zu stellen: Das Puhlen von Eulengewöllen gibt sowohl Einblicke in die Biologie der Eule als auch Aufschlüsse über die Fauna ihres Jagdgebietes.

Als Hauptfundplätze für die Gewölle gelten die Schlafstätten der Eulen, die gewöhnlich in der Nähe der Horste liegen. Kirchen, Ruinen und Scheunen sind es bei Schleiereule und Steinkauz; bei unseren häufigsten Arten, beim Waldkauz und bei der Waldohreule, vorzugsweise mittelhohe Fichtenbestände. Waldohreule und Sumpfohreule liefern oft die Gewölle zu Hunderten auf engem Raum, besonders ihre größeren Jagdgesellschaften, die im Herbst und Winter mäusereiche Gegenden durchstreifen.

Was die Beutetiere betrifft, so fördert die Gewöllforschung in erster Linie Kleinsäuger zutage. Von den häufigen Mäusen erhält man in kurzer Zeit ein nach Tausenden zählendes Material für systematische und anatomisch-osteologische Untersuchungen. Für die selteneren Arten liegt der Hauptwert auf faunistischem Gebiet; durch viele Neunachweise aus Gewölle wächst unsere Kenntnis über die Verbreitung der Tiere. Neben den kleinen Nagern werden Spitzmäuse und selbst Fledermäuse erbeutet, von größeren Säugetieren Hermelin und Kaninchen. Zahlreich vertreten sind die Vögel, meistens die gemeinen Körnerfresser. Der Anteil der Kaltblütler wechselt sehr stark; bei manchen Waldkäuzen bilden Frösche die Hauptnahrung, oder selbst Fische einen hohen Prozentsatz; Reptilien sind rarer. Nicht viel seltener als Wirbeltiere lassen sich alle möglichen Sorten von Insekten nachweisen. Neben diesen Klassen spielen zufällige Bestandteile der Gewölle, wie etwa Mollusken, eine ganz geringe Rolle.

Der Vortragende schloß seine Darstellung mit der Besprechung einiger Speisezettel, die von der Mannigfaltigkeit und dem Mangel strenger Gesetzmäßigkeit der Ernährung unserer Eulen ein klares Zeugnis ablegten:

1. Sumpfohreule: Gewölle einer Wintergesellschaft, gesammelt am 25. April 1931 bei Breslau-Kapsdorf: 372 Feldmäuse und nur eine andere Maus unter insgesamt 373 Beutetieren.

2. Waldohreule: Gewölle aus Vorarlberg (1933): 1031 Feldmäuse, 100 Erdmäuse, 12 Rötelmäuse, 10 Echte Mäuse (eine Hausmaus und zwei Waldmäuse bestimmbar), 1 Maulwurf und 2 Vögel. Insgesamt 1156 Wirbeltiere.

3. Schleiereule: Gewölle gesammelt im Herbst 1930 in einer Scheune in Görlitz-Moys: 1 Fledermaus, 9 Wasserspitzmäuse, 37 Waldspitzmäuse, 1 Zwergspitzmaus, 3 Wasserratten, 240 Feldmäuse, 3 Untergrundmäuse, 2 Rötelmäuse, 77 Echte Mäuse (davon bestimmbar: 15 Hausmäuse, 7 Waldmäuse, 3 Brandmäuse), 3 Wanderratten, 3 Vögel und 4 Frösche. Insgesamt 383 Wirbeltiere.

4. Waldkauz: Gewölle gesammelt am 6. Mai 1933 am Grabofnitze-See, Kreis Militsch: 1 Maulwurf, 1 Wasserspitzmaus, 1 Waldspitzmaus, 1 junges Kaninchen (oder Hase), 9 Wasserratten, 21 Feldmäuse, 2 Rattenköpfe (Nordische Wühlmäuse), 4 Rötelmäuse, 11 Echte Mäuse (davon wahrscheinlich 7 Brandmäuse),

27 Vögel (darunter 1 Star, 3 Sperlinge, 3 Buchfinken, 3 Meisen und 16 Schwalben, letztere wohl beim Schlafen im Schilf erbeutet), 14 Frösche (6 Moorfrösche und 8 Knoblauchschröten), 1 Fisch, 1 Maulwurfsgrille und 2 Käfer. Zusammen 96 Beutetiere.

6. Sitzung vom 6. Dezember. Herr E. Schalow sprach über: Ergebnisse der Durchforschung der schlesischen Gefäßpflanzenwelt im Jahre 1934.

Erfreulicherweise hat die Erforschung der heimatlichen Pflanzenwelt auch im verflossenen Jahre weitere und durchaus zufriedenstellende Ergebnisse erzielt. Es ist dies hauptsächlich wieder dem unermüdlichen Eifer meiner zahlreichen treuen Mitarbeiter zuzuschreiben. An erster Stelle möchte ich wieder Dr. Kurt Meyer, Breslau, erwähnen, der sich auch im vergangenen Jahre für unsere Adventivpflanzen ganz besonders interessierte. Ihm gelang es u. a. in unserer Großmarkthalle eine neue und recht ergiebige Fundstätte zahlreicher interessanter Fremdpflanzen ausfindig zu machen, worüber er an anderer Stelle ausführlich berichtet hat.¹⁾ Die Erforschung unserer Lausitz hat sich unser neues korrespondierendes Mitglied, Lehrer Max Militzer, Bautzen i. Sa., wieder mit großen Erfolgen angelegen sein lassen. In dem schon so gut erforschten Löwenberger Kreise konnte Studienrat Buchs, Liebenthal, in gewohnter Weise eine stattliche Nachlese zusammenbringen. Studienrat Kruber, Hirschberg, wurde bei der Erforschung des Riesengebirges und seines Vorlandes außer von dem Angestellten Strauch, Jauer²⁾, auch noch von dem Junglehrer Otfried Nerlich, Steinseiffen im Riesengebirge³⁾, in tatkräftiger Weise unterstützt. Der Erkundung der Grafschaft Glatz und des angrenzenden Frankensteiner Kreises widmeten sich wiederum mit anerkennenswertem Eifer Konrektor Kramarz, Glatz, und Lehrer Rauhut, Frankenstein. Im Guhrauer Kreise hat Lehrer Weidlich, Guhrau, von neuem fleißig Ausschau gehalten und manche wertvolle Beobachtung mitgeteilt.

¹⁾ Vgl. Dr. K. Meyer, Neue Fremdpflanzen in Schlesien. Jahresber. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur 1934. Ferner: Der Güterbahnhof Brockau und seine Pflanzenwelt. „Heimat“. Beilage des „Breslauer Kreisblattes“. Jahrg. 2. Nr. 2.

²⁾ Vgl. Walter Strauch, Neues aus der Pflanzenwelt des ehemaligen Kreises Bolkenhain. Bolkenhainer Heimatsblätter. Jahrg. 1934.

³⁾ Vgl. O. Nerlich, Ergebnisse der floristischen Erforschung unserer Oberlausitz im Jahre 1933. „Die Heimat“. Beilage des „Neuen Görlitzer Anzeigers“. Jahrg. 1934 Nr. 10.

Aus dem Steinauer Gebiet liegen gleichfalls wieder zahlreiche beachtenswerte Mitteilungen von Konrektor Pfeiffer, Steinau a. d. O., vor, ebenso wie auch Lehrer Kotschy, Bischdorf, mit unvermindertem Eifer die Erforschung des Neumarkter Kreises fortsetzte. Der Nestor der schlesischen Floristen, Direktor Wilhelm Schoepke, Kanth, hat es sich nicht nehmen lassen, auch mit seinen 82 Jahren die Umgebung seines Wohnortes nach allen Richtungen hin zu durchstreifen, wobei ihm abermals noch mancherlei bemerkenswerte Beobachtungen gelangen. Reiches und wertvolles Material namentlich aus dem Brieger Kreise wurde mir ferner noch von Studienrat Wittig, Brieg, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Von oberschlesischen Beobachtern erfreuten mich namentlich Lehrer Max Simon, Neiße, und Junglehrer Franke, Langendorf (Kr. Gleiwitz) durch z. T. recht überraschende Entdeckungen⁴⁾.

Außerdem unterstützten mich noch durch mehr oder weniger reiches Beobachtungsmaterial Mittelschullehrerin Frl. Bodlée, Brockau, und die Herren: Mittelschullehrer Becker, Breslau, Prof. Dr. Brinkmann, Beuthen O.-S., Lehrer Dürilling, Hirschberg, Apothekenbesitzer Hampel, Grünberg, Apothekenbesitzer Hoffmann, Konstadt, Gutsbesitzer Janeba, Altwilmsdorf (Kr. Glatz), Konrektor Juhnke, Wohlau, Studienrat Kulke, Goldberg, Hofrat und Forstmeister Klopfer, Gleinitz (Kr. Glogau), Lehrer Klonek, Ellguth (Kr. Rosenberg), Justizinspektor Klimke, Katscher, Lehrer Lau, Groß-Gohlau bei Breslau, Konrektor Loge, Freiburg, Studienrat Dr. W. Limpricht, Breslau, Rektor Merkel, Breslau, Dr. P. Müller, Reinerz, Kantor Niering, Hausdorf bei Neurode, Direktor Petras, Rohrlach im Riesengebirge, Lehrer Schindler, Langenau, Mittelschullehrer Schölzel, Breslau, Mittelschulkonrektor Thielscher, Breslau, Rektor Till, Breslau, Lehrer Titz, Fellhammer, Lehrer Waschek, Kreuzburg, Mittelschullehrer Weimann, Liegnitz u. a.

Leider hat das vergangene Jahr der schlesischen Florenenforschung durch das plötzliche Hinscheiden von Prof. Dr. Theodor Schube am 6. Juni einen überaus schweren, schier unersetzlichen Verlust gebracht. Was der Dahingeshiedene für die schlesische Heimatforschung bedeutet, das wurde bei der Gedächtnisfeier am 8. November ausführlich dargelegt. Es erübrigt sich deshalb, hier nochmals darauf einzugehen. Nur einer Anregung möchte ich bei dieser Gelegenheit noch Raum geben. Um das Andenken an diesen großen schlesischen

⁴⁾ Vgl. ferner: Eberhard Drescher, Naturwissenschaftliche Betrachtungen über das Ottmachauer Gebiet. Monatsschrift „Der Oberschlesier“ 1934 Juniheft.

Heimatsforscher bei uns lebendig zu erhalten, wäre es sehr erwünscht, wenn die Stadt Breslau eine Straße seiner Vaterstadt ihm zu Ehren Theodor-Schube-Straße nennen würde. Es wäre das nicht mehr wie recht und billig.

Ehe ich nun zu dem eigentlichen Bericht übergehe, möchte ich zuvor noch allen treuen Heimatfreunden für ihre tatkräftige Mitarbeit herzlich danken. Ich hoffe zugleich auch auf weitere Unterstützung im neuen Jahre. Zu danken habe ich dann ferner noch denjenigen, die mir bei der Bestimmung schwieriger und kritischer Formen mit Rat und Tat zur Seite standen, insonderheit Frl. Käthe Hoffmann, Breslau und den Herren Geheimrat Prof. Dr. F. Pax, Breslau, Konrektor O. E. Schulz, Berlin, Prof. Dr. Harms, Berlin-Dahlem und Oberpostrat Scheuermann, Nordhausen.

Über die Witterung des vergangenen Jahres sei noch gesagt, daß sie einen ganz absonderlichen Verlauf nahm. Gekennzeichnet war sie vor allem durch eine lang anhaltende sommerliche Trockenheit, die dann im Spätsommer plötzlich und fast unvermittelt durch anhaltende und ergiebige Niederschläge abgelöst wurde. Die früh einsetzende Dürre hat nach der mangelnden Winterfeuchtigkeit der Pflanzenwelt arg zugesetzt. Sie brachte es u. a. auch mit sich, daß zahlreiche Pflanzen des Spätsommers auffällig zeitig blühten, wie z. B. die Herbstaster (*Aster salignus*), die ich schon Mitte Juni am Oderufer bei Oppeln blühend antraf. Viele Pflanzen wußten sich dadurch zu helfen, daß sie eine allerdings recht frühzeitige Ruheperiode eintreten ließen, die sodann nach den ergiebigen Niederschlägen vielfach wieder unterbrochen wurde. So war es deshalb auch kein Wunder, wenn zahlreiche Holzgewächse im Spätsommer von neuem ergrünten und z. T. auch ein zweites Mal blühten. Erneuter Laubausbruch wurde beobachtet bei *Tilia ulmifolia*, *Quercus Robur*, *Carpinus Betulus*, *Betula verrucosa* u. a. Ein zweites Mal zur Blüte gelangten: *Sorbus Aucuparia*, *Aesculus Hippocastanum*, *Pirus Malus*, *P. communis*, *Cornus sanguinea*, *Viburnum Opulus*, *Ribes rubrum*, *R. nigrum*, *Kerria japonica*, *Diervillea trifida*, *Spiraea ulmifolia*, *Forsythia viridissima* u. a. Auch andere Gewächse kamen bei der außergewöhnlichen Witterung im Spätsommer vielfach nochmals zur Blütenentfaltung, so z. B. *Caltha palustris*, *Viscaria vulgaris*, *Ajuga reptans*, *Potentilla verna*, *Hieracium spec. u. v. a.* Da bis Ende des Jahres kein strengerer Frost zu verzeichnen war, blühten z. B. zu Weihnachten noch: *Centaurea Cyanus*, *Thlaspi arvense*, *Veronica Tournefortii*, *Matricaria inodora*, *Senecio Jacobaea*, *Achillea Millefolium*, *Potentilla reptans*, *Chrysanthemum Leucanthemum*

u. v. a. Soviel noch zur Kennzeichnung der absonderlichen Witterungsverhältnisse des Jahres 1934.

I. Neue Arten der schlesischen Flora.

Koeleria hispida (Savi) D. C. Breslau: Güterbahnhof West, sicherlich mit Südf Früchten eingeschleppt (Dr. K. Meyer)! ⁵⁾

Beta maritima L. Breslau: Güterbahnhof West, Großmarkthalle, ebenfalls als Südf ruchtbegleiter! (Dr. K. Meyer)!

Mirabilis Jalapa L. Breslau: Wegränder bei der Zankholzwiese!

Silene coeli rosa (L.) A. Br. Warmbrunn: Wegränder hinter dem Schwimmbad (Buchs)!

Cardamine Chelidonia L. Hirschberg: an der Lomnitz oberhalb Krummhübel bereits völlig eingebürgert, vielleicht durch italienische Straßenarbeiter eingeschleppt, neu für ganz Mitteleuropa (O. Nerlich)!

Papaver hybridum L. Breslau: Hof der Fruchteinfuhrgesellschaft auf der Siebenhufener Straße, durch Südf ruchttransporte eingeschleppt!

Glycine hispida (Mönch) Maxim. Breslau: Stadthafen, zahlreiche junge Pflanzen (Dr. K. Meyer)!

Trifolium glomeratum L. var. *minus* Rouy Breslau: Güterbahnhof West, mit Südf rüchten eingeschleppt ebenso wie die beiden folgenden (Dr. K. Meyer)!

T. echinatum Bieb. ssp. *constantinopolitanum* (Ser.) Gibelli et Belli Breslau: Güterbahnhof West (Dr. K. Meyer)!

T. lappaceum L. Breslau: Güterbahnhof West, Großmarkthalle (Dr. K. Meyer)!

Vicia Ervilia (L.) Willd. Jauer: als Unkraut in einem Gemengefelde bei Seichau (Strauch)!

V. lutea L. f. *caerulea* Arcang. Breslau: Güterbahnhof West, mit Südf rüchten eingeschleppt (Dr. K. Meyer)!

Ailanthus glandulosa Desf. Breslau: zahlreiche junge Pflanzen auf den großen Müllabfuhrplätzen nicht selten!

Nonnea rosea (M. B.) Lk. Hirschberg: als Unkraut in Kartoffelfeldern unweit der Gnadenkirche gegen Straupitz (Schölzel)!

⁵⁾ Aus der schon erwähnten Meyerschen Arbeit über neue Fremdpflanzen in Schlesien habe ich in meiner Zusammenstellung nur die für Schlesien völlig neuen Arten mit aufgenommen. Die übrigen Funde sind in dieser Arbeit nachzusehen.

Cucurbita maxima Duch. Breslau: Schuttplatz in Bischofswalde!

Cucumis Melo L. Breslau: in zahlreichen Formen auf den Schuttplätzen am Kinderzobten, vor Woischwitz und vor Morgenau, mit der vorigen durch Küchenabfälle dorthin gelangt!

II. Neue Bastarde und Zwischenarten der schlesischen Flora.

Fragaria collina × *vesca* Strehlen: Wegränder beim Forsthaus Späne unweit Lorenzberg unter den Eltern! Bezeichnend für diese Kreuzung ist besonders die unbestimmte Stellung der Kelchblätter.

Viola elatior × *pumila* Breslau: Wiesengraben zwischen Kottwitz und Tschechnitz unter den Eltern, noch von Wilh. Becker bestätigt!

V. montana × *Riviniana* Ottmachau: Wegränder zwischen Glam bach und Lindenau! Durch den auffällig hohen und fast aufrechten Wuchs von *V. canina* × *Riviniana* hinreichend verschieden.

Hieracium Tauschii Zahn (= *Bauhini* — *cymosum*) Kamenz: Wegränder bei Rogau! ssp. *acrosciadium* N. P. Katscher: Rösnitz (Klimke)!

III. Neue Fundorte schlesischer Pflanzen.

Cystopteris sudetica Gesenke: am Urlich (Prof. Laus t. Kruber)
Aspidium Dryopteris Kreuzburg: Berthelschütz (Waschek)! *A. Robertsonianum* Freiburg: an Mauern (Loge)!; *A. Phegopteris* Münsterberg: Moschwitz Buchenwald (Kruber); *A. Thelypteris* Steinau a. d. O.: zwischen Thiemendorf und Ober-Dammer! *A. Filix mas* var. *deorso lobatum* Isergebirge: Hirschstein (Buchs)! *Blechnum Spicant* Weißwasser: Muskauer Tiergarten (Militzer); Kreuzburg: Bürgsdorf (Waschek)! *Asplenium Ruta muraria* Neumarkt: Borne (Kotschy)! *Osmunda regalis* Festenberg: nordwestlich von Sechskiefern (Becker)! *Botrychium matricarifolium* Brieg: Leubuscher Wald (Wittig)! *Equisetum pratense* Raudten: Töschwitz!; Namslau: gegen Simmelwitz!; Neiß: Neißeufer bei Konradsdorf! *E. variegatum* Brieg: Sandgrube bei Lossen (Wittig)!; Neiß: in der Umflutmulde bei Heinrichsbrunn (Simon)! *Lycopodium inundatum* Peiskretscham: Sersnoer Teichgebiet (Loge) *L. complanatum* Namslau: Steinersdorfer Wald! *Taxus baccata* Jauer: Jägendorf (Strauch) ⁶⁾ *Sparganium diversifolium* Rietschen: gegen Creba (Wittig)! *Potamogeton praelongus* Brieg: im Stober bei Stoberau mit *P. obtusifolius* (Wittig)! *P. pectinatus* Oppeln: in der Oder bei Sakrau! *Triglochin palustris* Hirschberg: Jannowitz (Nerlich); Striegau: Stannowitzer Erlicht (Loge); Strehlen: Prieborn (Loge);

⁶⁾ Vgl. Dr. K. Meyer, *Taxus* als Giftpflanze. Schlesische Gärtnerbörse. 14. Jahrg., Nr. 22.

Friedland: Trautliebersdorf! *Butomus umbellatus* Jauer: Alt-Jauer (Strauch)! *Stratiotes Aloides* Oels: Teiche bei Briesel!⁷⁾

Panicum lineare Jauer: mehrfach (Strauch)! + *Setaria italica* Jauer: Nieder-Hertwigswaldau (Strauch)! + *Andropogon halepensis f. muticus* Hackel mit grannenlosen Ährchen Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! + *Anthoxanthum aristatum* Ortrand: Lindenau (Militzer) + *Avena sativa f. aristata* Krause Breslau: Schuttplatz bei der Körnerwiese! *Arrhenatherum elatius f. biaristatum* Glatz: Neuland (Kramarz)! *Melica ciliata* Wartha: Rosenkranzberg (Rauhut)!⁸⁾ *Poa nemoralis var. montana* Gesenke: Großer Kessel (Kruber) *Glyceria nemoralis* Münsterberg: Moschwitz Buchenwald! *Festuca myurus* Strehlen: Kiesgrube bei der Krainer Windmühle! *F. elatior var. pseudololiacea* Hirschberg: Straupitz (Kruber)⁹⁾ *Bromus erectus* Oppeln: Czarnowanz!; Ottmachau: Staudamm (Buchs)! *B. inermis* Steinau a. d. O.: Tarxdorf (Pfeiffer)! *B. sterilis* Schmiedeberg: Bahndämme (Nerlich) *B. racemosus* Breslau: Hardenberghügel (Thielscher)! *Lolium perenne f. compositum* Waldenburg: Schutthalden (Kramarz)! *L. temulentum f. arvense* Weißwasser: auf Schutt (Militzer)! *Hordeum europaeum* Bolkenhain: Einsiedel (Kruber); Landeshut: Reußendorf (Strauch)!; Altheide: Nesselgrunder Forst (Becker)! *Scirpus ovatus* Hoyerswerda: Grube Werminghoff (Militzer)! *S. pauciflorus* Kanth: am Kröcherschen Obstgarten (Schoepke)! *S. Holoschoenus* Leubus: Oderaue (Thielscher)! *S. maritimus* Oppeln: Zelasno! *Scirpus radicans* Brieg: Pramsen! *Carex Davalliana* Hirschberg: Grunau (Kruber) *C. cyperoides* Bunzlau: Altenlohm (Weimann)!; Festenberg: Schöneiche (Becker)! *C. disticha* Neumarkt: Bruch (Kotschy)!

⁷⁾ Hier vom Volke als „Hechtkraut“ bezeichnet, nach Lehrer Kiefer, Breslau. Von sonstigen volkstümlichen Bezeichnungen sind mir noch bekannt geworden: „Bewaldwurzel“ für *Symphytum officinale* (Tauchritz b. Görlitz, nach Nerlich), abzuleiten anscheinend von „Wallen“ = Zusammenheilen von Knochen, vgl. Hegi, Illustrierte Flora v. Mitteleuropa V, 3. Ferner: „Psalmblätter“ für *Tanacetum Balsamita* (Gegend von Görlitz nach Nerlich), vielleicht aus Salbeiblätter (Salvablätter) entstanden. Für weitere Mitteilung derartiger volkstümlicher Pflanzennamen wäre ich dankbar.

⁸⁾ Nach Constantin Papp: Monographie der europäischen Arten der Gattung *Melica* L. (Bot. Jahrb. 65. Bd. 1933) soll auch *Melica transsylvanica* Schur bei uns in Schlesien (Kapellenberg b. Glatz) vorkommen und zwar in der mitteleuropäischen *var. Bourgaei* (Gris.) A. G. Ferner wird dort von unserer *M. uniflora* als neu beschrieben: *var. pilosa* Papp mit lang behaarten Scheiden der unteren Blätter aus dem Zobtengebiet (Herb. Berlin).

⁹⁾ Bei dieser Gelegenheit sei einmal auf *Festuca vallesiaca* und *F. sulcata* hingewiesen, die nach meinen Beobachtungen bei uns in Schlesien durchaus nicht gar so selten sein dürften, nur hat man ihnen bisher zu wenig Beachtung geschenkt. Vgl. hierzu W. Weis, Bestimmungsschlüssel für einheimische Faltblattgräser auf mikroskopischer Grundlage. „Natur und Heimat.“ 1934 Heft 3.

C. ligetica Uhyst: zwischen Lieske und Boxberg (Militzer)! *C. paradoxia* Namslau: gegen Simmelwitz, auch mit *var. gracilis* Aschers. et Gr., ausgezeichnet durch verlängerten unterbrochenen Blütenstand *C. teretiuscula* Liegnitz: Bärsdorf-Trach (Weimann)! *C. Goodenoughi f. tornata* Liebenthal: Hennersdorf (Buchs)! *C. Buxbaumi* Kanth: Schimmelwitzer Wiesen (Schoepke)! *C. tomentosa* Steinau a. d. O.: Thiemen-dorfer Wald! *C. pendula* Münsterberg: Moschwitzer Buchenwald (Frl. Bodlée)!

Calla palustris Wohlau: Zauche (Loge) *Juncus filiformis* Liegnitz: Bärsdorf-Trach (Weimann)!; Liebenthal: Hennersdorf (Buchs)! *f. pusillus* Fries Heuscheuer: Friedrichsberg (Becker)! *J. tenuis* Isergebirge: Querbach (Buchs)!; Kanth: Krieblowitz (Schoepke)!; Greiffenberg: am Stauseeufer mit auffällig gedrängt stehenden Blütenständen (Buchs)!¹⁰⁾ *Anthericum ramosum* Kolzig: Karschin (Kreisförster Buntrock)!; Wohlau: bei den Heideteichen (Loge) *Gagea minima* Jauer: am Pladerbach (Strauch)! *Allium sibiricum* Hirschberg: bis Arnsdorf herabgeschwemmt (Nerlich) *Ornithogalum umbellatum* Jauer: Jägendorf (Strauch); Raudten: Töschwitz!; Freiburg: Nieder-Zirlau (Loge) + *O. nutans* Hirschberg: Eichberg (Kruber); Guhrau: Gartenland (Weidlich)!; Frankenstein: Petershagen (Rauhut)! *Muscari comosum* Bolkenhain: Nieder-Würgsdorf (Landwirtschaftskammer)!; Freiburg: Ober-Kunzendorf (Loge) *M. racemosum* Steinau a. d. O.: Mühl-gast (Pfeiffer)! *Polygonatum officinale* Goldberg: Trotzendorfhöhe (Kulke) *Iris sibirica* Freiburg: Polsnitz (Loge) *Gladiolus imbricatus* Kreuzburg: Eichborn (Waschek)! *Orchis mascula* Münsterberg: Moschwitzer Buchenwald (Rauhut) *O. incarnata* Steinau a. d. O.: Dammitsch (Pfeiffer)! *Coeloglossum viride* Goldberg: Wolfsdorf (Kulke); Friedland: Trautliebersdorf! *Gymnadenia conopsea* mit reinweißen Blüten (*var. ornithis* Beck) Frankenstein: Niklasdorf (Rauhut)!

Salix pentandra Bolkenhain: Merzdorf (Strauch)!; Strehlen: Lorenzberger Wald! *Betula pubescens* × *verrucosa* Strehlen: Louisdorf!¹¹⁾ *Ulmus montana* Liebenthal: Matzdorfer Grund (Buchs)! + *Ficus Carica*

¹⁰⁾ Die Samen dieser Pflanze sollen nach Hegi's illustrierter Flora von Mitteleuropa bei Regenwetter zu Froschlaich ähnlichen Massen aufquellen. Es scheint dies nach meinen langjährigen Beobachtungen keinesfalls eine allgemeine Erscheinung zu sein und vielleicht nur auf einige bestimmte (biologische?) Rassen beschränkt zu sein. Entsprechende Nachforschungen wären sehr erwünscht. — Zu achten ist auch auf den ähnlichen nordamerikanischen *Juncus Dudleyi* Wieg., der seit längerer Zeit in Thüringen adventiv vorkommt. Er unterscheidet sich von *J. tenuis* namentlich durch die kurzen gerundeten (nicht verlängert zugespitzten) knorpligen Öhrchen.

¹¹⁾ Vgl. Hubert Winkler und Ernst Anton, Studien über *Betula alba* L. im Anschluß an Morgenthaller und Gunnarsson. Beiträge zur Biologie der Pflanzen. Breslau 1933. 2. und 3. Heft.

Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! *Viscum album* Jauer: Moisdorfer Grund, auf Tannen (Strauch)! *Thesium pratense* Kupferberg: unterhalb von Kreuzwiese (Strauch) *Aristolochia Clematidis* Raudten: Weißig (Pfeiffer)! *Rumex aquaticus* Hoyerswerda: Wudrograben bei Brieschko (Militzer)!; Neiße: Bieleufer bei Langendorf (Franke)! *R. maximus* Neiße: Neißeufer bei Kaundorf! *R. maritimus* Hoyerswerda: mehrfach (Militzer); Niesky: Großteich Kaschel, Herrgottsteich bei Dauban (Militzer) *R. Acetosella f. ramosissima* Schweidnitz: Ober-Bögendorf (Schoepke)!; Kamenz: Hemmersdorf! *R. aquaticus* × *obtusifolius* Friedland: Trautliebersdorf! *Polygonum mite* Kanth: Koslau (Schoepke)! + *P. cuspidatum* Jauer: Schlaup (Strauch)!; Freiburg: Fürstensteiner Grund (Rauhut)! *Chenopodium vulvaria* Hoyerswerda: alte Berliner Straße mit *Ch. opulifolium* (Militzer)! *Ch. ficifolium* Oppeln: Oderufer bei Zelasno! + *Ch. hircinum* Hoyerswerda: alte Berliner Straße (Militzer)!; Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! *Atriplex nitens* Hoyerswerda: alte Berliner Straße (Militzer)!; Jauer: gegen Lobris (Strauch)!; Steinau a. d. O.: Ziegelei Ransen (Pfeiffer)! + *A. hortense* Kanth: Städtische Sandgrube (Schoepke)! *f. ruberrimum* Liebenthal: Mittelschmottseiffen (Buchs)!; Neumarkt: Nimkau (Kotschy)! + *Salsola Kali* Ortrand: Friedhof Lindenau (Militzer)! + *Amarantus albus* Ruhland: Dolstheida (Militzer)!; Steinau a. d. O.: Oderhafen (Pfeiffer)! *A. cruentus var. paniculatus* Lauban: Schuttplatz beim Bahnhof (Buchs)!; Strehlen: Äcker bei Schönbrunn! + *A. hypochondriacus var. chlorostachys* Ruhland: auf Schutt (Militzer)! + *Phytolacca decandra* Breslau: verlängerte Bohrauer Straße (Dr. K. Meyer)! *Agrostemma Githago* mit auffällig breiten Kelchzipfeln (*f. latisepta f. nov.*) Strehlen: Äcker bei Schönbrunn! + *Silene dichotoma* ist im Berichtsjahre an vielen Orten von neuem aufgetaucht, so auch bei Liebenthal: mehrfach (Buchs)!; Schmiedeberg (Kruber); Hirschberg: Arnsdorf, Steinseiffen (Nerlich); Friedland: mehrfach!; Freiburg: mehrfach (Loge) + *Lychnis chalcidonica* Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! *Melandryum album* × *rubrum* Neiße: Konradsdorf!; Ottmachau: Fasanerie (Buchs)! *Cucubalus baccifer* Steinau a. d. O.: Thiemendorf!; Kanth: Sadewitz (Schoepke)!; Strehlen: Däzdorf!; Freiburg: Liebichau (Loge) + *Gypsophila elegans* Breslau: Schuttplätze vor Woischwitz und bei der Körnerwiese, sicherlich nicht als Gartenflüchtling! + *Dianthus barbatus* Isergebirge: Eisenbahnviadukt bei Rabishau (Buchs)!; Habelschwerdt: zwischen Brand und Brandbaude (Rauhut) *D. superbus* Jauer: zwischen Klonitz und Jakobsdorf (Strauch) + *Vaccaria parviflora* ist ebenfalls wie *Silene dichotoma* im Berichtsjahre an vielen Stellen neu aufgetreten, so u. a. bei Jauer: vielfach in Gemengefeldern (Strauch)!; Guhrau: Altguhrau (Weidlich)!; Steinau a. d. O.: Ziegelei Ransen (Pfeiffer)!; Kanth: mehrfach

(Schoepke)!; Strehlen: Schönbrunn, Ruppertsdorf!; Fellhammer: Egmontschacht (Titz)! *Saponaria officinalis* Glatz: Neißeufer (Kramarz)! *Stellaria Friesiana* Brieg: Stadtwald (Wittig)! *Holosteum umbellatum f. Heuffeli* Neumarkt: Bruch (Kotschy)! *Illecebrum verticillatum* Hoyerswerda: Grube Werminghoff (Militzer); Uhyst: großer Straßenteich (Militzer); Kreuzburg: Stadtwald (Waschek).

+ *Nymphaea candida* Liebenthal: Klosterteich, wohl nur angepflanzt (Buchs)! *Ceratophyllum demersum* Freiburg: Kalkbruch (Loge) *Trollius europaeus* Freiburg: Fröhlichsdorf, Hohenpetersdorf (Loge) + *Delphinium Ajacis* Frankenstein: Silberberger Vorstadt (Rauhut)! *Ranunculus sceleratus* Hoyerswerda: mehrfach (Militzer); Niesky: Kaschel (Militzer); Jauer: mehrfach (Strauch)! *R. cassubicus* Kamenz: Baitzen, Neiße-erder (Rauhut) *Thalictrum aquilegifolium* Niesky: nördlich vom Großteich Dauban (Militzer); Steinau a. d. O.: zwischen Krehlau und Beschine (Pfeiffer)!; Brynnek O.-S. (Franke)! *Adonis aestivalis* Löwenberg: Mois (Lehrer Meißner t. Buchs)! *Berberis vulgaris* Guhrau: Nieder-Tschirnau (Weidlich)!; Raudten: Töschwitz!; Strehlen: Ruppertsdorf! + *Macleya cordata* Jauer: Ufer des Mühlgrabens in Semmelwitz (Strauch)! + *Glaucium flavum* Hoyerswerda: Klein-Neida (Militzer) *Papaver dubium* Hirschberg: Kavalierberg (Kruber) *Dentaria enneaphyllos* Fellhammer: Wildberg mit *D. bulbifera* (Titz)! *Roripa austriaca* Breslau: Oderwiesen bei der Posener Eisenbahnbrücke (Till)! *R. amphibia* Hirschberg: Boberufer (Kruber) *R. austriaca* × *silvestre* Breslau: Posener Eisenbahnbrücke (Till)!, Schuttplatz in Bischofswalde! *Arabis hirsuta* Friedland: Trautliebersdorf!; Reinerz: Grunwald (Rauhut) *Barbarea stricta* Niesky: am Schöps (Militzer) + *Sisymbrium Sinapistrum* Ruhland: Dolstheida (Militzer); Kamenz: Gallenau (Rauhut)! + *S. orientale* Hoyerswerda: Werminghoff (Militzer)! + *Brassica juncea* Kanth: in Rübsenfeldern (Schoepke)! + *Eruca sativa* Namslau: auf Schutt! + *Diplotaxis muralis* Oppeln: Sakrau! *Alyssum argenteum* Liebenthal: auf Mauern (Buchs)! *Berteroa incana* Jauer: mehrfach (Strauch); Glatz: Schäferberg (Niering) *Lunaria rediviva* Fellhammer: Wildberg (Titz)! + *L. annua* Schönau: am Peskenberg (Strauch)!; Frankenstein: Petershagen (Rauhut)! *Thlaspi alpestre* Bolkenhain: Merzdorf (Strauch)!; Fellhammer: Bahndämme (Titz)!; Glatz: Altwilmsdorf (Janeba)! *Lepidium Draba* Schmiedeberg: Buschvorwerk (Nerlich) *L. ruderales* Jauer: mehrfach (Strauch)!; Hirschberg: Bahngelände (Strauch)! *L. densiflorum* Weißwasser (Militzer)!; Kanth: mehrfach (Schoepke)! Die Angaben von Jauer im vorjährigen Bericht beziehen sich auf *L. ruderales* und sind zu streichen (Strauch) + *L. virginicum* Hoyerswerda: Hosena (Militzer)!; Wohlau: Erziehungsanstalt (Petras)! + *Reseda lutea* Ruhland: auf Schutt (Militzer).

Sedum spurium Liebenthal: Mittel-Schmottseiffen (Buchs)!; Kanth: Klein-Schottkau (Schoepke)! + *S. album* Liebenthal: Fritzenshöhe (Buchs)! *Sempervivum soboliferum* Löwenberg: Cunzendorf unterm Walde (Buchs); Jauer: mehrfach (Strauch) *Chrysosplenium oppositifolium* Görlitz: Friedersdorf (Nerlich) *Ribes Grossularia* Jauer: Bremberg (Strauch) *R. nigrum* Liebenthal: Krummöls (Buchs)! *R. alpinum* Freiburg: Fürstensteiner Grund (Rauhut) + *Physocarpus opulifolius* Isergebirge: Bad Schwarzbach (Buchs)! *Cotoneaster integerrimus* Wartha: Rosenkranzberg (Rauhut)! *Ulmaria Filipendula* Goldberg: Schneeachtal (Kulke) *Potentilla palustris* Görlitz: Tauchritz (Nerlich); Hirschberg: Steinseiffen (Nerlich) *P. supina* Jauer: mehrfach (Strauch) *P. norvegica* Hoyerswerda: mehrfach (Militzer); Fellhammer: Egmontschacht (Titz)!; Glatz: Überschaarberg (Kramarz)! *P. recta* Liegnitz: gegen Boberau (Weimann)! *P. canescens* Strehlen: Rosen!; Münsterberg: Berzdorf!; Oppeln: Zelasno! *P. Wiemanniana* Schlawa: Laubegast (Kruber); Raudten: Mittel-Dammer! *P. verna* Raudten: Töschwitz! *P. opaca* Bolkenhain: Lauterbach (Kruber); Steinau a. d. O.: Thiemendorfer Wald! *P. fragariastrum* Kamen z: Pilzwald (Rauhut)! *Agrimonia odorata* Ruhland: Jannowitz (Militzer) + *Sanguisorba minor* Steinau a. d. O.: Bahndamm bei Töschwitz (Pfeiffer)! *Rosa glauca* Löwenberg: Bismarckhöhe (Buchs)!; Strehlen: Steinkirch!; Münsterberg: Berzdorf! *R. coriifolia* Friedland: Kindelsdorf, Trautliebersdorf! *R. agrestis* Niesky: zwischen Kriegelsdorf und Boxberg (Militzer)! *R. silesiaca* Nimptsch: Kieferberg bei Tarchwitz!; Münsterberg: Alt-Heinrichau! *R. pomifera* Namslau: Simmelwitz! *R. gallica* Steinau a. d. O.: Weinberg bei Mühlgest (Pfeiffer)!; Trebnitz: zwischen Peterwitz und Pflaumendorf!; Münsterberg: Alt-Heinrichau! *R. subcanina* Neiße: Kaundorf! *R. hirtifolia* (H. Br.) Schalow (= *canina* — *coriifolia* oder *dumetorum* — *glauca*) Friedland: Kindelsdorf! ¹²⁾

+ *Lupinus angustifolius* Neiße: Neißeufer bei Kaundorf! *Genista pilosa* Hoyerswerda: Weißkollm (Militzer); Niesky: zwischen Lieske und Boxberg (Militzer) *Cytisus nigricans* Oppeln: Czarnowanz!

¹²⁾ Diese neue Zwischenart ist ein recht komplizierter Formenkreis, der die Verbindung herstellt einerseits zwischen *Rosa canina* und *R. coriifolia*, andererseits aber auch zwischen *R. dumetorum* und *R. glauca*. Sie ist bei uns nicht gar so selten, doch wird sie wegen ihres unbestimmten Charakters kaum beachtet. — E. Schenk versucht in seiner Arbeit über „Die Rosen der Neumark“ (Verhandl. d. Bot. Vereins d. Provinz Brandenburg 1934) an der Aufstellung meiner Zwischenarten bei unsern Wildrosen Kritik zu üben. Durch die „Aufstellung von solchen Zwischenformen sollen die Schwierigkeiten der Abgrenzung nur vermehrt werden“. Dazu möchte ich an dieser Stelle nur bemerken, daß sich die Aufstellung von Zwischenarten bei anderen Pflanzengeschlechtern, z. B. bei den Hierazien glänzend bewährt hat. Warum nicht auch bei unsern Wildrosen?

+ *C. elongatus* Löwenberg: Hohlstein (Buchs)! *Medicago falcata* × *sativa* Bolkenhain: Ober-Lauterbach (Nerlich)! + *Melilotus Indicus* Liegnitz: Schuttplatz an der Koischwitzer Straße (Weimann)!; Breslau: Schuttplatz in Bischofswalde! *M. altissimus*: Strehlen: Louisdorf! + *Galega officinalis* Löwenberg: Cunzendorf unterm Walde (Buchs)!; Jauer: Semmelwitz (Strauch)! *Astragalus Cicer* Trebnitz: Peterwitz! + *Vicia pannonica* Breslau: vor Oltaschin (Thielscher)! *f. purpurascens* Jauer: gegen Lobris (Strauch)! *V. grandiflora* Glatz: Rengersdorf (Kramarz)! *V. tenuifolia* Trebnitz: Peterwitz! *V. silvatica* Liebenthal: Matzdorfer Grund (Buchs)! *V. dumetorum* Münsterberg: Moschwitz Buchenwald! ¹³⁾ + *Lens esculenta* Namslau: auf Schutt! *Lathyrus silvester* Guhrau: zwischen Saborwitz und Sulkau (Weidlich)! *L. niger* Liegnitz: zwischen Langenwaldau und Würtsch-Helle (Weimann)!; Goldberg: Schneeachtal (Kulke).

+ *Geranium phaeum* Schmiedeberg: Schuttplatz (Nerlich)! *G. sibiricum* Jauer: Skohl (Strauch)! *G. pyrenaicum* Jauer: mehrfach (Strauch); Bolkenhain: Merzdorf (Strauch) *G. molle* Kanth: Landauer Straße (Schoepke)! *Mercurialis annua* Glatz: Götzgraben (Kramarz)! + *Euphorbia Lathyris* Bolkenhain: Nieder-Würgsdorf (Strauch)! ¹⁴⁾ *Eu. platyphylla* Liegnitz: Mertschütz (Strauch)! *Acer campestre* Flinsberg: am Kesselschloß (Buchs)!; Namslau: Nassadel!; Glatz: Mariatal (Kramarz) + *A. tataricum* Frankenstein: am Pausebach (Rauhut)! *Impatiens parviflora* Weißwasser (Militzer); Hirschberg: Grunau (Strauch); Bolkenhain: Uferstraße (Strauch); Waldenburg: mehrfach (Kramarz)!; Ziegenhals: Bahnhofstraße (Franke)! *Malva moschata* Isergebirge: Nieder-Giehren, weißblühend (Buchs)!; Jauer: mehrfach (Strauch)!; Kupferberg: am Friedhof (Strauch)!; Freiburg: Liebichau (Rauhut)!; Neiße: Neißeufer unterhalb der Stadt! + *M. verticillata* Breslau: vor Wessig! *var. crispa* Grünberg: Floras Ruh (Hampel)!; Kanth: Schoenigs Sandgrube (Schoepke)!; Frankenstein: auf Schutt (Rauhut)!; Katscher: bei der Kirche Mater dei (Klimke)! + *M. parviflora* Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! + *Lavatera trimestris* Liebenthal: auf Schutt (Buchs)! + *Abutilon Avicennae* Niesky: Großteich Kaschel (Militzer); ¹⁵⁾ Wohlau: Rübenfeld bei Beschine (Landwirtschafts-

¹³⁾ Vgl. Dr. Oberstein, Über das Vorkommen der Hain- oder Heckenwicke in Schlesien. Der Schlesische Bauernstand. 38. Jahrg. Heft 29. — Die Pflanze soll sich wegen ihres Nährstoffreichtums ganz besonders als Futtergewächs eignen. Die noch nicht völlig abgeschlossenen Anbauversuche können durch Sammlung von reifen Samen wesentlich unterstützt werden.

¹⁴⁾ Die Pflanze wird namentlich in Baumschulen des öfteren absichtlich ausgesät, um die jungen Bäumchen vor Mäusefraß zu schützen.

¹⁵⁾ Vgl. M. Militzer, Wie eine chinesische Malve in die Oberlausitz gelangte. Bautzener Tageblatt. 1934. 16. Nov. — Eine Einschleppung von *Abutilon Avicennae* durch Wasservögel aus Südosteuropa will mir allerdings wenig glaubhaft erscheinen.

kammer)! *Hypericum hirsutum* Kanth: mehrfach (Schoepke)! *Elatine hexandra* Hoyerswerda: Großer Straßenteich bei Uhyst mit *E. Hydropiper* (Militzer)! *Viola persicifolia* Kanth: Kriebowitz (Schoepke)!; Strehlen: Eisenberg! *V. elatior* **f. humilis Uechtritz** (in herb. siles., anscheinend nirgends veröffentlicht) auffällig klein und niedrig, an Kreuzungen mit *V. canina* erinnernd, bei Breslau: Häselei! *Daphne mezereum* Steinau a. d. O.: zwischen Krehlau und Beschine (Pfeiffer)! *Epilobium adnatum* Oppeln: Slawitz! *E. palustre* **f. glandulosum** Liebenthal: Stadtwald (Frl. Suse Buchs)! *E. hirsutum* × *montanum* Breslau: vor Woischwitz! *E. parviflorum* × *roseum* Strehlen: Louisdorf!; Neiße: Kaundorf! *Oenothera muricata* Ruhland (Militzer); Hoyerswerda: mehrfach; Weißwasser (Militzer); Fellhammer: Egmontschacht (Titz); Waldenburg: Schutthalden (Kramarz)! *Circaea intermedia* Fellhammer: Wildberg (Titz)! *C. alpina* Glatz: Burgstadelwald (Kramarz) *Myriophyllum verticillatum* Neumarkt: Breitenauer See (Kotschy)! *M. spicatum* Bolkenhain: Ober-Rudelstadt (Strauch)!

Astrantia major Steinau a. d. O.: Thiemendorfer Wald! *Cicuta virosa* Niesky: Wunsche (Militzer); Goldberg: Giersdorf (Kulke); Brieg: Koppen! *Falcaria vulgaris* Steinau a. d. O.: Mühlgaß (Pfeiffer)! *Conium maculatum* Kanth: vor Koslau (Schoepke)! *Cnidium venosum* Brieg: Pramsen! + *Archangelica officinalis* Hoyerswerda: Dörghausen (Militzer) *Peucedanum cervaria* Festenberg: Schöneiche (Becker)! *P. palustre* Goldberg: Giersdorf (Kulke) *Imperatoria Ostruthium* Reinerz: Grunwald (Rauhut)!; Habelschwerdt: zwischen Brand und Brandbaude (Rauhut)! *Pastinaca sativa* Hoyerswerda: Bahnhof Wittichenau (Militzer).

Chimophila umbellata Frankenstein: Harteberg (Rauhut) *Pirola uniflora* Weißwasser: Muskauer Tiergarten (Militzer) *P. media* Jauer: Poischwitz (Strauch) *Ledum palustre* Liebenthal: im Stadtwalde ein einziger, sehr alter Strauch (Buchs) ¹⁶⁾; Festenberg: nordwestlich von Sechskiefern (Becker)! *Vaccinium Oxycoccus* Wohlau: Seifersdorf (Juhnke)! *Primula officinalis* Raudten: mehrfach! *Androsace septentrionalis* Raudten: auch südlich von Töschwitz mehrfach! *Lysimachia thyrsiflora* Goldberg: Giersdorf (Kulke) *Trientalis europaea* Hoyerswerda: Neudorfer Moor; Weißwasser: Heide (Militzer); Liebenthal: Hennersdorfer Bauernbusch (Buchs)!; Namslau: Steinersdorf!; Oppeln: links der Oder bei Birkowitz! *Armeria vulgaris* Jauer: Reppersdorf (Strauch) *Menyanthes trifoliata* Hirschberg: Hermsdorf (Kruber) *Vinca*

¹⁶⁾ Das Vorkommen ist auf Anpflanzung des 1928 verstorbenen Dr. Hilfenhaus-Liebenthal für Zwecke seines einst in schwunghaftem Handel vertriebenen „Herbarium Pharmaceuticum“ zurückzuführen. (Nach einer freundlichen Mitteilung von M. Buchs).

minor Isergebirge: Rabishau (Buchs)!; Kreuzburg: Stadtwald (Waschek) *Vincetoxicum officinale* Namslau: Sterzendorfer Wald! + *Polemonium coeruleum* Liebenthal: Stadtwald (Buchs)! + *Phacelia tanacetifolia* Jauer: am Bahnhof (Strauch); Fellhammer: Egmontschacht (Titz); Ottmachau: unweit des Stausees (Buchs)! *Asperugo procumbens* Frankenstein: Kobelau (Rauhut)! + *Borrago officinalis* Lähn: Süßenbach, Siebeneichen (Kruber) *Symphytum officinale* **f. bohemicum** Glatz: Burgstadelwald (Kramarz)! *Myosotis silvatica* **f. lactea Boenningh.** mit weißen Blüten Lähn: Lehnhaus (Kruber) *M. sparsiflora* Goldberg: Wolfsberg (Kruber) *Cerinthe minor* Münsterberg: am Moschwitz Buchenwald (Loge); Gleiwitz: Langendorf (Franke)! *Teucrium Scordium* Wohlau: Mönchmotschelnitz (Pfeiffer)!; Strehlen: Louisdorf! *Scutellaria hastifolia* Strehlen: Neuwiesen bei Louisdorf! ¹⁷⁾ *Melittis Melissophyllum* Liegnitz: zwischen Langenwaldau und Würtsch-Helle (Weimann)!; Freiburg: Möhnersdorf (Loge) + *Stachys annua* Breslau: Schuttplatz in Bischofswalde! *St. recta* Raudten: Töschwitz, Lustenberg!; Trebnitz: Peterwitz! *Salvia pratensis* Freiburg: Kaltvorwerk bei Polsnitz (Loge) *Satureja Acinos* Gleiwitz: Richtersdorfer Schweiz mit auffällig großen Blüten (Czmok)! + *Hyssopus officinalis* Jauer: Schlaup (Strauch)!; Habelschwerdt: Stadtmauer (Becker)!; Neiße: Kirchhofsmauer in Borkendorf, hier auch **f. albus Alefeld** (Simon)! + *Nicandra physaloides* Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! + *Lycium halimifolium* Hirschberg: Sechsstätte (Kruber) + *Physalis Alkekengi* Jauer: Semmelwitz (Strauch)! *Solanum villosum* Ruhland: Brieske; Hoyerswerda: Hosena (Militzer) + *Datura Stramonium* Striegau: Kolonie Neu-Zedlitz (Loge); Glatz: Schuttplatz (Kramarz) + *Nicotiana rustica* Jauer: Nieder-Poischwitz (Strauch)! *Verbascum phlomoides* Jauer: Alt-Jauer: (Strauch)!; Neiße: Konradsdorf! + *Linaria Cymbalaria* Jauer: Friedenskirche (Strauch) + *Antirrhinum Orontium* Ortrand: Kroppen (Militzer) *Scrofularia alata* Jauer: Baritsch (Strauch)! *Gratiola officinalis* Weißwasser: Kromlauer Park (Militzer) *Limosella aquatica* Niesky: Großteich Kaschel (Militzer)! *Lindernia Pyxidaria* Brieg: Stoberau (Wittig) *Veronica Teucrium* Trebnitz: Peterwitz! *V. longifolia* + Frankenstein: auf Schutt; Freiburg: am Bahnhof Nieder-Salzbrunn (Rauhut)!; Groß-Strehlitz: Keltsch (Franke)! *Digitalis purpurea* Fell-

¹⁷⁾ *Scutellaria hastifolia* soll nach H. G a m s (in Hegis illustrierter Flora v. Mitteleuropa V, 4) hauptsächlich durch Wasservögel verbreitet werden. Das dürfte aber für unsere schlesischen Verhältnisse kaum zutreffen, da sich die Pflanze bei uns fast ausschließlich an trockenen Wiesenstellen, in lichten Gebüsch und selbst auf Dünen findet. Infolgedessen vermag ich auch den übrigen Annahmen, die H. G a m s hinsichtlich ihrer Besiedlung des schlesischen Odergebietes macht, keineswegs zustimmen.

hammer: Schönhuter Tunnel (Titz)! *Pedicularis palustris* Liebenthal: mehrfach (Buchs)! *Pinguicula vulgaris* Reinerz: Kamm des Adlergebirges bei Grunwald, Kaiserswalde gegen die Seefelder (Rauhut)!

Plantago arenaria Brieg: Pramsen! + *Galium tricornis* Strehlen: Äcker bei Schönbrunn! *G. spurium* var. *leiospermum* Strehlen: Ruppersdorf (Kruber) + *G. silvestre* Konstadt: Wiesen am Stadtwald (Hoffmann)! *Sambucus racemosa* Wohlau: Friedrichshain (Pfeiffer)! *Lonicera Periclymenum* Isergebirge: am Dreßlerberge bei Bad Schwarzbach (Buchs)! *L. Xylosteum* Jauer: Jägendorf (Strauch) + *L. Morrowii* Greiffenberg: Schuttstelle beim Bahnhof (Buchs)! *Valeriana sambucifolia* Niesky: Wunsche, zwischen Kringelsdorf und Boxberg (Militzer); Görlitz: Meuselwitz (Nerlich) *V. dioeca* Wohlau: zwischen Krehlau und Beschine (Pfeiffer)! *Succisa pratensis* f. *incisa* Friedeberg a. Queis: Nieder-Rabishau (Buchs)!; Liebenthal: Steinberg bei Neundorf-Liebenthal (Buchs)! + *Thladiantha dubia* Bolkenhain: Neu-Reichenau (Kruber) *Campanula glomerata* Steinau a. d. O.: Ölschen (Pfeiffer)!; Glatz: Judenberg, Nieder-Hannsdorf (Kramarz)! *Phyteuma orbiculare* Schweidnitz: Ferdinandshain bei Cammerau (Loge) + *Lobelia Erinus* Breslau: Schuttplatz in Bischofswalde!

Eupatorium cannabinum Jauer: Klonitz (Strauch); Landeshut: Reußendorf (Strauch) *Solidago serotina* Freiburg: Fürstensteiner Grund (Rauhut)!; Ottmachau: Fasanerie (Buchs)! + *S. canadensis* Hirschberg (Kruber) *Aster Novi Belgii* Jauer: Semmelwitz (Strauch)!; Oppeln: Oderufer bei Zelasno! *Filago apiculata* Strehlen: Rosen! + *Antennaria margaritacea* Hirschberg: Hartenberg (Mittelschullehrer K. Herrmann)! *Gnaphalium luteo-album* Strehlen: Louisdorfer Wald, anscheinend mit Forstpflanzen eingeschleppt! *Helichrysum arenarium* Jauer: gegen Moisdorf (Strauch)! *Inula salicina* Steinau a. d. O.: zwischen Thiendorf und Dammer! *I. vulgaris* Liebenthal: Mittel-Schmottseiffen (Buchs)! *Pulicaria vulgaris* Jauer: mehrfach (Strauch); Freiburg: Liebichauer Tal (Loge) *Bupthalmum speciosum* Löwenberg: Neuland (Buchs)!; Jauer: Mühlgraben bei Semmelwitz (Strauch) *Xanthium strumarium* Hoyerswerda: Neuteich bei Steinitz (Militzer)!; Steinau a. d. O.: Fischerei (Pfeiffer)!; Namslau: vor der Kaserne (Loge) + *Helianthus tuberosus* Landeshut: zwischen Krausendorf und Ober-Merzdorf (Strauch); Frankenstein: auf Schutt (Rauhut)! *Rudbeckia laciniata* Jauer: mehrfach (Strauch)!; Löwenberg: Cunzendorf unterm Walde (Buchs)! + *Cosmos bipinnatus* Liebenthal: Schmottseiffen (Buchs)! + *Guizotia abyssinica* Weißwasser O.-L. (Nerlich) *Bidens melanocarpus* Weißwasser O.-L.: an einem abgebauten Braunkohlenflöz (Militzer)!; Guhrau: an der Bartsch zwischen Rützen und Klein-Wiersewitz (Weidlich)!; Brieg: Koppen-Schönauer Kanal, Oderufer

bei Koppen!; Neiße: Neißeufer bei Konradsdorf und Kaundorf, Bielearm östlich der Stadt!; Ziegenhals: Langendorf, Fabrik Methner (Franke)!; Oppeln: Oderufer bei Zelasno! *B. connatus* Brieg: Oderufer bei Koppen! *Galinsoga parviflora* Jauer: mehrfach (Strauch); Hirschberg: häufig (Kruber) *G. quadriradiata* Hirschberg: Bahnhofsgelände (Strauch)!; Breslau: Wessig!; Neiße: häufig (Simon)!; Gleiwitz: Langendorf (Franke)! *Anthemis tinctoria* Löwenberg: Cunzendorf unterm Walde (Buchs)! *Matricaria Chamomilla* Hirschberg: am Grünbusch vorübergehend eingeschleppt (Kruber) *Chrysanthemum corymbosum* Schweidnitz: Bögenberge (Loge) + *Ch. segetum* Liegnitz: als Unkraut in der Hermannschen Gärtnerei (Weimann)!; Habelschwerdt: Brand (Rauhut)! + *Artemisia annua* Breslau: Schuttplatz bei der Körnerwiese! + *A. pontica* Reinerz: Abhang an der Dorfstraße in Jauernig (Thielscher)! *Petasites officinalis* Lüben: Park von Klein-Gaffron (Pfeiffer)! *Arnica montana* Niesky: zwischen Lieske und Boxberg (Militzer) *Senecio vernalis* Bolkenhain: Bahnhof Merzdorf (Strauch)!; Freiburg: Polsnitz (Loge) *S. nemorensis* Strehlen: Lorenzberg! *S. Fuchsi* Hoyerswerda: Hermsdorf; Niesky: Halbendorf, Dauban (Militzer) + *Calendula officinalis* Hirschberg: auf Schutt (Kruber); Reinerz: Grunwald (Rauhut)! + *Echinops sphaerocephalus* Löwenberg: Cunzendorf unterm Walde (Buchs)!; Waldenburg: Schlammteiche der Kohlengruben (Kramarz)!¹⁸⁾ *Carlina acaulis* Namslau: Sterzendorfer Wald! f. *caulescens* Liebenthal: „Teufelei“ bei Schmottseiffen (Buchs) *Carduus crispus* Jauer: zwischen Schlaup und Brechelshof, Semmelwitz (Strauch)! *Cirsium canum* Jauer: mehrfach (Strauch)!; Winzig: Tänzerei (Weidlich)! *C. heterophyllum* Landeshut: Reußendorf (Strauch) + *Silybum Marianum* Löwenberg: Cunzendorf unterm Walde (Buchs)!; Frankenstein: gegen Tarnau (Rauhut)! *Onopordum Acanthium* Schmiedeberg: Gansberg (Nerlich); Guhrau: Kainzner Friedhof (Weidlich); Glatz: Schuttplatz am alten Neißeufer (Kramarz)! *Centaurea Phrygia* Liebenthal: Geppersdorf (Buchs)! + *Cnicus benedictus* Friedland: Ackerland bei Trautliebersdorf! *Cichorium Intybus* Hirschberg: Flugplatz (Dürrling), Krummhübel (Nerlich) *Hypochaeris glabra* Kanth: Neudorfer Wiesen (Schoepke) + *Picris echioides* Wohlau: „Würbse“ bei Petranowitz (Juhnke)! *Scorzonera humilis* Weißwasser: beim Forsthaus Altteich, Kromlauer Park (Militzer); Goldberg: Ketschdorf (Kulke)!; Wohlau: Schlangendamm (Loge) *Chondrilla juncea* f. *latifolia* Schlawa: Aufzug (Kruber) *Lactuca Scariola* Löwenberg: Bismarckhöhe (Buchs)! *Crepis paludosa* f. *brachyotus* Strehlen: Jäschkittel! + *Hieracium aurantiacum* Breslau: Ödland auf der Neudorfstraße! *H. cymosum* Brieg: gegen Schönau, Bankau!;

¹⁸⁾ *Echinops sphaerocephalus* wird ebenso wie *Phacelia tanacetifolia* und *Borrago officinalis* vielfach als Bienenweide absichtlich ausgesät.

Kanth: Stadtwiesen (Schoepke)!; Neumarkt: gegen Schöneiche (Kotschy)!; Strehlen: Louisdorf, Hermsdorf, Lorenzberg!; Kamenz: Albrechtshof!; Reichenstein: Molchkoppe! *ssp. pulveratum* Breslau: Groß-Gohlau (Lau)!; Neumarkt: gegen Schönau (Kotschy)!; Katscher: Rosen (Klimke)! *H. echioides* Brieg: Düne vor Pramsen! *H. Schultesii* F. Schultz (= *Auricula* — *Pilosella*) Strehlen: Lorenzberg! *H. cernuiforme* N. P. (= *pratense* < *Pilosella* = *flagellare* — *Pilosella*) Strehlen: Schönbrunn! *H. Prussicum* N. P. (= *pratense* > *Pilosella*) Liegnitz: Schießstände (Thielscher)!; Strehlen: Ruppertsdorf, Schönbrunn, Louisdorf!; Ohlau: Jauer!; Brieg: gegen Schönau! *H. brachiatum* Beck (= *Bauhini* — *Pilosella*) Strehlen: Louisdorf! *H. Laschii* (Gebr. Schultz) Zahn (= *H. canum* N. P. = *cymosum* — *Pilosella*) Strehlen: Krain, gegen Friedersdorf! ¹⁹⁾

IV. Teratologische Beobachtungen.

Zea Mays mit etlichen weiblichen Blüten in der endständigen männlichen Rispe Strehlen: Forsthaus Späne bei Lorenzberg! ²⁰⁾ *Secale cereale* mit verlängerten Spelzen und Grannen bei Glatz (Kramarz)! *Gagea pratensis* mit oberirdischen Knollen in den Blattwinkeln Breslau: sandige Äcker bei Meleschwitz! *Silene dichotoma* mit vergrünenden Blüten Kanth: Brache an der Bahnhofstraße (Schoepke)! *Melandryum rubrum* mit vergrünenden Blüten Ottmachau: Fasanerie (Buchs)! *Turritis glabra* mit vergrünenden Blüten Glatz: Überschaarberg (Kramarz)! *Camelina sativa* mit vergrünenden Blüten Kanth: Landauer Straße (Schoepke)! *Lepidium ruderales* mit eigenartig vergrünenden Blüten, anscheinend durch einen Pilz verursacht Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! *Geum rivale* mit durchwachsenen Blüten Ottmachau: Fasanerie (Buchs)! *Trifolium hybridum* mit z. T. recht langgestielten Blüten Gleiwitz: Langendorf (Franke)! ²¹⁾ *Viola persicifolia* mit einem auffällig kurzen, breit herzförmigem Blatte, ob Verwachsung? Strehlen: Eisenberg! *Epilobium parviflorum* mit verwachsenen Blättern Strehlen: Louisdorf! *Heracleum Sphondylium* mit laubigen Hüllblättern Breslau: vor Rothsürben! *Vinca minor* mit weiß berandeten und hellgefleckten Blättern Strehlen: Katschelken!; Reichenstein: Molchkoppe! *Myosotis*

¹⁹⁾ Eine umfassende Zusammenstellung neuer schlesischer Hierazienfunde wird Studienrat Kruber-Hirschberg im nächsten Jahresbericht bringen.

²⁰⁾ Diese Erscheinung soll im vergangenen Jahre des öftern beobachtet worden sein, so u. a. auch bei Brockau (nach Frl. Bodlée) und bei Postelwitz unweit Bernstadt. Hier trat sie nach einer freundlichen Auskunft von Dr. Oberstein-Breslau hauptsächlich bei frühblühenden Maissorten auf.

²¹⁾ Vgl. hierzu auch F. Merckenschlager, Die Vergrünung der Weißkleeblüte. Die Umschau. 1934. 45. Heft.

palustris mit eigenartig vergrünenden und durchwachsenen Blüten Strehlen: Lorenzberg! *Lamium Galeobdolon* mit dunkelgefleckten Blättern, anscheinend durch plötzliche Freistellung verursacht Strehlen: Eisenberg! *Veronica Anagallis* mit z. T. rispigen Blütenständen Münsterberg: Alt-Heinrichau! *Euphrasia Rostkoviana* mit verbändertem Stengel Neiße: Bhf. Kaundorf! *Galium boreale* mit ungleichartigen Blattquirlen Strehlen: Eisenberg! *Campanula rotundifolia* mit tief zerschlitzter Blumenkrone Reinerz: Goldbacher Felsen (Dr. P. Müller)! *C. patula* mit 11-zipfliger Blumenkrone Bad Schwarzbach (Buchs)! *Dahlia variabilis* mit verwachsenen Köpfen Liegnitz: Schulgarten der Mittelschule (Weimann)! *Matricaria inodora* mit vergrünenden und durchwachsenen Köpfen Breslau: Schuttplatz vor Morgenau! Strehlen: Schönbrunn, Lorenzberg! *Chrysanthemum Leucanthemum* mit verbändertem Stengel und verwachsenen Köpfen (Zwillings- und Drillingsköpfen) Liebenthal: Geppersdorf (Buchs)! *Cirsium arvense* mit durchwachsenen Köpfen Breslau: Bischofswalde! *Crepis biennis* mit vergrünenden und durchwachsenen Köpfen Strehlen: Schildberg, Louisdorf, Dätzdorf!; Neiße: Konradsdorf!

Herr K. Merkel sprach über: Arbeitserfolge der Zweigberingungsstelle „Schlesien“ der Vogelwarte Rossitten.

In Deutschland wurden in den letzten 30 Jahren etwa 400 000 Vögel beringt. Unter den etwa 20 000 Wiederfunden waren etwa 10 000 Fernfunde. Seit 1934 wurde Schlesien, das früher besonders mit Ringen der Warte Helgoland arbeitete, als östlich gelegene Provinz der Vogelwarte Rossitten angeschlossen. Mit Ringen von Rossitten wurden 1934 etwa 12 200 Vögel gezeichnet. Von einer großen Zahl emsiger, erfolgreicher Beringer müssen besonders genannt werden, weil sie eine ungeheure Kleinarbeit für die Wissenschaft geleistet haben, die Herren: Buntrock, Schefferhöhe-Grünberg, Fiedler, Brieg, Kynast, Wartenberg, Jitschin, Oppeln, Ecke, Tschammendorf, Riegel, Mahlen-Trebnitz, Sonnabend, Barzdorf-Striegau, Trettow, Gimmel-Oels. Es ist natürlich, daß die verschiedensten Vogelarten beringt wurden, daß solche, die leichter zu fangen sind, wie Lachmöwe, Rauch- und Mehlschwalbe, Storch, Star, Amsel, Drossel, Grünfink, Kohlmeise u. a. stärker gezeichnet wurden, und daß andere, wie Raubvögel, Eulen, seltenere Kleinvögel weniger Beachtung fanden. Unter den Beringern haben sich wiederum Spezialisten abgesondert, die besondere Arten bevorzugen. Auf-

fällig ist es, daß Nebel- und Saatkrähe bisher noch keinen Beringer-Spezialisten gefunden haben.

Wer die Ergebnisse der Vogelberingung im „Atlas des Vogelzugs nach den Beringungsergebnissen bei palaearktischen Vögeln von Dr. Schüz, Rossitten, und Dr. Weigold, Hannover“, mit den Wiederfunden Schles.-Ringvögel vergleicht, der erkennt, daß die Zweigberingungsstelle „Schlesien“ doch einiges Licht in den Zug Schles.-Vögel gebracht hat. Aus der Menge der Wiederfunde können nur einige Arten, weil besonders bekannt, hervorgehoben werden: Bis zum Oktober 1930 war vom Rotkehlchen nach dem „Atlas des Vogelzuges“ (A. d. V.) u. a. bekannt: 123 Rotkehlchen wurden zur Brutzeit am alten Platze wiedergefunden. In Rossitten beringte Rotkehlchen wurden im Oktober bei Magdeburg, Aachen angetroffen und münden in die Zuglinien dänischer und westdeutscher Vögel, die im Oktober in Westfrankreich und Nordspanien, im November in Südspanien angetroffen wurden. Dagegen findet man Rotkehlchen aus dem südöstlichen Ostpreußen, ferner aus Böhmen und Budapest im Oktober in der Lombardei. Die Zweigstelle „Schlesien“ bestätigt zunächst Wiederfunde im Brutgebiet. Ein am 10. April 1933 bei Oppeln beringtes Rotkehlchen wird am 15. Januar 1934 in Duvivier-Constantine, Nord-Afrika, angetroffen und bestätigt die Vermutung, daß Schles.-Rotkehlchen mit anderen ostdeutschen Vögeln den Zug SSW einschlagen. Von den Wanderungen der „Heckenbraunelle“ ist dem A. d. V. in bezug auf Deutschland nichts bekannt. Zwei von Trettow, Gimmel-Oels beringte Braunellen (im August 1930 und September 1931) wurden im Oktober 1930 und November 1931 in der nordöstlichen Lombardei angetroffen. Zwei Schles.-Hausrotschwänze, beringt im Juni 1933 und im Juli 1933, ziehen eigentümlicherweise ganz verschieden. Nr. 1 benutzt die meistens von Star, Drossel, Amsel, Rotkehlchen, Braunelle u. a. benutzte SW-Richtung und wird im Oktober 1933 im Mündungsgebiet der Rhone erbeutet, während Nr. 2 die SO-Richtung einschlägt, die u. a. von Neuntöter und Turteltaube benutzt wird, und in Syra, Südgriechenland, gefangen wurde. Der Atlas des Vogelzuges meldet von Schles.-Bachstelzen (weiß) noch nichts. Dagegen wurden englische, französische und westdeutsche Stelzen auf dem üblichen Wege nach SW (Spanien) angetroffen, während eine schwedische weiße Bachstelze im Dezember in Kleinasien angetroffen wird und auf die Möglichkeit einer Wanderung der Stelzen östlich der Elbe in SO-Richtung hinweist. Zwei in Schlesien beringte weiße Stelzen (beringt im Mai 1931 und Juni 1934) wurden im Oktober 1931 und

Oktober 1934 in der Lombardei erbeutet. Ein bei Schefferhöhe, Grünberg, alt am 22. Mai 1931 beringter Wendehals ist sehr heimattreu und wird am 29. April 1934 zum 4. Male in derselben Nisthöhle angetroffen!

Seit 1927, seit der Gründung der Zweigstelle Schlesien, wies ich schon auf den Wert von Spezialberingungen hin und empfahl damals besonders, den „Neuntöter“ zu zeichnen, da er leicht zu fangen ist, durch Größe, Farbe, Benehmen und seinen Aufenthalt an Wald-, Wiesen- und Ackerrändern leicht auffällt. Von nur 85 Beringungen hatte ich selbst 8 Wiederfunde. 4 Funde bewiesen Rückkehr des Neuntöters in sein altes Brutgebiet, 4 Fernfunde zeigten seinen Wanderweg von Baumgarten-Bolkenhain über Slowakei, Ungarn, Belgrad, Griechenland, Ägypten. Die Zugstraße wurde durch eine größere Zahl anderer Fernfunde bestätigt. So wurde er dreimal in Griechenland, zweimal im Mündungsgebiet des Nil und einmal sogar im Inneren Afrikas festgestellt. Ende August und Mitte September wurden die beiden Funde im Nildelta gemacht. Nach Abschluß des A. d. V. am 19. Oktober 1930 war von Wanderungen Schles.-Würger noch nichts bekannt, wenn auch zwei Funde von in Dänemark und bei Frankfurt a. M. beringten Neuntöttern, die im September im Mündungsgebiet des Nil gefunden wurden, das jetzt bekannte Ergebnis vermuten ließen. Recht geändert hat sich die Ansicht über die Kohlmeise als Standvogel. Wurden früher Beringungen von Meisen für nutzlos gehalten, so hat sich gerade das Gegenteil als richtig erwiesen. Wenn Kohlmeise 800 733 A in Schefferhöhe-Grünberg am 17. Juni 1931 beringt wurde und am 11. November 1934 ebenda gefangen wird, so ist sie als Standvogel anzusprechen. Eine andere Kohlmeise am 2. November 1933 in Breslau beringt und am 20. August 1934 in Lodz-Polen wiedergefunden, war wahrscheinlich im Osten beheimatet, am 2. November 1933 in Breslau vielleicht noch auf dem Zuge nach Westen, höchstens in Breslau Wintergast. Nr. 8 000 451 am 5. Juni 1933 als Jungvogel in Gimmel-Oels gezeichnet, wandert nach Lothringen und wird am 13. November 1933 in Souillac festgestellt. Nr. 89 262, am 8. Januar 1930 im Park-Breslau beringt und im März 1934 im Park-Breslau tot gefunden, muß nicht als Standvogel, kann auch als Wintergast aufgefaßt werden. Dagegen sind zwei Oberschlesier, als Jungvögel aufgezogen, durchaus Zugvögel, da sie im Januar 1934 und Dezember 1933 im Mündungsgebiet der Rhone gefangen wurden. Eine andere Kohlmeise, Jungvogel aus Mahlen-Trebnitz, wird am 18. Dezember 1933 am Fuße der Pyrenäen entdeckt. Meine letzte in Masselwitz-Breslau am 24. November

1934 mit Ring erbeutete Kohlmeise war ebenfalls, höchstwahrscheinlich aus dem Osten stammend, auf dem Zuge nach Westen, und wenn sie schon am 23. Februar 1934 in Fulda beringt wurde, so war Fulda auch nur Winterherberge.

Wiederfunde beringter Finkenarten — Buchfink, Zeisig, Bluthänfling, Stieglitz — müßten eigentlich günstiger sein, als sie sind. Die Gründe hierfür sind wohl darin zu suchen, daß die Massenfänger dieser Vögel, Vogelsteller, sich die Mühe des Beringens nicht machen und beringte, gefangene Finkenvögel den Vogelwarten, aus Furcht entdeckt zu werden, nicht melden und dabei vergessen, daß niemand gezwungen ist, der Warte die genaue Anschrift mitzuteilen! — Und so wissen wir vom Zuge der genannten Arten noch nichts Genaueres. Günstiger liegen die Verhältnisse bei Grünling, Zeisig und Girlitz. Ein bei Kotzenau am 25. April 1933 beringter alter Girlitz wurde am 30. Mai 1934 tot aus Breslau gemeldet, suchte also Schlesien wieder auf. In Schlauroth-Görlitz wurde 1931 ein Girlitz gezeichnet und im November 1931 in Votaresio-Ancona gefangen, also italienische Reise. Dieser Fund wird in seiner Bedeutung herabgedrückt, weil man nicht weiß, ob der Girlitz alt, flügge oder nestjung gezeichnet wurde, also nicht einmal weiß, ob er in Schlesien beheimatet war. Ein Blick auf den Atlas des Vogelzuges zeigt beim Erlenzeisig beachtliche Wanderungen. Ringstation Wassenaar-Holland zeichnete in der Wanderzeit eine größere Zahl Erlenzeisige, von denen Wiederfunde aus Ostpreußen, Schweden, Lombardei gemeldet wurden. Leider weiß man ja beim Zeisig, den man beringt, nie mit Sicherheit, woher er stammt, da sein Nest bekanntlich schwer zu finden ist. In den Sudeten trifft man in den Sommermonaten öfter flügge Zeisige an, die von ihren Eltern noch gefüttert werden. Hier wäre Beringung in dieser Zeit von größtem Werte. — Wiederfunde von schlesischen Herbstfängen sind mir „vier“ bekannt, unter denen natürlich auch echte Schlesier sein können. Am 10. Oktober 1931 in Oberschlesien beringt, wird Zeisig 825 539 A nach etwa zwei Monaten bei Bordeaux gefangen. 893 202 A wurde am 27. September 1933 bei Görlitz gezeichnet und am 18. Oktober 1933 in Savona, Italien-Genua, gefangen. Ein anderer am 9. April 1933 in Breslau beringt, also wohl in der Nähe des Brutgebietes, wird im Januar 1934 bei Namur-Belgien wiedergefunden und von Dr. Schlott im Zoo-Breslau am 12. Oktober 1933 gezeichnet, erscheint ein anderer wieder am 1. März 1934 in Wellington Shropshire, Mittelengland. Erwähnt sei hier noch ein Stieglitz, der vom 28. September 1931 Klodnitz-Schlesien am 9. November

1932 in Bergoma sich aufhält. Beim Grünling liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei der Kohlmeise: Der sichere Standvogel wird als Wanderer erkannt und geht oft über den Begriff „Strichvogel“ noch hinaus. Der A. d. V. weiß von Grünlingen aus Schlesien noch nichts zu berichten, auch Meldungen aus dem übrigen Deutschland sind reichlich arm. Die Heimatberingung hat auch hier etwas Licht geschaffen. Am 19. April 1934 Liegnitz, Immelmanstraße, und ebenda am 9. Dezember 1934, ein anderer am 16. April 1934 Liegnitz, Immelmanstraße, und ebenda am 18. November 1934 — zeigt den festen Standvogel. Als solcher wurde er auch in Breslau und an anderen Stellen erkannt. Andererseits wurde er oft in Italien angetroffen, in Dalmatien, in Jugoslawien im Herbst und Winter. Unsere Nachtigall wurde bisher nur als heimatstreu erkannt. Am 7. Juni 1933 in Schmolz und am 7. Juni 1927 in Scheitnig beringt, erscheint sie im Juni 1934 in Masselwitz und im April 1931 in Auras wieder. — Es bliebe nun noch übrig, in möglichster Kürze auf die Funde beringter Stare einzugehen. Ecke, Tschamendorf hat die bis zum 1. März 1934 erbeuteten 136 schlesischen Ringstare in einer eingehenden Arbeit „Der Zug der in Schlesien beheimateten Stare“ im Bericht des Vereins Schlesischer Ornithologen, 19. Jahrgang Vogelzug — Sonderheft 15. April 1934 — zusammengestellt und ausgewertet. Und vergleicht man unser jetziges Wissen von den Wanderungen schlesischer Stare mit der Kenntnis des A. d. V., so erkennt man deutlich den Erfolg unserer schlesischen Beringer. Um nur die Hauptsachen zu sagen, sei auf folgendes hingewiesen: Die Stare, die an der deutschen Küste beheimatet sind, haben ihre besonderen Winterquartiere, und zwar im allgemeinen das Mündungsgebiet des Rheines und die Kanalküsten. Ein genaues Bild der Winterherbergen ist erst dann gewährleistet, wenn auch reichliche Meldungen aus den späten Wintermonaten vorliegen, aus Dezember, Januar, Februar. Wiederfunde aus den Monaten August, September, Oktober bezeichnen nur oder meist Zwischenstationen.

Da aber aus naheliegenden Gründen Stare, auch Amsel und Drossel, besonders im Herbst geschossen und gefangen werden, müssen Meldungen im September und Oktober häufiger sein als in den Wintermonaten, abgesehen von den Verhältnissen an der afrikanischen Küste, wo z. B. in dem kleinen Ort Maillot in Algier im Winter 1934 allein 15 000 Stare getötet wurden, die hier ausschließlich von Oliven leben sollen, und zwar handelt es sich um Stare aus Schlesien, Tschechei, Polen, Schweiz, Italien. Während die Stare westlich der mittleren Elbe (wohl auch westlich der mitt-

leren Oder) im Dezember-Januar in einem Gebiet überwintern, das von den Linien: Magdeburg—Lissabon und Dresden—Marokko begrenzt wird, nehmen die schlesischen Stare den Raum bis zur Linie Oppeln—Tunis ein. Man erkennt also eine Starwanderung in breiter Front, wie sie ja auch in bezug auf die Ernährungsverhältnisse kaum anders gedacht werden kann. Sehr zahlreich sind Wiederfunde im November nördlich der Pomündung und im November auch an der italienischen Küste etwa bei Ancona bis Ravenna. Funde am „Neusiedler-See“ stellen die Verbindung mit Schlesien dar. Es steht noch nicht fest, ob die im Küstengebiet eintreffenden Stare von etwa Ancona bis Ravenna „Oberschlesier“ und die anderen „Schlesier“ sind. Der Weg der „Oberschlesier“ würde dann weiter über Sardinien—Korsika nach der mehr östlichen afrikanischen Küste, nach Tunis—Algerien führen, während die „Schlesier“ den Po aufwärts, Rhone, Spanien, Marokko und Algier aufsuchen. Auch die zahlreichen Rückmeldungen von Staren im Jahre 1934 bestätigen die in den vergangenen Jahren gemachten Beobachtungen.

Sektion für Gartenbau und Gartenkunst.

Sekretäre: Prof. Dr. Hubert Winkler und Dr. Paul Rüster.

Die Sektion veranstaltete gemeinsam mit der Schlesischen Gartenbaugesellschaft 7 Lichtbildervorträge, bei denen durchschnittlich 54 Teilnehmer anwesend waren. Einige Lehrwanderungen führten in die nächste Umgebung von Breslau und den Botanischen Garten.

9. Januar. Gartendirektor Hofferichter, Grünberg: Ältere, vielfach vergessene kulturwerte Topfpflanzen. Mit Pflanzenausstellung.

6. Februar. Dr. Rüster, Breslau: Die Schönheit der Blume im Lichtbilde. Mit Lichtbildausstellung von Frau Kaethe Winkler.

6. März. Kakteen-Sammler und -Züchter Kurt Backeberg, Volksdorf bei Hamburg: Kakteenjagd in den Andenländern. Mit Filmvorführung.

10. April. Gartendirektor Dannenberg, Breslau: Anzucht und Pflege von Garten-, Balkon- und Zimmerpflanzen.

6. Mai. Lehrausflug durch die Strachate nach Lanisch. Führung: Prof. Winkler.

10. Juni. Lehrgang durch den Staatlichen Botanischen Garten. Führung: Prof. Winkler.

8. Juli. Wanderung durch den Scheitniger Park. Führung: Oberstadarchitekt A. Buchwald, Breslau.

12. August. Zweiter Lehrgang durch den Staatlichen Botanischen Garten. Führung: Prof. Winkler.

16. Oktober. Studienrat Dr. Rattke, Breslau: Die Düngung der Kulturpflanzen im Kleingarten.

13. November. Gartenbau-Ingenieur Fritz Hanisch, Breslau-Carlowitz: Deutschlands gärtnerischer Samenbau führend in der Welt! (Zuchtstätten und Handel.)

11. Dezember. Prof. Dr. Winkler, Breslau: Merkwürdige Pflanzengestalten aus aller Welt.

Sektion für Geologie, Bergbau und Hüttenkunde.

Sekretäre: Prof. Dr. Bederke und Dr. Rode.

Am 23. Januar: Bergrat Kampers: Über Ursachen und Entstehung oberschlesischer Gebirgsschläge und Erderschütterungen.

Am 6. Februar: Prof. Dr. Bederke: Sudetenrand und Eulengneisproblem.

Veröffentlicht in der Friederichsen-Festschrift „Vom deutschen Osten“ (21. Heft der Veröffentl. d. Schles. Ges. f. Erdk.) Breslau 1934, S. 351—366.

Am 20. Februar: Bergrat Rudolph: Das Problem der Kohlensäureausbrüche auf Steinkohlengruben.

Am 27. Februar: Prof. Dr. Spackeler: Der Steinkohlenbergbau im Donezbecken.

Der Redner berichtete über eine Studienreise, die er auf Einladung der Deutsch-Russischen Gesellschaft Kultur und Technik im September 1934 in den Steinkohlen- und Salzbergbau Südrußlands ausgeführt hat. Der Inhalt des Vortrages kann kurz dahin zusammengefaßt werden:

Die Russen sind mit zäher Energie bestrebt, ihren Bergbau auf die modernen Methoden und modernste Technik umzugestalten. Sie haben sich dazu Ingenieure und Maschinen aus allen Teilen der Welt kommen lassen. Sie erprobten alles und waren sodann bestrebt, das Beste zu übernehmen und nachzuahmen. Ein Patentrecht kennen sie nicht. Sie bauen vielmehr alles, was ihnen gut dünkt, genau nach deutschen und amerikanischen Modellen in ihren auf Massenfabrikation eingestellten Maschinenfabriken. Trotzdem sind die Schwierigkeiten sehr erheblich. Sie liegen einmal in dem Mangel an gelernten Arbeitern und zum anderen in der Unmöglichkeit, trotz der genauen Nachahmung Gleichwertiges zu schaffen. Eine große Rolle spielt dabei die Materialfrage, da der hochwertige Stahl fehlt und die Eignung einer bestimmten Stahlsorte für einen gegebenen Zweck unbekannt ist. Trotz dieser Schwierigkeiten kommt die Fabrikation allmählich in Gang, wozu allerdings ein gewaltiger Druck von oben erforderlich ist. Wird der Plan nicht erfüllt, so leisten die Arbeiter sogenannte „freiwillige“ Mehrarbeit. Hinzu kommt die außerordentliche Genügsamkeit des russischen Arbeiters. Irrig ist daher die Annahme mancher Kreise des russischen Auslandes, daß die Industrialisierung nicht gelingen würde, weil den Russen die Fähigkeit fehle. Sie werden den Plan nicht 100%ig erfüllen und werden längere Zeit dazu brauchen als ursprünglich vorgesehen war. Für den, welcher die Gruben befahren und die Zustände kennen gelernt hat, besteht aber kein Zweifel, daß die geplante Industrialisierung sich wirklich in Gang befindet und daß Europa mit der russischen Industrie rechnen muß.

Am 18. Dezember: Prof. Dr. Bederke: Regionalmetamorphose und Bildung von Erzlagerstätten.

Vergleichende Untersuchungen, die der Vortragende in den letzten Jahren in verschiedenen europäischen Grundgebirgseinheiten getätigt hat, haben zu der Erkenntnis geführt, daß die Regionalmetamorphose

auf Auswirkungen von Tiefenintrusionen zurückzuführen ist, die im Anschluß an die Gebirgsbildung in den kristallinen Zentralzonen der großen Faltengebirge auftreten. Die von solchen tiefmagmatischen Vorgängen ausgehende Energie- und Stoffzufuhr ruft in den tektonisch aufbereiteten Dachgesteinen regionale Wieder- und Umkristallisationen hervor.

Ist diese Auffassung richtig, dann müssen Zusammenhänge bestehen zwischen regionaler Kristallisationsmetamorphose und Vorkommen und Verteilung aszendenter Erzlagerstätten, denn dann geht ja die Regionalmetamorphose auf den gleichen Urheber zurück wie die Bildung solcher Erzlagerstätten. Tatsächlich ergeben sich innigste Beziehungen der geforderten Art. Es sind nicht nur besondere Anhäufungen von aszenten Lagerstätten in regionalmetamorphen Gebieten zu beobachten, sondern auch die laterale Veränderung der Erzlagerstättenbildungen tritt in ihrer Abhängigkeit vom Abstände vom Magmaherd deutlich in Erscheinung. So sind in den Ostsudeten, wo die Vorstellungen des Vortragenden von der Regionalmetamorphose zuerst gewonnen wurden, die hochtemperierten Goldquarz- und Kupfererzgänge an die Zone stärkster Regionalmetamorphose oder ihre unmittelbare Nachbarschaft gebunden, während die Bleizinkerzlagerstätten sich in zwei Zonen beiderseits weiter entfernt vom Gebiete der starken Metamorphose finden.

Die Beziehungen der aszenten Erzlagerstätten zur Regionalmetamorphose treten auch im Riesen- und Boberkatzbachgebirge deutlich hervor. In den kristallinen Schiefern des südöstlichen Riesengebirges ist bis zu der Linie Hohenelbe—Freiheit, d. h. bis zur Rotliegendengrenze eine nachtektonische Durchtränkung mit Albit immer wieder zu beobachten, mitunter begleitet von Neubildungen von Biotit und Turmalin. In demselben Gebiet liegen eine Reihe hochthermalen Erzlagerstätten. Grundsätzlich ähnliche Verhältnisse finden wir im Boberkatzbachgebirge nördlich vom Granitvorsprung des Hirschberger Kessels. Die vordevonischen Schiefer und Erstarrungsgesteine des Gebietes Ludwigsdorf—Kauffung—Seitendorf, deren stratigraphischtektonische Stellung bereits 1932 von dem Vortragenden an dieser Stelle gekennzeichnet wurde, sind weitgehend von Albitgängen durchtrümpert. Diese regionale Albitdurchtrümpfung ist mindestens bis an den Schönaauer Rotliegendegraben zu verfolgen. Sie ist einerseits an eine Queraufwölbung im Faltenbau des Boberkatzbachgebirges, zugleich aber auch an eine Zone geknüpft, für die schon aus anderen Gründen Walther Petrascheck wenigstens teilweise eine Unterlagerung durch unterirdische Ausläufer des Riesen-

gebirgsgranits angenommen hat. So wie diese Zone der Albitdurchtrümerung sehr deutlich an die Nordfortsetzung der Granitwurzel des Landeshuter Kammes (H. Cloos) geknüpft ist, so ist die Zone der Albitimprägung des südöstlichen Riesengebirges an seine Südfortsetzung gebunden, und das entsprechende gilt für die in dieser ganzen Zone angehäuften azenditen Erzlagerstätten vom Sudetenrand bis zur nordböhmisches Rotliegendetafel.

In noch viel großartigerem Maßstab sind die gleichen Beziehungen schließlich in den Alpen zu erkennen. Die Untersuchungen von Wilhelm Petrascheck vor allem haben nicht nur das nachtektonische Alter und die stoffliche Verwandtschaft der weitaus meisten speziell ostalpinen Erzlagerstätten, sondern auch ihre Verteilung auf einzelne Zonen kennen gelehrt. Wilhelm Petrascheck hat auch diese Zonen bereits als die verschieden weit reichenden Ausstrahlungen einer magmatischen Intrusion angesprochen. Aber auch hier bestehen deutliche Zusammenhänge zwischen Vererzung und Regionalmetamorphose, und diese sind für eine Reihe von ostalpinen Lagerstätten auch bereits von E. Clar und O. Friedrich festgestellt worden. Die von ihnen nachgewiesenen Beziehungen gelten aber allgemein und einheitlich für die gesamten Alpen. Die hoch temperierten Goldquarzgänge sind ganz ausgesprochen an die Gebiete stärkster alpiner Regionalmetamorphose geknüpft, an die Hohen Tauern im Osten und an das Gebiet der penninischen Decken in den Westalpen. Die anderen Lagerstättenzonen ordnen sich mehr oder minder symmetrisch an das Gebiet stärkster Metamorphose an. Also auch im alpinen Gebirgssystem besteht ein inniger Zusammenhang zwischen nachtektonischer Tiefenintrusion, Regionalmetamorphose und Vererzung, und zwar fallen in den Alpen selbst diese Vorgänge ins Oligocän bis Altmiocän.

Sektion Erdkunde.

(Zugleich „Schlesische Gesellschaft für Erdkunde zu Breslau E. V.“)

Sekretäre:

Prof. Dr. M. Friederichsen;
Oberstudiendirektor Dr. R. Fox; Prof. Dr. W. Geisler.

Im Jahre 1934 wurden 9 Vortragsabende veranstaltet.

1. 4½ Jahre mit Sven Hedin in Zentral-Asien.

Herr Dr. W. Haude, der Leiter der Öffentlichen Wetterdienststelle Krietern, berichtete am 10. Januar 1934 von seiner Tätigkeit als Mitglied der Expedition Sven Hedins während der Zeit vom Januar 1927 bis zum Sommer 1932.

Er schilderte zunächst Aufbau und Organisation der Expedition. Als Sven Hedin 1926 die Durchführung einer neuen Expedition nach Zentralasien plante, wollte er von seinen bisherigen Reisegewohnheiten abgehen. Anstatt allein zu reisen, beabsichtigte er einen Stab von jüngeren Wissenschaftlern verschiedener Wissenschaftszweige mitzunehmen. Außerdem wollte er auch die modernsten Hilfsmittel der Technik, Auto und besonders das Flugzeug mit in den Dienst stellen. Zu letzterem Zwecke wandte er sich nach Deutschland, um diesen Plan mit deutschen Maschinen zu verwirklichen.

Die Expedition sollte in zwei Abschnitten ausgeführt werden. Zunächst mußte eine Bodenorganisation in Zentralasien aufgebaut werden mit einzelnen festen Basispunkten, von denen aus später Schleifenflüge über die Steppen, Wüsten und Gebirge unternommen werden sollten. Der erste Teil seines Planes wurde auch trotz großer Schwierigkeiten infolge der verwickelten politischen Lage der damaligen Zeit — Nordchina stand mit Südchina (Kuomintang) noch im Krieg — und trotz des anfänglichen Widerstandes der Provinzbehörden Ende 1927 erledigt. Zum Fliegen erhielt jedoch Sven Hedin die Erlaubnis nicht mehr. Diese Absicht mußte endgültig aufgegeben werden. Um die meteorologischen Beobachtungen an den Stationen in Zentralasien inmitten der Gobi, am Rande der Taklamakan, teils in der Ebene, teils auf dem Gebirge (insgesamt neun) für eine gewisse Zeit anstellen zu können, wurden vier chinesische Studenten aus Peking und fünf aus Sinkiang ausgebildet. Sie haben ein bis zwei Jahre dort beobachtet.

Die Gesamtexpedition zerfiel bald naturgemäß in einzelne Sondergruppen, die in den verschiedensten Teilen Zentralasiens

gearbeitet haben. Nach drei Jahren, 1930, kamen noch einige neue schwedische Wissenschaftler zur Expedition. Insgesamt bestand dann der wissenschaftliche Stab außer Hedin aus sieben Schweden, nämlich vier schwedischen Geologen bzw. Paläontologen, einem Archäologen, einem Geophysiker für Schweremessungen und einem Arzt und Botaniker; außerdem waren vier chinesische Professoren und ein deutscher Meteorologe, die oben erwähnten Studenten und anfangs noch sieben deutsche Flugsachverständige, die aber 1928 aus vorher erklärten Gründen nach Deutschland mit einer Ausnahme zurückreisten, beteiligt. Hedin behielt die Gesamtleitung in der Hand, setzte die einzelnen Gruppen an die verschiedenen Probleme und Arbeitsstellen an, regelte den Nachschub und vor allem die immer wieder aufkommenden Schwierigkeiten mit den Behörden und der Aufbringung der notwendigen Geldmittel.

Von seinem eigenen Arbeitsgebiet berichtete Dr. Haude folgendes: Er besprach zunächst die Gründe für die Niederschlagsarmut in Zentralasien und die sich daraus ergebende Ausbildung von verschiedenen Klimagürteln. Dann zeigte er an einer Reihe von ausgezeichneten Lichtbildern den Einfluß hauptsächlich der verschiedenen Niederschlagshöhen auf die Landschaft und ihre Vegetation. Ausgehend von der letzten chinesischen Stadt am Hoangho führten die Bilder den Beschauer quer durch die Gobi. Daran schloß sich eine Darstellung des mittleren bis südlichen Tienschan. Schließlich wurden die Randgebiete der Sandwüste Taklamakan und des Mündungsgebietes des Tarim in der Nähe des wandernden Endsees des Lopnors besprochen. Es ist dies die Gegend, die, angeregt durch den großen deutschen Geographen von Richthofen, Sven Hedin früher mit zu seinem Hauptarbeitsgebiet gewählt hatte und wohin er in diesem Winter 1933/34 mit vier Automobilen im Auftrag der chinesischen Regierung wieder gestartet ist.

Zum Schluß gab der Vortragende eine kurze Übersicht, wo Zentralasien noch aufnahmefähig für neue Besiedlung ist und ließ hierbei erkennen, daß mit einer irgendwie für den Menschen in näherer Zukunft in Frage kommenden fortschreitenden Austrocknung nicht gerechnet zu werden braucht. Die bisher hierfür angeführten Gründe halten einer Kritik nicht stand.

Dem Vortrag von Herrn Dr. Haude war die Hauptversammlung der Gesellschaft vorausgegangen, auf welcher Herr Prof. Dr. M. Friedrichsen den Jahresbericht erstattete, und die Wiederwahl des Vorstandes erfolgte.

2. Reisen und Forschungen in der Südafrikanischen Union.

Herr Prof. Dr. Erich Obst von der Technischen Hochschule in Hannover, früher am Geographischen Institut in Breslau tätig, berichtete am 24. Januar 1934 von seiner letzten Afrikareise.

Der Deutsche, der Afrika aus der Vorkriegszeit kennt, und jetzt dahin kommt, ist schmerzlich betroffen von dem Wechsel, den er vorfindet. Das alte Afrika ist dahin: Zwei Merkmale sind es besonders, die den großen Wandel dokumentieren: Die Motorisierung und das veränderte Auftreten des Negers: Dort, wo sich früher lange Trägerkarawanen mühsam einen Weg bahnten, da herrscht heute das Auto, dem überall aufgestellte Wegweiser die einzuschlagende Richtung angeben. Und dort, wo früher ein Neger bescheiden wartete, ob er angesprochen würde, da mustert mit frechem Blick ein Schwarzer mit „Louis-Mütze“ und die Pfeife im Mund, den Europäer, vor dem er im Weltkrieg die Achtung verloren hat, als England ihn aufbot zum Kampf gegen Europäer.

Südafrika zerfällt in zwei sehr gegensätzliche Gebiete im Osten und Westen, die beide von der Klammer des kleinen Kaplandes zusammengehalten werden. Bedingt werden die Gegensätze durch die angrenzenden Meeresräume: Die Westküste wird umspült von kaltem antarktischem und Auftriebswasser, während an der Ostküste eine südwärts ziehende warme Meeresströmung entlangzieht. Das bedeutet für die Meeresräume vor den Küsten: nebel- und fischreiche Gewässer im Westen, trockene klare Luft im Osten. Für die Küste selbst aber ist das Verhältnis umgekehrt: Im Westen fällt der Regen über der kalten Meeresströmung draußen, vor der Küste, die selbst ohne Niederschlag bleibt und daher als Küstenwüste ausgebildet ist: dagegen ist die Ostküste reich befeuchtet und stellenweise mit einem Urwaldkleid bedeckt. Das Kapland im Süden zeigt Mittelmeerklima und mediterrane Pflanzenwelt. Gemeinsam ist den klimatisch so verschiedenen Seiten des Südens von Afrika, daß landeinwärts nach schmaler Küstenebene der steile Anstieg auf die Hochtafel des Inneren hinaufführt, das von den Küstenstrichen allein schon durch seine Höhenlage klimatisch verschieden ist.

Von den Häfen der Union hat jeder sein besonderes Gepräge. Zunächst der Hafen von Kapstadt. Als regelrechter Schiffs-knotenpunkt hat er starken Verkehr aufzuweisen. Vor allem aber ist er der große Personenhafen der Union. Jeder, der oben auf

dem Hochland arbeitet und nach Europa auf Urlaub will, fährt nicht etwa zu den näher gelegenen Häfen an der Ostküste, sondern nach Kapstadt. Die Stadt zeigt internationales Gepräge. Eine besondere Note geben ihr noch die „Coloureds“ aller Schattierungen. Eine vielfältige Blutmischung, die in ihren Anfängen noch aus der Zeit der Holländer her stammt und die in dieser Eigenart in der Union nur in Kapstadt auftritt. Politisch spielen diese „Coloureds“ eine Rolle als Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Farbigen. Da sie eine größere Intelligenz als der Neger schlechthin zeigen, geben sie ein brauchbares Industriearbeitermaterial ab, das in der Textilindustrie, der Zigarettenindustrie usw. hauptsächlich für die Belieferung des Johannesburger Industriebezirkes arbeitet. Eine starke Note erhält das Stadtbild und auch die Wohnweise in der näheren und weiteren Umgebung von Kapstadt durch die überaus starke Motorisierung.

Von Kapstadt landeinwärts zeigt sich der Abfall des inneren Hochlandes stark aufgelöst, immer wieder wechseln Täler, dichtbewaldet und durch Obst- und Weinkulturen genützt, mit starr aufragenden Klötzen der Sandsteinmasse. Im Sommer liegen die Flußbetten in den Tälern wasserlos da, während im Winter oft das ganze Tal überflutet ist. Brücken sind deshalb primitiv und schmal, als Einbahnstraße gebaut, da man sie fast jedes Jahr wieder neu aufbauen muß. Je weiter man auf das Hochland kommt, um so schütterer wird die Vegetation, desto mehr treten Pflanzungskulturen zurück, und man findet vorherrschend Schafzucht. Oben auf der Steppe ist weit und breit grauenvolle Dürre. Fünf Jahre lang hat es da oben nicht mehr ordentlich geregnet. Hier ist für die Zukunft von größter Wichtigkeit, zu erforschen, ob man mit einem fortschreitenden Trocknerwerden des Klimas zu rechnen hat. Das Problem des drying up beherrscht hier alle Pläne und Fragen. — Landschaftlich zeigen sich oben auf dem Hochland die weiten, sanft gewellten Formen einer alten Mittelgebirgslandschaft. Nur die scharf und unvermittelt eingerissenen Täler, welche hinunter zur Küstenebene führen, bringen eine fremde Note in die Ausgeglichenheit der Hochsteppe und erinnern an eine relativ junge Heraushebung der Masse des Hochlandes.

An der Ostküste der Union findet sich Port Elizabeth als Hauptausfuhrhafen für Wolle. 1820 als Stadt gegründet, gilt es heute schon als ältere Stadt. Der Hauptexportgegenstand gibt der Stadt ihren saisonhaften Charakter. Sie lebt nur in den sechs Monaten, in denen die Wolle angeliefert und ver-

frachtet wird. Dann ist großes Leben in der Stadt. Vom Hinterland kommen die Farmer mit ihrer Wolle. Die Begutachter treten in Tätigkeit, schneiden jeden Ballen auf, nehmen einige Proben, reiben sie in der Hand, riechen daran und schätzen den Wollgehalt mit unfehlbarer Sicherheit.

Neben Port Elizabeth ist als zweiter Wollhafen das benachbarte East London zu nennen. Für uns deshalb besonders wichtig, weil hier in erster Linie deutsche Schiffe am Abtransport beteiligt sind. Auch das Hinterland dieses Hafens ist fast ausschließlich von Deutschen besiedelt. Hier ist die deutsche Legion aus dem Krimkrieg angesiedelt worden. Allerdings ist der Gebrauch der deutschen Sprache, vor allen Dingen bei der jüngeren Generation, immer mehr im Schwinden, gegenüber dem Englischen, das nicht nur den Handel beherrscht, sondern auch durch Zeitschriften, Theater, Kinos usw. an Raum gewinnt. Im Hinterland von Port Elizabeth führen wieder tiefeingeschnittene Täler auf das Hochland hinauf. Während in den Tälern noch Aprikosenfarmen zu treffen sind, ist man oben sofort wieder im Gebiet der unbittlichen Dürre. Schafe können dort gerade noch existieren, aber alle Rinder mußte man wegtreiben, soweit sie nicht schon verendet waren.

Mitten in dieser Durststeppe liegt Kimberley. Ungeheure und tiefe Krater zeigen sich überall im Stadtbild, in denen früher im Tagbau die Diamantengewinnung betrieben wurde. Jetzt liegt das ganze Revier tot. Diamanten sind noch in Massen da, aber die Käufer fehlen. Hier paart sich die Austrocknungsnot der Umgebung mit der Absatzkrise.

Der nächste große Hafen an der Ostküste ist Durban, 165 000 Einwohner. Auch hier spielt der Wollexport eine große Rolle. Aber er beherrscht das Bild nicht allein. Daneben ist Durban ein großer Kohlenhafen, der aus der kohleführenden Karruformation Natal's beliefert wird; hier müssen immer 20 000 To. Kohlen gestapelt liegen für den Bedarf der englischen Kriegsschiffe. Weiter ist Durban auch als Maishafen bekannt. Diese Mannigfaltigkeit findet in lebhaftem Schiffsverkehr ihren Ausdruck; vor allem aber schlagen auch bis hierher die Wellen der japanischen Wirtschaftsexpansion, die Durban zum Einfallstor in die Union macht. Außerdem ist Durban noch der Hauptplatz für die indische Invasion nach Afrika. Die Inder wurden erstmalig um 1860 dorthin geholt, als man daran ging, hier Zuckerrohr anzupflanzen. Im Verlauf der Zeit ist die Umgebung von Durban für etwa 100 000 Inder die zweite Heimat geworden, so daß an dieser

Stelle der Union der Komplex der Farbigenfrage durch eine Inderfrage vermehrt worden ist. Die Inder leben hier sowohl als arme Gemüsebauern wie als reiche Bankiers. Als Empireglieder beanspruchen sie volle Anerkennung. Dadurch wird diese Frage so wichtig; hat doch Gandhi von hier aus seine politische Laufbahn begonnen.

Durch den noch fort dauernden Zuckerrohrbau gehört die Küstenebene um Durban zu den schwersten Malariagebieten der Welt. Mit dem beginnenden Anstieg zur großen Stufe legt sich um das Zuckerrohrgebiet die Maiszone Natal, die von Weißen und Zulus besiedelt ist: an diese schließt sich in etwa 800 m Seehöhe ein großes Obstfarmgebiet an, das wieder vorwiegend von Deutschen bewirtschaftet wird. Darauf folgt an der großen Stufe das Kohlengebiet, in dem die Kohle leicht abgebaut werden kann. Auf der Höhe oben dehnt sich wieder monoton die Hochfläche aus, auf der Maisfelder, Rinder- und Wollschafzucht der Wirtschaft das Gepräge geben. Aber auch hier wieder das Problem der Dürre. Fünf Jahre hindurch hat es keine Ernte gegeben, die die Aussaat lohnte.

Mittendrin liegt Johannesburg, die größte Goldminenstadt der Welt (300 000 Einwohner). Ähnlich wie in Kimberley große Krater gähnten, wird hier das Stadtbild weithin von bleckend-weißen Halden durchsetzt. Stundenweit ziehen sich Minen und Halden hin, zwischen denen kleinere Siedlungen liegen. Das Ganze steht erst seit den 80er Jahren, und ist nie fertig geworden. 150—200 000 Menschen arbeiten hier unter Tage. Aus ganz Afrika ist das Arbeitermaterial zusammengewürfelt. Der Abbau der hier senkrecht stehenden, goldführenden Konglomerate wird durch ein Spiel der Natur, das noch völlig ungeklärt ist, erst möglich. Während sonst auf der Welt mit einer Zunahme der Temperatur von etwa 3° Celsius je 100 Meter Tiefe gerechnet werden muß, gehören hier 125 Meter Tiefe zu einer Zunahme von 1 Grad Celsius. Man kann also hier bis 2400 Meter tiefe Schächte treiben, in denen der schwarze Arbeiter (bei etwa ein Zehntel Lohn des weißen Arbeiters) noch leistungsfähig ist.

In der Nähe dieser Minenstadt befindet sich die Hauptstadt der Union in Pretoria. Aber sie muß sich mit Kapstadt in die Rolle der Regierungshauptstadt teilen, da dort das Parlament tagt. Zu den Sessionen des Parlaments fährt jedesmal der gesamte Regierungsapparat von Pretoria nach Kapstadt.

Im nördlich davon gelegenen Transvaal findet sich schon mehr Regen als in den südlicheren bisher besprochenen Gegenden.

Zunächst gedeiht dort der Mais. Nach dem Ostrande der Hochfläche zu wird der Niederschlag immer reicher, und es gedeihen hier mehr und mehr tropische Kulturen. Wieder gibt es große Apfelsinenfarmen, die allerdings auch unter der Dürre der letzten Jahre schwer gelitten haben, wobei einzelne Farmen bis zu 100 000 Bäumen verloren. Hier findet sich wieder eine starke Deutschumsinsel. Die Deutschen haben neben Anlagen von Apfelsinenplantagen auch eine Forstkultur mit australischem Eukalyptus geschaffen, die bei dem starken Bedarf des im Innern liegenden Johannesburger Industriereviere sich insofern gut rentiert, als in 6—8 Jahren ein 20—22 Meter hoher schlagreifer Wald entsteht.

Der tropische Charakter des Landes nimmt mit Annäherung auf Rhodesia hin zu. Mehr und mehr überwiegen die Farbigen. Farmen finden sich immer seltener. Die Dürsteppe des Südens geht immer mehr in die Baumsteppe über, und mächtige Affenbrotbäume kündigen den Wechsel der Landschaft und des Klimas an.

In der Union, über der wirtschaftlich heute das Dürreproblem und die Diamantenkrise liegt, wohnen etwa 40 000 Deutsche, die dort ihre Heimat gefunden haben, aber Deutsche sind und bleiben wollen. Es muß nur dafür gesorgt werden, daß der lebendige Zusammenhang zwischen ihnen und dem Vaterland nicht verkümmert.

Während diese Zeilen in Druck gehen, ist Prof. Obst erneut zu einer Forschungsreise nach der südafrikanischen Union aufgebrochen.

3. Albanien von heute.

Herr Studiendirektor Dr. W. Gebel, ehemalig Assistent am Geographischen Institut der Universität Breslau, schilderte am 7. Februar 1934 auf Grund eigener Reisen das Königreich Albanien.

Noch bis vor wenigen Jahren war Albanien ein unbekanntes, verschlossenes, ein vergessenes Land. Bis 1912 stand es unter türkischer Herrschaft. Dann kam eine kurze Episode, die uns Deutsche auf dieses Land aufmerksam machte, als nämlich der Fürst von Wied zu seinem Herrscher ausersehen war. Doch noch vor Ausbruch des Krieges kehrte er nach Deutschland zurück, und die folgenden großen Ereignisse haben Albanien wieder aus unserem Gedächtnis mehr oder weniger verschwinden lassen.

In letzter Zeit aber hat dieses kleine Königreich mit seinen 27 500 qkm und ca. 1 000 000 Einwohnern wieder die Aufmerksamkeit des politischen Europas erregt. Die Bedeutung, deren sich Albanien im südlichen Europa erfreut, verdankt es einzig und

allein seiner Lage an der Straße von Otranto, welche in der mare nostro-Politik Italiens eine große Rolle spielt, ebenso legt Jugoslawien alles darauf an, seinen soeben erworbenen Zugang zum Meere unabhängig von Italien zu erhalten. Verstärkt wird die Bedeutung dieser geopolitischen Lage Albaniens weiter durch seine natürliche Ausstattung: Während sonst an der gesamten Ostküste der Adria der dalmatinische Küstentyp vorherrscht, d. h. Gebirgszüge parallel zur Küste streichen, hier steil zum Meere abfallen und so das Eindringen in das Hinterland erschweren, treten an der albanischen Küste die Berge zurück und die niederalbanische Ebene gestattet ein leichteres Eindringen in die Balkanhalbinsel von Westen her.

Diese natürliche Gunst hatte dem Lande im Altertum eine recht beachtliche Stellung verliehen. Hier ging die große Heeresstraße nach Byzanz. Hier lag eine römische Universität in Apollonia. Dann wurde es der Schauplatz der Kämpfe zwischen den Teilen des zerfallenden römischen Reiches, bis es im 15. Jahrhundert nach erbittertem, heldenmütigem Widerstand in die Gewalt der Türkei geriet. In den Bergen lebte einsam das Volk der Albaner weiter, erhielt die alte Stammeskultur, aber eine starke Zersplitterung griff Platz.

Von den drei großen Landschaften, die man in Albanien unterscheiden kann, ist das am Meer liegende Niederalbien schon erwähnt worden: Heute eine zum größten Teil versumpfte Ebene, durchzogen von Hügelketten, die die Siedlungen tragen. Mehr und mehr werden die sumpfigen Siedlungen entwässert und dem Ackerbau dienstbar gemacht, wozu auch die Bekämpfung der dort verbreiteten Malaria zu rechnen ist. Ganz im Norden gehört ein Teil des Skutari-Sees und die Stadt Skutari selbst zu Albanien. Wie viele Städte des Balkans birgt Skutari in bunter Mischung orientalische und abendländische Züge. Bevor weiter im Osten die moderne große Verkehrsstraße der Balkanlinie gebaut wurde, war Skutari eine der wichtigsten Städte auf dem ganzen Balkan. Heute hat sie nur lokale Bedeutung (25 000 Einwohner). — Die Straße von Skutari nach der Landeshauptstadt Tirana führt durch einen Eichenurwald, der noch vor kurzer Zeit ein berühmter Schlupfwinkel für Räuber war. Aber die neue kraftvolle Regierung hat es in kurzer Zeit verstanden, energisch durchzugreifen, die Bevölkerung Albaniens zu entwaffnen und Ordnung zu schaffen. Nur noch Beamte dürfen Gewehre tragen. — Tirana liegt in der Mitte des Landes. Früher war es ein elendes Landstädtchen, heute ist es weitgehend modernisiert. Ganze Häuserreihen sind nieder-

gelegt und durch moderne Bauten ersetzt. — Der Hafen für Tirana, Durazzo, ist mit der Landeshauptstadt nicht durch eine Bahn verbunden. Der begonnene Bahnbau verrostet, das Auto hat den Schienenweg verdrängt und trägt allein den Schnellverkehr. Der Hafen von Durazzo ist durchaus nicht gut zu nennen. Er wird aber jetzt von einer italienischen Gesellschaft ausgebaut und soll auf einen Tiefgang von 9 m gebracht werden. Die Gründe dafür dürften nicht allein wirtschaftlicher Natur sein.

Außer Durazzo und Valona finden sich an der Küste Niederalbaniens und ebenso in der Mitte der albanischen Ebene keine Städte. Wie Skutari, Kruja, Tirana, Elbassan, Berat liegen sie an der Grenze der Landschaften Niederalbaniens und des gebirgigen Landesteiles. Wo irgend die aus den Gebirgen kommenden Flüsse es erlauben, sind diese Städte ein Stück in das Gebirge eingedrungen und dienen dem Austausch der Erzeugnisse der sich hier berührenden verschiedenen Landschaften. Immer wiederkehrend sind in diesen Städten die einsamen Wohnviertel, in denen die Einfamilienhäuser, umschlossen von hohen Mauern, die Abgeschlossenheit des Familienlebens stark betonen. Von diesen Städten kommt Elbassan Bedeutung als dem geistigen Mittelpunkt Albaniens zu; hier befindet sich die einzige höhere Lehranstalt, eine Lehrerbildungsanstalt, deren Dozenten meistens in Deutschland studiert haben. In neuerer Zeit gehen sie allerdings mehr und mehr nach Italien. — In der Nähe von Elbassan finden sich heiße Schwefelquellen, die schon im Kriege Standort eines österreichischen Feldlazarets waren und in Zukunft Träger eines Kurortes zu werden versprechen. Weiter im Innern des Gebirges zeigen die Talauen wohl Anbau, aber keine Siedlungen. Diese liegen an den Berghängen und treten selten als geschlossene Dörfer auf. Großen Kalkblöcken ähnelt das Gebirge des albanischen Epirus. Die einzigen Wege nach der Küste sind die Täler Südalbaniens.

Nördlich davon, in Inneralbanien, streichen Gebirgsketten von Nordwesten nach Südosten. Reihen von Einbruchskesseln erweitern die Talungen zwischen diesen Ketten, Seen finden sich oft dort, von denen z. B. der Ochrida-See 25 qkm erreicht. Diese Täler und Talkessel sind fruchtbar und dichter besiedelt. Kura, die größte albanische Stadt in diesem Bezirk, hat 20 000 Einwohner. Hier wohnen die Großgrundbesitzer, denen das meiste Land dieser Talungen gehört.

Der starken landschaftlichen Gliederung Albaniens entspricht eine starke Gliederung der Bevölkerung in zahlreiche Stämme und zahlreiche Dialekte. Die jetzt geschaffene Schriftsprache, die

in der Hauptsache dem Dialekt von Elbassan angelehnt ist, soll die nationale Einigung fördern helfen. Allerdings steht dieser Einheitlichkeit die von der Natur vorgezeichnete starke Isolierung der einzelnen Landesteile noch hemmend im Wege. Die geringe verkehrsmäßige Erschlossenheit des Landes zeigt sich vor allem auch darin, daß trotz seines agrarischen Charakters Getreide eingeführt werden muß, während in den inneren Tälern vielfach noch Getreide vorkommt, das aus Mangel an Verkehrsmitteln nicht abtransportiert werden kann. Doch macht sich hierin schon ein leichter Wandel zum Bessern bemerkbar, vor allem werden zahlreiche Brücken gebaut. — Da der Albaner religiös duldsam ist, so ist die Zugehörigkeit zu verschiedenen Bekenntnissen von keiner Gefahr für den neuen Staat: in dem rund 700 000 Mohammedaner, 200 000 Griechisch-Orthodoxe und 100 000 Römisch-Katholische nebeneinander leben. Einigend wirkt auch die allgemeine Wehrpflicht, die mit der Gendarmerie 14 500 Landeskinder unter Waffen hält. Die Ausbildung der Armee wird von einer italienischen Militärkommission besorgt. Freilich verschlingt die Wehrmacht fast die Hälfte des Staatshaushaltes, dem die jahrhundertelange Verlotterung des Landes unter der türkischen Herrschaft große Aufgaben stellt. Die albanische Regierung unter ihrem energischen König Zogu I. ist tatkräftig ans Werk gegangen, den Vorsprung der anderen Staaten wieder aufzuholen.

Die eingangs gezeichnete Lage seines Landes ist ihm dabei eine wertvolle Unterstützung, da sich aus diesem Grunde Italien stark in Albanien engagiert und viel Geld dort hineinsteckt. Doch darf man deswegen Albanien oder Shqipnia (sprich schtschjipnia), wie die Albaner ihr Land selber nennen, nicht als italienische Kolonie ansehen. Die politische Tendenz Albaniens geht nach Osten, wo die Grenzziehung rund 450 000 Albaner Jugoslawien zugewiesen hat; so liegt Albanien nicht nur im italienischen Kraftfelde, sondern verstärkt von sich aus dessen nach Osten gerichtete Stoßlinien.

4. Das Einschrumpfen des Kulturlandes im vorderen Orient seit dem Ausgange des Altertums.

Auf Grund eigener Reisen und Forschungsstudien sprach am 21. Februar 1934 Herr Prof. Dr. H. Aubin, Breslau, in einer gemeinsamen Sitzung mit der Sektion Geschichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur über die Verengung des Kulturlandes im Orient.

Das ganze Morgenland ist voll von Ruinen vergangener Völker und Kulturen. Im Laufe der Jahrhunderte hat man gelernt, bisher unentzifferbare Inschriften zu lesen und so die Geschichte jener vergangenen Zeiten aufzuhellen. Ist dies im einzelnen reizvoll genug, so muß doch auch einmal der Versuch gemacht werden, die Gesamtheit dieser Ruinenstätten auf ihre Gemeinsamkeit hin zu untersuchen.

Da ist zunächst festzustellen, daß eine große Zahl solcher Ruinen die heute im Orient bewohnten Gebiete einsäumt, daß sich ein Gürtel ehemaligen Kulturlandes an das heutige anschließt, ein Gürtel, in dem heute die Wüste herrscht, dessen einzelne Ruinen zum Teil aus dem Wüstensand ausgegraben werden müssen. Die so freigelegten und Ruinenstädte legen Zeugnis ab von einer einst blühenden Bevölkerung, die nicht etwa kärglich am Rande der bewohnten Welt ihr Dasein fristete, sondern die in durchaus guten Verhältnissen, zum Teil in Üppigkeit und Luxus leben konnte. Aus der Datierung der Baudenkmäler und Inschriften läßt sich einwandfrei erkennen, daß die Verödung der einstigen menschlichen Wohnstätten am Rande der Wüste, daß diese Einschrumpfung des Kulturlandes sich seit dem Ausgange der Antike vollzogen hat.

Hier setzt nun das Problem ein: Wie ist dieser Vorgang zu erklären? Wenn man von dem Irak und von Anatolien absieht, da beide Gebiete eine besondere Geschichte durchgemacht haben, und sich zunächst auf die einst römischen Provinzen Vorderasiens und Nordafrikas beschränkt, z. B. auf die Provinz, die im 7. Jahrhundert von dem ersten aufschäumenden Arabertum unterworfen wurde, dann hat man — der klimatischen Lage nach — Gebiete des subtropischen Steppen- und Wüstengürtels vor sich. In diesen Gebieten findet als Grundlage für menschliche Besiedlung der Ackerbau nur selten die Voraussetzungen seines Bestandes. Somit befinden wir uns in einer Zone, in der relativ scharf die Gebiete der Ackerbauer und der Hirtenvölker aneinanderstoßen. Diese Zone ist labil, sie hängt ab von der Bewirtschaftung des Wassers, das, soweit es als Niederschlag dem Lande gespendet wird, scharf an bestimmte Jahreszeiten, hier an den Winter gebunden ist. Es ergibt sich also als Grundlage für Ackerbaukultur und damit für eine seßhafte Bevölkerung die Notwendigkeit, die Kunst der Wasserspeicherung zu beherrschen. Diese Kunst ist, wie Denkmäler beweisen, in hohem Maße im ganzen südlichen und südöstlichen Mittelmeergebiet beherrscht worden. Nicht nur, daß aus diesen Kolonisationsgebieten,

wie z. B. von der Cyrenaika, der Heimat Kornzuführungen gemacht werden konnten, daß also das für den Ackerbau nötige Wasser gespeichert und im Laufe des Jahres auf die Felder verteilt werden konnte: nein, die einzelnen Städte hatten luxuriös ausgestattete Bäder, hatten gut bewässerte Ziergärten, Nymphäen und andere Wasserkunstanlagen.

Für die Erklärung der Einschrumpfung des Kulturlandes werden im allgemeinen zwei Theorien herangezogen: 1. die Austrocknungshypothese und 2. die Katastrophentheorie. Dazu ist folgendes zu sagen: Die Austrocknungstheorie wird heute abgelehnt. Wenn man auch vielfach ein Versagen der Brunnen feststellen kann, so ist das nicht ein klimatisch bedingter Zustand, sondern ein vom Menschen verschuldeter Vorgang: Durch seine planlose Abholzung hat er den ungeschützten Boden den heftigen Winterregen preisgegeben, die dann das Erdreich fortgeschwemmt und so den Boden vielfach skelettiert und der fruchtbaren Krume beraubt haben. Zu demselben Ergebnis, der Ablehnung der Austrocknungstheorie, ist man auch in Innerasien gekommen. (Es sei in diesem Zusammenhange an die Ausführungen von Herrn Dr. Haude erinnert, die er auf Grund seiner Untersuchungen gelegentlich der Teilnahme an der Expedition Sven Hedin's zu diesem Gegenstand machte.) — Die Untersuchungen und Ergebnisse der Expedition von Frobenius beziehen sich auf viel weiter zurückliegende, vor der historischen Periode liegende Zeiten. — Für das hier aufgeworfene Problem bedeutet dies, daß eine Klimaänderung, etwa eine Verminderung der Niederschlagsmenge, nicht für die Verengung des antiken Kulturraumes verantwortlich gemacht werden kann.

Aber auch die zweite Hypothese, die Katastrophperiode, muß kritisch betrachtet werden. (Es handelt sich dabei nicht um Naturkatastrophen, sondern um krieglerische Verwüstungen und ähnliche die Siedlungsstätten veröden- und zerstörende Ereignisse.) Denn wenn in gewissen Teilen des Orients die Perser, oder die Araber, oder die Türken, oder die Kreuzzüge für die Verwüstung des Landes verantwortlich gemacht werden, so gibt es doch in anderen Bezirken, die von diesen Ereignissen nicht berührt wurden, genau dieselben Verfallserscheinungen. Außerdem ergibt sich bei näheren Studien, daß nicht alle krieglerischen Einbrüche das Land verwüstet haben. So sind z. B. die Araber in Syrien nicht als Verwüster eingebrochen, sondern sie wollten die Erträge des Landes genießen: sie haben sogar den Christen ihre Kirchen gelassen. Was sie also wirklich zerstörten, war minimal.

Das gleiche gilt für die Eroberungen der Araber in Tunis und Algerien. Die Wurzeln der Lebensbedingungen der eroberten Völker waren nicht zerstört. — Man ist also heute auch von der Heranziehung der Katastrophentheorie zur Erklärung der Einschrumpfung des Kulturlandes abgekommen und muß nach neuen Erklärungsmöglichkeiten für diese Erscheinungen suchen.

Man wird die Ursache der Verengung des Lebensraumes nicht mehr in Kräften suchen dürfen, die von außen her, als Naturkräfte oder als einbrechende Eroberer wirken, sondern man muß — und das war das Neue an den Ausführungen von Prof. Aubin — das Versagen der menschlichen Willenskräfte dafür verantwortlich machen! Das ist ein langsamer Prozeß, der in seinem Beginn weit zurückreicht: Schon in der Antike erfahren wir oft von brachliegenden Ländereien, die unter dem harten Druck der römischen Steuern nicht genutzt werden. Solch wirtschaftliche Mißstände und Kriege müssen sich natürlich in erster Linie in den Gebieten am Rande der Kultur besonders hart auswirken. Hier setzt dann langsam die Verödung ein. Wir wissen von einer Reihe von Städten in Nordafrika, die ehemals sehr volkreich, in späterer Zeit bei der Erneuerung der Stadtmauern schon ganze Stadtteile außerhalb des schützenden Ringes ließen. —

Man muß sich hüten, den Vorgang der Einschrumpfung des Kulturlandes zu eng etwa an das römische Limes-System zu knüpfen: denn auf der einen Seite brauchen Kartelle und Grenzfestungen nichts hinsichtlich der Ausbreitung des Kulturlandes zu besagen, da sie auch mit hingebachter Verpflegung, also „künstlich“ erhalten werden konnten. Dort aber, wo die Grenzwächter als Kolonisatoren angesetzt wurden, hat man die gegenteilige Erscheinung: Vortragen der Kultur. Über das Ausmaß aber des Kulturbereiches geben mehr als Festungen, Kirchen und Paläste die Bauten Aufschluß, die als Vertreter der allgemeinen wirtschaftlichen Situation und Betätigung der bodenständigen Bevölkerung angesehen werden müssen. Diese und die Ursache ihrer Verwüstung werden näher studiert werden müssen, um die Antwort auf die gestellte Frage nach der Ursache der Einschrumpfung des Kulturlandes zu erhalten. An dieser Zerstörung hat die Natur auch ihren Anteil: Erdbeben und wandernde Sandmassen spielen da eine Rolle. In direkte Verbindung sehen wir die Naturkräfte zum Menschenwerk dort treten, wo etwa ein abgeleiteter Fluß die ihm gezogenen Dämme durchbricht und menschliche Wohnstätten verheert, die dann im Lauf der Zeit unter den Schottern des Flusses verschwinden. Hier hatte der Wille der Bewohner nicht mehr aus-

gereicht, die Kräfte der Natur sich nutzbar zu erhalten; die künstlichen Wasserbauten waren im Verfall begriffen. Das aber ist eine Erscheinung, die wir überall in den ehemaligen Kulturgebieten des Orients treffen. Die Zisternen, die Wasserleitungen, die Dämme verfallen, Wohnungen werden leer und verkommen; immer häufiger werden die räuberischen Überfälle der Wüstennomaden. Immer weniger Felder, Gemüsebeete, Weingärten, Ölbaumhaine wurden betreut. Schließlich wird die ganze Zone aufgegeben. Der Limes, der Grenzschutz, wird nach innen zurückverlegt. Soweit die Bevölkerung noch außerhalb der Grenzlinie bleibt, entwickelt sie an einigen Stellen des Orients die eigentümliche Wohnweise der Wohntürme, vielfach ohne Eingang im Erdgeschoß, ein Beweis für den Druck des äußeren Feindes. —

Wir können also für das betrachtete Gebiet kurz zusammenfassen: Die straffe Organisation des römischen Reiches zerbrach. Der Grenzschutz des Limes-Systems war erschüttert. Die Eroberung beider Gebiete durch die Araber bedeutet nicht Zerstörung, wohl aber zerbricht bei den unterworfenen Völkern der Glaube an die Zukunft. Sie geben es allmählich auf zu arbeiten, wenn sie immer wieder vom Eroberer um den Ertrag ihrer Mühe gebracht werden. Die Eroberer aber selbst sind Söhne der Wüste, die weder Seßhaftigkeit noch mühsamer Ackerbau lockt, sie sind und bleiben Kamelzüchter und die Herren des arbeitenden Fellachen.

Daß das Land heute genau so fruchtbar ist wie in der Antike, daß es der Aufschließung harrt, ist an einzelnen Stellen des ehemaligen Kulturgebietes schon nachgewiesen worden. Die Notwendigkeit, jedes tragfähige Stück unserer Erdoberfläche zu nützen, wird die modernen Erfahrungen in der Wiedererschließung alten Kulturlandes mehr und mehr zur Geltung bringen müssen, um aufs neue straffen menschlichen Gestaltungswillen in die Gebiete der Wüste einzutragen, die schon einmal Träger hoher Kultur waren.

5. Das Slowakeideutschtum.

Am 8. März 1934 berichtete Herr Dr. H. Kaser, Neumarkt i. Schl., an einem gemeinsam mit dem Osteuropa-Institut veranstalteten Vortragsabend aus eigener gründlicher Kenntnis, die er sich in jahrelanger Arbeit an Ort und Stelle erworben hat, über das Deutschtum in der Slowakei.

Vor dem Kriege gehörte die Slowakei zu Ungarn, während sie heute ein Verwaltungsgebiet der Tschechoslowakischen Republik darstellt. Sie ist für uns Schlesier von besonderem geschichtlichen Interesse, da sie im Mittelalter die deutsche Brücke zu den Sathmarer und Siebenbürgener deutschen Sprachgebieten bildete. Slowaken, Magyaren, Ruthenen (West-Ukrainer), Goralen, Juden, Zigeuner und seit 1919 auch wenige Tschechen bewohnen heute das Land. In all diesen Volksstämmen befindet sich viel deutsches Blut. So stammen die Goralen, Slowaken und Ruthenen in der Slowakei zu einem beträchtlichen Teil von Slowakeideutschen des Mittelalters ab, ebenso ein erheblicher Prozentsatz der Magyaren. Doch ist heute wenig mehr davon zu spüren, daß im Mittelalter hier die Deutschen zahlenmäßig das stärkste Volk waren. Jedenfalls lassen die sprachlichen Verhältnisse in der Slowakei diesen mittelalterlichen Zustand nicht mehr vermuten, da heute die Slowaken das zahlenmäßig stärkste Volk sind.

Aber dennoch ist es möglich, aus zahlreichen Quellen, historischen Überlieferungen, wie vor allem auch aus den Zeugen deutschen Kultureinflusses in Brauchtum und Sachgütern den überaus starken Anteil deutschen Kulturgutes im Gesamtbild der Landschaft und der Bevölkerung zu erschließen.

In den meisten Gebieten fanden die Deutschen bei ihrer Einwanderung ein waldbedecktes Mittelgebirge vor, Hochgebirge nur in der Hohen Tatra und in Teilen der Niederen Tatra. Nur die Südostslowakei, insbesondere die große Insel Schütt, ist ausgesprochenes Flachland.

Die wichtigste Beschäftigung der Slowakeideutschen im Mittelalter war der Bergbau. Nach seinem Rückgang stellte sich die Bevölkerung mehr und mehr auf die Landwirtschaft um. Daneben gab es allerdings schon von Anfang an Städte mit vorwiegender Handwerkerbevölkerung und Gegenden mit reiner Bauernsiedlung. Die Bergstädte und Marktplätze gewannen erst relativ spät, nachdem sie schon längst deutsches Stadtrecht erhalten hatten, ein städtisches Aussehen. Aus den gezeigten Bildern ersah man, daß die kleineren Städte noch heute dörfliches Gepräge haben, also „Ackerbürgerstädte“ (etwa wie Polkwitz oder Stroppen in Schlesien) sind.

In den deutschen Bergbaustädten und Vororten der einzelnen Gaue dieser vielgekannten Gebirgslandschaft zogen sehr bald Wohlhabenheit und Reichtum ein. Kunsterzeugnisse von Weltruf sind Zeugen dieser Kulturhöhe. Nach Entwürfen des vorübergehend dort ansässigen Veit Stoß schuf der slowakei-

deutsche Meister Paul in Leutschau, dem einstigen Hauptort des Zipser Deutschtums, den berühmten Leutschauer Altar, einen der schönsten Stoß-Altäre überhaupt. Auch in den übrigen Stilperioden standen die Künstler der Slowakei mit den reichsdeutschen Künstlern in reger Verbindung. Was an Bleibendem geschaffen wurde, stammt von deutscher Hand.

Die deutsche Besiedlung der Slowakei vollzog sich keineswegs zeitlich zusammenhängend, in einem einzigen Siedlungsakt. Seit einem Jahrtausend sind immer neue Siedlerwellen in die Slowakei gerückt, sind immer von neuem Slowakeideutsche entdeutsch worden, haben Deutsche die Slowakei nur als sogenannte „Siedlungsetappe“, als Zwischenstation auf ihrem Wanderwege benützt. Im einzelnen ergibt die Forschung davon folgendes Bild:

Um das Jahr 1000 waren die Nordkarpathen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchgehend bewaldet. Es konnte also nur von Norden oder Süden aus entlang der Randzone des geschlossenen Randgebietes gesiedelt werden. So entstanden die ersten deutschen Siedlungen in der Zeit vor dem Tatarensturm einerseits, entlang des südlichen Waldrandes (Neutra, Schemnitz usw.), andererseits am nördlichen Waldrand entlang alter Straßen (vor allem in der Oberzips). — Die meisten nachtatarischen Siedlungen entstanden nicht mehr als Erweiterungssiedlungen älterer Siedlungsgebiete, sondern als Rodungssiedlungen im Waldland. Später kam neben der Erweiterungssiedlung und Rodungssiedlung auch die Einsiedlung vor, d. h. der Zuzug von Deutschen in bereits bestehende nichtdeutsche Orte. Die Einsiedlung geschah allerdings sehr selten. In der Hauptsache sind die zahlreichen heute oder früher deutschen Orte der Slowakei von Deutschen gegründet.

So sind als einzelne Perioden mit besonders starker deutscher Ansiedlung die folgenden zu nennen:

1. Oberdeutsche Siedlung im Süden und ostmitteldeutsche in der Zips vor der Tatarenzeit.
2. Nachtatarische Deutschensiedlung nach 1240 und nach 1280; Erweiterungssiedlungen bis 1450.
3. Deutsche Nachsiedlung auf verwüstetem slowakischen Bauernland nach den Hussitenkriegen.
4. Habaner- (Wiedertäufer) Siedlung 1550—1650.
5. Oberdeutsche, insbesondere schwäbische Siedlung zur Zeit Josephs II.
6. Niederdeutsche Einwanderung in die Gegend von Tschermend um 1860.

Diesen positiven Siedlungsperioden stehen andere negative gegenüber, in denen viele Orte wüst wurden, besonders in der Zeit des Tatareneinfalls und der Türkenkriege. Schädlich wirkte auf das Deutschtum vor allem auch die Gegenreformation.

Zum Schluß stellte Dr. Kaser die verschiedenen slowakeideutschen Siedlungsformen dar, nämlich die Ortschaftstypen, die Gehöft- und Hausformen und schließlich Einzelheiten wie die besonders wichtigen und eigenartigen Dachformen. Die bedeutendste Feststellung war die Übereinstimmung der mittelalterlichen Stammes- und Volksgrenzen mit den Verbreitungsgrenzen gewisser Siedlungstypen und Einzelformen im Siedlungsbild. Hier werden diese Dinge zu beredten Zeugen eines ehemaligen Deutschtums, auch da, wo man sich heute vergeblich nach einem deutschen Laut umhört. Auf Grund der Siedlungsformen und ihrer Einzelheiten lasse sich vielfach sogar noch über die allgemeine Feststellung ehemaliger deutscher Bevölkerung hinausgehen und die Altheimat der Siedler erschließen, z. B. sind in der Nordzips Einwanderer aus gewissen nordschlesischen und anderen mitteldeutschen Gebieten, in der Schemnitzer und Kremnitzer Gegend solche aus oberdeutschen Gegenden, und zwar aus südbayrischen Gauen, aus Südbaden und dem Oberelsaß einwandfrei festzustellen. Urkundliche Nachrichten bestätigen weitgehend diese Feststellungen.

Die zur Erschließung dieser Verhältnisse angewendete wissenschaftliche Arbeitsmethode stellt sich als eine neue Methode der Ostforschung dar, die insofern von der herkömmlichen abweicht, als nicht mehr eine Einzelwissenschaft im Vordergrund steht. Kulturgeographie, Volkskunde, Geschichte, Dialektforschung vereinigen sich in Forschung und Darstellung zur Erschließung von Zusammenhängen, die eben nur durch eine Synthese der genannten Wissenszweige gewonnen werden können, durch eine Synthese, die der lebendigen Gesamtheit des heute und früher in der Slowakei richtunggebenden Deutschtums entspricht. Die neue Zielsetzung wendet sich der Herkunftsforschung zu, sucht die völkischen und stammlichen Einheiten auf und würdigt Völker und Stämme in ihrem Eigenwert.

Diese mehr komplexe Arbeitsweise verspricht — auch auf andere und weitere Gebiete des mitteleuropäischen Osten, auf Zwischeneuropa angewandt — noch viele wertvolle Ergebnisse im Hinblick auf die deutschen Kulturleistungen in diesem Raum.

Am 21. Juni 1934 feierte der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Prof. Dr. Max Friederichsen, seinen 60. Geburtstag. In einer schlichten, musikumrahmten Feierstunde während der üblichen Kollegzeit des Jubilars, wurde diesem die Festschrift: „Vom deutschen Osten, Max Friederichsen zum 60. Geburtstag“ überreicht, die als Heft 21 der „Veröffentlichungen der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde E. V. und des Geographischen Instituts der Universität Breslau“ von Dr. Herbert Knothe herausgegeben worden ist.

Diese Festschrift enthält folgende Beiträge:

1. Herbert Schlenger: Beziehungen zwischen Kulturgeographie und deutscher Volkskunde im ostdeutschen Raum.
2. Hermann Aubin: Die deutschen Stadtrechtslandschaften des Ostens.
3. Bruno Dietrich: Die geographische Karte im Dienst des deutschen Ostens.
4. Robert Fox: Gesichtspunkte zur Behandlung der Ostfragen im Erdkundeunterricht.
5. Theodor Otto: Das Erlebnis der Landschaft als Ziel der erdkundlichen Schulwanderung.
6. Ernst Tiessen: Ostpreußens wirtschaftsgeographische Stellung im Licht der Verkehrsstatistik.
7. Otto Berninger: Zur Geographie der frühen Besiedlung Ostpreußens.
8. Hans Mortensen: Die landschaftliche Bedeutung der Ausdrücke Wildnis, Wald, Heide, Feld usw. in den Quellen des deutschen Nordostens.
9. Friedrich Mager: Die Entwicklung der Kulturlandschaft Pommerellens.
10. Walter Geisler: Probleme der ländlichen Siedlungsformen im unteren Weichsellande.
11. Heinrich Barten: Beitrag zur Frage der Entstehung von Einzelhöfen und Kolonien im Regierungsbezirk Posen.
12. Manfred Laubert: Die Triebfedern der Aufstandsversuche des Posener Polentums 1845/46.
13. Wilhelm Volz: Schlesien und der deutsche Raum.
14. Willi Czajka: Stand und Aufgaben der Siedlungsgeographie Schlesiens.
15. Georg Raschke: Die Lage der vorgeschichtlichen Siedlungen in Schlesien.
16. Fritz Geschwendt: Über die Höhenlage vorgeschichtlicher Funde. Dargestellt am Beispiel der Grafschaft Glatz.

17. Hans-Günther Kretschmer: Das schlesische Ellguth.
18. Hermann Ouvrier: Veränderungen von Landschaft und Bevölkerung in der Mittelschlesischen Ackerebene in den Jahren 1825 bis 1925.
19. Bernhard Brandt: Ein Beitrag zur Geschichte der Kartographie des Riesengebirges.
20. Hans Kaser: Das schlesische Stammesgebiet. Die Ausbreitung des Schlesierts unter besonderer Berücksichtigung der Grenzgebiete und des Auslandes.
21. Hermann Freymark: Die Oder — der Lebensnerv des deutschen Ostens.
22. Erwin Biel: Probleme der schlesischen Klimatologie.
23. Erich Bederke: Sudetenrand und Eulengneisproblem.
24. Karl Rode: Der Annaberg-Vulkan.
25. Friedrich Zeuner: Ein Toteisgebiet der Rißeiszeit in Oberschlesien.
26. Ernst Friedrich Flohr: Alter, Entstehung und Bewegungserscheinungen der Blockmeere des Riesengebirges.
27. Serge von Bubnoff: Über selektive Ausräumung tektonischer Zonen.

Mit diesen Beiträgen soll dem Jubilar ein Zeichen des Dankes für vielfache Anregung und Lehre dargeboten sein und der Würdigung seiner Lebensarbeit, von der bisher fast drei Jahrzehnte dem deutschen Osten und seiner Nachbargebiete gewidmet waren.

6. Der Internationale Geographen-Kongreß in Warschau, August/September 1934.

Die Reihe der Vorträge des Winters 1934/35 wurde am 7. November 1934 eröffnet.

Zunächst legte Prof. Dr. M. Friederichsen aus den Beständen des Geographischen Instituts der Universität geographische Neuigkeiten vor.

Darauf wurde über den Warschauer Internationalen Geographen-Kongreß berichtet. Zuerst sprach Herr Prof. Dr. Walter Geisler.

Der Internationale Geographen-Kongreß in Warschau 1934 hat für uns Deutsche dadurch besondere Bedeutung, daß wir zum ersten Male nach 20 Jahren, und zwar gleich mit einer stattlichen Delegation von 40 Geographen an einer internationalen Tagung teilgenommen haben. Die Rede des Leiters der deutschen

Delegation, Prof. Dr. Mecking, Münster, die dieser bei der Eröffnungsversammlung — natürlich in deutscher Sprache — hielt, wurde freundlich aufgenommen. Im ganzen waren 40 verschiedene Nationen vertreten.

Der Berichterstatter streifte dann kurz die verschiedenartigen und sehr zahlreichen Veranstaltungen des Kongresses, der in der Anlage großzügig und für die Teilnehmer in angenehmer Weise durchgeführt worden war. Im Mittelpunkt standen die wissenschaftlichen Vorträge, etwa 200 an der Zahl, von denen eine Reihe auch von Nichtdeutschen in deutscher Sprache gehalten wurden. Wenn auch Kartographie und physische Geographie nicht fehlten, so überwogen doch bei weitem die Vorträge über Anthropogeographie. Besonderes Interesse fanden die Themen über „Agrargeographie“, über die „Abgrenzung von Wirtschaftsräumen“, das Problem der Übervölkerung und die geographischen Methoden in der Behandlung von prähistorischen Problemen. Wenngleich die deutschen Teilnehmer sich bei der Anmeldung von Vorträgen zurückgehalten hatten, traten sie dennoch durch rege Beteiligung an den Aussprachen in allen Sektionen stark hervor.

Der Ortsausschuß des Kongresses hatte in der Vorbereitung der Ausstellungen eine glückliche Hand. Sehr gut beschickt war die kartographische Ausstellung, die meist nur die offiziellen Kartenwerke der Kulturstaaten bot. In dem schönen Gebäude der Nationalbibliothek waren in einer historischen Kartenausstellung Karten des alten Polen ausgestellt. Besonders geschickt zusammengestellt war eine Gemäldeausstellung, die dem Beschauer die Landschaften und die Bevölkerung Polens näherbrachten. Zugleich diente die Ausstellung dazu, die Glanzpunkte der Geschichte Polens zu zeigen. Neben der ständigen ethnographischen Ausstellung war eine propagandistisch sehr wirksame Ausstellung aufgebaut: „Das Land Polen und die Polen in aller Welt.“

Ein großes Geschick zeigten die Polen in der Durchführung der offiziellen Empfänge. Bei der feierlichen Eröffnungsversammlung war der Staatspräsident Polens anwesend. Außerdem fanden Empfänge beim Staatspräsidenten, beim Ministerpräsidenten und beim Oberbürgermeister statt. Den glanzvollen Abschluß des Kongresses brachte das Bankett der offiziellen Vertreter, an dem der Kultusminister von Polen präsierte. Trotz des sehr reichhaltigen Programms konnten sich die deutschen Teilnehmer an einem Abend im Deutschen Klub mit den in Warschau lebenden Landsleuten treffen und an einem Nachmittag im Generalkonsulat den Tee einnehmen.

Eine sehr wertvolle Ergänzung des Kongresses boten die gleichfalls sorgfältig vorbereiteten Exkursionen, die in alle Teile der Republik Polen führten. Auch hier war die Beteiligung der Deutschen besonders rege, und niemand wird es bereuen, die Gelegenheit genutzt zu haben, weite Teile des benachbarten Polen auf angenehme Weise kennengelernt zu haben.

Der Kongreß wurde sehr geschickt und unparteiisch von Prof. Bowman, Neuyork, geleitet. In der Schlußsitzung wurde Prof. Mecking, Münster, zum Vizepräsidenten gewählt.

Im Anschluß daran berichtete Herr Oberstudiendirektor Dr. R. Fox über die Schulgeographie auf dem Warschauer Kongreß. Vier Themengruppen standen zur Diskussion, zu denen in der Hauptsache Polen sprachen. 1. Methode im Erdkundeunterricht; 2. Didaktik; 3. Schul-Exkursionen und ihre Gestaltung; 4. Anwendung der vergleichenden Methoden im Erdkundeunterricht. Dabei wurde allgemein zunächst die wichtige Rolle der Geographie für die allgemeine Erziehung betont. Man brachte es auf die Formel: Wissenschaft vom Menschen in seiner Umgebung. Niemand könne sein eigenes Volk erkennen ohne geographisches Studium; ebenso wenig die Stellung seines Volkes unter den anderen. So habe jeder, der in der Öffentlichkeit oder im Staatsdienst etwas führend bedeuten wolle, Geographie zu treiben.

Dieser Eindruck, daß die Geographie in der Jugenderziehung in Polen noch eine größere Rolle als bei uns spielt, wurde vor allem auch durch die Fühlungsnahme bestärkt, die sich bei Führungen und Besichtigungen zwischen deutschen und polnischen Schulmännern gewinnen ließ. Wenn auch an sich die Behandlung der gestellten Themen den deutschen Schulgeographen nicht allzuviel Neues brachte, weil in Deutschland in den letzten Jahren die Probleme der unterrichtlichen Behandlung des erdkundlichen Stoffes ganz besonders intensiv diskutiert und durchprobiert wurden, so erwies sich doch die gebotene Gelegenheit, schulmäßige Behandlung der Geographie in anderen Ländern mit der eigenen zu vergleichen, als besonders begrüßenswert und ausbauwürdig, da hier die Möglichkeiten des Meinungsaustausches natürlich viel beschränkter sind als in der Diskussion wissenschaftlicher Fragen.

7. Afrika und das deutsche Kolonialproblem.

Am 28. November 1934 hielt Herr Prof. Dr. Carl Troll, der Leiter der Abteilung Übersee und Kolonialgeographie im Geographischen Institut der Universität Berlin, einen Vortrag über die Ergebnisse einer elfmonatigen kolonialen Studienreise in Afrika.

Für die Ausweitung des deutschen Lebensraumes in Übersee kommen in erster Linie zwei Erdteile in Frage: Südamerika und Afrika. Südamerika deshalb, weil hier der deutsche Siedler in ein fremdartiges Volkstum hineinkommt, so daß er in dieser Umgebung viel leichter seine deutsche Eigenart zu wahren in der Lage ist als etwa in Nordamerika. In Afrika aber haben wir ein historisches Recht auf einen deutschen Anteil an der kolonialen Aufteilung und Bewirtschaftung dieses Erdteils. Außerdem kommt hinzu, daß unsere ehemaligen Kolonien Produktivländer für Rohstoffe sind, deren wir im Warenaustausch dringend bedürfen.

Da Prof. Troll auch die tropischen Gebiete Südamerikas aus langjährigen Reisen kennt, so verfügt er über ausreichende Kenntnisse zum Vergleich dieser beiden Erdteile. Auf seiner neuerlichen Reise wandte er sein Hauptaugenmerk den tropischen Gebirgsländern und ihrer kolonialen Erschließung durch den Europäer zu. So besuchte er die italienische Kolonie Erytrea, die britische Kenia-Kolonie, Deutsch-Ostafrika, Natal usw.

Im Osten Afrikas findet sich zunächst ein relativ schmaler feuchtheißer Küstengürtel; daran anschließend folgte, meist an scharfer Bruchstufe dagegen abgesetzt, ein Hochland, das 1000—2000 m hoch liegt. In einzelnen vulkanischen Erhebungen werden Höhen über 2000 m erreicht. Die Wasserscheide dieser Ostflanke des Kontinents ist zugleich eine scharfe Klimagrenze, an der die Beregnung aufhört, die von den Winden vom Indischen Ozean ins Land getragen wird. So haben wir nach der Regenmenge drei verschiedene Typen zu unterscheiden: Die ständig feuchten in den Gebirgserhebungen und Bruchstufen, die periodisch feuchten und die trockenen Landstriche. Diese Dreiteilung ist für den Gang der bisherigen Kolonisation wie für weitere Entwicklungsaussichten sehr wichtig.

Die koloniale Erschließung hat begonnen mit den großen Plantagen. Gleichzeitig damit ging auch eine Erschließung des Landes durch Mittelbetriebe deutscher Pflanzler, vor allem in den feuchten Zonen vor sich. Im Küstengebiet haben wir vor allem große Sisal-Agaven-Pflanzungen, die der Deutsche dort aus Mexiko eingeführt hat. Teils treten im Gemisch damit Kokospalmen-Pflanzungen auf. In den immerfeuchten Gebieten der Bergwelt z. B. am Fuße des Meru findet sich eine europäische Pflanzungszone, in der vor allem Kaffee (und Tee an den feuchtesten Lagen) angebaut wird. Dies gilt vor allem für die neuen

Pflanzungsgebiete, die erst nach dem Kriege erschlossen wurden, wie z. B. im Iringa-Gebiet. Dort steht man heute im Versuchsstudium und probiert alles mögliche aus, um die Qualität möglichst zu steigern. Sobald aber die Feuchtigkeit nicht ausreicht, geht an scharfer Grenze der Urwald in den Miombo-Waldbezirk, den periodischfeuchten laubwerfenden Wald über. Hier finden sich Gemischtfarmbetriebe mit Getreidebau und Viehzucht, bis draußen in der trockenen Steppe extensive Viehzucht die einzig mögliche Wirtschaftsform ist.

Als kolonialer Lebensraum bietet Afrika 3—4 Möglichkeiten:

1. Plantagenbetrieb ohne weißen Arbeiter. Diese Form ist bis heute nicht zu umgehen, man kann nur bestrebt sein, die damit zusammenhängenden sozialen Verhältnisse zu mildern, etwa indem man dem eingeborenen Arbeiter Pachtland zur eigenen Bewirtschaftung abgibt.

2. Der Mittelbetrieb der weißen Farmer. Er ist nicht an eine einzelne Familie geknüpft und hat dies mit dem Plantagenbetrieb gemeinsam, daß er auf den schwarzen Arbeiter angewiesen ist.

3. Dort, wo die Eingeborenen Grund und Boden besitzen, wird unter Anleitung und unter Aufsicht des Weißen (Regierung oder Mission) die Bewirtschaftung des Landes in Eingeborenen-Kultur vor sich gehen.

4. Die Möglichkeit: Kleinsiedlung für den Europäer ist praktisch im tropischen Afrika nirgends zu finden.

So ist bisher jegliche Erschließung des Landes auf die gemeinsame Arbeit von Schwarz und Weiß begründet. Der Neger ist durch seine Anpassung an das Klima dem Weißen körperlich überlegen, während auf der anderen Seite nicht die Rede davon sein kann, daß der weiße Lehrmeister entbehrlich wäre.

Welche von den aufgezeigten Möglichkeiten genutzt werden, hängt ab von dem ursprünglichen Kulturzustand des Landes und von der Eigenart der kolonisierenden Nation. Da kommen für deutsche wie für britische Kolonien zwei Dinge nicht in Betracht: „Assimilation“, d. h. die Gleichstellung von Schwarz und Weiß, die die Franzosen eingeführt haben und ebensowenig die Vermischung von Weiß und Schwarz, wie wir es bei den Spaniern, Portugiesen, teilweise auch bei den Italienern finden.

Aber auch außerhalb der britischen Besitzungen und Mandatsgebiete in Ostafrika finden sich große Verschiedenheiten in der kolonialen Politik. In Uganda (nördlich vom Viktoria-See) ist von Anfang an kein Siedlungsland für den Europäer gewesen.

Er fand hier ein sehr hoch entwickeltes Eingeborenen-Staatswesen vor. Man hat dort soviel wie möglich davon unangetastet gelassen. Wenn auch hier die koloniale Erschließung eine Zusammenarbeit von Schwarz und Weiß erfordert, so hat man doch in Uganda eine einseitig auf den Eingeborenen eingestellte Politik getrieben. Umgekehrt ist in der Kenia-Kolonie im Nordosten unseres Deutsch-Ostafrika eine einseitige „Weißen“-Politik angewandt worden. Hier sind aber auch die Voraussetzungen andere: Hier in der Steppe finden sich die Massai-Nomaden. Viel Land ist gar nicht genutzt gewesen. So hat man hier mit Farmern begonnen und die Eingeborenen auf Reservate zurückgedrängt, die vielfach nicht ausreichen. Man hat vor allem den Eingeborenen den Anbau von Exportprodukten verboten.

Im ehemaligen Deutsch-Ostafrika findet sich eine mittlere Linie, doch unterstützt die britische Politik in erster Linie den Eingeborenen. Immer sind es drei Interessentengruppen, die die Politik bestimmen, die Regierung, die Mission und der weiße Pflanzer. Regierung und Mission sind beide bestrebt, den Eingeborenen zu erziehen, die Mission aus idealen Gründen, die Regierung oft genug aus steuer- und zollpolitischen Rücksichten. Auch der Pflanzer hat Interesse an der Eingeborenenfrage, aber doch muß er darauf bedacht sein, den Eingeborenen als Arbeitskraft zu nutzen und nicht als Konkurrenz groß werden zu lassen. Dazu kommt, daß der sich selbst überlassene eingeborene Pflanzer nicht die Sorgfalt auf die Schädlingsbekämpfung aufwendet, wie es der weiße Pflanzer tut, so daß aus der Nachbarschaft von Pflanzungen und Eingeborenenkulturen oft genug schwere Schäden erwachsen.

Wenn man nun die Frage stellt, welche Möglichkeiten für die Weitung des deutschen Siedlungsraumes in Ostafrika sich bieten, so muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß der deutsche Wiederaufbau seit 1926 große Leistungen vollbracht hat trotz der großen Schwierigkeiten, die sich boten. Da ist zunächst die Wirtschaftskrise zu nennen, unter der die ganze Welt leidet. Die meisten deutschen Pflanzer haben in den „guten Jahren“ bis 1930 Löhne zahlen müssen, ohne schon rechte Ernten einbringen zu können. Jetzt, wo die Ernten kommen, müssen zwar die Löhne weiter bezahlt werden, aber die Preise sind erheblich gesunken. Der Mandats-Charakter bietet die weiteren Schwierigkeiten. Zwar ist mit dieser Mandatseigenschaft Deutsch-Ostafrika ein Glied des Empire, aber es hat nun auch den Konkurrenzkampf mit den anderen Gliedern des britischen Weltreiches zu bestehen.

Auf der anderen Seite aber wird einem Mandatsgebiet und seiner Wirtschaft doch nicht der volle Schutz gewährt, den die übrigen Empireglieder erfahren, was sich vor allem in der Kapitalsbeschaffung auswirkt. Dazu kommt, daß infolge der Eingliederung in das britische Weltreich die indische Einwanderung überaus stark geworden ist. Schließlich kommt noch hinzu, daß unser Schutzgebiet in zwei Mandate geteilt ist, die teils dem Kenia-Uganda-Distrikt, teils dem Tanganjika-Territory zugewiesen sind. Die Folge davon ist, daß der ganze Verkehrsausbau nicht mehr zentralisiert ist, nicht mehr den früheren Umschlagsplätzen Tanga und Daressalam zustrebt, sondern vielmehr abgelenkt und aus unserem Schutzgebiet herausgeleitet wird nach Mombasa und Beira. So ist das Tanganjika-Territory nur noch ein Torso des alten Deutsch-Ostafrika.

Unter allen diesen Verhältnissen leidet natürlich der deutsche Wiederaufbau. Trotzdem aber ist er in den letzten Jahren soweit vorgetrieben, daß über 50% der Pflanzungen wieder in deutschen Händen sind. Hier führt der Weg weiter, wenn die ganze Nation es will. Der Aufschwung wäre noch ganz erheblich größer, wenn es als Land deutscher Währung unserer Wirtschaft näher angegliedert werden könnte. Hier liegen noch große Aufgaben und Möglichkeiten vor. Freilich muß davor gewarnt werden, von einer Rückgliederung Deutsch-Ostafrikas zu erhoffen, daß damit ein Land für deutsche Massensiedlung geschaffen wäre. Dafür kommt es gar nicht in Frage. Seine Bedeutung aber würde darin liegen, einen wesentlichen Teil unserer Belieferung mit tropischen Rohstoffen übernehmen zu können, so daß Deutschland darin sich zum Teil auf eigene Füße stellen könnte und nicht mehr in dem bisherigen Maße von der Devisenlage abhängig wäre. Wir hätten dann auch wieder ein Versuchsfeld für die Arbeiten deutscher Wirtschaft und Technik, für unsere Mitarbeit an der großen Aufgabe der Erschließung der Tropen.

8. Volkskunde und Geographie.

Die Vortragsveranstaltung vom 5. Dezember beschäftigte sich mit Volkskunde und Kulturgeographie. Zunächst sprach Herr Prof. Dr. W. Steller, Leiter der volkskundlichen Abteilung des Deutschen Instituts der Universität, über die Entstehung des Deutschen Volkskundeatlas.

Der Deutsche Volkskundeatlas hat eine doppelte Bedeutung. Er bringt in typologischer Auswahl eine Darstellung volkskundlichen Gutes; er verwendet hierbei die kartographisch-

geographische Methode und besitzt in dieser Form der Bearbeitung seinen Eigenwert. Er ist daneben aber ein methodisches Hilfsmittel neuerer volkskundlicher Forschung, da er uns als Ergebnis neue Fragen der volkskundlichen Wissenschaft aufzeigen wird. Er ist herausgewachsen aus der Lage der volkskundlichen Wissenschaft. Sie zeigte uns Gesamtdarstellungen, die eine mehr oder weniger gut lesbare Zusammenfassung volkskundlichen Stoffes zumeist unter landschaftlichem Gesichtspunkt geordnet brachten.

Aber das Bild verdunkelt sich sofort, wenn wir zur Erklärung gewisser Erscheinungsformen gelangen wollen, ganz gleich ob es sich um Brauchtum und Sitte, um Lieder-, Sagen- oder Märchenmotive handelt, oder etwa um die Verbreitung eines Haustyps, eines Trachtenstückes, eines Gerätes. Hier zeigt es sich, daß wir auf viele Fragen noch keine gesicherte, eindeutige Antwort geben können, die für die Erforschung und das Wissen um die Entwicklung und die Bewegung der Volkskulturen bedeutsam sind und die vor allem in Grenz- und Überschneidungsgebieten wie Ostdeutschland von größter Wichtigkeit werden.

Hier versagen aber die bisherigen wissenschaftlichen Hilfsmittel, und es taucht der Wunsch auf, man möchte das Stoffmaterial über große Räume hin überblicken können. Denn zur Lösung volkskundlicher Fragen bedarf es der Übersicht über umfangreiche Stoffmassen einerseits, der Übersicht über die Zeitläufte, also historische Sicht, und der Übersicht über weite Flächen. Und gerade die letztere erscheint als die zurzeit notwendigste, und sie soll der „Deutsche Volkskundeatlas“ bieten: So entspringt die Forderung dieser Unternehmung aus der heutigen Lage der Volkskunde als Wissenschaft mit zwangsläufiger innerer Notwendigkeit.

Dieser Gedanke, in einem groß angelegten Atlaswerk das gesamte Gebiet der Volkskunde, d.h. die Dualität des Stoffes „Wörter und Sachen“ berücksichtigend, kartographisch festzulegen, ist neu. Neu jedoch nicht die Anwendung kartenmäßiger Darstellung innerhalb der Volkskunde überhaupt. Einige Gebiete der Volkskunde, die der Grenzwissenschaft der Geographie benachbart liegen, wie Dorfformen und Hausformen und ihre Verbreitung, haben geographisch geschulte Bearbeiter mit Anwendung geographisch-kartographischer Methode gefunden. Es ist das Verdienst Wilhelm Peßlers, den Volkskundeatlas gefordert zu haben, wenngleich er ihm (ausgehend von der Siedlungsgeographie) engere Grenzen gesteckt hatte. Der Gedanke erhielt Tragfähigkeit und Untergrund, als der „Verband deutscher Vereine für Volks-

kunde“ sich damit befaßte, zuerst in einer Tagung des Verbandes im Herbst 1927 in Freiburg im Breisgau, und dann, als die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ ihm ihre Unterstützung zusagte.

Was soll der Volkskundeatlas stofflich enthalten? Wir können mit der Formulierung des 1926 in Neißetagenen Ausschusses für deutsche Volks- und Heimatforschung sagen: „Zur Aufnahme kommt in Betracht alles in seiner Gänge noch nicht geborgene, lebende Überlieferungsgut der sachlichen und geistigen Volkskunde des gesamten deutschen Sprachgebietes.“

Die Fülle des zu erforschenden Gutes muß unter Stichworten geordnet und es muß eine Auswahl der lohnendsten Punkte getroffen werden. Gewiß wird sich das von vornherein nicht mit Sicherheit entscheiden lassen, erst die Durcharbeitung des gewonnenen Materials wird die für die wissenschaftliche Forschung fruchtbringendsten Momente erweisen. Die Sammlung des Stoffes zu einem so groß angelegten Werk kann nur wie beim Sprachatlas in Form von Fragebogen geschehen. Auch wird man dieselbe Dichtigkeit des Sammelnetzes wie beim Sprachatlas anzustreben haben. Indessen bestehen Unterschiede: der Sprachatlas erhält auf seine Fragebogen immer eine Antwort, die Fragen des Volkskundeatlases werden in vielen Fällen unbeantwortet bleiben. Das ergibt dann weiße Flecke auf der Karte, aber auch die sind für das Gesamtergebnis wichtig.

Am Volkskundeatlas soll jeder Deutsche mitarbeiten, der sich seines Volkstums bewußt ist, und der in sich oder an anderen Volkstümliches, das die Fragebogen erfragen, lebendig sieht, und der das in einer vor der Wissenschaft verantwortungsvollen Weise mitzuteilen weiß.

Als Zentralstelle der Arbeit für den Deutschen Volkskundeatlas ist Berlin gewählt worden mit Rücksicht auf die mit den Behörden zu führenden Verhandlungen und die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die den geldlichen Rückhalt des Unternehmens bildet. Aber die Arbeit selbst liegt in den einzelnen Landschaften, die ihre besonderen Obliegenheiten zu vertreten haben. Für Schlesien ist die Volkskundliche Abteilung des Deutschen Instituts, Martinstraße 7, die Vermittlungsstelle; von hier aus werden die Fragebogen ausgesandt, hierher werden die Anschriften der Mitarbeiter erbeten.

Enge Beziehungen stehen zwischen dem Atlaswerk und den volkerzieherischen Bestrebungen des Nationalsozialismus. Der ADV ist ein Gemeinschaftswerk im besten Sinne des Wortes; er

wendet sich in seinem Stoff an alle Zugehörigen der Deutschen Volksgemeinschaft und er ist nur durch die Mitarbeit aller zu leisten. Inhalt des ADV ist das volkstümliche, aus Blut und Boden erwachsene Kulturgut des gesamten deutschen Volks- und Kulturräumes, auch des Auslandsdeutschtums. Erforschung mit dem Ziel einer besseren Würdigung unserer Volkskultur: in diesem Ziel begegnen sich Nationalsozialismus und ADV. Dieser nationalpädagogische Zug der Arbeit am ADV ist nie übersehen worden.

Im Anschluß daran sprach Herr Dr. H. Schlenger über Volkskunde und Kulturgeographie im deutschen Siedlungsraum. Dr. Schlenger war zu diesem Vortrag als langjähriger Präsidialassistent beim deutschen Volkskundeatlas besonders berufen.

Er gab zunächst einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand und zeigte die hauptsächlichen Arbeitsrichtungen auf, die in verschiedenen Teilen Deutschlands bisher tätig waren.

Dabei charakterisierte er zuerst die Arbeiten von W. Peßler in Niedersachsen, der seine Untersuchungen nur auf den niedersächsischen Kulturkreis richtete und dabei den historisch gewordenen allgemein niederdeutschen Beziehungen nicht immer gerecht wurde. In Zusammenarbeit von Geschichte, Sprachwissenschaft und Volkskunde haben dann in den Rheinlanden H. Aubin, Th. Frings und J. Müller, von denen ersterer jetzt in Breslau, der zweite in Leipzig tätig ist, die Grundzüge einer deutschen Kulturmorphologie entwickelt. Ihre Arbeiten wurden von F. Maurer auf Hessen ausgedehnt. A. Helbok versuchte in Süddeutschland die Zusammenhänge zwischen Besiedlung, Volkstum und Rasse zu klären, wobei auch er sich der kulturgeographischen Forschungsmethoden bediente. Die bisher noch nicht veröffentlichten kartographischen Volkstumsarbeiten von B. Schweizer, München, beschränken sich von vornherein auf das altbayrische Stammesgebiet.

Im zweiten Teil seines Vortrages wies nun der Redner an Hand zahlreicher, zum Teil noch nicht veröffentlichter Karten des Atlas der deutschen Volkskunde die von den vorgenannten Forschern entwickelten Grundsätze zur Deutung volkskundlicher Karten im gesamten deutschen Siedlungsraum Mitteleuropas nach. Er zeigte in einzelnen anschaulichen Beispielen die Zusammenhänge, die zwischen der geographischen Verbreitung volkskundlicher Erscheinungen und den Grenzen mittelalterlicher

Territorien, den alten Kirchenprovinzen, der deutschen Stammeseigenart, heute noch überschaubarer Siedlungsbewegungen, den natürlichen Grundlagen des Bodens und der Landwirtschaft und schließlich der Entwicklung der Sozial- und Wirtschaftsverhältnisse wie des Verkehrs bestehen.

Man ist heute noch dabei, diese Beziehungen erst einmal zu finden, und die Methode der Deutung der Verbreitung von volkskundlichem Sachgut auszubauen. Das Ziel ist dabei, bis zur Erkenntnis blutmäßiger Bindungen vorzudringen, einem Ziel freilich, das vorerst noch einen weiten Weg erfordert, das aber als höchstes Ziel deutscher Volksforschung angesehen werden muß.

9. Reisen in Kanada in den Jahren 1932/33.

Am 19. Dezember berichtete in der letzten Vortragsveranstaltung dieses Jahres Herr Dr. Carl Schott über seinen Aufenthalt in Kanada, wo er hauptsächlich siedlungsgeographische Studien getrieben hat.

Zu Beginn gab er eine historisch begründete Einführung in das Verhältnis von Kanada zu England einerseits und U. S. A. andererseits. Er schilderte zunächst die verschiedene Art der Kolonisation in Nordamerika durch die Engländer und durch die Franzosen. Die Engländer roden zunächst planmäßig in dem schmalen Küstenstrich vor den Alleghanies. Die Indianer werden dabei verdrängt und teilweise ausgerottet. Im Gegensatz dazu stellt sich der Franzose mit den Indianern auf guten Fuß, nimmt zum Teil indianische Frauen. Da es ihm mehr auf weiträumige Handelsbeziehungen ankommt, so errichtet Frankreich für kurze Zeit ein großes Empire. Als dann der Kampf zwischen England und Frankreich entbrennt, zeigt sich die Überlegenheit der Engländer gegenüber den Franzosen, die keine oder zu wenig weiße Kolonisten aufzuweisen haben, so daß Frankreich 1723 im Frieden zu Paris das große Kolonialreich abtreten mußte. Wenige Jahre darauf begannen die Unruhen in U. S. A. Damals gab England kurz nach der Eroberung Quebecs den Franzosen völlige kulturelle Autonomie. Diese Handlung zeitigte bald ihre Früchte: Denn als nach wenigen Jahrzehnten der Süden sich unabhängig von England machte, trat Kanada für England ein und blieb so in englischer Hand. Alle diejenigen Amerikaner, die mit der neuen Regierung in den Staaten nicht zufrieden waren, gingen nach Kanada, vor allem nach Ontario und entwickelten dort das Wirtschaftsleben. — Dr. Schott warnte davor, die von oberflächlichen Publizisten vielfach verbreitete Meinung nachzusprechen, nach der

Kanada über kurz oder lang aus dem Verband des Empire ausscheiden, sich selbständig machen oder an die Vereinigten Staaten anschließen würde.

Dann schilderte er die wesentlichsten Landstriche Kanadas, das so groß wie Europa ist, an der Hand von ausgesuchten Lichtbildern. Zunächst sprach er von den südlichen Provinzen, den auf fruchtbarer Ackerkrume gelegenen reichen Obstpflanzungen, die hier an der Stelle ehemaligen Urwalds in den letzten 150 Jahren geschaffen wurden. Daneben ist in dem östlichen Südkanada eine reiche Industrie entwickelt. Zum wirtschaftlichen Zentrum dieser Gegend hat sich Toronto entwickelt. 1792 mitten im damaligen Urwald angelegt, hatte es 1800 noch keine 300 Einwohner. Deren Zahl stieg dann bis 1850 auf 25 000, bis 1900 auf 200 000 und ist heute auf 1,9 Millionen angelangt. Die ganze Stadt ist eine Gartenstadt, in der über 80% der Einwohner in Einzelhäusern wohnen (75% der Familien haben Wohnungen über 5 Zimmer). Auch zum geistigen Zentrum des Kanadischen Staates ist Toronto geworden. Es hat dessen größte Universität, die eine Stadt für sich selbst bildet.

Die zwischen Toronto und dem Niagara liegende Zone, der Fruchtgarten Kanadas, ist aber nur schmal entwickelt, denn wenig nördlich der kanadischen Grenze gegen U.S.A. tritt der in der Eiszeit blank geschliffene durch das Fehlen einer Ackerkrume siedlungsfeindliche kanadische Schild auf. Hier sind die Siedlungsversuche des vorigen Jahrhunderts gescheitert. Erst die hier entdeckten Bodenschätze und die Verwertung des gewaltigen Holzreichtums haben das Land aufgeschlossen. Ein ungeheures Wald-, Seen- und Inselland dehnt sich bis zu den 1000 km entfernten Gestaden der Hudsonbay.

An deren südlichem Gestade hat man auf dem fruchtbaren Seeschlickboden 1930 zu siedeln angefangen. Es hat sich dabei gezeigt, daß die Erfolge der Kolonisationsbestrebungen von dem Menschenmaterial abhängig sind, das man dort ansetzte. Und da ist zu sagen, daß der auf Bauerntum eingestellte kanadische Franzose sich weit besser zum Siedeln eignet als etwa der Angelsachse, der nur gewohnt ist, im Farm- oder Plantagenbetrieb zu arbeiten. Im allgemeinen vollzieht sich die Siedlung hier so, daß die Regierung das Land zur Verfügung stellt. Durch den Verkauf des geschlagenen Holzes verdient sich der Siedler sein Anfangsbetriebskapital. Da aber das Holz oft sehr schlechte Preise erzielt, ist das Siedlungsvorhaben an vielen Stellen bald wieder zum Stillstand gekommen. Aber gerade die

Siedler, die durchgehalten haben und die mit dem ihnen zugewiesenen Land verwurzeln, sind die besten Pioniere dieser Kolonisation. Als ganz verfehlt haben sich, im allgemeinen gesprochen, die Versuche herausgestellt, hier Arbeitslose anzusiedeln. Wenn sie wirklich den Wald schlugen, dann sind sie meist nach Verkauf des Holzes wieder verschwunden und haben den Boden sich selbst überlassen. Dagegen haben die von der katholischen Kirche, die in Kanada weitreichende Wirkung hat, angesetzten Siedlungen der French-Kanadier gut gehalten. Um die Kirche als Zentrum und mit dem Lehrer als Leiter der Farmer sind bald bodenständige Ansiedlungen entstanden.

In der südlich von der Hudsonbay liegenden Waldstrecke wird vor allem das Holz verwertet. Vorerst herrscht dabei aber noch Raubbau. Zur Wiederaufforstung kommt es nicht. Man beschränkt sich zur Sicherung einer besseren Ausnutzung auf die Organisation der Bekämpfung der Feuersgefahr, die jeden Sommer das Land heimsucht und große Waldbestände vernichtet. Ein großes Netz von Feuerstationen überzieht das Urwaldgebiet. Im Sommer versehen außerdem Flugzeugpatrouillen den Überwachungsdienst. Alle Umwohner einer Brandstelle sind zur Hilfeleistung bei der Feuersbekämpfung verpflichtet. — Eine Folgeerscheinung der Holzverwertung durch große Gesellschaften sind die mitten im Urwald hingesezten Gesellschaftsstädte, in denen die Angestellten und Arbeiter dieser Gesellschaften untergebracht sind.

In diesen Wäldern liegen aber reiche Lagerstätten von Gold, Silber und vor allem von Nickelerzen verborgen, von denen in Kanada rund 95% der Weltproduktion gefördert wird. Die Minenstädte blühen rasch auf, werden aber nach einigen Jahren, wenn die Lagerstätten ausgebeutet sind, verlassen. So stößt man im Urwald immer wieder auf verlassene Minenstädte, die schnell verfallen und deren Raum der vordringende Wald einnimmt.

Nach einer Schilderung des Lorenzstromgebietes im Osten führte ein Querschnitt in Ost-Westrichtung dann von den großen Seen in das Präriegebiet, in das große Weizengebiet, in dem die Mechanisierung der Landwirtschaft am meisten fortgeschritten ist. Das Wahrzeichen der weiten flachen Prärie sind die riesigen Getreidespeicher, die wie ragende Türme überall am Horizont zu sehen sind. Hier hat sich Winnipeg in kurzer Zeit zu einer Großstadt von mehr als 300 000 Einwohnern und zur größten Getreidebörse der Welt entwickelt. Weiter nach Norden, wo das Land nicht mehr so offen ist, siedelt man mehr in geschlossenen Dörfern. Hier haben sich vor allem deutsche Mennoniten und Ukrainer niedergelassen.

Die Schilderung der Durchquerung der Rocky Mountains, des rund 2000 km breiten alpin anmutenden Gebirgsgürtels bis nach Vancouver schloß den sehr interessanten und bis zum Letzten fesselnden Vortrag.
Dr. H. Knothe.

Mathematische Sektion.

Sekretäre: Prof. Dr. J. Radon, Prof. Dr. Dr.-Ing. e. h. W. Schmeidler.

1. Sitzung vom 17. Januar: Herr Prof. Dr. E. Feyer sprach „Über den perspektivischen Charakter von Meßbildern“.

Die Bestimmung von Hauptpunktlage und Bildweite bei photographischen Meßaufnahmen, die sogenannte Konstantenbestimmung, führt im allgemeinen zu Werten, die in gewissem Umfange Schwankungen unterliegen. Es ergibt sich daher die Frage, inwieweit Meßbilder als mathematische Perspektiven betrachtet werden dürfen und ob perspektivische Auswertemethoden anwendbar sind. Es wird eine Methode auf perspektivischer Grundlage entwickelt, die es gestattet, die Konstantenbestimmung erheblich genauer durchzuführen, als es mit der sonst üblichen Winkelmeßmethode möglich ist. Die Erprobung der Methode an einem praktischen Beispiel zeigt, daß sowohl Hauptpunktlage wie Bildweite einer stetigen Veränderung unterworfen sind. Teilt man das Meßbild in eine gewisse Anzahl konzentrischer Ringbereiche, so kann jeder Ringbereich als mathematische Perspektive mit konstanter Bildweite und fester Hauptpunktlage angesehen werden. Die Bestimmung dieser Konstanten ist grundlegend für alle mit photogrammetrischer Auswertung zusammenhängenden Genauigkeitsfragen. Die Arbeit erscheint in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Technischen Hochschule Breslau 1935.

2. Sitzung vom 31. Januar: Herr Prof. Dr. Hoheisel sprach über eine Methode der Abschätzung von Eigenwerten und ihre Anwendung auf Hammersteinsche Kerne. Die Methode stützt sich auf einen Satz über Orthoponalsysteme in der Arbeit von Riesz. (Mathematische Zeitschrift Bd. 32.)

3. Sitzung vom 21. Februar 1934. Herr Prof. Dr. Schmeidler sprach über das Thema: „Zur Theorie des Pfeilflügels“. Die Wirkung der Pfeilstellung eines Tragflügels (wobei die Flügelspitzen

gegen die Mitte nach hinten zurückgeführt sind) auf die Längsstabilität eines Flugzeugs ist bekannt, nicht so die auf die Querstabilität. Diese ist schwerer zu untersuchen, weil die gewöhnliche Tragflügeltheorie mit den geradlinig nach hinten abgehenden Wirbeln versagt und zu keinem endlichen Werte der induzierten Abwärts-geschwindigkeit an der Flügelhinterkante führt. Der Vortragende zeigt, daß eine Modifikation der Tragflügeltheorie, bei der die Wirbeln die Form von Hyperbeln haben, die senkrecht zur Hinterkante abgehen, zu einem endlichen Werte der induzierten Abwärts-geschwindigkeit und damit zu einer Verallgemeinerung der Theorie führt, die die Pfeilflügel mit umfaßt. Es wird zum Studium der Wirkung der Pfeilstellung auf die Querstabilität insbesondere das Rollmoment bei einem Querruderausschlag untersucht und festgestellt, daß das Rollmoment durch die Pfeilstellung verstärkt wird. Damit wird eine von Wolf Hirth auf Grund fliegerischer Erfahrung an Segelflugzeugen aufgestellte Vermutung bestätigt.

4. Sitzung vom 13. Juni 1934: Herr Dr. Tautz sprach über eine Arbeit von Bögel (Crelle 170) über „Mehrdimensionale Differentiation“.

Der Verfasser definiert einen Differentiationsprozeß, der mit den Lebesgueschen Derivierten von Intervallfunktionen verwandt ist, und sich im wesentlichen von diesen nur durch eine gewisse Orientierung der Intervalle unterscheidet. Die Darstellung gipfelt in zwei Mittelwertsätzen und Taylorentwickelungen.

5.—7. Sitzung vom 5., 12. und 19. Dezember 1934. Herr Prof. Dr. Feigl berichtete über „Dimensionstheorie“.

Nach einem einleitenden Überblick über einige wichtige Probleme und Ergebnisse der mengentheoretischen Topologie wurde auf das Dimensionsproblem eingegangen und der Brouwersche Satz von der Invarianz der Dimensionenzahl bewiesen. Dazu wurde in der einfachen Form, die man Sperner verdankt, zunächst der Pflastersatz (Lebesgue) bewiesen: Bei jeder Bedeckung eines n -dimensionalen Simplex \mathfrak{T}^n mit endlich vielen hinreichend kleinen abgeschlossenen Punktmengen $\mathfrak{U}_1, \dots, \mathfrak{U}_n$ (oder kurz: bei jeder ε -Bedeckung von \mathfrak{T}^n) gibt es mindestens einen Punkt in \mathfrak{T}^n , der zu mindestens $n+1$ Mengen \mathfrak{U}_α gehört (oder kurz: der mindestens die „Ordnung“ $n+1$ hat). Die Invarianz der Dimensionenzahl ergibt sich aus dem Pflastersatz und aus der weiteren Tatsache, daß sich zu jedem $\varepsilon > 0$ eine ε -Bedeckung so angeben läßt, daß Punkte der Ordnung $\geq n+2$ nicht auftreten.

Diese beiden Aussagen legen es nun nahe, die Dimension einer abgeschlossenen beschränkten Punktmenge \mathfrak{M} des n -dimensionalen Zahlenraumes als die kleinste unter denjenigen positiven ganzen Zahlen ν zu erklären, für die sich zu jedem $\varepsilon > 0$ mindestens eine ε -Bedeckung von \mathfrak{M} angeben läßt, bei der Punkte der Ordnung $\geq \nu + 2$ in \mathfrak{M} nicht auftreten (Urysohn).

Über diese Dimension $d(\mathfrak{M})$ wurden folgende bekannte Eigenschaften bewiesen: (1) $d(\mathfrak{M})$ ist eine topologische Invariante. (2) $d(\mathfrak{M})$ kann bei einer ε -Verschiebung von \mathfrak{M} nicht abnehmen; dabei bedeutet eine ε -Verschiebung von \mathfrak{M} eine eindeutige stetige Abbildung von \mathfrak{M} , bei der jeder Bildpunkt von seinem Originalpunkt um weniger als eine hinreichend kleine positive Zahl ε entfernt ist. (3) Es ist möglich, $d(\mathfrak{M})$ durch ε -Verschiebung von \mathfrak{M} zu erhöhen. (4) $d(\mathfrak{M}) = n$ gilt dann und nur dann für $\mathfrak{M} \subset \mathbb{R}^n$, wenn \mathfrak{M} mindestens einen inneren Punkt besitzt (Rechtfertigungssatz). (5) Jede (abgeschlossene und beschränkte) λ -dimensionale Menge $\mathfrak{M}^\lambda \subset \mathbb{R}^n$ läßt sich durch ε -Verschiebung abbilden auf ein genau λ -dimensionales Polyeder \mathfrak{Q}^λ oder auf einen echten, λ -dimensionalen Teil desselben (Überführungssatz von Alexandroff).

Nach dem Beweis dieses wichtigen Satzes wurde eingegangen auf geometrische Beziehungen zwischen den Dimensionen n und $n-1$, um die Äquivalenz der hier zugrundegelegten Definition der Dimension mit der rekurrenten Definition (Brouwer — Menger — Urysohn) zu beweisen. Ein erstes Ergebnis in dieser Richtung ist der Satz: Der Rand einer offenen beschränkten Menge im \mathbb{R}^n ist genau $(n-1)$ -dimensional. Der Beweis dieses Satzes wurde nur in großen Zügen skizziert.

Philosophisch-psychologische Sektion.

Sekretäre: Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Kühnemann,
Prof. Dr. Baur, Prof. Dr. Kynast.

Vorsitzender: Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Kühnemann,
Schriftführer: Martin Kasper.

Im Laufe des Berichtsjahres 1934 fanden folgende Vorträge statt:

24. Januar: Prof. Dr. Kynast: Erziehungsfragen der Gegenwart.

22. Februar: Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Helfritz: Geistige Grundlagen des italienischen Faschismus.

6. Juni: Privatdozent Dr. Otto Most: Wesen und Formen des Zweckes.

18. November: Zu Schillers 175. Geburtstag. Festrede: Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Kühnemann: Schiller und die Philosophie.

14. Dezember: Lektor Pung Fai Tao: Konfuzius und seine Staatslehre.

Katholisch-theologische Sektion.

Sekretär: Prof. Dr. Koch.

Im Jahre 1934 wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 22. Januar sprach Herr Prof. Hermann Hoffmann: Zur Vorgeschichte der Breslauer Jesuiten-Universität.

Der Vortrag ist gedruckt in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens (= Z.) Bd. LXVIII (1934), S. 107 ff.

Am 7. Mai sprach Herr Privatdozent Dr. Herbert Doms über: Um den Sinn der Ehe.

Der Vortragende geht aus von dem Unterschiede in der Auffassung des primären Ehezwecks. can 1013 § 1 c. i. c. besagt: *matrimonii finis primarius est procreatio atque educatio proles; secundarius mutuum adiutorium et remedium concupiscentiae*.

Die Enzyklika Casti connubii (Nr. 24) sagt dagegen im Anschluß an den Catechismus romanus: „Die gegenseitige innere Formung der Gatten, das beharrliche Bemühen einander zur Vollendung zu führen, kann man, wie der römische Katechismus lehrt, sogar sehr wahr und richtig als Hauptgrund und eigentlichen Sinn der Ehe bezeichnen“.

Der hl. Thomas bezeichnet den Nachkommen als *finis primarius* der Ehe ohne weitere Ableitung, offenbar auf Grund seiner biologischen Vorstellungen (Sexualakt = Zeugungsakt, Formung der vom Weibe dargebotenen Materie durch den Mann mittels des semen). Heute wissen wir, daß der Sexualakt biologisch der Vereinigung zweier bereits geformter biologisch gleichwertiger Zellen dient.

Sexuales naturgemäßes Handeln ist metaphysisch Vollendung der Partner durch Aktuierung ihrer Anlagen als Sexualwesen; nicht als einzelne Organelendung, sondern in einem durch alle Schichten des menschlichen Wesens hindurchgehenden, auf den Partner gerichteten Akt. Es erfolgt eine wechselseitige Ergänzung durch den actus secundus des Partners selbst, ein reales Einswerden im Akt. Eine Person empfängt die andere zur Vollendung. Angesichts der Würde menschlicher Person erlangt der Sexualakt tiefen personalen Sinn; Sexualität ist im Menschen ihrem Sinne nach zur Teilnahme an der Verwirklichung höchster Personalwerte befähigt. Aus dem personalen Sinn des Sexualakts, Ausdruck und tief metaphysische Verwirklichung der Hingabe der Gatten aneinander zu zweieinigem Leben zu sein, ergeben sich schon die Forderungen der Einehe und der Dauerehe. Die Unauflöslichkeit gründet im Ehesinn, nicht erst im hauptsächlichsten Ehezweck; auch nicht in psychologischen, sondern in metaphysischen Gegebenheiten.

Aus der Verwirklichung des Ehesinnes ergeben sich ganz von selbst Auswirkungen in der Richtung zweier Zwecke: des biologischen = Nachkommen, des personalen = Reifung der Gatten als Einzelpersönlichkeiten.

Der Vortragende zeigt, wie sich aus dieser grundlegenden Betrachtung eine neuartige Begründung des 6. Gebotes ergibt und wie sich manche Schwierigkeiten leichter lösen lassen. Die thomistische, d. h. verbreitetste Begründung aus dem Zeugungszweck führt entweder zu Zweckmäßigkeitserwägungen, oder zur überwundenen biologischen Auffassung des hl. Thomas.

Der Vortragende geht sodann noch kurz auf die Symbolkraft der Ehe für die biblische Kennzeichnung des übernatürlichen Verhältnisses Gottes zur Seele, Christi zur Kirche ein und interpretiert von hier aus die übernatürliche Versinnbildungskraft der ehelichen Lebensgemeinschaft und des ehelichen Aktes mit Rücksicht auf das Ehesakrament.

Diskussion:

Prof. Koch, Prof. Poschmann, Dr. med. Sossinka, Spiritual Puzik.

Die Gedanken des Vortrags sind inzwischen in Buchform unter dem Titel „Vom Sinn und Zweck der Ehe“, Breslau, Ostdeutsche Verlagsanstalt, veröffentlicht worden.

Am 11. Juni sprach Herr Prof. Dr. Franz Gescher über: Sonderrechte des Adels in der Kirche des deutschen Mittelalters.

Seit den Forschungen von Aloys Schulte wissen wir, daß der Adel durch die ausschließliche Inanspruchnahme von bedeutenden Stiftern und Klöstern für seine Angehörigen in der Kirche des deutschen Mittelalters viel mehr Sonderrechte besaß, als sich mit dem Evangelium von der gleichberechtigten Gotteskindschaft aller Erlösten nach unseren heutigen Begriffen vereinbaren läßt. Gescher zeigte nun, daß diese ständige Bevorrechtung des Adels auch das kirchliche Gerichtswesen vollständig erfaßte und auch hier den Adel von der großen Gemeinschaft der übrigen Gläubigen absonderte. Insbesondere die Erzdiözese Köln bietet dafür manches, bisher kaum oder ungenügend beachtetes Quellenmaterial.

So läßt sich zunächst mit Sicherheit nachweisen, daß die erzbischöflichen Ministerialen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts für gewöhnlich vom gemeinen Laiensend eximiert und einem exklusiven Standessend unterworfen sind, der vom erzbischöflichen Keppler gehalten werden soll.

Neben diesen Dienstmännensend tritt mindestens zur gleichen Zeit ein zweiter Standessend — und zwar für die Edelfreien der Erzdiözese, der am Feste Peter und Paul vom Erzbischof selber gefeiert wird. Mit reichen urkundlichen Belegen wurde hierbei besonderer Wert auf den Nachweis gelegt, daß dieser Adelssend nicht, wie fast die ganze bisherige Literatur, verführt durch die gleiche Benennung beider Institute als synodus, annimmt, identisch ist mit der Kölner Bistumssynode, die zu diesen Zeiten gewohnheitsgemäß am Gründonnerstag stattfand.

Wenn auch dieser ausschließliche Sondergerichtsstand sowohl für die erzbischöflichen Ministerialen als auch für die Adeligen des Bistums zweifellos auf der einen Seite aus Tendenzen des Hofrechtes, auf der anderen Seite aus dem Prinzip der Ebenbürtigkeit zu erklären ist, so wird doch eine andere quellenmäßige Beobachtung von ganz neuer, überraschender Bedeutung. Der Vortragende konnte nämlich darlegen, daß dieses Sondergericht für die beiden Klassen (wenn man schon so sagen darf) des Adels von kirchlicher Seite mit dem Pfarrecht in Verbindung gebracht wurde, insofern als die Adeligen und auch die Ministerialen als Pfarrangehörige des Erzbischofs bzw. seines Kepplers angesprochen werden, und damit ihre Sendunterworfenheit begründet wird.

Von dieser sicheren Grundlage aus, die durch die lückenlose Überlieferung der Erzdiözese Köln zur Verfügung steht, fällt auch neues Licht auf vereinzelte dunkle Nachrichten aus anderen Diözesen, so daß die Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß so gut wie überall in der deutschen Kirche solche oder ähnliche Sonder-

gerichte für den höheren und niederen Adel bestanden. Gescher konnte dabei besonders auf die sächsischen Bistümer, namentlich auch auf Würzburg verweisen.

Gerade in Würzburg kommen nun auch seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die vielerörterten und umstrittenen synodales vor, über deren Bedeutung der Vortrag neue, vielleicht abschließende Aufklärungen brachte.

Am 6. November sprach Herr Prof. Hermann Hoffmann über: Der Breslauer Mathematiker Theodor Moretus S. J. (1601—1667).

THEODOR MORETUS S. J.

Professor der Theologie und Mathematik in Breslau.

Es gibt kaum eine Universität in Deutschland, deren Geschichte so unbekannt ist wie die der Breslauer Jesuitenuniversität. Die Vereinigung der Frankfurter Universität mit der Breslauer ist ein so leuchtendes Ereignis in der Breslauer Universitätsgeschichte, daß die Zeit vorher fast ganz überstrahlt ist. Die vielumkämpfte Festschrift von Joseph Reinkens zum 50jährigen Jubiläum dieser Vereinigung¹⁾ hat zwar die Geschichte der Entstehung der Universität ins Licht gerückt; aber seitdem ist wieder nichts geschehen zur Erforschung der Universitätsgeschichte vor 1811. Freilich: Saxa loquuntur. Die Steine der Jesuitenbauten, der Matthiaskirche und des Universitätsgebäudes, sprachen und sprechen mit lauter Sprache von der Tätigkeit der Jesuiten in Breslau. Man braucht nur die Namen Burgemeister, Foerster, Patzak und Griesebach zu nennen. Aber trotzdem muß man sagen: Die Geschichte der Jesuitenuniversität, ihre Vorgeschichte vor 1702 und ihre Nachgeschichte nach 1776, nach der Aufhebung des Ordens in Schlesien, ist mit einem dichten Schleier bedeckt und harret noch der Erforschung und Darstellung.

Nur ein Beispiel soll zeigen, daß hier nicht zu scharf geurteilt ist. Wer mit Universitätsgeschichte sich befassen will, wer die Geschichte der gelehrten Bildung eines Ortes, einer Landschaft, einer Kirche studieren will, läßt sich durch die schöne Zusammenstellung der „Universitäts-Matrikeln“ von Wilhelm Falckenheiner beraten²⁾. Er schlägt in der Reihe der Universitäten erwartungsvoll

¹⁾ Die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina. Festschrift der katholisch-theologischen Fakultät. 1861.

²⁾ Göttingen 1928.

nach und liest dort nicht mehr und nicht weniger als: „Gegr. 1811.“ Wenn das am grünen Holze geschieht!

Nun habe ich selbst im Jahre 1933 in einem Vortrage einen Beitrag zur Vorgeschichte der Breslauer Jesuitenuniversität geliefert³⁾. Dabei habe ich besonders die Frage untersucht, inwieweit die philosophisch-theologische Lehranstalt der Jesuiten zu Breslau sich bis 1702 von einer Universität unterschieden hat, und festgestellt, daß der Unterschied jedenfalls nicht in der Art des Lehrbetriebes und nicht in der Zahl und Besetzung der Lehrstühle bestanden haben kann. Ich zeigte damals, daß namentlich der seit 1644 bestehende Lehrstuhl für Mathematik meistens in vorzüglicher Weise besetzt gewesen ist. In der Geschichte der Mathematik spielen Jesuiten eine sehr große Rolle, eine noch größere, als das Stichwort „Mathematik“ im Jesuiten-Lexikon von Ludwig Koch S. J. (Paderborn 1934 Sp. 1181 ff.) erkennen läßt. Und mit Recht hat Ludwig Koch darauf hingewiesen, daß gerade die böhmische Jesuitenprovinz reich an bedeutenden Mathematikern gewesen ist⁴⁾. Zu dieser böhmischen Jesuitenprovinz gehörten alle Jesuitenniederlassungen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von berühmten Mathematikern nenne ich nur Christoph Scheiner, den Entdecker der Sonnenflecken, der lange Rektor des Kollegs in Neiß war, Benjamin Schleier und Johannes Mehrer, Stanislaus Wydra und Joseph Stepling, Sigismund Hartmann und Joseph Hanke, Balthasar Cunradus und Theodor Moretus, die beiden ersten Inhaber der mathematischen Professur in Breslau. Bekannt ist ja, daß auch Jungnitz, deren letzter Inhaber vor der Vereinigung mit der Frankfurter Universität, ein Mathematiker und Astronom von bedeutendem Range gewesen ist⁵⁾.

Der eben genannte Theodor Moretus soll uns im folgenden beschäftigen.

Welchem Freund der Wissenschaften, welchem Liebhaber der Bücher schlägt nicht das Herz höher, wenn er den Namen Moretus hört! Wer kennt nicht das Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen, das ehrwürdigste Denkmal der Geschichte der Buchdruckerkunst, das es auf Erden gibt! Dieser gewaltigen Buchdrucker- und Verlegerdynastie entstammt der Breslauer Jesuit Theodor Moretus.

³⁾ Gedruckt in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens (= Z.), Bd. LXVIII (1934), S. 107—117.

⁴⁾ Vgl. Stanislaus Wydra. Historia Matheseos in Bohemia et Moravia cultae. Prag 1778.

⁵⁾ Über ihn vgl. Joseph Jungnitz. Prof. Anton Lorenz Jungnitz. Z. XLV (1911), 159—200.

Christoph Plantin hat als 35jähriger im Jahre 1555 die Buchdruckerei gegründet, die bald Weltruhm erlangen sollte. Ihr Welt-ruf war gesichert, als er 1568—73 die berühmte Polyglottenbibel des Kardinals Ximenez gedruckt hatte. Eine seiner Töchter heiratete Johann Moerentorf aus Antwerpen, der seinem Namen die latinisierte Form Moretus gab; als Christoph Plantin 1589 starb, wurde sein Neffe Balthasar Moretus der Leiter der Weltfirma; er war der Freund des Peter Paul Rubens. Auch der Bruder des Johann Moretus, Peter Moretus, hatte eine Tochter des großen Christoph Plantin geheiratet, die Henriette Plantin. Unser Theodor Moretus ist ein Sohn des Peter Moretus und der Henriette Plantin. Balthasar I. ist also sein richtiger leiblicher Vetter in doppeltem Sinne, vom Vater und von der Mutter her, Balthasar II. ist sein richtiger Neffe.

Das Andenken unseres Breslauer Mathematikprofessors wäre verschollen, wenn nicht sein Ordensgenosse P. Henri Bosmans ihm eine umfangreiche Monographie gewidmet hätte⁶⁾. Sie gründet sich auf die Korrespondenz des Breslauer Jesuiten mit den beiden Balthasar Moretus, die im Plantin-Museum aufbewahrt wird, auf zwei handschriftliche Traktate, die von ihm verfaßt sind und in der Kgl. Bibliothek in Brüssel sich finden, und auf Manuskripte von ihm in der Prager Universitätsbibliothek. Für die vielfachen Angaben, die wir dieser Monographie verdanken, ist in der Regel die Herkunft nicht eigens genannt.

Das Noviziat der belgischen Jesuitenprovinz in Tronchiennes besitzt ein Album Novitiorum, in das die Novizen mit eigener Hand kurze biographische Notizen eingetragen haben. Und zwar die Novizen der ehemaligen Provincia Flandrobelgica, die ihr Noviziat in Mecheln hatte. Theodor Moretus hat in dieses Album beim Eintritt ins Noviziat am 25. September 1618 seine Eintragungen gemacht. So erfahren wir, daß er am 9. Februar 1602 in Antwerpen als ehelicher Sohn des Diamantenhändlers und Diamantenschneiders Peter Moretus und seiner Frau Henriette Plantin geboren ist; der Vater war bereits verstorben, die Mutter lebte noch. Sieben Jahre hat er das Jesuitengymnasium in Antwerpen besucht. Nach dem zweijährigen Noviziat studierte er in Löwen 1620—1623 Philosophie und 1623—1627 Theologie. Noch im Jahre 1627 wurde er nach Brügge ans Jesuitengymnasium als Lehrer der Syntax geschickt.

⁶⁾ Théodore Moretus de la Compagnie de Jésus, Mathématicien. 1602—1667. D'après sa Correspondance et ses manuscrits. In: De Gulden Passer. Le Compas d'or. Driemaandelijksch Bulletin van de Vereeniging der Antwerpsche Bibliophilen. Nieuwe Reeks. 1928. VI. S. 57—162.

Sein Lehrer Gregor von St. Vinzenz S. J. hatte seine ungewöhnliche Begabung für Mathematik entdeckt.

Dieser hochberühmte P. Gregor von St. Vinzenz gehörte zu den bedeutendsten Mathematikern seiner Zeit. Er ist 1584 in Brügge geboren und 1667 in Gent gestorben. Er war 1629—1631 Mathematikprofessor an der Prager Universität. Hier in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges ist sein dreibändiges Manuskript über Statik und Geometrie in Flammen aufgegangen. Andere Papiere, mit deren Niederschrift er 1625 begonnen hatte, wurden gerettet, erreichten aber erst nach zehnjähriger Irrfahrt ihren Besitzer in Gent. Sie erschienen 1647 als Folioband von 1647 Seiten als *Opus Geometricum quadraturae circuli et sectionum coni*. Daß die Quadratur des Kreises mit Lineal und Zirkel unmöglich ist, weiß heute jeder Mathematiker, genau so wie es damals jeder Mathematiker für möglich hielt. Und doch soll man jene vergeblichen Bemühungen nicht gering schätzen, denn sie wurden der Anlaß zu ungewöhnlichen Entdeckungen und gewaltigen Fortschritten, die Lehre von den Kegelschnitten und die Infinitesimalrechnung ist jenen Bemühungen zu verdanken. An P. Gregors großes Werk schloß sich eine ganze Literatur an, die Gegner führte Descartes, die Verteidiger Alphons Anton de Sarasa S. J. (1618 bis 1667). Zu den Gegnern gehörte Huyghens, für ihn schrieb wieder 1653 der Schlesier Alois Kinner von Löwenturm aus Prag. Wenn bei Gregor auch die Lehre von der Quadratur des Kreises verfehlt ist, so ist die Lehre von den Kegelschnitten doch eine meisterhafte Arbeit, geradezu ein Lehrbuch der höheren Geometrie, wert, noch heute studiert zu werden. Pascal baute auf ihm weiter. Leibniz erklärte, als er noch wenig von höherer Geometrie wußte, sei ihm beim Studium des Gregor plötzlich ein unerwartetes Licht aufgegangen.

Dieser geniale Mathematiker war der Lehrer des Theodor Moretus. Gregor verstand, seine Schüler sehr früh zu seinen Mitarbeitern zu machen. Schon 1625 hat Theodor Moretus ihm zwei umfangreiche Denkschriften geliefert, der Dreiundzwanzigjährige dem berühmten Meister, dem sie wertvolles Material für sein großes Werk geworden sind. Es handelte sich dabei um die Geometrie des elliptischen Zylinders, um die 25. Proposition in Gregors großem Werke. Der Lehrer hatte dabei die geniale Intuition, deren Durchführung das Verdienst des Schülers ist. Diese Intuition erreichte die höchsten Gipfel der Mathematik des 17. Jahrhunderts, sie erweckte später die Bewunderung des Leibniz, und nur wenigen Mathematikern der Zeit war es gegeben, ihnen zu folgen und sie

zu verstehen. Moretus, der Dreiundzwanzigjährige, war einer dieser Wenigen.

Wann und wo Moretus akademische Grade erworben hat, konnte nicht ermittelt werden. Auf dem Titel seiner 1634 gedruckten Thesen über die Philosophia nennt er sich noch Magister der freien Künste und der Philosophie, in einer Schrift des Jahres 1662 aber Doktor der freien Künste, der Philosophie und der Theologie. Jedenfalls ist damit die Vermutung von Bosmans hinfällig, der Münster oder Löwen als Ort und das Jahr vor seiner Berufung nach Prag als Zeit seiner Promotion annahm⁷⁾.

Noch ist zu berichten, daß Moretus während seines Jahres in Brügge einen ungeheuren Sturm erlebte, den er später öfter beschrieben hat. Während der Flut stieg das Wasser zu unerhörter Höhe, während der Ebbe ließ es der Sturm nicht zurückweichen, bei der nächsten Flut stieg es höher und höher und überschritt die ersten Deiche und Dünen und konnte erst an einer hinteren Dammreihe zum Stehen gebracht werden, nachdem Tausende von Menschen in ununterbrochener Arbeit sie verstärkt und haltbar gemacht hatten. Dieses Erlebnis war der Anlaß für des Moretus in seiner Breslauer Zeit erschienenen Schrift von den Gezeiten.

1628—1629 treffen wir Moretus im Terziat und 1629—1630 in Münster i. W. als Professor der Mathematik und Moral. Inzwischen war Gregor als Mathematikprofessor an die Universität der Prager Jesuiten berufen worden. Er erbat sich vom Ordensgeneral Mutius Vitelleschi einen geeigneten Mathematiker des Ordens als Assistenten. Auf seinen Vorschlag kam Moretus nach Prag, der begeisterte Schüler zum begeisternden Lehrer. 1630/31 haben sie zusammen gewirkt. 1631 eroberten die Sachsen Prag, die Jesuiten mußten sich zerstreuen, Moretus kam nach Olmütz, wo er 1632/34 den dreijährigen Kursus der Philosophie vortrug. Hier soll er seine ersten beiden Werke veröffentlicht haben, Kommentare zu den acht Büchern der Physik des Aristoteles und zu den Büchern der aristotelischen Metaphysik. Das ist aber ein Irrtum von Pelzel⁸⁾ und Sommervogel⁹⁾; es ist klar, daß sich Nachschriften seiner Vorlesungen erhalten haben, die von Zuhörern gemacht wurden; Paul Schwabo, Prämonstratenser in Strahow, hat seine Vorlesungen im zweiten Jahre des Philosophiekursus über Physik niedergeschrieben,

⁷⁾ Danach ist Bosmans S. 72 zu berichtigen, ebenso seine Vorlage Stanislaus Wydra, *Historia Matheseos* . . . , S. 47.

⁸⁾ Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten. Prag 1786.

⁹⁾ Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. 1894. Tome 6. Sp. 1318—1321.

sie wurden in Form eines Kommentars zu der Physik des Aristoteles gehalten; und Johann Bövink, ebenfalls Prämonstratenser in Strahow, hat seine Vorlesungen im dritten Jahre der Philosophie niedergeschrieben, die der Metaphysik galten und wiederum als Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles gehalten waren. Es handelt sich also zunächst nicht um gedruckte Werke des Moretus, sondern um handschriftliche Kolleghefte zweier seiner Zuhörer.

Und doch liegt diesen irrigen Angaben auch ein richtiger Tatbestand zugrunde. Moretus hat nämlich 1633 *Assertiones philosophicae ex universa Aristotelis Logica* bei Hradetzky in Olmütz in Druck erscheinen lassen. Es sind 32 *Assertiones* mit 16 *Quaestiones pertinentes* auf 24 S. in 4^o. Die beiden Prämonstratenser von Strahow, Lorenz Weigl und Paul Scrabo haben sie öffentlich an der Universität verteidigt und ihrem Abte, dem berühmten Questenberg, gewidmet. Und 1634 hat Moretus 79 Thesen auf 50 S. in 4^o bei Johann Hoffmann in Olmütz drucken lassen, die Friedrich Florentius Fladen aus Heinrichau in Schlesien zur Erwerbung des Doktorgrades öffentlich zu verteidigen hatte. Sie tragen den einfachen Titel *Philosophia*.

Von Olmütz aus kam Moretus im Herbst 1634 wieder nach Prag, und zwar als Professor der Mathematik. Hier legte er am 2. Februar 1635 die letzten feierlichen Gelübde in die Hände des Kardinals Harrach ab; er nennt ihn in einem Briefe merkwürdigerweise Harnack. Unter dem Eindruck dieser Feier schreibt er seinem Vetter Balthasar Moretus: „Ich wünsche, daß die, die einst meine Angehörigen waren, mich für tot und sogar für begraben halten möchten; ja geradezu für einen Bewohner des Jenseits. Es ist mir kein glücklicherer Tag beschieden gewesen, als der, an dem ich mich von allem trennen und mich selbst vernichten durfte.“ Trotzdem schreibt er in demselben Briefe vom 24. Mai 1635: „Wenn meine Mutter noch lebt, grüße sie herzlich.“ So weit lag im Dreißigjährigen Kriege Prag von Antwerpen entfernt. Diese aszetischen Äußerungen haben indessen einen lebhaften Briefwechsel mit den verwandten Verlegern in Antwerpen nicht gehindert. Die vielen Briefe von Theodor an die beiden Balthasar Moretus und von ihnen an Theodor sind im Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen erhalten und größtenteils bei Bosmans, allerdings in französischer Übersetzung, mitgeteilt. Seine oben erwähnten beiden mathematischen Denkschriften finden sich in der Brüsseler Königlichen Bibliothek unter den Schriften des P. Gregor von St. Vincent¹⁰⁾.

¹⁰⁾ Ms. 5770 bis 72, f. 326—330a, 309—323 und 351—386.

Im Jahre der Profeß, also 1635, erschien zu Prag ein neues Werk, die Propositiones mathematicae de celeri et tardo naturae et armorum. Es ist eine Art Ballistik: 25 Theoremata und 6 Parerga (32 S. in 4^o) enthalten sie, sie waren bestimmt zu akademischen Disputationen an der Prager Universität, an die Moretus inzwischen berufen worden war. In seinen Briefen aus diesem zweiten Prager Aufenthalte lesen wir immer wieder, er beschäftige sich mit der Mathematik.

Im Jahre 1638 war Kaiser Ferdinand III. mit seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm in Prag; am Ignatiustage (31. Juli) speisten sie im Klemenskolleg. Moretus erhielt den ehrenvollen Auftrag, die kaiserlichen Herrschaften mit den neuesten physikalischen Experimenten zu unterhalten. Leopold Wilhelm ist später Bischof von Breslau geworden. Er ist einer der Kirchenfürsten, die als Ergebnis und als Werkzeug der Gegenreformation in Deutschland die Seelsorge einem Weihbischöfe überließen und selber die katholische Religion verteidigten, und zwar durch die Politik oder die Waffen. Leopold Wilhelm war ein reiner Soldat, wollte aber durchaus ein Soldat des Glaubens sein, und obwohl er die Bistümer Straßburg, Halberstadt, Olmütz und Breslau besaß, trug er von seinem 25. Lebensjahre an das Schwert.

In dieser Zeit bot Theodor seinem Vetter Balthasar die Drucklegung eines umfangreichen mathematischen Werkes an, und dieser bat seinen geistlichen Vetter um eine geographische Abhandlung für die Herausgabe des Theatrum Mundi von Ortelius. Beide Werke sind nicht zustandegekommen. Der Briefwechsel der beiden Vettern ist aber nicht nur wegen der wissenschaftlichen und literarischen Pläne interessant, sondern ganz besonders anziehend durch die Schilderung des politischen und kriegerischen Geschehens, das Moretus in Prag miterlebte.

Im Jahre 1639 mußte Moretus Prag aufs neue verlassen. Wieder eroberte der Feind die Stadt. Diesmal der Schwede. Moretus floh mit 13 Jesuiten über Neuhaus nach Znaim. 30 Stunden fuhren sie durch unbebaute Felder, 30 Stunden trafen sie kaum einen Bauern, im Freien mußten sie übernachten. Inzwischen starb seine Mutter, ebenso sein Bruder. Er hatte über sein Erbe zu bestimmen. Die Erbschaft der Mutter vermachte er ganz, die vom Bruder zum dritten Teil dem Prager Klemenskolleg, damit vor allem die von den Schweden geraubte Bibliothek erneuert werden konnte. In Znaim hat er die Metaphysiker, d. h. die Jesuitenstudenten, die im dritten Jahre der Philosophie standen, unterrichtet und Mathematik vorgetragen. 1640 begleitete er seine Schüler nach Iglau und hielt

dort mit ihnen einen Wiederholungs- und Vertiefungskursus in Rhetorik. 1641 war er wieder in Prag, 1642—1645 aber in Brzeznitz, und zwar als Prediger und Missionar. Erst 1646 kehrte er nach Prag zurück, aber nicht ans Klemenskolleg, sondern nach St. Nikolaus auf der Kleinseite, und zwar als Minister des Kollegs. Hier erlebte er eine neue Eroberung Prags durch die Schweden. Am 24. Juni 1648 fiel der Hradschin und die Kleinseite den Feinden in die Hände; die Altstadt Prag widerstand den Schweden, die Studenten und ihre Professoren, die Jesuiten, halfen dem Feinde erfolgreichen Widerstand leisten. Um so schwerer hatte die Kleinseite unter der schwedischen Plünderung zu leiden. Über diesen Sacco di Praga hat sich ein Brief erhalten, den Moretus am 21. November an den berühmten Mathematiker Nikolaus Zucchi S. J., den Rektor des Römischen Kollegs, geschrieben hat¹¹⁾:

Rde in Chro Pater.

pax eiusdem.

Scripsi postremas 23. Junii, id est, pridie quam pateremur iugum Suedicae irruptionis dormientes. quae tum passi simus domi et in Sacra Aede, et quae etiam nunc patiamur, infandum sit renovare dolorem. primis hebdomadibus summi et imi, Domini et plebeji, inuicem non nisi attoniti mutique intuebantur habitu et condicione pares. plures sunt videre lachrymas quam audire voces, plura vulnera et funera quam qui vel ad praesidii spem respicerent. nihil augeo. dici non potest quam paucis horis triplo plures auri milliones gratis in praedam cesserint ex sacris ac profanis aedibus, quam ad pacem postulentur ab hoste. scio unum alterumve gregarium octuaginta millia ducatorum ex unius arca inter se partitos. Caesar ipse, sic omni suo thesauro raritatum et artificiorum, iam inde a Rudolphi 2di temporibus collecto, et a Duce Saxoniae, Pragensis Urbis universae victori, in Caesaris venerationem conservato, spoliatus est, ut per omnem aulam non nisi nudi restent parietes, vix fenestrae. fecit ea in minorem hanc Pragae partem severitas, ut Vetus et Nova Praga strenue se per Septimanas plures tuerentur et facerent in fossis suis patens hostibus sepulchrum capaciores quam necesse foret, si in iusto exercituum conflictu fuissent fusi. sed ea civium et studiosorum Vetero-Pragensium virtus hosti inexpectata, nobis Micropragensibus Religiosis oneri fuit, nam in horum humeros omnes laesi coniecti, domi nostrae aliquando 150 vulneratos numeravi. etiamnum recenseo 80 curandos et alendos. Templum nostrum invasere Lutherani, sed rursus modo deseruere

¹¹⁾ Rom. Bibl. Vitt. Emanuele Ges. Ms. 371 f. 86.

et transtulere se alio. nihilominus et Praedicantibus (iussu Generalis Künichsmarchii) et capita nostra redemimus aere et bibliothecam cessimus, militi vero argenteam omnem supellectilem templi et quidquid uspiam domi allubescibat intra horas 30, omnibus ubique aliis quae non patuerant, arcisque effractis¹²⁾. ex his R. Vra facile assequetur, quid impedimenti intercurrerit, quo minus promissis meis facerem satis, et meam aliquam de R. Vrae eruditae cogitationibus, consideratam magis chartulam transmitterem. et vereor, ne eodem fato interceptum sit. R. Vrae ad meas tunc propositas de Poppae inclinatio Plano hallucinationes lumen aliquod et responsum. ego in mora nulla ero, ubi pax prae foribus affulgens militare onus ab humerorum meorum imbecillitate excusserit, nisi ante supprimat contagione. commendo me humillime R. Vrae SS. Sacrificiis, ac reverenter saluto R. D. Assistantem Germaniae ac R. D. Joem Sallarts.

Salutat R. V. peramanter R. P. Martinus Santinus Praepositus noster.

R. V.
Servus in Xo
Theodorus Moretus.

Zucchi, dem dieses graue Bild einer grausen Wirklichkeit geschildert wird, ist der berühmte Mathematiker, der Entdecker der Jupiterflecken, mit dem Moretus lange in wissenschaftlichem Verkehr gestanden hat. Die Breslauer Universitätsbibliothek bewahrt Zucchis Werk „Exponitur Aristotelis sententia de principio auctae per machinam potentiae“, das der Verfasser nach Prag an Moretus geschickt hat, mit der Widmung „Auctor P. Theodoro Moreto Pragm“. Moretus schrieb in das Buch „est hoc fragmentum philosophiae eius de machinis“. Er nahm das Buch mit nach Breslau, wo es nach seinem Tode in die Jesuitenbibliothek kam, die den Grundstock der Universitätsbibliothek bildet. Martin Santinus, dessen Vorname Bosmans (S. 137) falsch angibt, und dessen Familienname er unberechtigtweise mit Fragezeichen versieht, war seit dem 25. Juli 1646 Praepositus des Profeßhauses St. Nikolaus auf der Prager Kleinseite, er ist am 22. Mai 1656 im Prager Klementinum gestorben.

Des Moretus Bericht über die Brutalität, mit der die Schweden gehaust haben, ist von anschaulicher Frische. Was ihn mehr als der

¹²⁾ Vgl. Beda Dudik O. S. B. Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. Brünn 1852 S. 19–53. — O. Walde. Storhetstidens Litterära Krigsbyten Upsala (1916). Bd. I, S. 306 ff.

Verlust von Gold und Silber schmerzte, war der Verlust der Bibliothek an den Feind. „Literarischen Kriegsbeute“ nennt das O. Walde¹³⁾.

Wir zeichnen jetzt den äußeren Weiterverlauf der Tätigkeit des Moretus. Dabei ergibt sich manche Berichtigung und Ergänzung zu den Angaben bei Bosmans. Moretus ist im Herbst 1649 von St. Nikolaus nach St. Klemens in Prag versetzt worden, und zwar als Professor der Universität für Bibelwissenschaft und Mathematik; zugleich leitete er die Universitätsdruckerei. Im Herbst 1652 siedelte er nach Klattau über, um dort als Spiritual zu wirken und die Leitung der Bauten im dortigen Kolleg zu übernehmen. Am 29. August 1653 mußte er die Leitung des Kollegs selbst in die Hand nehmen. Als er dieses Amt am 31. August 1656 niederlegte, ging er nach Neiße. Hier war er Spiritual und trug an der dortigen philosophisch-theologischen Lehranstalt der Jesuiten Mathematik, Moral und Kontroverstheologie vor. Ein Jahr später ging er nach Glogau; hier war er wieder Spiritual und zugleich Beichtvater des dortigen Landeshauptmanns Graf Fernemont, des Herren auf Schlawa; vor allem aber sollte er seine zwei Jahre in Glogau zu literarischen Arbeiten benützen; allerdings hatte er im letzten Jahre noch das Glogauer Gymnasium zu leiten. Im Herbst 1659 wurde er als Professor der Moral und Mathematik nach Breslau berufen. Diese Tätigkeit nahm er mit Ausnahme des Jahres 1662, das er wieder in Glogau verbrachte, wahr bis zu seinem Tode, der am 6. November 1667 erfolgte. Er wurde in Breslau aber auch zu anderen Ämtern berufen. So war er zwei Jahre Dekan der philosophischen Fakultät und von 1663 bis 1667 Dekan der theologischen Fakultät. Die ersten drei Jahre in Breslau hat er Philosophie gelehrt und die letzten zwei noch Kontroverstheologie. Sein Grab fand er in der Gruft der heute dem Matthiasgymnasium, damals den Kreuzherren mit dem roten Stern gehörenden Kirche. Zehn Jahre später fand sein Bekannter, Angelus Silesius, in derselben Gruft seine Ruhestätte. Im Jahre 1705 haben die Kreuzherren die Gruft erweitert; damals hat man die vorhandenen Särge beseitigt. Seitdem ist nichts mehr von den Gebeinen des Angelus Silesius vorhanden, aber auch nichts mehr von den Gebeinen des Theodor Moretus.

Moretus hat viel geschrieben, noch mehr geplant. So bot er 1656 seinem Neffen Balthasar II. den Verlag seiner dissertationes

¹³⁾ A. a. O. Walde berichtet auch über die in Schlesien von den Schweden geraubten Büchereien.

philosophicae et naturales an. Der Neffe dankte verbindlich; die Dissertationen blieben ungedruckt; ob auch unverfaßt ist nicht sicher, aber nicht wahrscheinlich; denn es handelt sich dabei wohl um seine immer mehr verbesserte und gefeilte Vorlesung in den drei Jahreskursen der Philosophie, von denen zwei Kurse als Nachschriften von Zuhörern, wie oben bereits vermerkt, bei Sommervogel verzeichnet sind.

Zwei Seelen wohnten in seiner Brust, eine aszetische und eine wissenschaftliche. Dementsprechend sind auch seine Werke teils aszetischer, teils wissenschaftlicher Art.

Beginnen wir mit seinen aszetischen Werken. Es darf uns nicht wundern, daß der Gelehrte, der doch Priester und Ordensmann war, der immer wieder das Amt des Spirituals bekleidet hat, Schriften dieser Art veröffentlicht hat. Hat doch der junge Scholastiker, der in Löwen studierte, Gott sein junges Leben angeboten, damit des hochberühmten schwererkrankten P. Leonhard Lessius S. J. (1554—1623) Leben erhalten bleibe. Ob seiner Bescheidenheit ist der große Gelehrte immer wieder bestaunt und bewundert worden. Wohltun war ihm heilige Pflicht. Als Rektor des Klattauer Kollegs hat er selbst oft an der Pforte die Armen gespeist.

Seine aszetischen Schriften¹⁴⁾ sind:

XII Axiomata et conclusiones christianae philosophiae, a quibus pendet conclusio unica principalis: felicitas aeternitatis. ab anonymo vulgari sermone antehac edita, nunc latine auctior. Prag, Universitätsdruckerei. 1646. 303 S. 12^o. Das Vorwort unterzeichnete Moretus am 1. Mai 1646 im Profeßhaus auf der Prager Kleinseite, er widmete die Schrift dem Freiherrn Franz Karl von Sternberg auf Bechinia.

Vitae Sanctorum, qui peculiari officio coluntur in Regno Bohemiae. Prag. 1649. 4^o.

Soliloquia ad obtestationes Davidicas et Psalmorum allegoriae. Das Werk ist 1650 bei Balthasar Moretus in Antwerpen erschienen. Das Exemplar der Breslauer Universitätsbibliothek ist jenes, das Weihbischof Neander den Breslauer Kapuzinern geschenkt hat. Der starke Duodezband enthält auf CX Seiten eine allegorische Deutung sämtlicher 150 Psalmen und dann auf 458 Seiten Soliloquia über 80 Psalmenverse, deren Text auf den letzten 9 Seiten verzeichnet ist.

Affectuosa solatia morientium accepta ex Christi passione. Die Schrift ist am Sebastianstage 1662 dem Breslauer Bistums-

¹⁴⁾ Die bei Pelzel, Sommervogel, Hurter (Nomenclator literarius Bd. IV, Sp. 86) und Bosmans ungenau angegebenen Titel sind berichtigt.

Administrator und nachmaligen Bischof Sebastian von Rostock gewidmet und 1662 in Köln bei Theodor Busäus erschienen. Sie umfaßt 260 S. in 12^o.

Oratio S. Sabbae Abbatis e graeco latine reddita. Breslau 1662. 8^o.

Die einzige dogmatische Schrift behandelt die unbefleckte Empfängnis Mariens: Principatus Filii Homini Jesu et Matris Virginis Mariae in Conceptione Immaculata incomparabilis, in Coelo ab Angelis praecognitus, Prophetarum in Terra figuris ac prophetiis praedictus, Veteris Novique Testamenti Mysteriis comprobatus, Apostolorum Patrumque scriptis et rationibus confirmatus ac gentium testimoniis evulgatus. Accedunt tractatus varii diversorum autorum de Immaculata Magnae Matris Virginis Conceptione subtiliter et exacte disserentes. Cum duplici indice uno capitum altero rerum et verborum. Köln, Metternich. 1671, 1695² (fehlt bei Sommervogel). 4, 773, 5, 104 (Tractatus aliorum) S. in 2^o. Unter den beigegeführten Traktaten auch der des P. Everhard Nithardus S. J. (Beichtvater der spanischen Königin) Responsio pro Immaculata B. Mariae Conceptione, iussu Philippi IV. Hispaniarum Rege data ad Rescriptum Joannis Martinez de Prado, ex Hispanico typis latine reddita a Parthenophilo secundum exemplar impressum Duaci 1664 fol. (78) — (104).

Moretus war in Breslau auch Professor der Kontrovers-theologie. Dieser Zeit entstammen zwei Kontroversschriften. Die erste antwortet auf die Angriffe eines lutherischen Predigers gegen die Marienverehrung: Philaletha Marianus contra calumnias cuiusdam Praedicantis in B. Virginem. Breslau 1661. Die zweite heißt Catechismus Lutheri germanico idiomate ex ipsis verbis Lutheri catholice loquentis. Es ist ein Katechismus aus Luthers Worten zusammengestellt, in Form einer Unterhaltung zwischen Schüler und Magister, die Schüler bringen Luthers Worte, die der Magister katholisch deutet oder widerlegt. Er ist ohne den Namen des Verfassers im protestantischen Brieg 1666 erschienen, Protestanten sollten ihn kaufen und lesen, ohne sogleich zu merken, worauf der Katechismus hinaus wollte. Er ist 1684 in Oliva noch einmal aufgelegt worden.

Es folgen die mathematischen und philosophischen Werke (außer den schon genannten Kollegnachschriften):

Propositiones Mathematicae de celeri et tardo naturae et ar-morum demonstratae in Universitate . . . Pragensi . . . August 1635. Es ist die schon erwähnte Ballistik, die ihren Stoff in 2 Axiomata, 25 Theoremata und 6 Parerga auf 32 S. in 4^o behandelt.

De fontibus artificialibus problema mathematicum. Prag 1641. 12 S. in 4^o. Auch hier ist der Stoff in Thesenform für eine akademische Disputation dargeboten. Ihre Verteidigung hatte der Breslauer stud. phil. et math. Ferdinand Ernst Freiherr von Buckow übernommen, er hat sie Virgini Matri Fonti Sapientiae e Terra in Coelos exilientis gewidmet. Der Titel ist bei Pelzel und Sommervogel unrichtig verkürzt und bei Bosmans nicht genau angegeben. Er folgt darum hier unverkürzt nach dem Exemplar der Breslauer Universitätsbibliothek, und zwar besonders auch deswegen, weil Bosmans mehrfach Breslauer Forscher um Ergänzung und Berichtigung bittet: Virgini Matri Fonti Sapientiae e terra in coelos exilienti hoc de fontibus problema mathematicum dicabat Illustrissimus Dominus Ferdinandus Ernestus Liber Baro de Buckaw, Philosophiae et Matheseos auditor, et demonstrandum propugnandumque suscipiebat in alma Caesarea Regiaque Universitate Pragensi Soc. Jes. Praeside R. P. Theodoro Moreto eiusdem Societatis S. Scripturae et Matheseos Professore Anno 1641 Mense Augusto, Die XXIX.

Philosophia, quam . . . propugnandam suscepit . . . Es sind 40 Thesen und 38 Parerga, die Baumann in Breslau 1662 gedruckt hat, auf 12 S. in 4^o. Die Thesen sind für öffentliche Disputationen zurechtgestellt, es hat sie am 8. Mai Georg Franz Czesch aus Katscher verteidigt, am 10. Mai Andreas Senftleben aus Großglogau und am 11. Mai Johann Fontanus aus Ratibor.

Propositiones mathematicae ex Statica de ponderum gravitate propositae. Breslau, Baumann. 1663. 20 S. in 4^o mit mehreren Zeichnungen. Der Stoff ist in 18 Propositionen zerlegt, die bei öffentlicher Disputation verteidigt wurden. Verteidiger war der Breslauer Student Franz Fluske, der sie Kaspar, Melchior und Balthasar, den heiligen drei Königen und Mathematikern, gewidmet hat. Eine der Propositionen geht aus von der 9. Proposition im 8. Buche der Kollektaneen des griechischen Mathematikers Pappus. Sie erregte eine lebhafte wissenschaftliche Diskussion, bei der der merkwürdige Fall eintrat, daß außer Pappus drei berühmte Mathematiker aus dem Jesuitenorden, Moretus, Zucchi und Gottignies¹⁵⁾, auf verschiedenen Wegen wissenschaftlichen Schließens in derselben Frage zu verschiedenen Ergebnissen kommen, und alle vier Ergebnisse lassen sich durch die Erfahrung widerlegen. Es handelt sich bei dem Problem, über das die Jesuiten diskutierten, um das Gleichgewicht eines Körpers auf einer ge-

¹⁵⁾ Geb. 10. 5. 1630 in Brüssel, gest. 6. 4. 1689 in Rom.

neigten Fläche. Sie kommen alle drei zu Fehlern, weil sie die Reibungskoeffizienten außer acht ließen, und sie konnten sich nicht helfen, weil die Vektorentheorie noch nicht erfunden war.

De raro et denso et de tubo optico intra aquam. Breslau 1660.

De imagine visionis et de admirando speculo conico metallico tricubitali, confecto ab ipso. Breslau 1661. Moretus war ein geschickter Konstrukteur optischer Instrumente, Fernrohre und Spiegel waren seine Spezialität, immer neue, immer mehr vervollkommnete sind nach seinen Angaben hergestellt worden. In Prag und Breslau bildeten sie Glanzstücke der mathematischen Kabinette. In Klattau hatte er einen großen glänzenden Spiegel aus Messing in seinem Zimmer, so daß er beim Volk in den Verdacht kam, mit diesem Spiegel sehe er alles, was in der Stadt vorgehe. In Breslau hatte er einen solchen Hohlspiegel mit drei Ellen Durchmesser. Ihm gilt die obige Schrift.

Propositiones Mathematicae ex Harmonica de soni magnitudine propositae. Breslau, Baumann. 1664. 16 S. in 4^o mit Figuren. Die 21 Propositiones mit den 28 Pertinentia hat der Breslauer Mathematikstudent Gottfried Fiebig öffentlich verteidigt. Das Werk ist dem Herzog Christian von Liegnitz, Brieg und Wohlau, dem Vater des letzten Piasten, gewidmet.

Tractatus Physico-Mathematicus de Aestu maris. Antwerpen, Jakob Meursius. 1665. 127 S. in 4^o. Das Werk ist 1660 bereits kirchlich approbiert worden, und bereits am 4. Mai 1661 schrieb Moretus die Widmung an Christoph Leopold Graf von Schafgotsche, den Vizepräsidenten der schlesischen Kammer, der in seinen Mußstunden sich mit Mathematik beschäftigte¹⁶⁾, er rühmt mit vollem Recht seine in Naturalium Theorematum, inter publicas curas, indagatione et obseruatione erudita perspicacitas et, succisiuis horis, ad leuamen animi, honestissima exercitatio. Aus der Vorrede erfahren wir, wie die Schrift entstand. Der Westfälische Friede war geschlossen. Aber bald darauf entbrannte der schwedisch-polnische Krieg, der dem Kaiser Leopold I. Anlaß gab, an den Hof des brandenburgischen Kurfürsten den Freiherrn Johann Franz von Fernemont, General der Artillerie und Landeshauptmann von Glogau, als Gesandten zu schicken. Diesen Gesandten rühmt Moretus, sein Beichtvater, als non minus negotiorum belli pacisque peritus arbiter quam scientiarum amoeniorum intelligens et amator. Fernemont wurde in Brandenburg mit den Fragen über Erdmagnetismus und Ebbe und Flut bekannt, die Landgraf

¹⁶⁾ Vgl. Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Hirschberg, Breslau 1934. S. 117.

Hermann von Hessen aufgeworfen und der Frankfurter Mathematikprofessor Johann Placentinus in einer eigenen Schrift beantwortet hatte¹⁷⁾. Fernemont machte Moretus mit den Fragen bekannt, dem sie Anlaß zu einer eigenen Schrift wurden, die in 26 Kapiteln und 312 Nummern die Fragen zu klären unternimmt. Auch dieser Schrift sind eine Reihe von Zeichnungen beigegeben. Die Langsamkeit des Druckers ließ die Schrift erst 1665 erscheinen. Im gleichen Jahre erschienen die

Propositiones Mathematicae ex Geographia de aestu maris propositae. Breslau, Baumann. 16 S. in 4^o. Diese 22 Propositiones waren öffentlich von Johann Heinrich Joseph von Schenckendorff und Milgast verteidigt und dem Grafen Schaffgotsch gewidmet worden.

Propositiones Mathematicae ex Astronomia de luna paschali et solis motu in vindiciis correctionis Gregoriana propositae. Breslau, Baumann. 1666. 24 S. in 4^o. Die 33 Propositionen, über die der stud. phil. Kaspar Knittl S. J.¹⁸⁾, der später selbst Universitätsprofessor für Mathematik geworden ist, öffentlich disputiert hat, sind dem Andenken des Papstes Gregor XIII. gewidmet.

Propositiones Mathematicae ex Hydrostatica de prima suppositione Archimedis. Brieg, Christoph Tschorn. 1667. 24 S. in 4^o. Dazu ein Blatt mit Zeichnungen. Die 25 Thesen hat Joseph Nicotius aus dem Breslauer Vinzenzstift verteidigt.

Moretus war sehr vielseitig. Er hat griechische Texte ins Lateinische übersetzt, er hat die Lebensbeschreibungen böhmischer Heiliger veröffentlicht. Bedenkt man dies, so ist sein Zusammenarbeiten mit seinem berühmten Ordensgenossen Johannes Bollandus und dessen Mitarbeiter Daniel Papebroch nicht so erstaunlich. Die Kenntnis hiervon verdanken wir wieder Bosmans, der diesen Briefwechsel ans Licht gezogen hat. Bollandus verdankt unserm Moretus das lateinische Leben des heiligen Vizelin. Als Bollandus am 12. September 1665 starb, hat Moretus seinem Mitarbeiter und Fortsetzer Papebroch sein Beileid ausgedrückt und dem Andenken des großen Hagiographen folgende Verse gewidmet:

Bollando, qui Sanctorum monumenta recludens
In tot ruderibus lumina tot reperit;
Queis Jani primum fastos, Februique deinde
Illustrans, Martii iam quoque gesta dabat.

¹⁷⁾ Johann Placentinus, gest. 1683, hat 1654 veröffentlicht *Disputatio Oceani fluxum atque refluxum probans more geometrico disposita*.

¹⁸⁾ Geb. 6. 2. 1644 in Glatz, gest. 11. 12. 1702 in Telcz.

Bollando! dum plura parat, bona lumina claudens,
Autumnus magnum in Marte confinit opus.
Autumnus senibus sit Mars, sit uterque nefastus,
Bollando ad Coelos faustus uterque fuit¹⁹⁾.

Moretus hat sich von Papebroch auch eine Kopie des Bildes von Bollandus aus, es sollte ein Gegenstück sein zu dem Gemälde seines großen Lehrers Gregor von St. Vinzent, das er bereits besaß. Diese beiden Porträts des einstigen Breslauer Jesuitenkollegs sind übrigens heute nicht mehr vorhanden.

Da des Moretus wissenschaftliche Arbeit sich nicht auf seine gedruckten Werke beschränkte, sondern auch in seinem ausgedehnten Briefwechsel sich entfaltete, ist auch auf diesen Rücksicht zu nehmen. Die Prager Universitätsbibliothek besitzt davon viel. Für uns Schlesier ist der mit dem Mathematiker Kinner von Löwenturm bemerkenswert. Gottfried Kinner ist um 1610 in Reichenbach geboren. Er erwarb den Grad eines Doktors der Philosophie, der Theologie und des Rechtes und wurde dann vom Kaiser Leopold als Erzieher des Erzherzogs Karl Joseph berufen. Dieser Erzherzog war 1663—64 Bischof von Breslau. 1670 kam Kinner nach Prag und wurde dort Dechant des Stiftes Allerheiligen. Kinner war mit Gregor von St. Vinzent innig befreundet und stand auch mit dem großen Huyghens in lebhaftem Briefverkehr. 1653 hat Kinner seine *Elucidatio Problematis Austriaci Sive Quadraturae Circuli feliciter tandem detecta per R. P. Gregorium a Sancto Vincentio* erscheinen lassen. Er schickte sein Werk sofort an Moretus nach Klattau, und über die Quadratur des Zirkels entspann sich fortan ein lebhafter Briefwechsel zwischen beiden Gelehrten. Es sei erneut daran erinnert, daß damals alle Mathematiker das Problem für schwer hielten, aber keiner für unlösbar. Die Freundschaft der beiden hat darunter aber nicht gelitten, daß Moretus nicht wenigen der Beweisgänge Kinners widersprach.

Auch in der Astronomie ist der Name unseres Gelehrten nicht vergessen. Seinen Namen trägt ein bedeutender Krater auf dem Monde, der mindestens 120 km Durchmesser und 4000 m Tiefe hat; er liegt in der Nähe des Südpols. Bosmans hat festgestellt, daß der Name des Moretus für dieses Ringgebirge auf dem Monde sich zum ersten Male in dem in Bologna 1651 erschienenen *Almagestum novum astronomiam veterem novamque complectens* des Astro-

¹⁹⁾ Bollandus hatte die Bände über die Heiligen des Januar und Februar veröffentlicht, der Tod überraschte ihn bei der Herausgabe der Bände für März.

nomieprofessors in Ferrara P. J. B. Riccioli S. J. findet; Moretus stand mit Riccioli im Briefwechsel²⁰⁾.

Moretus war wie viele Mathematiker seiner Zeit auch Physiker und wie nicht wenige Mathematiker seiner Zeit auch Architekt. Er war berühmt ob der Instrumente, die er konstruiert hat; darunter war auch manches Fernrohr, und Gelehrte aus allen Gegenden, auch protestantische, machten nicht selten weite Reisen, um sie zu sehen und ihn kennen zu lernen.

Der Architekt Moretus hat das Kolleg in Klattau gebaut. 1662 hat er den eigenartigen Turm der heutigen Breslauer Gymnasialkirche entworfen und 1666 die Spitze des Südturmes der Sandkirche, der 1661 durch einen heftigen Sturm seine Bedachung verloren hatte. Diese „wälsche“ Turmhaube hat die Bewunderung der Zeitgenossen erregt. Die dankbare Chronik des Sandstiftes²¹⁾ nennt ihn auch einen berühmten Architekten. Am 30. Januar 1730 ist diese Turmspitze abgebrannt und nicht mehr erneuert worden. Georg Klimpel, der über die Kollegbauten der schlesischen Jesuiten promoviert hat, vermutet²²⁾, daß der Plan des Saganer Kollegs, der am 14. Juni 1670 vom Kaiser ratifiziert worden ist, auf Moretus zurückgeht. Die Vermutung macht dem vielseitigen Jesuiten alle Ehre, aber sie ist falsch; Moretus war bereits 1667 gestorben.

Von den nicht wenigen Briefen, die von Moretus erhalten sind, war schon die Rede. Es finden sich solche in der Königlichen Bibliothek in Brüssel (Ms. 5770—72 und *Analecta Bollandiana*), im Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen, in der Bibliothek der Bollandisten in Brüssel (*Collectanea Bollandiana* Bd. 169) und in der Prager Universitätsbibliothek. Sie besitzt drei Handschriften von Moretus. Die Beschreibung bei Joseph Truhlar²³⁾ läßt den Reichtum dieser Handschriften nicht erkennen. Die Handschrift Nr. 2615 (= XIV. G. J.) enthält *Praelectiones naturales* auf 779 Quartseiten. Auf Seite 206 merkte Moretus an: A. 1623, 2. Aug. Lovanii. Es ist also eine Löwener Vorlesung, die Moretus nachgeschrieben hat; über Physik handelt z. B. S. 31 ff. *de qualitatibus*; S. 49 beginnt ein Kommentar zu der Schrift des Archimedes *de iis quae in humido vehuntur*; S. 95 beginnen die *propositiones* Archimedis *de innatantibus cum commentariis*, S. 112 seine Bemerkungen in *libros Aristotelis de coelo et generatione*, S. 123 die

²⁰⁾ Prag, Universitätsbibliothek Handschrift Nr. 1046 (= VI. B 12,60).

²¹⁾ Breslau, Diözesanarchiv Handschrift V, 4. S. 264.

²²⁾ Breslau 1923. S. 38.

²³⁾ *Catalogus Codicum Manuscriptorum Latinorum qui in C. R. Bibliotheca publica atque Universitatis Pragensis asservantur*. Prag 1905.

Erklärung der Thesen *de rebus in humido fluctantibus*, S. 151 die über natürliche und gewaltsame Bewegung. S. 383 beginnt die *Machinica*, die Lehre von den Maschinen. S. 431 finden wir Bemerkungen zu Stellen aus der Physik des Aristoteles, von S. 459 an *propositiones variae* und von S. 747 an *Problemata*, die mechanisch gelöst und mathematisch bewiesen werden.

So wichtig diese mit vielen Figuren ausgestatteten Vorlesungen sein mögen, um Einblick in die physikalischen Kenntnisse zu gewinnen, wie sie im siebzehnten Jahrhundert an Jesuitenuniversitäten vermittelt wurden, viel mehr Interesse gewinnen uns die beiden anderen Handschriften von Moretus ab, die in Prag als Nr. 1045 und 1046 (= VI B. 12. a und b) aufbewahrt werden und *Exercitationes mathematicae, physicae, poeticae atque Sermones* enthalten. Sie sind Kollektaneen, gelegentlich fast Tagebücher des Universitätsprofessors Moretus und tragen darum einen ganz persönlichen Charakter. Truhlar, der verdienstvolle Beschreiber der Handschriften der Prager Universität, gibt ihren Inhalt folgendermaßen an: *Codice a continentur f. 1a—125 Propositiones 327 geometricae, f. 126 Notabilia de S. Communione, f. 127a—186a Sermones, f. 1866—1926 Carmina et Catalogus Patrum S. J. Codice b continentur f. 3a—202b Propositiones physicae 289—685 (quarum initium deest, nam in f. 3a hic titulus est: „Tomi II Proseutio 3a“), f. 205a—215 Carmina, Catalogus Patrum, Epistolae a diversis datae ad Moretum*. Man wird sagen müssen, daß diese kurze Inhaltsangabe der zwei Folioebände, die 192 und 215 Blätter umfassen, manche Erwartungen erweckt. Sie werden aber weit übertroffen, wenn man in den Inhalt dieser Aufzeichnungen des Professors Moretus sich vertieft.

Zunächst ist über Truhlars Beschreibung hinaus zu sagen, daß der Band b am Rücken mit Tinte den Titel trägt: *R. P. Theodori Moreti S. J. Exercitationum mathematicarum Lib. III. M. S.* Diese Titelbezeichnung ist sicher, als Moretus gestorben war, und sein Nachlaß von Breslau nach Prag an den Provinzial geschickt und von ihm der Bibliothek des Clementinums überwiesen wurde, angebracht worden. Von da ist die Handschrift nach Aufhebung des Ordens auch in die Universitätsbibliothek gekommen. Der Band ist 1638 geschrieben oder wenigstens angefangen worden. Es sind ihm also zwei Bände vorangegangen, die aber verloren scheinen oder wenigstens verschollen und nicht nachweisbar sind. Band a beginnt 1657. Auf der ersten Seite treffen wir die Bemerkung, nicht von Moretus geschrieben, *R. P. Theodori Moreti*, und eine andere Hand fügte, auch mit anderer Tinte, hinzu: *S. J. Exercitationum*

mathematicarum Lib. II. M. S. Beide Hände unterscheiden sich von der, die auf den Rücken des Bandes schrieb. Selbst wenn die Angabe in Band a richtig ist, wäre ein Band verloren. Vielleicht übernahm das Clementinum bei des Verfassers Tode nur drei Bände, den heute verlorenen ersten, den zweiten, der 1657, und den dritten, der 1638 beginnt. Wahrscheinlicher aber ist es, daß damals schon Bände verloren waren; wenigstens zwei hat doch Moretus vor 1638 begonnen und vollendet; ein 1638 begonnener kam als Band III ins Clementinum; Band a aber ist sicherlich für Moretus Band 4 oder Band 5 gewesen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in einer der großen herrschaftlichen Bibliotheken Böhmens sich noch ein Band finden wird.

Beginnen wir mit der Beschreibung des Bandes b. Er enthält 396 physikalische Propositionen, beginnt mit der 289. Proposition und führt sich ein als dritte Fortsetzung des zweiten Bandes. Die Propositionen halten sich nicht streng an die Physik, es finden sich auch mathematische, und schon die erste, die Nr. 289 trägt, behandelt die Möglichkeit, zu bewirken, daß jede Pflanze zu jeder Jahreszeit in kurzer Zeit ausschlägt und aufblüht. Beim 300. Problem lesen wir Pragae Ao 1638, 26. November. Wir finden Untersuchungen über Fragen der Astronomie, Meteorologie, Mineralogie, Geographie, Geschichte, Astrologie.

Dazwischen finden sich ganz andersartige Aufzeichnungen. Z. B. Prop. 442; cur miles S. Ignatius Societatis Jesu fundator? Dafür führt er nicht weniger als 85 Gründe an; beim letzten schreibt er an den Rand Ao 1639. Prop. 460 behandelt, cur annus centesimus sit Societati celeberrimus? Dabei steht am Rande: Inventa a Metaphysicis proposito praemio Znoimae sed NB. descripta Pragae. A. 1640; 67 Gründe sind zusammengestellt. Prop. 560 sind Adagia Musica. Prop. 604 gibt die Maße der Jesuitenkirche in Brzesnitz. Zeitangaben hat Moretus gelegentlich niedergeschrieben. Wir erwähnten schon, daß die 300. Proposition in Prag am 26. November 1638 niedergeschrieben ist. Propositio 340 schrieb er am 1. Januar 1639 in Libeschtz auf dem dem Clementinum gehörigen großen Jesuitengute. Bei Propositio 363 ist ein Brief eingeklebt, den Johannes Horion am 11. Juli 1629 von Paderborn an Moretus nach Münster schrieb. Bei Propositio 395 ist ein Brief von B. Conradus aus Olmütz vom 18. März 1639 an Moretus nach Prag eingeklebt, bei Propositio 410 einer von Athanasius Kircher aus Rom vom 12. März 1639, bei Prop. 447 einer von Balthasar Conradus aus Olmütz vom 12. Januar 1641, bei Prop. 450 einer von demselben aus Olmütz vom 3. November 1640. Bei Propositio 500 steht das

Datum Ao 1641. 2. Januarii. Somit hat Moretus in genau zwei Jahren, 1639 und 1640, 160 Propositiones, Aufgaben mit Lösungen niedergeschrieben. Zu Propos. 502 schrieb er: Ao 1641 pro die Epiphaniae SS. Regibus Mathematicis S. Die Propos. 545 ist niedergeschrieben Ao 1641, 3. Junii. Quo die hinc Praga Grecium abiit R. P. Petrus Wadingus iussu A. R. P. N. Ao 1642. 1. Januarii Pragae ist Propositio 556 geschrieben; im Jahre 1641 sind also 56 Propositiones geschrieben. Propositio 564 ist die Beobachtung der Mondfinsternis vom 15. April 1642, die er mit den großen kaiserlichen Instrumenten, mit Quadrant und Sextant, auf der kaiserlichen Burg beobachtet hatte. Die Ergebnisse hat er P. Athanasius Kircher nach Rom geschickt, der ihn um die Beobachtung gebeten hatte. Prop. 565 ist Ao 1642. 15. Juni in Brzesnitz geschrieben, Prop. 575 am 27. Juli 1642. Nach Prop. 588 ist ein Brief des P. Joh. Bapt. Riccolius aus Bologna eingeklebt; am 9. Oktober und 21. Dezember 1642 hat ihm Moretus geantwortet und am 9. Oktober von Brzesnitz aus ihm wieder geschrieben. Prop. 590 ist am 13. Oktober 1642 verfaßt, Prop. 598 am 6. Dezember 1642 in St. Nicolaus. Bei Prop. 635 merkte er an: Ao 1643 die 12. Febr. circa 12 meridies apparuerunt Pragae tres soles. Auf den letzten Blättern steht: „Ao 1641. 19. Augusti Brzesnicii migravimus ex arce in civitatem victuri mensa separata a mensa Illustrissimi.“

Dann folgen noch Gedichte „S. Ignatius Miles“ Ao 1639, 1. Aug. und Psalmus 108: „Deus laudem meam non tacueris.“ Das letztere, aus zwanzig Distichen bestehend, ist einem nicht genannten Blasius zum Namenstage gewidmet; es beginnt:

Hostis adest et bella fremunt inimica premuntque;
Quo fugiam, mihi spes ni foret unus Deus.

Der Rest der Handschrift enthält aber nicht, wie Truhlar schreibt, einen Catalogus Patrum, sondern ein Anschriftenverzeichnis, doch wohl der Leute, mit denen Moretus schriftlich verkehrte. Wir geben es hier teilweise wieder, weil es einen wertvollen Einblick in das Gelehrtenleben des 17. Jahrhunderts vermittelt.

Adam Matthias Graf von Trautmannsdorff;

Ladislav Liber Baro de Wratistaw;

Georg Grüber, Capitaneus in Lnars, Landeshauptmann der Grafschaft Slüsslbürg des Grafen Trautmannsdorff;

Adam Peetz, Kanonikus in Haslach, Kaplan des Generalleutnants Hatzfeld;

Stephan Maximilian Huter, Dr. Med. Physikus in Klattau;

Franz Matthias Karl Freiherr von Sternberg, Kaiserlicher Rat;

Adauktus Gemissek von Ugetz, Oberster Schreiber des Königreichs Böhmen;
 Johann Krudel, Dekan der juristischen Fakultät in Prag;
 P. Michael Senechall S. J. Mathematiker in Rouai;
 Nikolaus Groulois, Kaufmann in Prag, und sein Bruder Isaac Groulois in Tournai;
 Bernhard Ignaz Borzita Graf von Martinitz, Oberster Burggraf des Königreichs Böhmen;
 P. Patrizius von Raab O. E. S. A. und Dr. th. in Wien;
 Kaspar Septulius, Physikus von Iglau;
 Gerhard von Schlessin, Propst in Peltenberg;
 Wilhelm Albert Crakowsky Freiherr von Kolowrat (deutsch schreiben, hat Moretus angemerkt);
 Samuel Weistun, Kupferstecher;
 Johann Heinrich Nothaft Freiherr von Wesenberg, Kais. Hofrat in Ratibor;
 P. Wilhelm Gumpenberg S. J. Mathematicus in Ingolstadt;
 Wenzel Hilger, Med. Dr. in Karlsbad;
 P. Adrian Chifer S. J. Mathematicus, Trier;
 Petrus Marsin, Kanonikus und Offizial in Tournai;
 P. Arnold Siuert S. J. Mathematicus in Koblenz.

Bei Propositio 363 ist ein Brief von P. Joannes Horion an P. Moretus eingeklebt. Reverendo Patri in Christo P. Theodoro Moreto Societatis Jesu Sacerdoti Monasterium. Der Brief ist am 11. Juli 1629 in Paderborn geschrieben und lautet:

Reverende Pater in Christo
 Pax Christi

Tempus est, ut R. V. respondeam de fonte nostro Bollenbron, praesertim redeunte ad nos P. Michaelae Cuelier. Eius fontis naturam scriptis prodidit P. Christophorus Browerus in Sideribus, Notis ad uitam B. Meinwercki, et ante eum e Sectariis Reinerus Reineccius in Scholiis ad uitam Caroli Muersibus antiquitus scriptam, ubi tamen turpi errore miraculum suppeditatae diuinitus exercitui Caroli aquae, in obsidione Montis Martis, eleuare uel potius negare conatur, assignans, et repentinam eruptionem aquarum huic fonti, qui longe ab eo monte abest. Adii hunc fontem saepius et ter totum fere diem apud eum commoratus sum, cum aliis explorandi causa. obseruaui semper fluere sub horam septimam, deinde sub meridiem, denique sub horam quartam. Cursus quisque erat unius circiter horae. Prodit aqua ex octo uel nouem cuniculis, qui in speciem dimidiae lunae aluei caput circumdant. alueus ipse plenus nigellis lapidis est, qui cessante fluxu aliquan-

tisper adhuc tenuissimis ex imo scaturiginibus madescunt, sed mox ita arescunt, ut uix credas aliquando maduisse. Illud etiam obseruaui ad iactum circiter lapidis in editiore loco ad dextram esse alium fontem sed iugem, qui cum illi alteri aqua redditur, ipse quoque crescit. Id explorauimus, cum lagenas in illa iugi collocassemus. recurrente enim altero ex interuallo, altius collocauimus. recurrente autem altero ex interuallo, altius mergebantur. Verum quo loci natura R. V. esset perspectior, auctor fui P. Pratano et P. Suerck, ut in rem praesentem uenirent. P. Pratanus locum delineauit. quamquam fons, nouos hospites insolito more accipiendos ratus, praeter morem tertium, spatio duarum fere horarum, fluxit. deinde reliquum diem pertinaci mora eorum expectationem delusit. Est in Collegio, quo cum P. Prouinciali spectante, octies intra horam fluxit. Alias, uiros principes totum triduum frustratus est, sic ut ne semel quidem prodiret. iis digressis, totum triduum fluxit perpetuo. Fuerunt, qui crediderunt cadentibus imbribus citius, et crebrius fluere. It accolae negant, et refellit, quod tempestate siccissima P. Pratanus et P. Suerck experti sunt. Quid noctibus, quid hieme fiat minus est nobis perspectum, qui non nisi aestiuis mensibus eo excurrimus. Interualla tamen aliqua seruari, accolae confirmant. Quod R. V. narratum est a me in causas inquisitum, id aliquando factum est, ut publice in quadam renunciatione Magistrorum legeretur Epistola Plinii iunioris, ultima libri quarti, ad Licinium Suram, qua similis fontis natura describitur, deinde disquireretur, ex causis quas problematice affert, quae propior uero uideretur. Sed nisi continua et assidua alicuius praesentis diligentia totum annum obseruetur, uix puto quisquam satis explorato sciri posse. R. V. SS. Sacrificiis ac precibus me humiliter commendo. Paderbornae 11. Iulii 1629. V. R. Seruus in Christo Ioan. Horion.

Der Brief mag zeigen, auf welch sorgsamem Beobachtungen und Erkundigungen Moretus seine Studien aufbaute. Es folge ein Brief des berühmten P. Athanasius Kircher S. J.²⁴). Er steht bei Prop. 410.

R. P. Th. Moreto Pragae.

Rde Pr in Dno
 Pax Christi

E literis RV nuper ad me datis (quibus quam medullitus delectatus sim uix dici potest) luculenter sane apparuit; R. V. officiosum quoddam mihi belli genus indixisse, quo mutua beneficiorum

²⁴) Geb. 2. 5. 1601 in Geisa (Sachsen-Weimar), gest. 30. 10. 1690 in Rom.

collatione non me vincere tantum, sed eo prorsus deuincere deuncirique uelle uidetur; ego certe in hoc laudabili certamine ultro ipsi herbas porrigo, dum exiguitas mea me superiorem esse non permittit. Porro Observationes magneticae quas literis suis inclusas mihi transmisit, adeo animum meum potenter traxerunt, ut in unam eandemque cum illa sententiam penitus coaluerim ingeniorumque *δηλώσεις* satis declarat, magneticum quoddam in mundo latere, quo uti omnia heracleotica illa catena ita et similia ingenia coniunguntur cum itaque mecum in omnibus consentiat, certe ea uel hoc capite dignissimae uisae sunt, quae cum honorifica nominis sui mentione publici quoque iuris fierent.

Caeterum libellum nescio quibus Pleganographici mysteriis refertum, quem literis suis coniunctum mihi transmisit, obiter examinatum, non tam ingeniosum quam laboriosum Oedipum requirere comperi. Multas hujus scripturas uariis occasionibus me dissoluisse memini, imo et iam circa hanc quoque molem ingenii, praeditus aliquid tentaret, nisi nimiae urgentissimaeque occupationes ab importuno huiusmodi labore me reuocarent, ubi tamen maius otium oportuniusque tempus nactus fuero aliquid Genio praescribam enthusiasmoque feruente in eam dissoluendam me tentaturum confido. Alterum denique folium, quod ipsi ignoto characteris genere scriptum uidebatur, illyrico idiomate, characterem quam D. Hieronymi uulgo uocant, impressum sciat, utunturque eodem characterem hic Romae in Missalibus aliisque sacris libris illyrico sermone imprimendis.

De mensuris diuersorum pedum, quas ipsa haud dubie auide expectat, cum ex Sicilia aliisque locis responsum necdum acceperim, modo sileo; ubi eas recepero, una cum superioribus litteris R. V. propediem transmittam. Nihil igitur refert nisi ut me R. V. SS. Sacrificiis et Orationibus commendem.

Datum Romae 12. Martii 1639

Salutem humiliter meo
nomine impertiri ne
grauetur R. P. Rectori,
et A. R. P. Santino aliis-
que notis.

R. V. Seruus in Chro

Athanasius Kircher

Prop. 548 handelt de fontibus. Dabei liegt ein Brief, den Wilhelm Gumpfenberg S. J.²⁵⁾ aus Ingolstadt am 13. September 1641 an Moretus nach Prag geschrieben hat; es ist die Antwort auf

²⁵⁾ Geb. 1609 in München, gest. 1675 in Innsbruck.

einen Brief des Moretus vom 18. August. Moretus antwortete ihm am 30. Oktober und Gumpfenberg auf diesen zweiten Brief am 30. Dezember. Alle diese Briefe finden sich in unserer Handschrift. Es folgt ein Brief von Ignatius Der Kennis²⁶⁾ aus Löwen vom 3. Januar 1642. Der Löwener Jesuit antwortet auf einen Brief, mit dem Moretus ihm sein Werk über die Quellen zugeschickt hatte. Moretus erwiderte ihm am 17. Januar, die Antwort aus Löwen ist am 14. Februar 1642 geschrieben. Bei Prop. 559 ist ein Brief von Athanasius Kircher (Rom 1. Februar 1642) eingeklebt, der ein Schreiben von Moretus beantwortet.

Ein Brief von Christoph Scheiner (Neiße 5. April 1642) hinter Prop. 563 ist wieder in Abschrift mitgeteilt; es ist ein ehrwürdiges Stück der Erinnerung an den alten, gebrochenen, kranken Astronomen, den berühmten Entdecker der Sonnenflecken²⁷⁾. Er lautet:

Reverende in Christo Pater

Pax Christi

Afflictam meam uoletudinem uel ex ipsa manu mea R. V. animaduertet, ita ut Eclipseos obseruandae desiderio paruo desiderio ardeam, et per medicum uix audeam. Initium et finem ex umbris per radios solares in Athmosphaera terrestri refractos Lunae inductis, tanquam rem Astronomis inusitatam et lubricam sumendum non censeo. Suadeo a nigredine umbrae ducendum quamquam et haec temporis praecisio admodum ardua, si tamen possibilis. Puto ego, imo certus sim initium et finem securissime haberi per intromissionem tubi, ad modum obseruatorum Macularum, sic enim omnia absque dubiorum periculis habebuntur, quamquam tota eclipsi per intromissionem obseruata non ita procedet, ut puncta initii et finis; ad quorum distinctionem tota lux Lunae in . . .; non item in processu. nam minuta languet, et antiquae Lunae Maculae umbram a Sole inductam confundunt. Valeat R. V. mei ad Deum memor.

Nissae 5. Aprilis 1642.

V. R. Seruus in Christo

Christophorus Scheiner.

Am Ende sind noch eingeklebt Briefe von Michael Schoschal S. J. aus Douai vom 30. Juni 1643, 25. August 1643, 11. November 1642 und 18. November 1642 an Moretus nach Prag oder Brzesnitz,

²⁶⁾ Abraham (seit 1614, seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu: Ignatius Der Kennis, geb. 2. 3. 1598 in Antwerpen, gest. 20. 6. 1656 in Löwen.

²⁷⁾ Geb. 25. 7. 1575 zu Wald bei Mindelheim, gest. 18. 7. 1650 in Neiße.

ein Brief von F. Bonaventura Caualerius aus Bologna vom 19. Mai 1643²⁸⁾ und einer von Athanasius Kircher vom 19. Februar 1642 aus Rom. Alle diese Briefe betreffen mathematische, physikalische oder astronomische Gegenstände. Der Brief von Kircher folgt hier wieder im Wortlaut; er ist bemerkenswert durch die Angaben über die Organisierung der Beobachtung der beiden Sonnenfinsternisse des Jahres 1642 und durch die Mitteilung der Entdeckung des Amazonenstromes durch Jesuitenmissionare, er war Veranlassung zu dem Briefe des Moretus an Scheiner, dessen Antwort wir eben mitgeteilt haben.

Reverende Pater in Christo.

Pax Christo.

Magnorum virorum ardentibus sollicitis precibus fores benignitatis humanitatisque Rtie Vrae denuo pulso; si importunior sim, ignoscat quaeso. Causam petitionis meae breuibus aperio. Cum magneticarum declinationum observationes in arte mea magnetica propositae per universam Eoropam ab insignibus Mathematicis factae, eximiis quibusvis hic Romae viris mirum in modum arriserint, atque hoc ipso experimento, quantum unanimis mentium in unam rem indagandam conspiratio possit, compererint. Magnum haud dubie Reip. Lit. si similes observationes simili animorum, cum pari industria coniuncta conspiratione instituerentur, augmentum accessurum credebant. Cum igitur felix dictarum suspiciunt observationum auspiciis, ad aliorum similium observationem oculis animisque adspirant. Me igitur continuis sollicitantes precibus, et prae caeteris ipse Eminentissimus Cardinalis Barberinus instanter urget; ut qua industria magneticas declinationes observari curassem, eadem et duarum huius anni futurarum Eclipseon observationes institui curarem, quorum quidem aequae, et laudabili postulationi refragari nefas esse duxi.

Horum itaque nomine Rm. Vm obnixè rogo, ut memoratorum virorum votis annuens in hoc ipso ad communis boni promotionem instituto negotio se impigrum gerat, id est Eclipsin alterutram omni diligentia ac industria observare non grauetur. ita autem eam observari uelim, cum utraque Eclipsis totalis sit, praecisa temporis momenta singulorum quatuor punctorum inceptionis, totalis observationis et umbra emersionis et totalis desitionis, una cum ejusdem lunae iisdem momentis, sicut et alterius stellae focae ab

²⁸⁾ Der Jesuit Cavalieri ist der berühmte Physiker und Mathematiker, der zuerst die Brennweite der Linse berechnete und die Anfänge der Infinitesimalrechnung entwickelte.

horizonte altitudine summo studio obseruet. Quo facto obnixè rogo, ut pari studio singulas observatae eclipseos circumstantias una cum eorum qui praesentes et dictae Eclipses iudices testesque fuerunt, Mathematicorum nominibus comprehensas Romam transmittere dignetur. faciam enim, ut ex hic propediem publici iuris fiant. Quamobrem si quos peritos Mathematicos amicos noverit, eos ad eandem observationem faciendam omni studio exstimulare non omittat. sic fiet, ut opus in bonum publicum cedens communibus etiam suffragiis instituatur. Nihil porro restat, nisi ut me R. Vrae SS. P. P. (= Precibus) et SS. (= Sacrificiis) commendem.

Romae 15. Febr. 1642

Rtie Vrae

Seruus in Christo

Athanasius Kircher.

R. Va salutet meo nomine D. Marcum eique significet, occasionem transmittendarum rerum neglectam esse. postquam enim eius acceperam litteram, posta missa fuerat; quare aliam comparare debemus. seruam ipsi ut potero. P. noster procurator dicit de pecunia seminarii Hradistii hic sumenda, transigendum primo esse cum P. Gerb, procuratore Prouinciae Austriacae. scribam ipsi proxima posta. Valeas, pater mi. Adiungo hisce relationem de fluminis Amazonum detectione facta per nostros Patres, quam direxi ad D. Marcum id instanter petentem.

Der Dominus Marcus ist der berühmte Arzt und Naturforscher Johannes Marcus Marci von Kronland, geb. 1595 in Landskron, gest. 30. April 1667 in Prag, nachdem er kurz zuvor in die Gesellschaft Jesu aufgenommen worden war²⁹⁾.

Bei Prop. 638 hat Moretus wieder Briefe des P. Johann Baptista Ricciolius aus Bologna vom 10. Februar und 13. Mai 1643 eingeklebt. Mit Prop. 685 hören die Abhandlungen auf. Vier leere Blätter tragen die Überschrift Prop. 686 bis 689.

Aber wir sollen den vielseitigen Moretus noch als Dichter kennen lernen. Es folgen nämlich jetzt Gedichte: Quare Crux inventa mense Majo (13 Verse) und Lamentabile Miseremini animarum Purgatorii. Es lautet:

²⁹⁾ Vgl. über ihn Karl Eschweiler. Roderigo de Arriaga. Spanische Forschungen. 1. Reihe. 3. Bd. S. 282 ff.

1. Amici miseremini,
Flagellor manu dura.
Flagellum deprecemini,
Ne summa poscat jura.
2. Peccavi, scio, hinc patior
Flammarum diras poenas,
Ignitis undis quatiore,
Exsugunt flammae venas.
3. Vocantis Dei vocibus
Non oboedivi aut lenta;
Hoc ignibus atrocibus
Iam puniunt tormenta.
4. Hic uror, secor, lanior
Et multa necor morte;
Non fuit ulla immanior
Tam dira mea sorte.
5. Tantorum cruciatuum
Si multas praescivissem,
Non sic (hei crimen fatuum)
Me culpa tradidissem.
6. Heu me! Quam brevi et tenui
Gavisa cogitatu,
Quam saevo, quae non renui,
Exsolvo nunc reatu.
7. Inter dolores strideo,
Volvor, revolvor, uror;
Quidquid tango vel video,
Est tormentorum furor.
8. Ridebam nuper levius,
Addebam breves iocos;
Id nunc exsudio saevius
Inter pyrarum focos.
9. Nec soli tamen risimus,
Eramus simul duo;
Sed corpus, quod dimisimus,
Nil luit, sola luo.
10. Corpus, telluris filius,
In sinu cubat terrae;
Cadaver luto vilius
Nil duri debet ferre.
11. Ego caelestis anima
Et hominis pupilla,
Post rupta vitae stamina
Sepelior favilla.
12. Et quidquid corpus voluit,
Quod sensibus peccavit,
Hoc in me flamma proluit
Et necdum satis lavit.
13. Caput abutens oculis
In me coniecit iras,
Et lingua balba posculis
Ingeminavit diras.
14. Meum genarum munium
Convertit in putores;
Et aurum et gemmas crinium
In Hydras et terrores.
15. Ocelli cantu melleo
Nictabant somno levi,
Quod nondum satis felleo
Sub eiualatu fleui.
16. Pro choro et lyra et cantibus
Vae venit et dolere;
Nam fruor nisi planctibus
Et tristi Miserere.
17. Quos Flores de rosario,
Recordor, decerpebam;
Fructusque de pomario,
Non scio, quos edebam.
18. Nunc mergor in faetoribus
Et siti fauces arent;
Famisque sub angoribus
Gutta micaque carent.
19. Amici miseremini
Et pietatis rore
Vel stillula medemini;
Nam crucior dolore.
20. In haec cum veni limina
Soluta mortis iure,
Quot mea vidi crimina,
Tanto manabam pure.



21. Nunquam per Solis radium
Tot atomis vagari,
Quot vidi vitae stadium
Naevis contaminari.
22. Luenda cuncta veniunt,
Quae vix scienter egi;
Et nulla sunt, quae leniunt,
Plus gravant, quae prodegi.
23. Non datur indulgentia
Et quamquam vultus rubet;
Est sera poenitentia,
Sic iudex vult et iubet.
24. Sed vos, si mihi creditis,
Dum vestras preces datis,
Dum meritoque ceditis,
Amici, me beatiss.
25. Quin vestris lucris caveo,
De vestro quando ditor,
Erit quae nunc sic paveo,
Erit, et nunc invitor.
26. Cum Caeli dives copiis,
Et toto Deo plena,
Reddam vestris inopiis
Sex centies centena.
27. Tantum dextram porrigite
Et me non gnaram doli
Audite et intelligite,
Nam vos potestis soli.
28. Et qui scit solus parcere,
Vestra rogatus prece,
Ex hoc me ducet carcere,
Et tam cruenta nece.
29. Quamquam quod dolet potius,
Quod desolata fleo,
Non est carcer; sed ocus
Ut vel hic fruor Deo.
30. Dum vixi, desiderio
Desiderans amabam,
Mortem pro refrigerio
Ut cervus praeparabam.
31. Dicebam: Carnis paries
A me seiunxit Deum,
Hunc mortis edat caries
Et amplexabor eum.
32. Tu scis, qui solus noveras,
Quem solum diligebam,
Nam solus tu sic foveras
Amorem, quem premebam.
33. Tunc erit quippe memini,
Mens mihi luce plena
Et, quod dicebam nemini,
Sub lachrymis serena.
34. Nunc nox, tenebrae et nubilum,
Pallor et squallor oris,
Nunc procul lux et iubilum
A Filia doloris.
35. Tunc felix sub umbraculo
Alarum latitabam,
Ab omni tuta iaculo,
Nectar et fel spirabam.
36. Sugebam mel de lapide
Et de molari fontem,
Quidquid agebam sapide
Subserenabat frontem.
37. Nil angebat, nil deerat,
Nil poterat optari,
Cordi dilectus praeerat,
Cor petens et amari.
38. Cor, dixi, saepe Domine,
Disrumpe carnis telum,
Veni, mors, felix omine,
Deprome et arcumet velum.
39. Mors venit, mors et taediis
Et concupita votis,
Et praeparata inediis,
Sed mors egena dotis.
40. O sponse, cur absconderis,
Ut quid avertis vultum?
Cur gravas onus ponderis?
An diligis singultum?

41. Singultus mille lavero
Inter mille ploratus,
Sed tamen et amavero
Inter et eiulatus.
42. Sed haec sui dilectio
Ut mors amentem laedit,
Ad me nulla refectio
A redamante redit.
43. En prope stas nec facili
Me verbulo dignaris
Nec sponsam nutu gracili
Nec oculis affaris.
44. Sed me si vel occidero
Amare non cessabo
Si bestiis tradideris,
Sub dentibus amabo.
45. Tu scis, qui iudex resides,
Et vos beati scitis,
Patroni meae et praesides
Tam non speratae litis.
46. Peccantem si quis videat,
Quam blando pergat pede,
In quanta pace rideat,
Quam molli cubet sede.
47. Mors suos pressus moverit,
Amantis a mandatis
Ni bene te cognoverit,
Quod non ameris gratis.
48. Parce Deus dementiae,
Quod amans stulta loquar,
Et tuae sit clementiae,
Ne flammis amans coquar.
49. Non quia flammae doleant,
Sed quia data flammis,
Etsi torquere soleant,
Non torqueant praedamnis.
50. Sed frustra sponsum cogito,
Audit et tacet coram;
Amici, vos, vos rogito
Et si quem vivens moram.
51. Iacentem me diligite,
Qui dilexistis stantem,
Samaritani erigite
Vos solos suspirantem.
52. Quae mater vidit filium
Tenerius gementem,
Quin ulnis tanquam lilium
Susciperet dolentem.
53. Paterno pane varii
Mensaque convivantur
Quin ipsi mercenarii
Abundant et vocantur.
54. Passer, corvus et simia
Et faenum et horti rura
Cura foventur nimia
Et sua petunt iura.
55. In canem si quis saeviat
Si pecus fastigetur,
Est qui vulnus alleviat,
Livori qui madetur.
56. Hei me! Quis opem porrigit?
Quis mihi fert medelam?
Aut quis negantem corrigit?
Quis suscipit querelam?
57. Non sit mater, non filius,
Nec fratres sint germani;
Sim pecus cane vilis,
Sed quas praebebit cani.
58. Micas donate et frustula
De mensa qua labentur,
Haec mihi pauca crustula
In dapes condiantur.
59. Sed micas mensae Angelicae,
De qua iam saginati
Et pleni laudis caelicae
Deoque inebriati.
60. Si micas mihi miserae
In escam vultis dare,
De caelo vos invisere
Licebit et beare.

Noch sei ein 1658 entstandenes Mariengedicht wiedergegeben:

Si Jesum uideas, uides Mariam.
Tantum est illius instar aut in ista
Aut tantum istius instar est in illo.
Si Jesus prope sit, prope est Maria;
Magne tantus utrumque rectit. Imo,
Duos eos esse corde in uno.
Jesus si mihi sol, Maria luna est.
Sponsus si fuerit, Maria sponsa est.
Jesus si Rosa, Lilium est Maria.
Jesus Botrus? At est Maria Vitis.
Jesus Balsami thus? Odor Maria est.
Jesus Annulus? at Maria Gemma est.
Jesus fontis aqua est? Maria riuus.
Si Jesus Fluuius, Maria Fons est.
Ceus ros ille rigat; sed haec ut imber;
Imber triticei parens acerui.
Si Jesus Aquila est, columba Virgo est;
Sed quae iras Aquilae columba pacat.
Si Jesus Solium est Dei Patrisque,
Et Dei est solium Maria et Agni.
Vitae Filius Arbor est et auctor.
At Mater paradisi est et hortus.
Dicis: Archetypum meum est Jesus;
Dico: et Archetypum Orbis est Maria,
Et nos ectypum utriusque et imago.
Dicis: Diuitiae Orbis est Jesus;
Dico: Deliciae Orbis est Maria.
At Jesus Dominusque Rexque Mundi est.
At mundi Domino Maria dextra est.
Si Jesus caput est, Maria collum est.
Jesus anterior priorque Adamo est;
Adamo et prior est Eva Maria.
Si primogenitus sit ille, et illa est.
Si Jesu genuit latus Mariam,
Et Jesum genuit Maria in aluo.
Natum crux perimit feritque Matrem.
O quantum est similis Maria Jesu!
Quantum nec gemini sororue fratri.
O par nobile Principum! Nec unquam
Usquam tam bene tamque gratiose
Una in Sede duo duumque regum.

Jesus Janua ouilis est polique,
Et est Janua et est Maria claus.
Jesus Lucifer est diemque ducit,
Maris stella Maria nocte lucet.

Den Schluß des zweiten Bandes bilden wieder Gedichte. Davon stehe, soweit es leserlich ist, hier ein humoristisches:

Chiroteca.

Antrum immane, ingens, atrum, cui lumen ademptum,
Ingredior manibus reptans; pede tangere limen
Aut plantis temerare nefas. Ingressus in antra
Quina abeo properans, multo et luctamine caeco.
Intra haec haerendum est; uetat inde exire cadaver
Obiectum exitibus platearum. An plura requireret?
Mortua spectau circumspecta corpora uiuis:
Ille cane insuitur; uitulo ille; hunc putridus hircus;
Hunc ceruus claudit, si nummis pollent. at si
Nil ualeat nummis, antrum reserate fenestrae.
Vidi etiam (horresco referens) quem ferrea claustra
Cingebant insutum hirco, quem bubalus atrox
Stringeret. At paucae dant ostia panda plateis
Bestae, cancellis quas herbae uiscera condunt;
Itala quas bombix, quas lanae Bilbilitane;
Omnia stercorebus tamen haec aut plurima patent.
Oedipe, nosti me? Tali te carcere dono.

Wir finden weiter ein Gedicht zum Namenstage seines Rektors Johann Bodiker, der nach dem Iglauer Rektorat bereits das zweite Jahr Rektor in Neiß war, zum 24. Juni 1657. Eines seiner Gedichte hat er selber verdeutscht.

Siquid habes, si uis, dabis.	Was du hast, das kannst du schenken;
Si concedis, non habebis	Auszuleihen hat Bedenken.
Aut habebis, non tam cito,	Du bekommst es nit so baldt
Et quod peius, ab inuito.	Vndt mit Zanken vnd Gewalt,
Extorquebis tanquam donum,	Wie geschenkt und nit so gut,
Obtinebis non tam bonum,	Undt was mehr dich smertzen thut,
Et post ista, quid lucraris?	Aus einem guten alten freundt
Ex amicis hostem paris.	Hast du einen gewissen feundt.

Die Handschrift VI B 12a zeigt fol. 1a in alter Schrift die Worte R. P. Theodori Moreti, die vermutlich bei Übernahme der Handschrift ins Archiv des Clementinums nach des Verfassers Tode geschrieben wurden. Darunter steht von viel späterer Hand „S. J.

Exertitationum mathematicarum Lib. II. MS". Der Liber 1 ist offenbar Handschrift VI B 12b. Beide Seiten des ersten Blattes enthalten Zitate meist von Seneca. Blatt 2 beginnt: „Tomus 4us". Und nun folgen Propositionen wie in dem eben beschriebenen Bande. In Prop. 1, bei der steht Ao 1657, 9. Junii Nissae, ist die Elevatio Solis Nissae ante et post solstitium aestiuale 1657 für den 12., 15., 18., 19., 20., 23., 27., 28., 30. Juni und 1. Juli angegeben. Bei Prop. 2 steht A. 1657. 4. Nou. Gloguiae Majoris. Prop. 2—4 bringen nur Augustinusexcerpte. Prop. 5—8 behandeln optische Fragen; es folgen solche aus der Algebra, Planimetrie, Wetterlehre, Sternkunde. Dazwischen stehen immer wieder Exzerpte teils aszetischen, teils mathematischen und physikalischen Inhalts.

Bei Prop. 9 lesen wir: Misi hanc prop. M. Sigismundo Hartmann³⁰⁾ Pragm A. 1657, 3. Dec. Zugleich bemerkt Moretus, daß diese Aufgabe die elfte und letzte seines handschriftlichen Libellus de quadratura circuli sei.

Auch Prop. 18, bei der das Datum Glogou. Maioris 1658. 13. Apr. steht, ist dem Mag. Sigismund Hartmann zum Beweisen vorgeschlagen worden. Prop. 32, geschrieben A. 1658, 23. Apr., beschäftigt sich mit Prop. 32 Godefridi Kinneri de Problem. Austriaco; Moretus hat sie an Kinner nach Wien geschickt und dessen Antwort d. d. Wien 8. Maij 1658 seinem Buche einverleibt. Prop. 33 schrieb er Brunae 1658. 15. Junii, Prop. 35 Viennae 1658, 19. Julii. Prop. 36 Olonucii 31. Julij, Prop. 37 Polonici Neostadii, tribus milliaribus Nissa, 1658. 4. Aug., Prop. 44 Nissae 9. Augusti, Prop. 47 Vratislaviae 14. Augusti, Prop. 50 Glogouiae Majoris 1658. 25. Aug.; Prop. 57 heißt: Ad Tetragonismum Anonymi (= P. Ferdinandus Montegnana ex Prouincia Austriaca S. J.) Euulgatum Lincii A. 1658 Corollaria Theod. Mor. Soc. Jesu und ist Glogouiae Majoris 28. Oct. geschrieben, Prop. 81 A. 1659. 1a Jan. Glog. Major; Prop. 121 Vratislauiae 6. Maij (dabei steht: 1659. 26. Apr. Glogouia ueni Vratislauiam).

Prop. 131 ist eine Antwort auf die Einwände des Dichters Andreas Gryphius gegen des Moretus Schrift Axiomata duodecim.

Prop. 168 ist eine Betrachtung über das Wort: „O Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, die Räuber, die Ehebrecher oder wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil von allem, was ich habe, den

³⁰⁾ Sigismund v. Hartmann, geb. 28. 10. 1632 in Wien, gest. 17. 6. 1681 in Prag. Er war Mathematikprofessor in Breslau und Prag; man nannte ihn den böhmischen Euklid.

Armen." Prop. 169 ist am 2. Oct. 1659 geschrieben. Prop. 174 ist eine Betrachtung über Joh. 14: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden," die er am Freitag vor Pfingsten, am 14. Mai 1660, seinen Ordensgenossen hielt. Prop. 179 schrieb er A. 1661. 1. Jan. Vratislaviae. Prop. 194 und 195 sind Beobachtungen des Kometen, der im Februar 1661 zu sehen war, aus Olmütz, Prag, Straßburg, Wien, Breslau und Danzig. Prop. 226 ist der Brief des Gottfried Alois Kinner aus Wien vom 29. Juli 1662 über die Quadratur des Zirkels; dabei hat er eingeklebt eine Demonstratio Geometrica Nouae Circuli Quadraturae. Problema Circulo aequale quadratum construere. Prop. 261 ist ein Mittel, Lignum rubro colore tingere. Prop. 262 enthält auf vier Seiten eine Fülle von Chronosticha, die alle Jahreszahlen um 1660 ergeben. Bezeichnend ist, daß P. Sigismund Hartmann eine ganze Reihe solcher Chronosticha für das Jahr 1672 hinzugefügt hat. Daraus ergibt sich nämlich, daß P. Hartmann der literarische Erbe des Professors Moretus gewesen ist. Das ist er geworden, weil er sein Lieblingsschüler war.

Bei Prop. 281 sind zwei Briefe eingeklebt, die Aegidius Franz von Gottingies aus Rom am 19. April und 7. Juni 1664 schrieb. Auch seine Antworten an ihn sind als Prop. 287 und 294 eingetragen. Hier folgt ein dritter Brief von Gottingies vom 27. September 1664 an Moretus. Prop. 296 enthält Beobachtungen eines Kometen, die am 2. Dezember beginnen. Prop. 310 ist am 9. Januar 1667 in Breslau geschrieben, Prop. 327 am 11. Oktober 1667 auch in Breslau; am 6. November dieses Jahres ist der fleißige Mann gestorben. Darum hört der mathematisch-physikalische Teil der Handschrift auf. Fol. 126 bringt Eintragungen aus früherer Zeit aszetischer Art, zunächst Notabilia de Sacra Communione, dann 80 mehr oder weniger ausführliche Skizzen zu Predigten, die er vom 28. Juni 1657 bis zum 30. Juli 1667 gehalten hat, 72 davon in Breslau, 4 in Glogau und 2 in Neiße, 47 vor den Breslauer Studenten. Zwischen den Predigten steht auf einmal ein Hochzeitsgedicht: Epithalamium Nestorio et Renatae. Auch am Ende der Predigten steht ein Gedicht über Luk. 12: „Stulte, hac nocte animam tuam repetunt a te. Quae autem parasti, cuius erunt?“, es umfaßt 60 Distichen.

Nun folgen wieder zahlreiche Anschriften, von denen einige genannt seien:

Vespasian Lanckronsky, Administrator der Abbatia Vitouiensis, Vertreter des Königs von Polen am Kaiserhof;

Fr. Anton Hacki, Prior von Oliva, O. Cist; er schrieb an Moretus aus dem Kloster Paradies am 9. Oktober 1662;
Matthias Joh. Juditzki, Archidiaconus Pomeraniae et Canonicus Eccles. Cathedr. Wladislauensis, Gnesnensis et Warmiensis (Moretus war ihm noch Antwort schuldig);
P. Adam Kiesolowski S. J., Danzig;
Gregor Aloys Wonzik, Apost. Protonotar und Canonicus in Ratibor;
P. Joseph Pietkiewicz O. B. Bas. Superior der Kirche der Hl. Sergius und Bacchus in Rom;
Jakob Susza, Bischof von Chelm, Archimandrit O. S. Bas.;
P. Anton Kintagly, O. S. Franc., Hibernier, Lektor in Prag;
Christian Baumgart von Löwenburg, J U. Stud. in Glatz;
Matthias Johann Stephetius, Dr. theol. et jur., Canonicus der Dom- und der Kreuzkirche in Breslau;
Joh. Bernh. Graf von Herberstein, Landeshauptmann von Breslau;
Georg Friedrich von Reichenbach zu Ossenhaer, eine Meile von Jauer, und dessen Frau Anna Helena von Tzschernenhäusen;
P. Christoph Schorner S. J., deutscher Assistent in Rom;
Adam Graf von Wratislaw, Malteserritter, Komtur in Groebnig O.-S.;
P. Caspar Drucbicki³¹⁾, Autor libri meditationum de passione Domini;
Clar. et Praen. D. Andreas Gryphius Syndicus Principatus Glogou. Major.;
Joh. Franz L. B. de Fernemont, Landeshauptmann in Glogau, General der Artillerie;
Jakob Dobrzensky, Dr. med. (apud Antonium Rheitam Capucinum tubam opticam binoculum tantae claritatis, ut cum tuba monoculo non possit in camparationem venire);
M. Albertus Mietzky 4. anni theologus Cracouiae mathematicus;
Joannes Henelius, Danzig, Erster Schöffe, Summus Astronomus, is qui de lunae maculis scripsit;
Joannes Contenius Bibliopola Görlitz;
Christoph Liebisch apud S. Elisabetham Vratislaviae;
Christian Hoffmann } Senatores Vratislaviae;
Lebitius }
Wenzel Koschenbor, nobilis Polonus;
Otto Gericke, Bürgermeister, Magdeburg, Mathematiker;
Christian von Alleman, Herr auf Gommeren, Patrizier in Magdeburg;
Joh. Schaepcooman Tornacensis, is qui morabatur Vratislaviae apud Dominam Schaaf;

³¹⁾ S. J. 1590—1662, gestorben in Posen.

Joh. Casp. von Ampringen, Ritter des Deutschen Ordens, Rat des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Verwalter der Herrschaft Freudenthal;

Martin Pezeldus, S. C. M. Cerevisiarum gabellae Receptor in Principatu Glogou et Sagan;

Balthasar Cramerus, med. Dr., Lutheranus, Ravicii, petiit Kircheri mundum subterraneum et Petri Castelli Sepulchretum, et De Terrae motu Italiae Anni 1661; Litterae deponendae in platea Viadrina apud Smigmatorem et exhibendae Domino Jacobo Reessio;

Matthaeus Behm Archipresbyter Fabrimontanus (= Schmiedeberg); Michael Behm, Scabinus Dantiscus;

Marcus Marci a Kronsuelte, Med. Dr. Expertissimus S. C. M. Consiliarius et Archiater. Uniu. Prag. Car. Senior;

Preslaus Comes de Leszno, Palatinus Derpatensis (= Dorpat);

Otto von Nostitz, Landeshauptmann von Schweidnitz und Jauer;

David Tscherning, Kupferstecher und Kunsthändler in Brieg³²⁾.

Wie sehr Moretus von seinen Zeitgenossen geschätzt war, zeigt sein Verkehr mit Philipp Jakob Sachs von Löwenheimb, dem berühmten Breslauer Arzt, dem Besitzer von Klein-Bresa (1627—1678). Im Jahre 1652 hatten Schweinfurter Ärzte die Academia Naturae Curiosorum gegründet, die 1658 Sachs unter dem Namen Phosphorus als Mitglied aufnahm. 1666 wurde Sachs Adjunkt des neuen Präsidenten Fehr, er erreichte 1677 die kaiserliche Bestätigung unter dem Titel Sacri Romani Imperii Academia Caesarea Leopoldina. Sein Verdienst ist auch das Erscheinen der Zeitschrift *Miscellanea Curiosa Medicophysica s. Ephemerides Medicophysicae Germanicae Curiosae* seit 1670. Wie sehr Sachs den P. Moretus schätzte, zeigt sein Brief an ihn, den die Stadtbibliothek Breslau (Handschrift 405, S. 225 ff.) aufbewahrt. Sachs hatte seinen Oceanus dem Pater geschickt, der die Gabe mit seinem Aestus Maris erwiderte. Darauf schrieb ihm Sachs (ohne Datum Anfang 1665):

Responsoria 3ia ad Theod. Moretum S. Theol. D. et Mathematic. praesellentiss.

Admodum Rever. et Excell. Dne.

Ex responsoriis video Rev. V. haesisse dubium ad dubium Hesperii subscripti nomen, sed paratissimus sum, ut nubem istius Lumini obvelatam removeam et plena luce sistam. Non tenebricoso nomine V. Exc. splendorem subterfugere ausus est, sed ficta haec

³²⁾ Lebte 1646—1690 in Brieg, nachher in Olmütz.

nomina, immo cognomina sunt Collegarum in Curioso nostro Medico Collegio, quod a paucis annis in Germania a Medicis ad excollendum Physices studium institutum fuit. Testantur id leges ita inter Collegas Jasonis argonautae, Pegasi cognomina, quibus litteras invicem transmissas subsignant, et cum mihi Phosphori cognomen sorte a Dn. Collegis oblatum, Dn. D. Joh. Dan. Major³³⁾ p. t. Medicus Hamburgensis et felici in debellandis Pestis furiis ope Praecellens singulari animorum inter nos Magnetismo, adjuncto communis Patriae vinculo, Hesperii nomen sibi selegit et litteris ad me datis subsignat. Is jam aliquot curiosis opusculis publico orbi erudito nomen suum exhibens et proximis sane Exc. V. Rev. singulari Epistola nomen subsignatum exhibebit et gratias aget pro fideliter responsis ad ipsius dubia.

Sed quas ego fundam gratias pro benevolo Exc. V. Rev. eruditissimi Tractatus³⁴⁾ communicatione. Sane salsas vere fuisse affirmo, cum Oceani istius Aquas aliquod dierum spacio totas absorpserim, et absorptis succrevit major discendi sitis, ut verum fuisse senserim:

Quo plus sunt potae, plus sitiuntur Aquae.

Viatorio nunc motu remeant Burgum³⁵⁾ versus aquae ad me derivatae, spero tamen ex promissis Exc. R. V. menstruum futurum forte reditum, si non post novilunium tamen post novum annum. Nilus ubi terras inundavit, licet recedat, tamen fertilitatem impressit relictis terris pariter et ab aestu hoc marino eruditissimo, quantum ingenii mei sterilis ager capere potuit, fertilem succrevisse segetem absque fuco fateri cogor. Aestum maris § 87 sqq. video ab Exc. R. V. non fieri fermentationis motu statui, sed a Luna magnetice ad se trahentes aquas; fateor probabiliorem et veritati magis consonam causam prae fermentationis motu a Spiritibus insitis ex Sententia Labei, quam ego adduxi; Labeiana tamen sententia, analogiae sanguinis adstruendae videbatur artior, quamquam ista fermentatio non omni ex parte vini fermentationi respondere ex eodem Labeo adduxi. Facilius ergo in Exc. V. R. castra transcendo, quam in Isaac Vossii, qui in tractatu de motu Maris³⁶⁾ omnem vim Lunae adimit, soli Soli aquas diverso aspectu rarefacientem ascribit.

§ 85 notavit Exc. R. V. quaedam corpora humores ex aëre magnetice assumere. Quod verissimum non solum in Oceano

³³⁾ Geb. 1634 in Breslau, gest. 1693.

³⁴⁾ De aestu maris.

³⁵⁾ Die kaiserliche Burg, der Sitz des Jesuitenkollegs in Breslau.

³⁶⁾ Erschienen 1663.

meo³⁷⁾ exemplo aëris attracti, in liquorem resoluti et per ruinam emissi probavi, sed et experimentum chymicum comprobatur, si ☉ omni liquore orbatum post dist. fortissimam calidum aeri exponatur, et saltem a pluviis et . . . defenditur, per aliquot menses sub dio maneat, majorem spiritus quam ante copiam fundere solet, et singularis prae communi est virtutis. Quin et in Ampelogr.³⁸⁾ adduxi exemplum de oleo s. liquore salis tartari, quod exactissime calcinatum et viribus orbatum aerem rursus attrahit et majori pondere se fundit, imo et rosarum tempore a Dn. Ferrerio Gallo paratum rosarum odorem arripuisse.

§ 92 Hominis similis naturae et complexionis aut saepe simul alterari Exc. V. R. retulit. Ita refert Borellus Cent. II. observat. Phys. Med. 47. Mulierem sanem, dum socius alloqueretur, subito de ingenti ictu in fronte conquestam esse, paucis ab illo tempore diebus auditum, maritum ejusdem eodem momento in remotis plagis occisum fuisse ictu bombardae in eodem frontis loco. Causam quam de mistione spirituum amicorum et inimicorum ibi suggerit nescio an sufficiens sit hujus Sympatiae. Sed quid ego aquas insipidas Oceano infundere tento, siquidem haec Exc. R. V. notissima.

Im 5. Band der Ephemerides findet sich die Memoria Sachsiana, es ist eine Denkschrift, die Elias Major seinem Freund und Landsmann, dem inzwischen verstorbenen Sachs, widmet. Dort heißt es über Moretus, der der Archimedes seiner Zeit genannt wird: „O quantum in animo complector seculi nostri Archimedes! Quantum inter ipsum, humanissimum senem, et Sachsium magnetismus!“ Dann führt Major aus einem Briefe, den Sachs ihm am 20. Dezember 1664 geschrieben hatte, die Worte an: „Moretus eruditissimus et humanissimus vir, suscepto meo Oceano, benignissime derivat largissimae benevolentiae suae rivulos adeo ut licet ipsum non invisam, singulis tamen ad minimum septimanis litterario quodam invisam commercio.“ Major fährt fort: „Qua suavitate morum idem Moretus me quoque exceperit, et quantum unius horulae spatio ex demonstrationibus ipsius optico-mechanicis profecerim, cum ante XII annos circiter Hamburgo eo ad meos provolassem, non exponere tempestivum est.“

Hier hatte die gemeinsame Liebe zur Wissenschaft und echte Menschlichkeit die damals so tiefgehenden konfessionellen Grenzen überwunden. Das gleiche gilt übrigens von den Beziehungen

³⁷⁾ Oceanus Macromicrocosmicus. Breslau 1664.

³⁸⁾ Ampelographia. Leipzig 1661.

zwischen Sachs und dem Rektor des Breslauer Jesuitenkollegs, dem tüchtigen Augustinus Geinitius; Major sagt hierüber: „Sachsium familiariter satis et curiose de rebus ad contemplationem naturae spectantibus conversatum coram fuisse, perspicue apparet ex Anni I. Ephemeridum Curiosarum p. 177.“ Sachs stand übrigens auch mit Athanasius Kircher S. J. in Rom und P. Müller S. J., dem Beichtvater des Kaisers, im Briefwechsel. P. Müller war ihm bei Erreichung der kaiserlichen Bestätigung der Akademie behilflich gewesen.

Das war Theodor Moretus, der am 6. November 1667 seinem am 27. Januar desselben Jahres verstorbenen großen Lehrer Gregor von St. Vincent in den Tod gefolgt ist: Ein Mathematikprofessor am akademischen Gymnasium des Breslauer Jesuitenkollegs (noch war es ja nicht zum Range der Universität erhoben), der diesen Lehrstuhl in Ehren bekleidet wie einst in Olmütz und Prag. Ein Mann, der seinem Orden, der Breslau, der seinem berühmten Namen Ehre gemacht hat. Ein Mann, der in Breslau mehr als Gewöhnliches geleistet hat und darum verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sein flämischer Landsmann hat das zuerst getan für seine flämische Heimat. Dieser Aufsatz will es tun für Schlesien, das Land, dem die letzten Jahre seines Lebens galten. Bosmans, einer der besten Kenner der Geschichte der Mathematik, hatte vor, die Arbeiten unseres Gelehrten in ihrer geschichtlichen Bedeutung zu untersuchen; er ist gestorben, ehe er seinen Plan ausführen konnte. Die Geschichte der Wissenschaft hat diese Arbeit am physikalischen und mathematischen Lebenswerk unseres priesterlichen Gelehrten noch zu leisten.

Evangelisch-theologische Sektion.

Sekretäre: Prof. Dr. Leube, Stadtdekan Spaeth.

Im Jahre 1934 wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 23. Januar: Konsistorialrat Prof. D. Steinbeck: Luther als Liturgiker.

Am 7. Februar: Pfarrer Gottschick: Die heutige Eheproblematik im Lichte des Evangeliums.

Am 19. Juni: Professor D. Dr. Steuernagel: Die neuen Arbeiten über den Ebed Jahwe.

Am 28. November: Pfarrer Lic. Dr. Bunzel: Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments.

Am 10. Dezember: Professor Dr. Schoenaich: Der Sieg des Christentums über die Welt der Antike. — Römischer Staat und christliche Kirche.

Im Anschluß an den Vortrag fand die Neuwahl des 1. Sekretärs statt. Da der bisherige Sekretär, Prof. Dr. Leube, mit Schluß des Jahres sein Amt niederlegte, wurde an seine Stelle Prof. D. Lother zum 1. Sekretär gewählt.

Historische Sektion.

Sekretäre: Prof. Dr. Beyerhaus, Prof. Dr. Andreae, Oberstudienrat Prof. Dr. Schoenaich.

Im Jahre 1934 sind folgende Vorträge gehalten worden:

Am 11. Januar, gemeinsam mit der Kulturabteilung des Osteuropa-Instituts: Dr. Ilse Schwidetzki: Die polnische Wahlbewegung in Oberschlesien bis zum Weltkriege.

Am 22. Januar, gemeinsam mit der Katholisch-theologischen Sektion: Prof. Dr. Hermann Hoffmann: Zur Vorgeschichte der Breslauer Jesuitenuniversität.

Am 9. Februar, gemeinsam mit der Kulturabteilung des Osteuropa-Instituts und der Sektion für neuere Philologie: Prof. Dr. Paul Diels: Das Zaudengericht.

Am 14. Februar, gemeinsam mit der Sektion für Kunst, Musik und Literatur: Prof. Dr.-Ing. Adolf Zeller: Forschungen im Bezirk der ehemaligen karolingischen Pfalz in Ingelheim.

Am 21. Februar, gemeinsam mit der Sektion für Erdkunde (Schlesische Gesellschaft für Erdkunde zu Breslau): Prof. Dr. Aubin: Das Einschrumpfen des Kulturlandes im vorderen Orient seit dem Ausgang des Altertums.

Am 31. Mai: Dr. Walter Nicolai: Die burschenschaftliche Bewegung in Breslau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Am 6. Dezember: Zu Heinrich v. Treitschkes 100. Geburtstag. Prof. Dr. Beyerhaus: Das Recht des nationalen Historikers.

Am 13. Dezember, gemeinsam mit der Kulturabteilung des Osteuropa-Instituts: Staatsarchivrat Dr. Gollub: Grenzland Masuren.

Rechts- und staatswissenschaftliche Sektion.

Sekretäre: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Herwegen, Geheimrat Prof. Dr. Helfritz, Prof. Dr. Hesse.

Am 29. Januar sprach Dozent Dr. Thieme über „Den Anteil Schlesiens an der friderizianischen Rechtsreform.“

Philologisch-archäologische Sektion.

Sekretäre: Geheimrat Prof. Dr. Kroll, Prof. Dr. Malten.

Im Jahre 1934 sind folgende Vorträge gehalten worden:

Am 16. Februar: Geheimrat Prof. Dr. W. Kroll: Sympathie und Antipathie in der antiken Literatur.

Am 30. Mai: Dozent Dr. Messerschmidt: Dura-Europos im Lichte der neuesten Grabungen.

Am 4. Dezember: Geheimrat Prof. Dr. W. Kroll: Die deutsche Hellasfahrt im Frühjahr 1934.

Sektion für neuere Philologie.

Sekretäre: Prof. Dr. Neubert, Prof. Dr. Diels, Prof. Dr. Ranke, Prof. Dr. Meißner.

Es wurden folgende Vorträge im Jahre 1934 gehalten:

Am 17. Januar: Prof. Dr. Neubert: Der französische Kreuzzug gegen die Romantik im 20. Jahrhundert.

Am 9. Februar: Prof. Dr. Diels: Das Zaudengericht.

Am 23. Februar: Fräulein Emmy Haertel: Die Slawistik in Italien.

Am 16. Mai Frau Prof. Diels: Perugia. (Mit Lichtbildern.)

Am 13. Juni: Prof. Dr. Breuer: Hellasfahrt 1934. (Mit Lichtbildern.)

Am 11. November: Prof. Dr. Ranke: Der Vererbungsgedanke in der deutschen Dichtung des Hohen Mittelalters.

Am 12. Dezember: Prof. Dr. Meißner: Das Problem der dichterischen Sendung in der englischen Literaturkritik.

In der Sitzung des 23. Februar widmete Prof. Dr. Neubert dem am 3. Februar verstorbenen einstigen Sekretär der Sektion, dem verdienten Herrn Geheimrat Prof. Dr. Appel, einen herzlichen Nachruf.

In der Sitzung des 11. November wurde Prof. Dr. Paul Meißner als Sekretär an Stelle des nach Berlin berufenen Prof. Dr. Horn neugewählt.

Sektion für Kunst, Musik und Literatur.

Sekretäre: Prof. Dr. Merker, Prof. Dr. Frey,
Prof. Dr. A. Schmitz, Prof. Dr. Heckel.

Im Jahre 1934 fanden folgende Vortragsabende statt:

Am 30. Januar: Dr. Elisabeth Darge: Die Lebensbejahung in deutscher Dichtung um 1900.

Die deutsche Dichtung um 1900, genauer: zwischen 1890 und 1910 oder zwischen Naturalismus und Expressionismus erfreut sich heute im allgemeinen keines guten Rufes. Die Neubesinnung auf das, was wahrhaft deutsches Geistesgut genannt werden darf, hat zwar hie und da ein paar vergessene Namen aus jener Zeit wieder in unser Gedächtnis zurückgerufen, aber was ihren Charakter als Ganzes, das Lebensgefühl, aus dem sie erwuchs, betrifft, so kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß man sie ablehnt. Es war — so sagt man — die Zeit der Neuromantik, der „Dämmerseelen“,

wie man ihre Menschen nach einem Ausdruck Arthur Schnitzlers genannt hat, der „halben Helden“, der „Hamlets der Mittelsorte“; ihre Dichter und die Gestalten, die sie nach ihrem Bilde schufen, waren lebensmatte, dekadente Geschöpfe, die „frühgereift und zart und traurig“, wie es bei dem jungen Hofmannsthal heißt, dem Untergang ihres Geschlechts und der Kulturepoche, die sie verkörperten, zusahen. Und wenn dies das Bild ist, das uns aus der Dichtung um 1900 als das ausschlaggebende entgegentritt, dann ist es freilich selbstverständlich, daß wir keine lebendige Beziehung zu ihr haben können. Was unsere Zeit will, ist genau das Gegenteil; ihr Ruf lautet in Literatur und Leben: Kampf gegen die Dekadenz.

Aber ist diese Vorstellung, die wir uns von der Jahrhundertwende und ihrer Dichtung machen, wirklich ganz richtig? Nein — sie bedarf der Korrektur. Wer unvoreingenommen durch das landläufige Urteil den literarischen Ertrag jener Jahre, vor allem auch das in den Zeitschriften und Zeitungen verstreute Material, prüft, muß zu der Überzeugung kommen, daß es damals nicht nur Romantisch-Dekadentes gegeben hat, sondern auch Lebenskräftiges, Lebensbejahendes, Gesundes. Ein Unterstrom gesunden Gefühls, natürlicher Empfindung, lebensfreudiger Tapferkeit fließt unter der vom rein literarischen Standpunkt aus interessanteren und sichtbareren Zeitströmung der Neuromantik, ja, äußert sich deutlich in einer ganz bestimmten Gruppe von Dichtern und Schriftstellern. Freilich, nur eine Betrachtungsweise, die nach den weltanschaulichen Grundlagen fragt, auf denen sich das dichterische Schaffen aufbaut, wird ihn erkennen können. Wir müssen in diesem Falle den umgekehrten Weg einschlagen, als man ihn wohl sonst zu gehen pflegt: nicht die Form dürfen wir zum Ausgangspunkt nehmen, sondern die Idee, die dahintersteht; nicht die Gestalt, die uns entgegentritt, sondern den Gehalt, der in ihr zum Ausdruck kommen soll.

In einem Tagebuchblatt von Hermann Bahr findet sich eine sehr aufschlußreiche Bemerkung. Er hat den Titel eines neuen Dramas von Schnitzler gehört, ohne noch dessen Inhalt zu kennen, und schreibt: „Der Ruf des Lebens“ heißt Schnitzlers neues Stück. Ein Name, der mich wunderbar ergreift. Alles, was wir sind, wir von 1860, und wollen und wähen, ist darin, und man sollte auf das Kapitel, das einmal erzählen wird, was wir waren, dieses Wort setzen: „Der Ruf des Lebens“. — Wenn man, der Bahrschen Anregung folgend, die Dichtung seiner Zeit einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, so begreift man sofort, daß er recht hat. „Leben“: das ist in der Tat der Grundbegriff, die Grundkategorie im Denken der Jahrhundertwende. Und ebenso klar ist, daß dieser Begriff

bedeutet, daß man Intuition gegen Spekulation, Empfinden gegen Denken, Impuls gegen Bewußtsein, die *vita activa* gegen die *vita contemplativa*, oder, volkstümlich gesprochen, das Herz gegen den Kopf ausspielt. Man will den starken, unangekränkelten, ungebrochenen Menschen, den Anti-Hamlet, den natürlich Empfindenden mit dem unverwirrten Gefühl. Der Ruf des Lebens ist der Ruf nach diesem Menschen. Wie aber lautet die Antwort, die der Dichter von 1900 gibt?

Nichts kann schlagender den Unterschied zwischen neuromantisch-dekadentem Lebensgefühl und lebensbejahender Gesinnung veranschaulichen. Wo die neuromantische Dichtung uns seelisch ergreift, da handelt es sich immer um die Darstellung der unerfüllten Sehnsucht nach Leben, wie sie als klassisches Werk der Neuromantik am schönsten Hofmannsthals kleines Drama „Der Tor und der Tod“ darstellt. Als Knabe hat auch Claudio sich als „lebend Glied im großen Lebensringe“ gefühlt, hat gespürt, wie alle Dinge lebendig und dem liebenden Erfassen nahegerückt waren. Dann aber kam das Denken, das Glück und Leid zerfaserte; der überwache Sinn, der die Dinge beim Namen nannte, verglich und betrachtete. „Ich habe nicht gelebt!“ ist das Fazit seines Daseins. Und dieses Bekenntnis Claudios ist das typische der neuromantischen Gestalten überhaupt. Ganz anders wird der „Ruf des Lebens“ vom lebensbejahenden Menschen beantwortet, der wie es bei Richard Dehmel heißt, dem „Gefühlskompaß“ folgt, den er in sich trägt. „Ich brauche keine blaue Blume, die mir die Herrlichkeiten der Welt auftut“, sagt Johannes Schlaf, der immer wieder mit der Romantik abrechnet, „...die blaue Blume ist mein fühlendes, lebendiges Herz!“ Solche Bekenntnisse finden wir bei ihnen allen, die sich unter der Fahne der Lebensbejahung zusammenscharen: Liliencron, Dehmel, Schlaf, die Brüder Hart, Henckell, Bierbaum und Hartleben, und ebenso bei denen, die auf eigenen Wegen die neue Weltanschauung entdeckten wie Dauthendey und Emil Götts. Auch Gerhart Hauptmann hat sich in einer wenn auch vorübergehenden Epoche seiner Entwicklung dazu bekannt. Man begeht ein Unrecht an ihnen, wenn man sie den „Dämmerungsmenschen“ gleichstellt; sie sind es gerade, die der Dekadenz den Kampf ansagen. „Als Mensch und Dichter“, so spricht Dehmel ihre Überzeugung aus, „fühle ich mich durchaus mehr dem Evangelium des Werdens und Bestehens zugetan als der mystischen Beseelung des Vergehens“. Es sei nichts weiter als eine üble Sucht der Zeit, überall Zersetzung und Perversität zu wittern; gegen dieses Geschwätz von der Dekadenz aber solle die Jugend, Kreuzschock-

schwerenot, endlich einmal Front machen: „Wir sind nicht dekadent, es ist nicht wahr!“

Es ergibt sich also — und ließe sich an einer Fülle von Beispielen erhärten —, daß gleichzeitig mit der neuromantisch-dekadenten Geistesrichtung in Deutschland eine Gegenbewegung entsteht, die, wenn wir noch einmal Dehmel zitieren wollen, das „gläubige Gefühl“ gegen das überwache Bewußtsein des dekadenten Menschen stellt. Untersucht man ihren literarischen Charakter eingehender, so bemerkt man eine auffallende Verwandtschaft nicht mit der Romantik des neunzehnten, aber mit dem „Sturm und Drang“ des achtzehnten Jahrhunderts. Was jetzt „Leben“ heißt, ist im Grunde dasselbe, was damals „Natur“ hieß, und es ist durchaus kein Zufall, daß der Held, den man sich wählt, Goethe ist — ein Goethe, dessen Bild ausgesprochene Sturm-und-Drang-Züge trägt. „Goethe, du Prachtker!“ redet ihn Liliencron in einem heute vergessenen Gedicht an. Wenn man bisher stets den Naturalismus als eine Erneuerung des Sturm-und-Drang-Geistes angesehen hat, so wird man an diesem Punkt umlernen müssen. Er selbst hielt sich dafür, aber er war im Irrtum. Was an Ähnlichkeiten vorliegt, sind rein äußerliche Dinge; in seinem eigentlichen Wesen aber kann er gar kein „Sturm und Drang“ sein, weil sein Lebensgefühl ein rationalistisches, also dem „Sturm und Drang“ gerade entgegengesetztes ist. Sein Ziel ist die Zurückführung aller Lebenserscheinungen, also auch der Kunst, auf Gesetze: das ist Rationalismus vom reinsten Wasser. Erst die Lebensbejahung, die das Irrationale, das Gefühl, wieder in seine Rechte einsetzt, bringt den Protest gegen das tintenklecksende Säkulum, den der Naturalismus schuldig geblieben.

Der Kampf, den die Lebensbejahung führt, ist demnach ein Kampf gegen zwei Fronten: die neuromantische Dekadenz und den Naturalismus. Ganz deutlich hebt sich das Jahr 1890 als dasjenige heraus, in dem die Gruppe der Lebensbejaher sich vom Naturalismus ablöst; es ist vor allem das Jahr, in dem Dehmel seinen flammenden, später in der „Gesellschaft“ abgedruckten Protest gegen „die neue deutsche Alltagstragödie“, also gegen das naturalistische Drama, schreibt. „Wozu gab euch die Natur die Kraft, Menschen zu formen, wenn ihr selbst euch die Hände binden wollt mit einer Form der Unkraft?“ ruft er den Dichtern zu. „Propheten der Sonne, was säumt ihr?“ — Als „Propheten der Sonne“ stellen sich denn auch die Lebensbejaher dem Naturalismus entgegen, als Verkünder eines gesunden Optimismus, der in bewußtem Gegensatz zu dem pessimistischen Dogma des Naturalismus steht.

In engstem Zusammenhang mit der weltanschaulichen Wendung fordern sie eine neue Dichtung, die nicht verstandesmäßig ausgeklügelten Gesetzen folgt, sondern der schöpferischen Phantasie. Wenn ein Menschenbild gezeichnet werden soll, in dem man den Zauber des Lebens spürt, dann ist dies nicht durch die „Notizbuchmethode“ des Naturalismus möglich, sondern allein durch die Hand des schöpferischen Künstlers. Wo der Naturalismus etwas geschaffen hat, was wirklich zu Herz und Sinnen spricht, da ist er über sein eigenes Prinzip hinausgegangen, — das beste Zeichen dafür, daß es ein falsches, ein unkünstlerisches Prinzip ist. Das ist es, was man an Liliencron, den man als den ersten lebensbejahenden Dichter bezeichnet und schwärmerisch liebt, damals als so neu und beglückend empfindet: daß er sich um kein Gesetz und keine Theorie kümmert, sondern seiner dichterischen Phantasie folgt, wohin sie ihn auch führt. „Zum ersten Male“, sagt Bierbaum von ihm, „sahen wir unter uns einen Dichter von ganz ursprünglicher und unverbildeter dichterischer Veranlagung, der kein Literat war, sondern das Gegenteil eines Literaten“. Sein Vorbild macht bei den anderen die Kräfte frei.

Die wenigen Beispiele müssen an dieser Stelle genügen, um anzudeuten, in welcher Richtung eine Korrektur unserer Anschauung von der Dichtung der Jahrhundertwende zu erfolgen hat. Wenn man die Lebensbejahung um 1900 bisher nicht gesehen und die in Frage kommenden Dichter entweder als Naturalisten oder als Neuromantiker bezeichnet hat — schon der Umstand, daß der eine Literaturhistoriker sie da, der andere dort einordnet, zeigt, daß sie weder in die eine noch in die andere Strömung hineingehören! —, so ist das sehr begreiflich. Das Wollen war bei ihnen größer als das Vollbringen; nur wenige Dichter, wie Dehmel und Liliencron, haben der neuen Gesinnung auch wirklich eine neue Ausdrucksform zu finden gewußt, und selbst diese beiden sind in manchen Äußerlichkeiten dem herrschenden Zeitstil ihrer Epoche verpflichtet. Wenn man also den literarischen Ertrag der Bewegung betrachtet, so ist er gering. Die Stoßkraft der Lebensbejahung liegt auf weltanschaulichem Gebiet. Hier aber mag man herausgreifen, welchen Punkt man will: überall trennt sich die Dichtung der Lebensbejahung bedeutsam von den weltanschaulich-ethischen Voraussetzungen sowohl des Naturalismus als der Neuromantik. Sie hat ihr besonderes Menschenbild, das zu formen sie sich immer wieder bemüht; sie hat ihre eigene Natur, ihren eigenen Gott, ihre eigene Liebesauffassung. Es ist eine reizvolle Aufgabe diesen Dingen nachzugehen, selbst da, wo sie im künstlerischen Sinne recht un-

vollkommen zum Ausdruck gelangt sind. Denn sie offenbaren uns wenn nicht Dichter so doch Menschen, die uns etwas zu sagen haben — Menschen, die uns gerade heute, die wir von neuem gegen den zersetzenden Geist des Rationalismus und die Gefahren der Dekadenz zu Felde ziehen, besonders nahe stehen.

Am 14. Februar, gemeinsam mit der Historischen Sektion: Prof. Dr.-Ing. Adolf Zeller: Forschungen im Bezirk der ehemaligen karolingischen Pfalz in Ingelheim.

Am 27. Februar: Musik des späten Mittelalters (ca. 1300—1500) gesungen und auf alten Instrumenten gespielt von Mitgliedern des Musikalischen Instituts der Universität Breslau. — Einführung: Prof. Dr. Arnold Schmitz.

Am 8. März: Oberstudiendirektor a. D. Felix A. Voigt: Aus Hauptmanns frühen Tagen. Unbekannte Werke der Jahre 1880—1889 im Rahmen seines Lebens.

Für Gerhart Hauptmann ist der Begriff des sich ewig wandelnden organischen Lebens von zentraler Bedeutung, nichts ist für ihn charakteristischer als die Ablehnung jeder Art von Systematik, jedes Typisierens, ja im Grunde jeder Form wissenschaftlichen Denkens. Mit Recht hat Eugen Kühnemann den auch für die Hauptmannforschung der Zukunft grundlegenden Satz ausgesprochen, daß dieser Dichter nicht systematisch, sondern stets nur genetisch zu erfassen sei. Freilich sind hier erst noch eine ganze Reihe Schlagworte und Fehltritte zu beseitigen, die sich dem Verständnis dieses Lebenswerkes in den Weg stellen: so etwa Hauptmann — der Naturalist oder Hauptmann — der Dichter des Mitleids. Es ist eben überhaupt unmöglich, dieses lange, vielseitige und oft scheinbar widerspruchsvolle Leben auf eine kurze Formel zu bringen. Der wirkliche „Bios“ Hauptmanns ist bis heute noch nicht geschrieben. Nahezu alle Darstellungen behandeln, soweit sie genetisch verfahren, die einzelnen erschienenen Werke in ästhetischer oder kritischer Betrachtung, ohne den inneren, mit dem persönlichsten Erleben verknüpften Zusammenhang voll zu erfassen. Entscheidend aber ist, daß grade bei Hauptmann der enge Zusammenhang zwischen Erlebnis und Dichtung von ganz besonderer Bedeutung für das Verständnis der wirklichen Entwicklung des Dichters ist. Er selbst hat einmal bekannt: „Ich habe niemals eine Zeile geschrieben, die

nicht irgendwie Autobiographie war.“ Leider ist uns diese unentbehrliche Kenntnis bis heute noch vielfach verschlossen. An dieser Stelle hat alle ernste Forschung einzusetzen. Die Fülle seiner geistigen Leistungen aus mehr als 50 Jahren eines überreichen Schaffens ist heute fast nur noch für den Spezialforscher übersehbar, da eine Gesamtausgabe seiner Werke fehlt. Die zahllosen kleineren Veröffentlichungen von Gedichten, Reden, Briefen, Abhandlungen, Dramenteilen, Fragmenten, Entwürfen und Äußerungen persönlicher Art sind weit zerstreut und schwer zugänglich, aber grade sie sind im besonderen wichtig und charakteristisch. All das aber stellt ja nur einen Teil des wirklich Vorhandenen dar, ganz abgesehen von den Werken, die der Dichter selbst aus der Arbeit noch nicht entlassen hat. Bekanntlich arbeitet er ja oft an mehreren gleichzeitig, indem er ältere Entwürfe wieder vornimmt und ein Stück fördert, um sie vielleicht bald wieder beiseite zu legen. Es ist eine Pflicht des Taktes, über diese Arbeiten noch nicht zu sprechen, auch nicht über die vielen Bände der Lebenserinnerungen, ohne deren Kenntnis man freilich für die Frühzeit im Finstern tappt. Ich meine vielmehr all die Werke, die in der Vergangenheit abgeschlossen oder als Fragment liegen gelassen worden sind, die dann der Dichter ganz oder teilweise gelegentlich einmal irgendwo veröffentlicht oder sie doch in Abschriften einem engeren Kreise zugänglich gemacht hat. Unentbehrlich darüber hinaus sind für die Forschung allerdings noch die so zahlreichen Parallelentwürfe, die z. T. recht umfangreichen, vor der Publikation wieder ausgeschiedenen, aber fertig ausgearbeiteten Teile größerer Werke (z. B. Florian Geyer, Anna, Till, Buch der Leidenschaft, Vor Sonnenuntergang u. a.), die Tagebuchblätter und vor allem die Notizbücher der Produktivspaziergänge, die einem ja erst den rechten Einblick in die Vorgeschichte der einzelnen Werke geben. Notwendig erscheint mir endlich noch die Kenntnis der Bücherei des Dichters, aus der er sein immenses und oft so über-raschendes Wissen geschöpft hat.

Grade die Frühzeit Gerhart Hauptmanns läßt sich durch Heranziehung wenig oder gar nicht bekannter Jugendwerke bei weitem reicher und lebendiger darstellen, als es bisher geschehen ist. Im allgemeinen bekommt man bei der Lektüre der landläufigen Darstellungen den Eindruck, daß der Dichter in den achtziger Jahren nur so gelegentlich einmal nebenher etwas gedichtet hätte, daß aber erst 1889 seine eigentliche Produktivität einsetzt. Nichts ist falscher. Mir sind aus jenen 8 Jahren von 1881 bis 1889 nicht weniger als 19 Arbeiten bekannt, davon 12 vollendete; leider ist grade aus diesem Zeitabschnitt vieles verloren gegangen.

Übergangen seien die Gedichte und Märchen des kleinen Quintaners, von denen doch noch ein Heft erhalten ist. Mit Humor erzählte mir der Dichter einmal, wie er so töricht war, seinen Mitschülern daraus vorzulesen und wie diese ihm nicht glauben wollten, daß er diese Verse selbst gemacht habe: auch eine der vielen Enttäuschungen seiner an Bitternissen so reichen Schulzeit. Unvergeßlich aber sind ihm bis heut die drei Aufführungen der Meininger, die er als Sextaner im Breslauer Stadttheater sah: Kleists Hermannsschlacht, Schillers Wallenstein und Shakespeares Julius Cäsar. Eigentlich zu „dichten“ begann der junge Gerhart erst kurz vor seiner Breslauer Akademiezeit: das hübsche Stammbuchgedicht an seine Tante Julie Schubert 1880 ist neben einigen unveröffentlichten Gelegenheitsarbeiten wohl mit das erste, das diesen Namen verdient. Als Kunstschüler aber wälzt er gleich eine ganze Reihe von Dramenplänen im Kopfe. Sein erstes Ziel war ein Conradin-Drama. Der junge Dichter arbeitete 1880 viel darüber; der Anfang, das Lied eines neapolitanischen Schifferknaben, zeigt deutlich die Anlehnung an den „Tell“. Erhalten scheint nichts mehr davon zu sein. Durchaus nur bei der Absicht blieb es bei dem zweiten Plan zu einem Lykophron-Drama. Diese Tragödie sollte im Anschluß an Herodot die Schicksale des korinthischen Tyrannen Periander, seiner Gattin Melissa und seines Sohnes Lykophron behandeln. Noch 1907 in Korinth gesteht er: „Ich darf wohl sagen, daß die Tragödie dieser drei Menschen in ihrer unsäglich bittersüßen Schwermut all die Jahre meine Seele beschäftigt hat.“ In dieser späteren Zeit setzt er diesen Vorwurf von dem Sohne, der den Mord der Mutter an dem Vater rächen will, aber selbst daran zugrunde geht, mit der Hamletgeschichte in Beziehung. Andererseits sieht er darin wieder eine Tragödie Perianders, „daß er einen geliebten und bewunderten Sohn . . . plötzlich und unerwartet durch den Fluch seiner häßlichen Tat vernichtet fand. Damit war ihm vielleicht der einzige Zuström seines Gemütes abgeschnitten und das Herz des alternden Mannes ward von dem Grauen der großen Leere, der großen Öde umschränkt.“ Dieser Entwurf ist doch nicht spurlos im Lebenswerk Hauptmanns untergegangen: der Tragödienstoff des einsamen, menschenhassenden Greises geht hinüber in das Tiberiusdrama, der Lykophronstoff bestärkte ihn in seiner alten Liebe zum Hamlet, die ihn dann zu der philologisch so umstrittenen Bearbeitung des Rätseldramas und zu dem Entwurf eines Hamletromans veranlaßte (davon 1928 ein Kapitel erschienen). 1934/5 wurde dieser Roman beendet und steht z. Z. vor der Veröffentlichung. Schon in frühester Jugend hatte ihm Bruder Carl den

Hamlet auf dem Puppentheater vorgespielt. — In diese frühe Breslauer Zeit fällt auch das Hermannslied, von dessen 12 geplanten Gesängen nur 1½ ausgeführt wurden. Hauptmann war damals ganz im Urgermanischen eingesponnen, das er freilich mit den Augen Dahns und Jordans ansah. So mußte denn auch sein Epos in Stabreimen abgefaßt werden. Zweimal hatte er mit dem Vortrag des Anfangs großen, beglückenden Erfolg. Nach seiner Verweisung von der Kunstschule veranstaltete Prof. Härtel eine Vorlesung für den angehenden Dichter vor Professoren und Mitschülern, um ihm zu helfen, die verlorene Achtung wiederzugewinnen. Man versammelte sich in skeptischer, ja ironisch vergnügter Stimmung, war aber bald durch den Vortrag so gefesselt, daß zum Schluß alle in helle Begeisterung ausbrachen. In seinen Erinnerungen erzählt der Greis selbst: „Platoniker, als der ich geboren bin — man wird als das auch geboren, sagt ein Philosoph — ward ich an diesem Tage zusammen mit meinen Hörern in das Bereich der reinen Formen emporgehoben.“ Im Februar 1881 waren also Teile des Hermannsliedes bereits beendet. Noch erfreulicher aber war eine zweite Vorlesung. Inzwischen hatte er nämlich zum ersten Male sein Herz verloren. Auf dem Gute seines Onkels Schubert hatte er eine junge Gutselevin aus Liegnitz kennen gelernt, namens Anna Grundmann, die er später in seinem Epos Anna Wendland nennt. Schon in einem Briefe „Breslau, 13. Juni 1880“, an die „geliebten Lederoser“ heißt es zum Schluß: „Grüße an Frl. Anna“. Nun verbrachte Gerhart die Ferien 1881 dort auf dem Gute, und die bitterstüßen Ereignisse jener Frühlingstage hat er ja — poetisch verklärt — 40 Jahre später erzählt. Die Liebe zu diesem eigenartig reizvollen Geschöpf war eins der tiefsten Erlebnisse seines Lebens, durch das im Vergleich zu Goethe nur wenige Frauen geschritten sind. Die Erinnerung an diese erste törichte Dummjungenliebe mit all ihren Seligkeiten und Enttäuschungen hat ihn zeit seines Lebens nicht mehr verlassen. — Hier in Lederose also liest er Onkel und Tante Schubert und Anna sein Hermannslied vor, und er weiß sehr ergötzlich im 8. Gesange der „Anna“ davon zu berichten. Daß er allein für die Geliebte las, versteht sich von selbst. Mit dem Erfolg durfte der junge Poet denn auch zufrieden sein, und er sah sich schon neben Homer und Vergil auf dem Throne sitzen. Inzwischen aber hatte er den Entschluß gefaßt, den Stoff in dramatische Form umzugießen, und setzte deshalb das Epos nicht fort.

Dieses Anna-Erlebnis hat in dem Werke des Dichters einen nachhaltigen Niederschlag gefunden. Die erste Spur finden wir in dem Gedicht „Anna“, das im „Bunten Buch“ an dritter Stelle steht,

wenn man nicht etwa die Vermutung äußern will, daß auch Osmundis (in „Germanen und Römer“) Züge dieses Mädchens trägt. Die Abfassungszeit dieses Gedichtes wird wohl bald nach 1881 anzusetzen sein. Wenige Jahre später, unmittelbar nach den ersten großen Erfolgen, im März 1890 plant Hauptmann ein Drama „Junglicht“, eine Liebesgeschichte, ganz unzweifelhaft eine Darstellung jenes Erlebnisses. Aber seinem ganzen lyrischen Charakter entsprechend eignete sich der Stoff nicht zur dramatischen Behandlung. So mußte er vorerst hinter den „Einsamen Menschen“ zurückstehen und blieb zunächst liegen. Als er 1907 in Sparta ein hübsches junges Mädchen sieht, das ihn an Anna erinnert, überkommt ihn mit aller Macht das Gedenken an jene seit einem Menschenalter vergangenen Jugendtage. Aber erst unmittelbar nach der Kriegszeit gestaltet er alles zu einem ländlichen Gedicht in epischer Form „Junglicht“, das ein Jahr später, 1921, unter dem Titel „Anna“ erscheint, leider wohl gekürzt um manchen wertvollen Teil. Eine prachtvolle Vision von der Vertreibung der künstlerischen Dämonen aus dem Hause durch die Herrnhuter Apostel erschien gesondert. Seinen erschütterndsten Ausdruck hat dieses frühe Erlebnis doch wohl in den noch unveröffentlichten Lebenserinnerungen gefunden, wo er seine Liebe zu dieser „Männin“, wie er das Mädchen ebenso wie Agata, Pyrrha und Eva (im „Kain“) nennt, in glühenden Farben im Geiste des platonischen Eros schildert.

Kehren wir nach Breslau zurück! Ob das Drama „Ingeborg“, zu dem Hauptmann in diesen ersten Monaten durch Tegnér's Frithjofsaga angeregt wurde, ausgeführt worden ist, ist mir unbekannt. In die Ferien nach dem zweiten Semester fallen einige persönlich wie literarisch wichtige Ereignisse. Damals klang zum ersten Male bewußt an sein Ohr der heilige Name Platons. Bruder Carl war mit heller Begeisterung aus Jena zurückgekehrt, wo Eucken diese Liebe entzündet hatte. Kaum gab es für die Brüder noch ein anderes Gesprächsthema, man fühlt sich als Schüler des Sokrates. „Kurz, wir waren nicht in Sorgau, wir waren in Griechenland. Der Eros zum Schönen war lebendig geworden.“ Das war ein Ereignis von unabsehbarer Tragweite für Hauptmann's gesamte Entwicklung. Das zweite: sein erstes Werk, freilich eine Gelegenheitsarbeit, wurde gedruckt. Im September 1881 heiratete Gerharts Bruder Georg Adele Thienemann, eine der fünf Töchter des Großkaufmanns Thienemann auf Hohenhaus in der Löbnitz. In Salzbrunn dichtet Hauptmann das lyrische Gedicht „Liebesfrühling“, ein kleines dramatisches Hochzeitspiel. Das Original ist heute sehr selten geworden, doch ist ein genauer Faksimiledruck hergestellt worden. Der Inhalt ist anspruchslos:

die Verwandlung des Winters in den Frühling durch Schwalbe und Nachtigall, Eiche, Erde und den Genius der Liebe, die geführt werden von Rübezahl. Bemerkenswert ist allerdings die Gewandtheit der poetischen Diktion. Es waren damals in Hohenhaus ereignisvolle Tage: Carl war mit Martha so gut wie versprochen, und zwischen Gerhart und Marie spannen sich die ersten Fäden an. Mehr als vier Jahrzehnte später hat Hauptmann die Erinnerung an jene Zeit in einem erschütternden Epyllion niedergelegt, das leider fast ganz unbekannt geblieben ist, in „Mary“ (gedruckt 1926). Er besucht nach diesen langen Jahren Hohenhaus, und visionär kehren ihm die Tage der Jugend wieder. Er sieht sich in der Muschelgrotte — der er auch einmal ein schönes Sonett gewidmet hat — und vor sich die liebliche Mary in griechischem Kostüm, der er die Rolle für das Hochzeitsspiel einstudiert. —

Ein Jahr später, im Herbst 1882, finden wir Hauptmann als Student der Geschichte in Jena wieder. Nehmen wir gleich die folgenden Ereignisse dazu: die Reise um Europa herum an Bord des Frachtdampfers Livorno im April 1883 nach dem Mittelmeer, deren Ziel schon damals Griechenland war, den Aufenthalt in Neapel, Capri und Rom, die Bildhauerstudien während des zweiten römischen Aufenthaltes und die schwere Typhuserkrankung im Februar und März 1884, während deren seine junge Braut Marie bei ihm weilte, die kurze Arbeit an der Dresdener Kunstakademie nach seiner Genesung und endlich im Frühling 1885 seine Eheschließung mit Marie Thienemann. — In diese 2½ Jahre fallen, abgesehen von manchen Plänen, vier ausgeführte größere Werke: die Dramen „Germanen und Römer“, „Das Erbe des Tiberius“ und „Der Hochzeitszug“ sowie das Epos „Promethidenloos“. Die Abfassungszeit des Dramas „Germanen und Römer“ läßt sich allerdings nicht ganz genau festlegen. Die Anfänge gehen sicher noch in die Breslauer Zeit zurück, die endgültige Ausführung fällt in den Sommer und Herbst 1882. Es ist ein umfangreiches fünftaktiges Drama, von dem nur wenige Abschriften bestehen. So wenig man diesen Erstlingsversuch schon als ein Meisterwerk ansehen wird, so gewiß ist seine literarhistorische Bedeutung für den Dichter. Es ist in viel höherem Maße als das Promethidenloos geradezu das charakteristische Werk jener Frühzeit, das uns in vielen Einzelheiten schon das Wesen des späteren Dichters offenbart. Das Promethidenloos ist demgegenüber viel mehr aus einer einseitigen Stimmung und einer einmaligen Situation heraus erwachsen. Das Drama spiegelt alle den innersten Wesenskern des jungen Hauptmann ausmachenden Grundelemente wieder und vermeidet völlig die so naheliegende Nachahmung von

Kleist's Hermannsschlacht. Die Schlacht im Teutoburger Walde tritt ganz in den Hintergrund, nur die Eröffnung des Kampfes erleben wir im Zelte des Varus. Die politische Verwicklung des Stücks dreht sich in erster Linie um den Kampf Hermanns gegen Segest und Flavus und dann erst um den gegen Varus. Hinein verwoben ist eine Liebesgeschichte zwischen dem römischen Dichter Severus und der zarten, blinden Tochter des alten germanischen Sängers Sigwin, von dem der Bildhauer Hauptmann gleichzeitig eine noch heute erhaltene Büste arbeitete. Die ganze Liebe des Dichters aber gilt vor allem der Darstellung des Varus, in der er ganz neue, seiner Eigenart entsprechende Wege geht. Varus ist ein einsamer, fein besaiteter Mensch, ein Freund der Dichtung, dem sein junger syrischer Sklave Selin — der Name kommt hier zum ersten Male vor — ein wehmütiges Lied singt von Hoffen und Sehnen. Der Feldherr beklagt sein trauriges Geschäft, das ihm sein großer Kaiser übergab; er liebt Hermann wie einen Sohn und vertraut ihm blind, ja, er möchte ihn zu großen Dingen bestimmen, zum Feldherrn Roms und dann vielleicht zum Befreier seines Volks. Er beklagt das geknechtete Volk und will in seiner Art sein Bestes. Freilich gelingt es dem Verfasser nicht ganz, die hierdurch entstandene Schwierigkeit zu überwinden, daß nämlich Hermanns Tat nicht als Verrat erscheint, obwohl er uns seinen Gewissenskampf miterleben läßt. Dem Dichter Severus hat er wohl eigene Züge geliehen. Er spricht einen Grundsatz aus, der durchaus dem Denken des späteren Hauptmann entspricht:

„Ich schlage mich zu dem, der Unrecht leidet,
Und kämpfe gegen den, der Unrecht tut!“

So unreif vieles noch ist, so gewaltsam Hauptmann auch mit der Geschichte umgeht — das Drama enthält doch packende, machtvolle Szenen, die man nicht mehr vergißt: so den nächtlichen Thing der Germanen, in dem nach langen Kämpfen mit den Verrätern Hermann zum Heerkönig gekürt wird, eine gutgebaute Massenszene, und weiter die Nacht vor dem Überfall in Varus' Zelt, wo bei dem schlafenden Feldherrn Hermann, Severus und Flavus, voll böser Absichten gegeneinander, wachen. Wie so oft, gelingen dem Dichter schon hier besonders gut die Figuren junger, zarter Mädchen. Die liebliche, blinde Siegraut, die ihr Vater ersticht, weil er sie im Verdacht der Liebschaft mit einem Landesfeind hat, reiht sich nahezu ebenbürtig ein in die Reihe der Hannele, Ottegebe und Sidselill. Derber, lebensfrischer ist die Hirtin Osmundis, in deren Schilderung sich schon Hauptmann's Vorliebe für die Hirten, die sein ganzes Werk durchzieht, offenbart. Am Schluß spricht der sterbende Sigwin die Worte aus, die für die Gesamthaltung des Dichters besonders bezeichnend sind:

„Indes ich wandre nach dem großen Saal,
 Wo Römer und Germanen friedlich wohnen,
 Wo alles, was getrennt auf Erden war
 Trotz allen Strebens nach Vereinigung,
 Sich endlich findet!“

Die Weltanschauung des greisen Dichters ist ja immer mehr in das große Streben nach dem *Hen kai Pan* eingemündet, in das Erleben der letzten Synthese. Man versteht Hauptmanns Alterswerke nicht, wenn man diesen immanenten Trieb nach der *coincidentia oppositorum* nicht stets im Auge behält; die Anfänge sind schon in so früher Zeit festzustellen, wenngleich noch in recht unklarer und verschwommener Form. — Das Drama ist zumeist in fünffüssigen Jamben abgefaßt, einige Szenen jedoch in Prosa, wohl in bewußter Nachahmung des Shakespearestils. Im ganzen nimmt es jedenfalls im Rahmen der Gesamtentwicklung seines Verfassers eine wichtige Stellung ein; man muß es als erstes ganz charakteristisches Werk seines Schöpfers werten. Von ihm aus muß das Verständnis der Frühzeit Hauptmanns ausgehen.

Das Studium der antiken Geschichte und Kunst in Jena läßt den jungen Poeten den Plan zu einem großen Periklesdrama fassen. Er weihte den befreundeten Professor Böthlingk ein und entschloß sich, zum Zwecke genauer Lokalstudien nach Griechenland zu reisen, aber er bleibt in Italien hängen und die ursprüngliche Absicht bleibt unausgeführt. Doch geht er noch 1894/95 mit dem Gedanken eines Periklesdramas um. In Capri aber tritt ihm das Bild des greisen Menschenhassers Tiberius nahe. Gleich in zwei Werken finden wir davon den Niederschlag: im 11. Gesang des *Promethidenlooses* und in dem Drama „Das Erbe des Tiberius“. Leider muß diese besonders interessante Jugendarbeit auch heute noch im ganzen als verloren angesehen werden. Ihre Anfänge gehen in die Capreser Zeit zurück, also Frühling 1883, ein Brief vom 15. September 1884 meldet den Abschluß. Vom Deutschen Theater in Berlin und vom Oldenburger Hoftheater — als ungeeignet für eine solche Bühne — abgelehnt, ist es dann verlorengegangen. Auch Prof. Böthlingk erhielt es zugesandt, äußerte sich aber darüber höchst abfällig. Er nennt den Dichter voll Abscheu einen „dramatischen Zola“ und warnte ihn vor solchen Wegen, obwohl grade damals Hauptmann diesen Abscheu gegen den ihm übrigens fast ganz unbekannten Naturalisten völlig teilte. Wenn aber Böthlingk im ganzen richtig gesehen hat, so bedeutet das einen Schritt weiter auf dem Wege hin zum Realismus und Naturalismus. Zum Glück

tauchten erst kürzlich einige Szenenentwürfe aus dem dritten Akte auf, die genügen, um ein ungefähres Bild des Ganzen zu entwerfen, zumal wenn man für die Rekonstruktion des Charakters des Kaisers selbst (der in diesen Szenen nicht auftritt) noch den gleichzeitig entstandenen 11. Gesang des *Promethidenlooses* heranzieht.

Sicher ist zunächst, daß Hauptmann seiner ganzen Seelenhaltung nach für Tiberius Partei ergriff. Als erste Anregung diene ihm, wie wir wissen, Stahrs „Tiberius“, der ihm damals grade in die Hand fiel. Adolf Stahr will ja wie ein Dichter unseren Herzen diese von der Parteien Gunst und Haß verwirrte Gestalt näher bringen. Immer wieder betont er das Tragische in der Persönlichkeit des Tiberius. „Aber die Tragödie seines Lebens zu dichten dürfte nur einem zweiten Shakespeare vorbehalten sein“. „Er starb einsam, wie er gelebt“, dieses Wort entsprach sogar im besonderen der damaligen Seelenstimmung Hauptmanns. Eben erst hatte er Varus als „einsamen Menschen“ gestaltet und gleichzeitig wurde der Selin des *Promethidenlooses* als unmittelbarer Ausdruck seines Ichs von ihm geformt. Der einsame Menschenverächter, der verbitterte und betrogene Idealist, der sich nach dem Verrat Sejans bemühte, „durch Ströme von Blut das Feuer der Verzweiflung zu dämpfen, von dem er sich innerlich verzehrt fühlte“, das war der Stoff, der Hauptmann wie gerufen kam. Mit dieser Auffassung Stahrs deckt sich auch durchaus die Darstellung des Kaisers im *Promethidenloos*; da dieses Epos ganz gleichzeitig entstanden ist, darf man annehmen, daß auch im Drama seine Stellungnahme die gleiche war. — Der Gang der Handlung läßt sich aus den neugefundenen Szenen ungefähr wieder herstellen. Es handelt sich in dieser Tragödie um den Kampf um die Thronfolge, um das Erbe des Tiberius, also um den Kampf des Sejan gegen Agrippina und ihre Kinder und Anhänger. Die Hauptperson scheint gar nicht der Kaiser, sondern sein Günstling gewesen zu sein. Er jedenfalls steht im Mittelpunkt des dritten Aktes. Allerdings macht der junge Dramatiker von seinem Rechte der künstlerischen Zusammenziehung und Verkürzung ausgiebig Gebrauch, doch vergewaltigt er die Geschichte nicht mehr so wie in den „Germanen und Römern“. Im dritten Akte wird Sejan der Tod des Kaisersohnes Drusus (gest. 23) gemeldet, die Denunziation des Titius Sabinus wird vorbereitet (i. J. 28) und der Sturz der Agrippina und ihres ältesten Sohnes Nero (29) in die Wege geleitet. Es sind also Ereignisse der Jahre 23 bis 29/30 zusammengezogen. Anstelle der Liebschaft Sejans mit Livia, der Tochter des älteren Drusus, tritt hier die mit Julia, der Gattin des Germanicussohnes Nero, die ja Sejan tatsächlich später heiraten wollte, um Thronfolger zu werden. Der Inhalt

der Tragödie war also die Beseitigung aller als Thronkandidaten in Betracht kommenden Mitglieder des Kaiserhauses: in den ersten zwei Akten die des Drusus, im vierten die der Agrippina und ihrer Söhne. Der fünfte Aufzug mag dann im ersten Teil die Katastrophe des Sejan dargestellt haben und zum Schluß die furchtbare Einsamkeit des verratenen Kaisers und seinen Menschenhaß.

Ob der Titel „Das Erbe des Tiberius“ über den rein historischen Sinn hinaus noch einen symbolischen Gehalt gehabt hat, läßt sich aus dem wenigen Erhaltenen nicht beweisen, scheint mir aber in Hinblick auf die Behandlung des Kaisers in dem Epos nicht ausgeschlossen: daß nämlich sein Schicksal, das Erbe, das auf ihm lastet, das aller Großen des Geistes ist: Verrat, Leiden, Einsamkeit. Die Ausarbeitung im einzelnen beweist, daß der Dichter sich keineswegs etwa nur auf Stahrs Buch gestützt hat, sondern daß er eingehendes Quellenstudium, und zwar des Tacitus, getrieben hat. Die Gestalten der Kreaturen Sejans sind in engem Anschluß an diesen Historiker scharf herausgearbeitet. Es ist keine Frage, daß dieses Drama gegenüber dem früheren einen künstlerischen Fortschritt zeigt und zwar durch eine stärkere plastische Formung der Personen, also doch wohl in der Richtung auf ein schärferes Hervortreten der realistischen Elemente.

Noch vor der Vollendung des Tiberiusdramas schreibt Gerhart Hauptmann im Hochsommer 1884 ein kleines dramatisches Spiel zur Hochzeit seines Bruders Carl mit Martha Thienemann am 6. 10.: „Der Hochzeitszug“. Dieses Werkchen im Umfang von 33 Seiten ist nie gedruckt worden; ich kenne es nur aus einer Abschrift. Es ist in lose gereimten vierfüßigen Jamben abgefaßt und dramatisch etwas bewegter als der Liebesfrühling. Auch hier handelt es sich wieder um ein allegorisches Spiel mit Sorge, Glück und Leichtsinne ohne größere künstlerische Bedeutung. In den Jahren 1883—1885 ist schließlich auch das Epos „Promethidenloos“ verfaßt worden, das man allerdings heute kaum mehr zu den unbekannten Werken Hauptmanns rechnen darf. Der Dichter zog es kurz nach Erscheinen im Sommer 1885 aus dem Buchhandel wieder zurück und ließ es vernichten. Hauptmann war 1885 schon über diese ganze Poesie der letzten fünf Jahre hinausgewachsen. Dafür gibt es eine sehr bezeichnende Anekdote, die aber nicht in allen Einzelheiten verläßlich wiedergegeben ist. H. Lux erzählt in seinen Erinnerungen an Hauptmann daß dieser auf seiner Hochzeitsreise in Breslau den alten Freundeskreis besucht und ihm einiges von seinen letzten Arbeiten vorgelesen habe. „Wir hörten auch den Entwurf (?) des

Germanendramas und den ersten Akt des Tiberius. — Beim Lesen des zweiten Aktes aber brach er jäh ab. Störte ihn der falsche Ton Dahnscher Diction, störte ihn die skeptische Miene Ferdinand Simons oder Hugo Schmidts, der ein empfindliches Organ für alles nur Anempfundene hatte, kurzum er klappte das Manuskript mit einem schlesischen Kraftworte zu und las in dieser Zeit nichts mehr vor uns.“ Im letzten Grunde wird wohl Hauptmann seinen kritischen Freunden recht gegeben haben, jedenfalls deutet die Zurückziehung seines eben vollendeten Epos doch auch darauf hin. — Es kann an dieser Stelle keine eingehende Analyse des Promethidenlooses gegeben werden, aber auf das für unser Thema Wichtige sei doch hingewiesen. Ich kann dieses Epos nicht für das eigentlich typische Jugendwerk Hauptmanns halten, sondern ich sehe darin nur ein allerdings sehr charakteristisches Dokument für diese Übergangsepoche um 1885, wo der junge Dichter nicht mehr in dem alten epigonenhaften Stile weiterzuarbeiten vermochte, den neuen aber noch nicht gefunden hatte. So hatte sich seiner eine Mattigkeit und ein Überdruß bemächtigt, ein Haß gegen die ihn umgebenden sozialen und kulturellen Verhältnisse, ohne daß er ein positives Ziel klar vor Augen gehabt hätte. Der wichtige Grundzug dieses Werkes ist nicht, wie immer wiederholt wird, der Ausdruck des Mitleids mit den sozial Entrechteten und Unglücklichen, nicht die romantische Byronstimmung, sondern diese unrastige, revolutionäre Stimmung namentlich auf künstlerischem Gebiet, die eben noch nicht recht weiß, was sie will. Es sind die Vorwehen der Literaturrevolution von 1889, die hier schon deutlich spürbar sind. 1885 ist ja das Jahr der „Modernen Dichtercharaktere“ und der Bleibtreuschen „Revolution der Literatur“. Ein weiterer Zug darf freilich nicht übergangen werden, da er auch biographisch bedeutsam ist: der Dichter fühlt sich wie Herakles am Scheidewege, die Frau mit Stein und Meißel und die Frau mit Kranz und Leier locken ihn zu sich. Aber bei Abschluß des Epos ist in Wirklichkeit dieser Streit schon entschieden. Noch 1884 ist stark erfüllt von bildhauerischer Arbeit, von 1885 ist ernstlich keine Rede mehr davon, daß Hauptmann einen anderen Weg als den des Dichters gehen könne. Er schließt in dieser Zeit die Bilanz der Vergangenheit ab. Dafür charakteristisch ist auch, daß er alle antiken Stoffe, die ihn in den letzten Jahren so viel beschäftigt haben, vorläufig ganz beiseite schiebt. Er selbst erzählte mir einmal, daß er in seiner plastischen Zeit (wie er sich ausdrückte) die Antike über Bord geworfen habe, um sie sich dann später freilich auf anderem Wege neu zu erobern. „Der Tod des Grachus“ im „Bunten Buch“ gehört ja noch in die römische Zeit. Die Zeit des unsicheren Tastens

zwischen den Künsten, des unklaren Suchens und Strebens nach künstlerischen Formen und einem eigenen Stil nähert sich dem Ende.

In die frühe Zeit in Erkner, also in die Jahre 1885/86, fällt der Hauptteil der Gedichte des „Bunten Buches“, das 1887 abgeschlossen wurde, auch in Druck kam, dann aber infolge des Bankrotts des Verlegers nicht erschien. Es ist wohl auch heute noch trotz des Nachdrucks des „Leipziger Bibliophilen-Abends“ recht wenig bekannt. Für die Gesamtstimmung jener Tage darf man jetzt auf den 1934 erschienenen Teil der Lebenserinnerungen verweisen (N.Rdschau. XLV, S. 241 ff.). — Was ist das Neue am Buntten Buch? Der II. Teil umfaßt Sagen und Märchen aus Pommern und Rügen, wo Hauptmann den Sommer 1885 zugebracht hatte. Hier knüpfen sich ja die ersten Beziehungen zu Hiddensee an. Die tief in dem Landkinde schlummernde Naturverbundenheit war in den frühen Werken kaum recht zutage getreten, am ehesten noch in den Gelegenheitsarbeiten zu den Hochzeitsfesten seiner Brüder. Hier spüren wir sie zum ersten Male in stärkerem Maße. Wie alles, so bedurfte auch dieser Zug in dem Schlesier einer langen Reifezeit. Hier und da klingen schon Stoffe an, die später in größeren Werken ausgeführt worden sind; das gilt von der Anna, aber im besonderen von „Hanneles Himmelfahrt“, an die die Ballade von der „Mondbraut“ erinnert. Dieses Gedicht kann man sich, obwohl es nicht ausdrücklich erwähnt wird, nur in Schlesiens Bergen lokalisiert denken. Die beiden, mehrfach veröffentlichten Gedichte „Im Nachtzug“ und „Der Selbstmörder. Vision im Grunewald“ verraten nun auch schon ganz deutlich den Weg, den der Dichter bald einschlagen sollte: hin zu den Stoffen der realen Gegenwart, die den damaligen Menschen so groß und so zukunftsverheißend erschien. Wir betreten von hier ab bekannteres Gelände. Das Jahr 1887 ist lebenswendend geworden und zwar auf Grund der beiden sehr stillen, erlebnisarmen, aber arbeitsreichen Jahre 1885 und 1886. Damals ist in den einsamen Studien der Grund gelegt worden für die künstlerische Tätigkeit nicht nur der nächsten Jahre, sondern darüber hinaus für die Weltanschauung des Meisters überhaupt, die vorher geschlossen nicht bestand.

Hauptmann wendet sich in dieser Zeit zuerst der erzählenden Prosa zu. Erst vor wenigen Jahren gelang es, aus der längst verschollenen Zeitschrift „Siegfried“ ein besonders wichtiges Werkchen jener Übergangszeit wiederzuentdecken, die Novelle „Fasching“. Noch vor dem „Bahnwärter Thiel“ zeigt sie zuerst den neuen Stil und eigentlich schon den fertigen Meister. Mit der Energie der Kleistschen Novellen geht sie auf ihr Ziel ohne jedes Wanken, ohne jedes Abirren los, leise Untertöne deuten wie fernes Gewitter-

grollen von vornherein auf den tragischen Ausgang hin. Unerhört sachlich, fast kalt erzählt, hineingestellt in die Seenlandschaft östlich von Berlin, in der der Dichter heimisch geworden war. Das Thema — der eine Urbegriff, der sich immer wieder bei Hauptmann findet: Dämon. Der Dämon, der den Menschen in sein eigenstes Schicksal hetzt. Im Grunde sind alle Menschen der Gerhart Hauptmann-Welt „Besessene“, mag der einzelne nun ein Eudaimon oder ein Kakodaimon sein. Man sollte nicht die christliche Prädestinationslehre heranziehen, um das Wesen der angeblich schwachen Helden des Dichters zu erklären. Sie sind überhaupt nicht auf eine Formel zu bringen, es sei denn die, daß sie das Gesetz ihres Lebens erfüllen. Eher ist an die „Urworte. Orphisch“ zu denken. Johannes Vockerath und Veland, Odysseus und Prospero, Till, Crampton und Florian Geyer und alle die unzähligen Frauengestalten — : wie könnte man sie schematisch auf einen Generalnenner bringen? Aber das ist gewiß: ihr Leben leben sie alle bis zum Ziel ihres Daseins.

Schon in den beiden Novellen des Jahres 1887 ist diese Art der Menschenschilderung voll ausgebildet. Als das geschlossenere Kunstwerk erscheint mir der „Fasching“, psychologisch tiefer und uns menschlich näherstehend ist der „Bahnwärter Thiel“. Obwohl diese Novelle in der Mark spielt, bildet hier Hauptmann doch zum ersten Male einen Menschen seiner schlesischen Heimat. Man möchte gradezu behaupten: Thiel ist, wie die Mutter Wolffen ja auch, ein geborener Gebirgsschlesier. Eine stille Natur mit mystischem Untergrunde, die sich mit der ersten Frau nach ihrem Tode durch ein seltsam geistiges Band vereint fühlt, dabei doch von primitiver Sinnlichkeit. Sein nächster Verwandter ist zweifelsohne der Fuhrmann Henschel, und damit ist seine Verwurzelung im Boden der ostmitteldeutschen Heimat gegeben. Freilich setzt ihn der Dichter hinein in die mit ebensolcher Schärfe erfaßte märkische Heidelandschaft da hinter Erkner bei Fangschleuse. Den Kiefernduft dieser düsteren, melancholischen und doch so reizvollen Gegend meint man in jeder Zeile zu atmen. Wie tief dieser Reiz auf ihn gewirkt hat, beweist ja die Menge der hier spielenden Werke, auch noch aus einer wesentlich späteren Zeit (z. B. in „Wanda“). Biographisch wichtig ist die Feststellung, daß sich Hauptmann mit dem Thiel der Darstellung des alten Themas des Mannes zwischen zwei Frauen zuwendet, das ihn bis in die späteste Zeit nicht mehr verlassen hat, eben weil das gleiche Erlebnis sein eigenes Leben ein halbes Menschenalter erfüllt hat. Man darf es doch wohl aussprechen: Hauptmanns erste Ehe war eigentlich schon vom ersten Tage an nicht glücklich, trotz

gegenseitiger herzlicher Liebe, die den Dichter noch spät in „Mary“ und der „Blauen Blume“ seiner Frau Marie ein inniges Denkmal setzen ließ. Der Gegensatz der Charaktere war zu groß: auf der einen Seite der dionysische Künstler mit seinem unbändigen Freiheitsdrang und Eigenwillen, auf der andern ein schwerblütiges, tiefmelancholisches Wesen, das sich nie so recht zu freuen vermochte und dadurch nur hemmend auf sein künstlerisches Schaffen wirken konnte. Man wird beiden Teilen innige Teilnahme nicht versagen und die tiefe Tragik voll empfinden, aber man wird dem Dichter zubilligen, daß auch er nur seinen Weg gehen konnte und daß also diese Ehe zu einer Katastrophe führen mußte. Ein Fragment aus dem autobiographischen Roman, der Hauptmann von 1887 bis 1889 viel beschäftigte, und das noch die Zeit vor der Übersiedlung nach Erkner behandelt (veröff. 1894), schildert uns die unerfreulichen, Unglück verheißenden Ereignisse des Hochzeitstages und dann sehr klar den schwermütigen Charakter Frau Maries.

Eine dritte Novelle humoristischer Art: „Solange Gott nimmt, nehm ich auch“, die 1887 an Stettenheim geschickt wurde, ist leider verloren gegangen. Stettenheim witterte schon im Titel etwas polizeiwidriges und lehnte ab. Einige Kritiken dieses Jahres (in der Allg. D. Univ.-Ztg. I. Bd.) dürfen nicht übersehen werden. Die eine beschäftigt sich mit „Gedanken über das Bemalen von Statuen“ und beweist durch die Ablehnung dieser Technik, wie weit der Verfasser damals von dem echten Erleben der Antike entfernt war. Interessanter ist die zweite über Hermann Conradis eben erschienene „Lieder eines Sünders“. Hauptmann würdigt richtig die Leidenschaftlichkeit dieses dann so früh verstorbenen Dichters, ohne seine Schwächen zu verkennen. Vor allem fühlt er sich abgestoßen von gewissen Zügellosigkeiten und Rohheiten. Auch jetzt steht er dem damals sogenannten Zolaismus und naturalistischen Zielen noch fern.

Das Jahr 1888 sah Gerhart Hauptmann vom Sommer bis tief in den Herbst zu Studienzwecken in Zürich, wo bereits sein Bruder Carl und viele Freunde weilten. Eine eingehende Schilderung dieser für Hauptmann überaus wichtigen Epoche kann an dieser Stelle nicht gegeben werden. Hier sei nur kurz erwähnt, daß Hauptmann damals vor allem an einem großen autobiographischen Roman arbeitete, den er nach dem Bahnwärter Thiel begonnen hatte. Es sollte ein künstlerischer Lebensroman werden, etwa im Sinne von Kellers Grünem Heinrich, als Titel war u. a. „Lorenz Lubota“ in Aussicht genommen, der Name, den viel später die Hauptperson im „Phantom“ trägt. Er las damals große Stücke

Frank Wedekind vor; diese Arbeit, an die er noch Jahre setzen wollte, nahm ihn noch den ganzen Winter 88/89 in Anspruch. Arno Holz behauptete später, daß erst er und Schlaf Hauptmann durch die Vorlesung ihrer Skizzen und durch die Darlegung ihrer Kunsttheorie aus dieser Arbeit gerissen hätten. Das aber stimmt kaum im äußerlichsten Sinne. Der Memoirenroman weist darauf hin, daß der Dichter in diesem Jahre selbst eine gewisse Cäsar in seinem Leben empfand. Neue Eindrücke und Ziele mußten naturgemäß diese gleichsam abschließende Arbeit in den Hintergrund treten lassen. Damit sind wir unmittelbar „Vor Sonnenaufgang“ angelangt. Die Jugend- und Lehrlingsjahre des Dichters sind vorbei.

Nur noch ein Wort über die Beziehungen zu Holz, die grade an das Ende unseres Zeitabschnittes fallen. Holz liebte es in seiner selbstbewußten Art, sich als den Entdecker Hauptmanns und als den großen Anreger hinzustellen. In Wirklichkeit war die Bekanntschaft zu Beginn 1889 eine ganz flüchtige. Hauptmann hat in einem Gespräch mit G. Blomqvist selbst auf den verbreiteten Irrtum der Biographen in diesem Punkte hingewiesen. Die Wahrheit ist die, daß Hauptmanns Kunstanschauungen bereits vorher völlig feststanden. Außerdem wird man Hauptmann überhaupt nicht als konsequenten Naturalisten im Holz'schen Sinne ansprechen können, da auch seine frühen sogenannten naturalistischen Werke nach Gestalt und Gehalt durch eine scharfe Kluft von der Richtung Holz getrennt sind. Hauptmann befand sich schon seit 1886/87 durchaus auf dem Wege zu einer eigenen, neu-realistischen Kunstform. Holz gab nur den unmittelbaren Anstoß, sich dem Gegenwartsdrama zuzuwenden. Grade die sich sehr langsam und zögernd entwickelnde Natur des Schlesiers bedurfte von Zeit zu Zeit solcher äußeren Anregungen. Holz selbst hat ja — in der Form des Vorwurfs — den durchaus unnaturalistischen Typ der ersten Hauptmann-dramen festgestellt. Das ganze sehr schwierige Problem kann freilich hier nur kurz gestreift werden.

Überblicken wir noch einmal das dargestellte Jahrzehnt in seiner Bedeutung für den Dichter! Auch diese Jahre von 1880 bis 1889 sind, wie wir jetzt auf Grund eines viel reicheren Materials sagen können, von einem intensiven dichterischen Schaffen und Ringen erfüllt. Im Grunde ist Hauptmann doch nie etwas anderes als ein Dichter gewesen, schon von seiner Breslauer Akademiezeit an. Bildungsmäßig versucht er zunächst der Literatur näher zu kommen. Was da aber entsteht, ist Epigonendichtung, so wenig man die für den Dichter charakteristischen Züge verkennen wird. Nach einer Zeit des Schwankens und des Lebensüberdresses wirft er entschlossen

all dieses Angelernte über Bord, vor allem auch die antiken Stoffe. Durch ernste Studien ist sein Weltblick geweitet, durch eigenes Erleben ist er vertieft worden. Damals schon widmet er sich religiösen Vorwürfen und fördert seine Jesusstudien und den Entwurf eines Tagebuches des Judas Ischarioth, die dann über das Zwischenglied des Jesusdramas (1897) endlich in dem Riesenwerk des „Emanuel Quint“ ihre Vollendung erfahren. Er nähert sich von außen der ringenden und kämpfenden Generation, aber er entdeckt vor allem in sich selbst die tiefsten Quellen seines Wesens: das Charisma der plastischen Menschengestaltung, den mystischen Urquell seiner Religiosität und die Verwurzelung im heimischen Boden. Was dann noch von außen hinzukommt, ist im wesentlichen Technik und ein natürliches Mitgehen mit den neuen Kunstformen der Zeit. Den tiefsten Grund seiner Natur konnte das nicht erschüttern und verändern. So wechselt denn auch später mit der Zeit die äußere Form, nicht anders als wenn Aischylos Neuerungen des Sophokles und dieser dann die des Euripides übernimmt, oder als wenn der junge Goethe dem Geiste des Sturmes und Dranges, der alte dem der Romantik seinen Zoll bezahlt. Das Entscheidende bleibt doch, daß das Centrum Naturae unangetastet und unverletzt bleibt. Das aber ist bei Hauptmann in vollem Maße der Fall. Frühestes verbindet sich mit Spätestem zu einer weltanschaulichen Einheit, wenn auch naturgemäß eine Entwicklung zu größerer Weite, Tiefe und Klarheit sich vollzieht bis zu der letzten, einsamen Schau der Ideen in seinen schweren und dunklen Alterswerken, die sich erst einer späten Zukunft voll erschließen werden. Er selbst hat sich am klarsten erkannt: „Man sagt von mir, daß ich Naturalist und Realist bin, und dies kann ja wahr sein, da ich mich streng an die Naturtreue der Dichtung halte. Im übrigen huldige ich der Ideenlehre Platos und bin der Meinung, daß ein Kunstwerk ebenso wie eine Blume Ausdruck einer Idee sein soll. Die Dichtung muß also ideell sein“.

Wer Hauptmann und sein zeitloses Werk wirklich kennt, der weiß, daß er allezeit unbeirrbar und manchmal beinahe zu sehr ohne alle Rücksicht auf die Kritik und sicher den vergänglichen Zeitgeist seinen Weg gegangen ist, ganz gewiß aber immer nur den Weg, den ihm sein Dämon vorschrieb!

Am 14. Mai: Stefan George zum Gedächtnis († 4. Dezember 1933): Gedächtnisworte gesprochen von Prof. Dr. Paul Merker, Gedichtvorträge von Frau Käthe Schmidt-Rimpler und umrahmt von Klavierdarbietungen von Manfred Evers.

Am 7. Juni: Hermann Stehr. Nachfeier zu seinem 70. Geburtstage. Vortrag: Prof. Dr. Hans Heckel. Spielleiter und Dramaturg Dr. Siegmund Skraup: Aus Stehrs Werken.

Am 20. November: Dr. Siegmund Skraup, Spielleiter und Dramaturg am Stadttheater Breslau las aus „Neuen schlesischen Manuskripten“. (Ungedruckte Werke von Gerhart Hauptmann und Carl Hauptmann; Neue Lyrik von H. Gaupp und K. Kottusch; Prosa von E. P. Close.)

Photographische Sektion.

(Photographische Gesellschaft.)

Im Jahre 1934 fanden 1 Vorstandssitzung, 3 Allgemeine Vortragsabende, 17 Mitgliederversammlungen, 1 ordentliche Hauptversammlung, 1 photographische Exkursion, ein 3 Abende umfassender Vergrößerungskursus, 3 Ausstellungen von Bildern von Mitgliedern, sowie 2 Ausstellungen von Berufsphotographen-Bildern (Glauer-Oppeln, Klette-Breslau), statt.

Der in der am 6. Dezember abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung gewählte neue Sektionsvorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Herr Studienrat Dr. Gustav Kunze, Breslau, Lohestraße 64.

stellv. Vorsitzender: Herr Verwaltungsdirektor Wilfried Günther, Breslau, Tiergartenstraße 25-27.

Schriftführer: Herr Bankbevollmächtigter Wilhelm Linde, Breslau, Hindenburgstraße 56.

stellv. Schriftführer und 2. Beisitzer: Frau Oberschullehrerin Ellen Peck, Breslau, Schwerinstraße 48.

Schatzmeister: Herr Oberstadtsekretär Ernst-August Richter, Breslau, Matthiasplatz 21.

Bücherwart und Geräewart: Herr Kaufmann Alfred Menzel, Breslau, Schwenkfeldstraße 15.

Beisitzer: Herr Kaufmann Richard Birner, Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 10.

Kassenprüfer: Herr Kaufmann Hermann Schlick, Breslau, Augustastraße 9.

Zum Delegierten in das Präsidium der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur wurde der Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Gustav Kunze, gewählt.

In der Hauptversammlung wurde ferner der Wiedereintritt der Sektion in den VDAV. (Verband Deutscher Amateurphotographenvereine) beschlossen, so daß von nun ab die Sektion wieder mit den Lehr- und Wandermappen der übrigen Verbandsvereine beliefert wird. Außerdem ist nunmehr den Sektionsmitgliedern wieder die Gelegenheit zur Teilnahme an den Verbands- und Gau-Ausstellungen gegeben.

Der Mitgliederbestand der Sektion betrug Ende 1933:

	Ehrenmitgl.	korresp. Mitgl.	ordentl. Mitgl.
	1	6	40
Abgang durch Tod			1
Austritt			10
	1	6	29
Zugang			6
Bestand Ende 1934:	1	6	35

Die Veranstaltungen der Sektion im Berichtsjahr 1934 waren die folgenden:

12. Januar: Mitgliederversammlung. Vortrag des Herrn Studienrat Martin Deckart, Breslau: Die Wunder der Schneekristalle (Winterliche Mikro-Photographie). (Mit Lichtbildern.)

Der Vortragende beschrieb die technischen Vorbedingungen, die zur Aufnahme dieser leicht vergänglichen, durch Schmelzen oder Verdunstung gefährdeten Gebilde nötig sind, und versuchte dann an Hand von weit über hundert überaus interessanten und wohl gelungenen Mikrophotogrammen die ungeheuer mannigfaltigen Formen der Schneekristalle, die zum Teil im Gesamtaufbau und in Einzelheiten eine wunderbare Schönheit zeigen, in eine gruppenmäßige Ordnung zu bringen. Im weiteren Verlauf des Vortrages wurden dann die wenigen, mit einiger Sicherheit bekannten Zusammenhänge zwischen dem Aufbau der Schneekristalle und der Beschaffenheit der Luftmassen, in denen sie entstehen, erläutert und auf die vielen, noch völlig ungeklärten Rätsel hingewiesen, die auf diesem Wissensgebiet noch bestehen.

12. Januar: Ausstellung der Wandermappe „Hamburger Hafen“ von Arnold Petersen, Hamburg (bestehend aus 22 Bildern).

Die Heimatphotographie ist eine der dankbarsten photographischen Gebiete. Um diese Aufgabe jedoch in so muster-gültiger Weise zu lösen, wie es die Bilder von Arnold Petersen zeigten, ist eine durchaus sichere Technik und Materialbehandlung erforderlich. Wohl kein Gebiet der Photographie stellt so hohe und verschiedenartige Anforderungen an das photographische Material. Während man im allgemeinen auf ein in bezug auf Lage und Beleuchtung allzu ungünstiges Motiv von vornherein verzichtet, ist man bei heimatkundlichen Photographien durch die Aufgabe im Motiv festgelegt. Es bleibt in diesem Falle Sache des Lichtbildners, sich mit Hilfe des richtigen Photomaterials mit den gegebenen Lichtverhältnissen und Kontrasten abzufinden. Die Negativkartei eines Heimatkundlers wird daher die vielseitigste Sammlung verschiedenartiger Negativtypen sein. Um nun trotzdem nicht nur wissenschaftlich wertvolle Aufnahmen, sondern zugleich auch ästhetisch schöne Bilder zu erzielen, muß die Positivtechnik helfend eingreifen.

In dem Geleitwort zu dieser Wandermappe führt der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Amateurphotographenvereine (VDAV.), Herr Prof. Dr. O. Kröhnke, Berlin, u. a. aus:

Im Gegensatz zu der bildmäßigen Photographie, die uns das Bild mehr oder weniger mit der gefühlsmäßigen Belastung durch den Lichtbildner zeigt und bei der oft Stimmungswerte ausschlaggebend für die Bildwirkung sind, soll die Heimatphotographie den darzustellenden Gegenstand unbeeinflusst von der inneren Einstellung des Photographen, dazu nüchterner und unromantischer, erfassen. Heimatphotographie ist sachliche Darstellung des Wesens der Heimat, ihrer Landschaften mit allen ihren Gestaltungen und Eigentümlichkeiten, ihrer Bewohner, deren Eigenarten, der Berufe, der Wohnstätten derselben, des Volkslebens in allen seinen Erscheinungsformen und ihren Auswirkungen durch alle Zeitverhältnisse; Heimatphotographie setzt daher Wissen um die Heimat voraus, liebevolle Vertiefung in den Heimatgedanken. Sie soll aus Vergangenheit und Gegenwart photographische Urkunden für die Zukunft schaffen. Die Heimatphotographie hat unseren Verband zu reger Zusammenarbeit mit staatlichen und städtischen Museumsverwaltungen und Archiven geführt.

So ist auch die vorliegende Wandermappe von Arnold Petersen als ein wirksames Mittel zur Verbreitung des heimatkundlichen Gedankens zu werten. Sie wird zu erhöhter liebevoller Beschäftigung mit der Heimatphotographie anregen.

25. Januar: Übungsabend. Aufnahmen bei künstlichem Licht (gewöhnliche Beleuchtung, Nitralampe, Vakublitz, Böhms Sonne usw. usw.). Leitung Herr Dr. Paul Rüster, Breslau, und Herr Richard Birner, Breslau.

Zunächst machte Herr Dr. Rüster einige grundsätzliche Ausführungen über die theoretischen Grundlagen der Photographie bei künstlichem Licht. Die Hauptfehlerquellen, die Reflexbildung, falsche Beurteilung der Helligkeit und des Helligkeitsumfangs, Überschätzung der Empfindlichkeit des Aufnahmемaterials wurden besprochen und die heutige irreführende Empfindlichkeitsbezeichnung nach Scheinergraden abgelehnt.

Es ist bezeichnend, daß deutsche Wissenschaft und deutsche Technik, auch auf diesem Gebiete führend, der Welt eine DIN-Normung der Empfindlichkeit photographischer Schichten schenken, die durch das zielbewußte Vorgehen der deutschen Photoindustrie schon in kürzester Zeit auf allen Packungen eingeführt wird und die bisherige Unsicherheit mit einem Schlage beseitigt. Einige Ausführungen über die spektralen Unterschiede zwischen Tages- und Kunstlicht und über zweckdienliche Entwicklungskniffe beendeten den Vortrag.

Praktische Übungen, für die Herr Birner Geräte und Material bereitgestellt hatte, und die unter seiner Leitung die Praxis der Heimphotographie zeigten, beschlossen den gelungenen Abend.

Man nahm den Eindruck mit, daß das Photographieren mit dem stets gleichmäßigen regulierbaren und richtbaren Kunstlicht eigentlich viel leichter ist als die übliche Knipserei bei Tageslicht und man bedauerte, daß sich diese Tatsache offenbar noch nicht richtig herumgesprochen hat, denn sonst würde es keinem Amateur einfallen, seine Kamera über Winter „einzumotten“.

6. Februar: Vortrag des Herrn Dr. Paul Rüster, Breslau: Die Schönheit der Blume im Lichtbild. (Mit Lichtbildern.)

In den knapp hundert Jahren ihres Bestehens ist die Photographie zu einem Kulturfaktor, man möchte sagen, zu einem Machtfaktor allerersten Ranges geworden. Ein Blick in unsere

illustrierten Zeitschriften, in die Abbildungswerke, Plakate, Inserate, Kinowochenschauen und dergleichen zeigt, wie oft und in welchem Umfange das Bild an die Stelle des geschriebenen und gedruckten Wortes getreten ist und wieviel anschaulicher, lebendiger die durch das Bild vermittelten Eindrücke sind. Es ist gewiß kein Zufall, daß an die Stelle des Tagebuches unserer Eltern und Voreltern das Photoalbum getreten ist.

Speziell der Pflanzenfreund begrüßt die ihm durch das Lichtbild und die photomechanischen Reproduktionsverfahren gebotenen Möglichkeiten. Er ist jetzt nicht mehr auf Holzschnitte, Stahlstiche, Zeichnungen und gemalte Vorlagen angewiesen, die ihm seine Pflanzenliebhaber doch immer nur in der Auffassung des sie zeichnenden Künstlers oder Handwerkers zeigen. Er kann heute die Objekte seiner Zucht und Pflege im photographisch naturgetreuen Bilde bewundern und ist ohne langjährige künstlerische Vorbildung imstande, solche Bilder selbst herzustellen.

In der Art und Weise photographischer Pflanzendarstellung ist deutlich eine Entwicklungsreihe zu erkennen. War es anfangs die Wiedergabe des Gesamteindruckes, die den Photojünger reizte, so ging man später dazu über, nur noch die charakteristischen Teile einer Pflanze darzustellen, und das letzte Stadium ist dann folgerichtig die Photographie des Details. Wir haben hier etwa den gleichen Vorgang, der auch in anderen Zweigen der Photographie, z. B. beim Porträt oder bei der Architekturaufnahme zu beobachten ist. Früher genügte uns die einfache Darstellung des einzelnen Menschen oder des Gesamtbauwerkes, ich erinnere an die sattem bekannten Familienbilder, an die Ansichtskarten sehenswerter Bauwerke. Heute gibt man sich mit einer solchen Darstellung nicht mehr zufrieden; man trachtet danach, „die Seele“ des zu photographierenden Objektes zu erfassen; man will nicht einen Menschen, ein Haus, ein Tier, eine Pflanze schlechthin darstellen, sondern man will das Wesen dieser Dinge hervorheben, das Charakteristische betonen, man will keine Abbildung, man will ein Bild.

In diesen Bestrebungen gelangt man zu Schöpfungen, die oft weniger das Objekt als die persönliche Eigenart des photographisch Schaffenden hervortreten lassen. Man findet heute auf jedem Gebiete der Photographie Persönlichkeiten, die den Stempel ihres Schaffens, ihrer Anschauung, ihrer Naturbetrachtung allen ihren Bildern unverkennbar aufdrücken, Persönlichkeiten, die durchaus als Künstler zu bezeichnen sind. Wir verdanken solchen begna-

deten Naturen u. a. auch Pflanzenbilder, die fast schon in das Gebiet der abstrakten Kunst gehören, und können, einmal auf dieser Höhe angelangt, interessante Analogien feststellen zwischen der Darstellung der Pflanze im Lichtbild einerseits und in der Malerei andererseits.

Man kann die Schönheit einer Pflanze nur dann voll würdigen, wenn man sich mit dem Pflanzenindividuum beschäftigt, wenn man sich bemüht, dieses in allen Einzelheiten zu beobachten und zu studieren, und man kann die Schönheit einer Pflanze nur darstellen, wenn man sie von allem Drumrum befreit und nur die Farbe, den Duft, die Form, in der Photographie einzufangen versucht.

Für die Wiedergabe der Schönheit der Blume stellt uns die Photographie ihren ganzen Reichtum an Tönen vom leuchtenden Weiß bis zum satten Schwarz zur Verfügung. Aber doch eben nur schwarze, graue, weiße Töne, keine Farben. Und so ist es erstes und oberstes Gesetz der Blumenphotographie, die Farbe völlig zu vernachlässigen und die Form und Helligkeit allein zum Aufbau des Bildes heranzuziehen.

Es ist im übrigen oft nicht ganz einfach, eine ganze Pflanze so darzustellen, daß ein auch künstlerisch einwandfreies Bild dabei herauskommt.

Ganz besonders aber müssen wir den Grundsatz, statt der ganzen Pflanze nur einen wesentlichen Teil zu bringen, bei allen Blütensträuchern befolgen. Aufnahmen von blühenden Bäumen oder blühenden Sträuchern, die den ganzen Baum, den ganzen Strauch bringen, enttäuschen immer. Wie schön sind dagegen die Aufnahmen blühender Zweige, ich denke an den Mistel, den Goldregen, die Akazie, die Silberglocke und andere. Die gleiche Überlegung gilt sinngemäß für unsere Obstbäume. Ein blühender Apfelbaum wird in der Photographie selten befriedigen, die Apfelblüte für sich allein dagegen läßt sich auch photographisch zum Kunstwerk gestalten. Die Blüte ist nun einmal das, was wir an der Pflanze am meisten schätzen.

Man kann in der Beschränkung auf das Wesentliche bei der Pflanzenphotographie gar nicht weit genug gehen. Wenn man also die Blüte als das Wesentlichste der Pflanze erkannt hat, dann wird man folgerichtig gut tun, die Blüte als einziges und Hauptmotiv darzustellen.

Um die Schönheit der Blume im Bilde festzuhalten, dazu gehört mehr als eine Beherrschung der photographischen Technik, mehr als eine gewisse Pflanzenkenntnis, dazu gehört vor allem ein liebe-

volles Sichversenken in das Wesen und die Formen der zu schildern- den Pflanze, dazu gehört vor jeder Aufnahme ein eingehendes und ich muß nochmals sagen, liebevolles Studium. Nur unter solchen Voraussetzungen wird z. B. das Bild einer Bohnenblüte zu einem Kunstwerk, ihre Ranken zu einem zarten Gebilde fast abstrakter Kunst.

Wer außer der Fähigkeit, mit den Pflanzen Zwiesprache zu pflegen, noch einen künstlerischen Blick mitbringt, der kann auch daran denken, eine Gerstenähre oder einen Maiskolben in der Auffassung zu photographieren, wie sie heute im Lichtbild gezeigt wurden.

Es wurde der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß man der Schönheit der Blume mit photographischen Mitteln gerecht werden kann, wenn man die Schönheit ihrer Form sozusagen als Großbild wiedergibt und davon absieht, die Pflanze als Ganzes zu erfassen.

Der Bericht wäre unvollständig, wenn nicht wenigstens noch angedeutet würde, daß wir in der Pflanzenphotographie möglicherweise an einem Wendepunkt stehen. Durch die Arbeiten der letzten Jahre wurde die Farbenphotographie so gefördert, daß ihre häufigere Anwendung, die sich früher wegen der hohen Kosten von selbst verbot, möglich werden dürfte. Es läßt sich heute noch nicht sagen, wie weit die Grundsätze, die ich heute entwickelte, davon berührt werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Buntphotographie das Schwarzweißbild nicht verdrängen, sondern eigene Wege gehen und andere Aufgaben suchen wird. Denn für Nahaufnahmen eignet sich dieses neue farbenphotographische Verfahren noch nicht.

(Diese Veranstaltung erfolgte gemeinsam mit der Schlesischen Gartenbaugesellschaft zu Breslau und der Sektion für Gartenbau und Gartenkunst.)

20. Februar: Allgemeiner Vortragsabend. Vortrag des Herrn Universitätsassistent cand. phil. Hans Fricke, Breslau: Das neue Deutschland und seine Jugend. (Bildberichte aus unserer Zeit für unsere Zeit.) (Mit Lichtbildern.)

In unserem Zeitalter, das Geschichte nicht nur im Wort, sondern vielleicht noch eindrucksvoller in den Bildberichten unserer Zeitungen und Zeitschriften festzuhalten sich bemüht, ist es zwar eine Selbstverständlichkeit, daß sich diese Bildberichte auch mit „Dem neuen Deutschland und seiner Jugend“ beschäftigen. Da aber dieses neue Deutschland und seine Führung eines ihrer Hauptziele in der hundertprozentigen Gewinnung des heranwachsenden

Geschlechtes erblickt, so sind naturgemäß die Bildberichte über dieses Gebiet ganz besonders zahlreich und aufschlußreich, mag es sich nun um Aufnahmen aus Privatbesitz oder um die Bilder einer der vielen Fachzeitschriften handeln, die sich in den Dienst dieser Aufgabe gestellt haben.

Und es ist ein besonders dankbares Arbeitsfeld, dieses Gebiet der Berichterstattung, wie wir aus den gezeigten Bildern ersehen konnten. Wickelt sich ja die nationalsozialistische Erziehung und Betreuung unserer Jugend in der Hauptsache nicht in engen, verdunkelten Schulräumen, die der Kamera und ihrer Betätigung verhältnismäßig enge Grenzen setzen, sondern zumeist auf Straßen und Plätzen oder noch weiter draußen in Gottes freier Natur ab, bei Übungs- und sonstigen Aufmärschen, bei Kampfspielen oder Wanderfahrten, wo unbegrenzte Möglichkeiten für photographische Aufnahmen und Skizzen gegeben sind. Mag es sich um eine Fahnengruppe oder um ein Trommlerkorps mit den alten deutschen Landknechtstrollen, die fast größer sind als die kleinen Pimpfe selbst, mag es sich um marschierende Gruppen oder Schleichpatrouillen, um Wanderfahrten oder Gruppen am Lagerfeuer handeln, immer wieder fordern die vor Begeisterung blitzenden Augen der Jugend Deutschlands zur Aufnahme geradezu heraus.

Der Vortragende, Herr Fricke, dessen Lieblingsbeschäftigung ja schon immer die Erfassung der Seele des Kindes und besonders der Seele unserer Jungens war, verstand es auch diesmal wieder meisterhaft, an Hand eines umfangreichen ausgewählten Bildmaterials Sinn und Zweck der heutigen nationalsozialistischen Jugendbewegung und -erziehung den Erschienenen näher zu bringen. Besonders wertvoll und interessant waren seine Ausführungen nicht zum mindesten auch schon deshalb, weil er in der Leitung der Jugendbewegung unserer Heimatprovinz mitarbeitet und allein schon aus diesem Grunde mehr als andere einen guten Einblick in die Gefühlswelt der kleinen Gesellschaft zu geben vermag.

Anschließend wurde eine Bildausstellung des Vortragenden gezeigt, die durch ihr umfangreiches und interessantes Bildmaterial den Vortrag in wertvoller Weise ergänzte.

7. März: Mitgliederversammlung. Vortrag des Herrn Dr. Martin Schlott, Breslau: Kamerajagd auf nächtlich lebende Tiere. (Mit Lichtbildern.)

Als der Deutsche Schillings vor etwa 30 Jahren durch seine vortrefflichen Blitzlichtaufnahmen aus dem afrikanischen Busch zeigte, daß es sehr wohl möglich ist, auch photographische Freiaufnahmen nächtlich lebender Tiere herzustellen, wurde auch dieser Zweig der Tierphotographie in der Folgezeit betrieben, freilich nicht oft mit günstigem Erfolge. Auch der Fortschritt in der Vervollkommnung der photographischen Apparatur brachte für die Wissenschaft, ganz besonders aber für die Heimatforschung nicht die erhofften umfassenden Erfolge. Die Photographie des nächtlich lebenden Großwildes zwar erhielt den gewünschten Aufschwung, die Photographie aber der übrigen Nachttiere fand auch weiterhin nur sehr wenig Förderung. Als der Vortragende vor rund 14 Jahren daran ging, Freiaufnahmen aus der heimischen Tierwelt zu versuchen, um so die Grundlagen für ein „Schlesisches Tierurkundenarchiv“ zu schaffen, wurde daher gerade die Photographie der nächtlich lebenden Tiergruppen besonders in den Vordergrund gestellt.

An Hand von zahlreichen Lichtbildern berichtete nun der Vortragende aus seiner diesbezüglichen Praxis. Er zeigte, daß auch ohne kostspielige Spezialapparatur, lediglich vermittle einer Klappkamera mit langem Auszug oder mit einer ebensolchen Spiegelreflexkamera, daß mit sicherer und guter photographischer Fertigkeit und genauer Kenntnis der Biologie der im Lichtbilde festzuhaltenden nächtlich lebenden Tiere wertvollste Urkunden geschaffen werden können, die nicht nur das Tier selbst, sondern auch seinen Lebensablauf in den wichtigsten Phasen dokumentieren. Die Möglichkeiten der Blitzlicht- wie Tagesaufnahmen hierbei wurden kurz erörtert und ihre Ausführung skizziert. Besonders wurde die Photographie der nächtlich lebenden Wirbeltiere besprochen. Es wurden dabei auch Einblicke in das Leben seltener oder schwer zu beobachtender Kleinsäuger gegeben und durch reiches Bildmaterial (z. B. von Insektenfressern, Fledermäusen, Schläfern, Kleinraubtieren) anschaulich gemacht.

Abschließend wies der Vortragende darauf hin, daß die Tierphotographie, verständig und geschult ausgeübt, auch Heimatdienst, Dienst am Volke sei, da sie ganz besonders dazu geeignet ist, die Verbundenheit des Menschen mit der Heimat und ihrer Tierwelt zu fördern.

20. März: Allgemeiner Vortragsabend. Herr Photograph Heinrich Klette: Das Antlitz der Heimat, kreuz und quer durch das schöne Schlesien. (Mit Lichtbildern.)

Ein Zweig unserer Schwarzweißkunst, die Heimatphotographie, ist erfreulicherweise seit einigen Jahren und besonders seit der Machtübernahme seitens der NSDAP., aus dem Hintergrund an den gebührenden Platz an der Sonne aufgerückt, eine Tatsache, die um so mehr erfreut, weil sie so recht geeignet ist, den Sinn und die Liebe zur Heimat und Scholle zu wecken und zu vertiefen.

Und gerade die Photographie mit ihrer unerbittlichen Unparteilichkeit, Sachlichkeit und peinlichen Genauigkeit ist für die Schaffung einwandfreier Bilddokumente und Bildbeweise ein unersetzliches, ja geradezu ideales Mittel, um der Nachwelt Zeugnis abzulegen, von dem Geschehen und der Landschaft unserer Zeit.

Aus dem großen Gesamtkomplex der Heimatphotographie, die sich in die verschiedensten Einzelgebiete, das Landschaftsbild als solches, Land und Leute, ihre Lebensgewohnheiten und Trachten, ihre Lebensquellen, ihre Geschichte und vieles andere gliedert, hatte der Redner nur einen begrenzten Ausschnitt, den bildmäßig abwechslungsreichsten, herausgegriffen, „das Antlitz der Heimat“, wie das Thema des heutigen Abends lautete, und zwar unserer engeren Heimat, unseres schönen Schlesiens.

Und wie vertraut diese Heimat erfreulicherweise im Vergleich zu früher auch weiteren Kreisen im Laufe der Jahre schon geworden ist, das wurde durch den Verlauf des Abends zur Genüge bewiesen. Oft wenn der Redner bei der Vorführung der Bilder sich mit der Bekanntgabe der Ortsnamen nicht sehr beeilte, rief ihm das lebhaftesten Anteil nehmende Auditorium die betreffenden Namen zu und zwar auch dann, wenn es sich um sehr wenig bekannte Punkte der schlesischen Lande handelte.

Die vorgeführten Bilder, die kreuz und quer durch unser schönes Schlesien führten, riefen manch eine schon halb vergessene liebe Erinnerung noch einmal ins Gedächtnis zurück.

Der den Winter einleitende, düstere, nebelschwangere Novembertag, der sich in unzähligen Wasserpfützen mit schäbigen, verschmutzten Schneeersten spiegelnde Vorfrühlingstag mit seinen, das Wiedererwachen der Natur andeutenden zarten und zartesten Stimmungswerten kam ebenso zu seinem Recht wie der schöne und sonnendurchglühte Hochsommertag oder die kalte und klare Winterreise einer unvergeßlichen Kammwanderung zwischen den aus Schnee und Raureif und sturmzerzausten Tannen geformten Märchen- und Zaubergestalten.

In alten Städten wurde Halt gemacht, dann wieder auf sanften Hügeln, auf Bergesspitzen, im Waldesdickicht, kurz, überall dort, wo sich mit der Kamera nur irgendwie ein Bild formen ließ.

Das Antlitz der Natur ist nicht immer nur harmonisch geformt und doch, ein Bild muß es abgeben. Und diese Übertragung ins Kunstwerk war immer wieder wundervoll gelungen. Staunenswert die ungekünstelt schönen wirkungsvollen Bildausschnitte, die stimmungsvolle Ausgeglichenheit zwischen Licht und Schatten, die Ausblicke, die wirklich das Gefühl weiter Ferne vermittelten, das zarte Gewölk, das den Himmel belebte, und die eindrucksreichen durchsichtigen und doch wieder noch geheimnisvollen Schatten in den alten Straßen. Eine Eindringlichkeit und Plastik der Darstellung, die kaum noch überboten werden kann.

Der Liebe zur Heimat verdanken diese Bilder ihr Entstehen und Liebe zur Heimat haben sie geweckt.

Eine kleine Ausstellung von Vergrößerungen aus der Werkstatt des Vortragenden ergänzte auf das wirksamste den mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Anschließend wurden durch unser Mitglied, Herrn Richard Birner, die neuesten Erscheinungen auf photographischem Gebiete an Modellstücken vorgeführt.

8. April: Bildausstellung.

Unsere Ausstellung war infolge ihres lebhaften Besuches ein voller Erfolg, so daß der eigentliche Zweck unserer Bilderschau, einen Eindruck zu vermitteln über die Ziele und Aufgaben der heutigen Amateurphotographie, wohl erreicht worden sein dürfte, und es bleibt weiter zu hoffen, daß darüber hinaus auch noch dieser oder jener von denen, die zwar auch zu photographieren meinen, aber doch nur in die Gilde der „Knipser“ einzuordnen sind, in Zukunft zu ernsterem und künstlerisch höherstehendem Schaffen angeregt worden ist.

Unter den fast 200 eingesandten Bildern nahmen diesmal bemerkenswerterweise Aufnahmen aus dem Pflanzen- und Tierreich nahezu den größten Raum ein. Hier sind zu nennen die wundervollen Pflanzen - P o r t r ä t s (wie man in diesem Falle wohl sagen muß) von Frau Prof. Winkler, Breslau, Vergrößerungen von feinsten Abgestuftheit und, so unglaublich es mitunter bei den strahlenden Spitzlichtern erschien, ohne jede Retusche. Zur Aufnahme war in vielen Fällen panchromatisches Material verwandt worden.

Dann die Aufnahmen von Herrn Direktor Dr. Schlott, Breslau, die tiefe und spannende Einblicke in das geheimnisvolle Dasein

frei lebender Tiere (Vögel, Fledermäuse, Kreuzottern, Schildkröten usw.) vermittelten. Die Bewunderung der Besucher war gerechtfertigt, aber wenige von ihnen werden wirklich geahnt haben, wieviel Liebe, Können und Geduld dazu gehört, solche naturgetreuen Dokumente zu schaffen.

Von Herrn Curt Pfeiffer, Breslau, waren in der uns an ihm bekannten gediegenen Ausführung vor allem interessante Frauen- und Männerköpfe im Großformat ausgestellt, dazu Blumen und sprechend lebendige Kompositionen aus leblosen Dingen wie Gläser, die durch geschickte Beleuchtung und originelle Reflexe eigenartig plastische Wirkung hervorriefen, ferner eine Aschenschale mit Zigarren- und Aschenresten, deren Hauptwert bei guter bildmäßiger Gestaltung im rein Stofflichen lag und gut gesehen war. Auch für andere Kleinigkeiten, groß gesehen, fand Herr Pfeiffer seinen persönlich photographischen Stil und seine eigene lichtbildnerische Sprache.

Die übrigen Aussteller hielten im allgemeinen nicht so streng eine bestimmte Richtung ein, weder im Gegenstand noch in der Wiedergabe. Aus der bunten Vielfalt des Gebotenen seien herausgehoben allen voran Herr Georg Weißenberg, Breslau, von dessen, wie immer, sowohl bildmäßig wie technisch hervorragenden Arbeiten besonders erwähnt seien: „Letzte Ähren“, ein kleiner Rest stehengebliebenen Getreides und ein Rechen, ein Bild, das durch seine Einfachheit ganz besonders wirkte; Schulspaziergang; einige im Vorbeigehen erhaschte gute Männertypen; lustige Genreszenen usw.; dann Herr Alfred Menzel, Breslau, mit Frauenköpfen und einigen hervorragend gelungenen und malerisch erfaßten Ausschnitten aus Alt-Breslau; Herr Dr. Rüster, Breslau (Rangierplatz, Riesengebirge, Stoffliches); Fräulein Pistorius, Breslau (Gummidrucke in hoher Vollendung); Frau Oberschullehrerin Ellen Peck, Breslau (meist Kinderbilder, mit vieler Liebe und Geduld mit der Kamera eingefangen) und Herr Studienrat Dr. Kunze, Breslau (Ostseeküste).

18. Mai: Mitgliederversammlung. Vortrag des Herrn Meteorologen Oskar Moese, Breslau: Mit Vermessungsschiff Meteor nach Island und Ostgrönland. (Mit Lichtbildern.)

Vor einem Jahre ungefähr unternahm der Vortragende auf Einladung der deutschen Reichsmarine auf dem Marine-Vermessungs- und Forschungsschiff Meteor eine Reise in die Gewässer

um Island und Ostgrönland als Bordmeteorologe. Er schilderte das Leben an Bord eines solchen Spezialschiffes, das neben seiner Vermessungs- und ozeanischen Forschungstätigkeit Fischereischutz auf dem Nordatlantik ausübt, und zwar zur Zeit des schlechtesten Wetters, wenn unsere gewöhnlichen Fischereischutzkreuzer für diese Gegend nicht eingesetzt werden können. Unter solchen Bedingungen ist das Photographieren nicht immer eine reine Freude, um so eindrucksvoller waren daher die Bilder von der Forschungsfahrt an der Ostküste Grönlands von Angmagsalik bis Kap Farewell, wo bisher zu dieser winterlichen Jahreszeit noch kein Schiff entlanggefahren ist außer unseren „Hansamännern“, die im vorigen Jahrhundert auf einer Eisscholle treibend dazu gezwungen waren.

Auch von Land und Leuten auf Island, dem sagenhaften Thule, wurde manches Interessante erzählt.

3. Juni: Photographische Exkursion nach Kottwitz unter Führung von Herrn Albert Benna, Fachlehrer an der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau, Abteilung Lichtbildwesen.

Das Wetter war dem Photographen nicht sehr hold, der feine Schleier, der den Himmel überzog und die Sonne schwach verhüllte, ließ weder in der Landschaft noch im Bereich der Wolken die erwünschte Plastik aufkommen. Aber wenn durch diesen Ausfall auch die Wirkung der schließlich zustande gekommenen Bilder ein wenig beeinträchtigt wurde, zu Lernen gab es gerade infolge dieser Erschwerung nicht weniger, im Gegenteil mehr, und Herr Benna verstand es glänzend, den Teilnehmern zu zeigen, wie man aus einer Gegend herausholt, was sie hergeben kann, und jede Kleinigkeit der künstlerischen Gestaltung des Bildes dienstbar macht. Man fragte sich oft mit Befremden, warum man gerade an diesem belanglosen Wegestück haltmachen sollte, aber dann lehrte ein Blick auf die Mattscheibe, daß hier ein wirkliches Bild entstehen mußte, man hatte es nur nicht gesehen. Interessant, was alles mit künstlerischem Recht photographierenswert wurde: Die Furchen des Rübenackers, die Masten der Überlandleitung, das Unkraut am Feldrain, ein paar Bäume, wie alle anderen auch, nur eben richtig hingestellt, und was alles sonst noch.

Man lernte, was gestalten heißt, und daß ein Kunstwerk sich aus Unscheinbarem erschließen läßt, man muß den Stoff nur richtig zu nehmen verstehen.

Alles in allem, der Ausflug war für jeden, der ihn mitgemacht hat, ein großer Gewinn.

8. Juni: Mitgliederversammlung. Thema: Die Erziehung zum bildhaften Sehen durch die Photographie in der Schule (künstlerische Versuche Breslauer Schüler). (Mit Lichtbildern.)

1. Vortrag des Herrn Zeichenlehrer G ö r n i t z, Breslau:

Es gehört mit zu den Aufgaben des deutschen Erziehers, die Photographie unserer Tage in die Erziehungsarbeit der Schule einzubeziehen. Deshalb wird auch das Photographieren im heutigen Zeichen- und Kunstunterricht und in Arbeitsgemeinschaften an den meisten Schulen unterrichtlich behandelt. Die Schüler werden zu zielbewußtem Arbeiten erzogen. Es werden ihnen die notwendigen praktischen photographischen Kenntnisse vermittelt; denn die Kenntnis dieser Mittel schafft erst die Grundlage für die Wertleistung. Ferner werden den Schülern die verschiedenen Möglichkeiten gezeigt, die ihnen durch den Photoapparat gegeben sind. Es können Aufnahmen gemacht werden, bei denen es auf Schärfe der Zeichnung und auf dokumentarische Erfassung des Objektes ankommt, es entstehen so Urkunden über Dinge, die für die Wissenschaft wertvoll sind. Oder man legt mehr Wert auf das Bildmäßige, auf die Gestaltung, und schafft künstlerische Aufnahmen. Verstand und Gefühl müssen dann gemeinsam mit Hilfe der Technik der Natur ein Bild abringen. Dürers Ausspruch „Die Kunst steckt in der Natur, wer sie herausreißt, der hat sie“ besteht auch in der Photographie zu Recht. Dieser geistige Schaffensprozeß hebt das Photographieren weit über einen nur technischen oder mechanischen Vorgang hinaus. Indem die Jugend angehalten wird, sehend, schauend und schaffend durch unser schönes Vaterland zu wandern und indem sie angehalten wird, immer und immer wieder das Schöne zu suchen, hilft auch diese Arbeit mit an der wichtigsten Erziehungsarbeit, an der Erziehung zum Charakter, zum deutschen Menschen.

2. Vortrag des Herrn Studienrat G. N e r l i c h, Breslau:

Das Lichtbild setzt die Farben in Tonwerte um (Schwarz-Weiß). Die Wahl des aufzunehmenden Gegenstandes ist also nicht von der farbigen, sondern von der Schwarz-Weiß-Wirkung her vorzunehmen.

Es wurden Beispiele von unbeeinflussten Schüleraufnahmen gezeigt, bei denen zu erkennen war, daß nur die farbige Wirkung zur

Aufnahme verlockte, weshalb keine glückliche Kontrastwirkung zustande kam.

Erst nach Klarstellung der dem Lichtbild zukommenden Eigenarten ist einer guten Schülerleistung der Boden bereitet.

Ähnlich wie beim Bild (Gemälde) ist die Komposition, der Aufbau der Formen in der Fläche — Schwarz-Weiß, Linie, Fleckwirkung, Richtungen usw. — eine wichtige Forderung des anspruchsvollen Lichtbildes.

Nach anfänglichen, mehr problematischen Studien, wird von der Schule angestrebt, die „Andenkenaufnahme“ und vor allem das Schöne der Heimat im Lichtbilde wertvoll zu erfassen.

19. Juni: Mitgliederversammlung.

Die Teilnehmer an der Photographischen Exkursion nach Kottwitz vom 3. Juni 1934 hatten sich heute in der Werkstatt des Künstlers zu einer Bildkritik zusammengefunden. Der Theorie war die Praxis gefolgt. Jeder hatte seine Ausbeute mitgebracht. Aber so hübsch auch die Bilder der Teilnehmer zum Teil geworden waren, auch hier hatte Herr Benna, der Exkursionsführer, noch jedem viel zu geben. Selbst ohne Worte hätten seine Vergrößerungen überzeugend dargetan, wieviel Verbesserungs- und Gestaltungsmöglichkeiten auch noch das Positivverfahren offen läßt, sei es in technischer oder ästhetischer Hinsicht.

Es wurde noch viel gefragt und viel besichtigt, und zuletzt schieden alle von Herrn Benna mit herzlichstem Dank und in dem Bewußtsein, einen höchst anregenden und belehrenden Kursus in Kunstphotographie mitgemacht zu haben.

9. Juli:

25. Juli:

10. August:

20. August:

5. September:

21. September:

12. Oktober:

23. Oktober:

Mitgliederzusammenkünfte.

(Kritik mitgebrachter Bilder, Austausch von Erfahrungen, Ausstellung von Wandermappen, Auslage der neuesten Photo-Zeitschriften, Beantwortung photographischer Fragen.)

9. November: Mitgliederversammlung. Vortrag des Herrn Lehrer Fritz Cebulla, Breslau: Kulturhistorische Wanderungen durch Breslau (Breslauer Hauszeichen). (Mit Lichtbildern.)

Welchen Zweck hatten Hausnamen und Hauszeichen? Mit dem Wachstum der Stadtbevölkerung wuchs auch die Zahl der Wohnhäuser, und dies um so mehr, als in den ersten Zeiten der Städtegründungen jedes Haus mit hoher Wahrscheinlichkeit von nur einer Familie bewohnt wurde. Als unvermeidliche Folge hiervon ergab sich, daß einer den anderen nicht mehr kannte. Eine unterschiedliche Bezeichnung der Behausung des einzelnen, um ihn leichter finden zu können, wurde daher zur Notwendigkeit.

Es begann sich daher schon frühzeitig, und zwar im 12. Jahrhundert, von Westen ausgehend, im östlichen Teile Frankreichs, etwa bis Paris, in den Niederlanden, in England, den Rhein entlang, in der Schweiz, sowie in Österreich etwa bis Wien, eine Art der Häuserbezeichnung zum Brauchtum zu entwickeln. Ihr Siegeszug strebte vom Westen dem Osten entgegen, um vor allem dort, wo deutsche Laute erklangen, in bald mehr, bald weniger ausgeprägter Weise heimisch zu werden.

Man begann am Anfang damit, die Häuser nach ihrem Standort zu bezeichnen, z. B. in Mainz, 1300 „Zur Dannen“, 1306 „Zum Rebestocke“, in Basel, 1327 „Zim Nuzpoume“ usw. Diese Art der Hausbezeichnung wird die natürliche genannt. Je mehr jedoch die Zusammendrängung der Häuser zunahm, um so mehr verschwanden solche natürlichen Hausnamen, da die Dinge, die einem Haus den Namen geben konnten, immer seltener wurden. Die Tannenbäume und Rebstöcke, die Nußbäume und Rosengärten waren längst dem Mangel an Raum zum Opfer gefallen. Eine Kennzeichnung, ein Auseinanderhalten der Häuser war auf der anderen Seite aber ein unbedingtes Erfordernis. So bildeten sich die künstlichen Hausnamen, die ihre Entstehung einem Hauszeichen verdanken.

Zu jenen Zeiten, da der größere Teil der Bevölkerung, auch derjenige der Städte, des Lesens noch nicht kundig war, wäre eine weniger sinnfällige Kenntlichmachung, etwa durch Schriftzeichen, nicht zweckdienlich gewesen.

Bei der Auswahl der Hauszeichen, also der Merkmale, die bestimmt waren, ein Haus zu kennzeichnen, fanden deutsches Wesen und deutsches Gemüt ein dankbares Betätigungsfeld. Alles was da kreucht und fleucht, die Mehrzahl der Pflanzenwelt, Himmel und Hölle samt ihren geschätzten Bewohnern, ja selbst das unpersönliche Mineralreich, mußte zu diesem Zweck, also zur Kennzeichnung bzw. Unterscheidung der einzelnen Häuser herhalten.

An der ursprünglichen, der natürlichen Art der Hausnamenbildung hat sich Breslau, soweit überhaupt noch feststellbar, anscheinend wenig beteiligt. Als deutsche Kolonistenstadt hatte es erst im 14. und 15. Jahrhundert das Bedürfnis, die Auffindung einzelner Häuser durch Namengebung zu erleichtern. In dieser Zeit war aber die aus Westdeutschland zu uns gekommene Hausnamensitte schon soweit umgebildet, daß fast nur noch künstliche Hausnamen mit Hauszeichen zur Anwendung kamen.

Nur an wenigen Stellen Breslaus kann noch von einer Hausnamenbildung auf naturgegebener Grundlage mit einiger Bestimmtheit gesprochen werden. Unter anderem vielleicht bei den „Drei Tannen“, Tannengasse 2. 1359 wird diese Gegend nach einem Tannengebüsch „in dem tennecht by der nunnen hof von Trebnitz“ genannt. Es muß also damals schon ein besiedelter Weg dort vorhanden gewesen sein. Das Haus allerdings hat seinen Namen sicher erst von der Straße erhalten. Die Tannen müssen schon verschwunden gewesen sein, sonst hätte man nicht nötig gehabt, noch ein besonderes Hauszeichen, eben die bildliche Darstellung dreier Tannen, zur Kenntlichmachung daran anzubringen. Vielleicht deuten die „Drei Eichen“, Nikolaistraße 8, auch darauf hin, daß in früherer Zeit dieses Haus in der Nähe dreier Eichen gestanden hat.

Von künstlichen Hauszeichen konnte der Redner noch ungefähr 140 in Breslau feststellen und im Lichtbild festhalten, während zur Blütezeit dieser Sitte, im 17. und 18. Jahrhundert, rund 500 bis 600 vorhanden gewesen sein dürften.

Eine Anzahl Hauszeichen war ursprünglich sicher nur Handwerkerhängezeichen. Diese sind aber oft auch dann noch weiter am Hause verblieben, als der betreffende Handwerker dort gar nicht mehr existierte, und so allmählich im Sprachgebrauch zu Hausnamen geworden. Zu dieser Gattung gehören „Goldener Schlüssel“, Kupferschmiedestraße 36, „Zu der goldenen Tuschere“, Reuschestraße 42, u. a.

Eine andere Gruppe unter den Hauszeichen nehmen die der Gasthäuser und Kretschmereien ein. Breslau ist ja nicht nur in unseren Tagen, sondern war auch schon damals eine weit und breit bekannte Erzeugungsstätte des edlen Gerstensaftes und ungefähr 150 Kretschmereien versorgten die durstigen Kehlen unserer Altvorderen mit dem nötigen Naß, ungerechnet die Mengen, die aus der näheren und weiteren Umgegend, aus Schweidnitz, Striegau, Zerbst usw. eingeführt wurden.

Futterkrippenneid scheint man damals übrigens noch nicht gekannt zu haben, an der Kreuzung Schuhbrücke—Kupferschmiedestraße bestand an jeder der vier Ecken eine Kretschmerei: „Zum Einhorn“, „Zum Saukopf“, „Zum blauen Adler“ und „Goldnes Stück“. Eine Szylla und Charybdis! Wehe dem Schiffbrüchigen, der zwischen diese Klippen geriet. Das Passieren dieser „Gefahren-ecke erster Ordnung“, in vorgerückter Stunde zum mindesten, muß bestimmt eine gewisse Charakterfestigkeit, böse Zungen werden sagen Trinkfestigkeit, zur Voraussetzung gehabt haben.

Die Hauszeichen der heute noch bestehenden Kretschmereien und die noch vorhandenen der schon eingegangenen bilden die größte Gruppe: „Grüner Pollack“, „Goldner Hecht“, „Schwarzer Adler“, „Weißer Bär“, „Blauer Ochse“, „Grüner Baum“, „Nußbaum“, „Goldne Marie“, „Roter“ und „Grüner Kegel“, um nur die bekanntesten zu nennen.

Die spätere Zeit brachte dann wieder reine Hausnamen. Doch haben diese keine natürlichen Kennzeichen mehr als Grundlage, sondern sie sind mehr eine Angelegenheit der Mode und des Nachahmungstriebes. Damit verflachte die Sitte immer mehr. Namen wie „Emmas Ruh“, „Albertinenhof“, „Bäckergarten“ und unzählige andere gehören in diese Periode.

Die Zahl der heute noch gebräuchlichen Hausnamen beträgt etwa 800.

Zum Abschluß sei noch auf das Haus Altbüßerstraße 11 hingewiesen. Hier sind noch alle im Laufe der Jahrhunderte verwendeten Kennzeichen vorhanden. Zunächst der Hausname „Zur stillen Musik“. Mit der Übernahme Schlesiens in preußische Verwaltung kam größere Straffheit auch in die Verwaltung der Städte. Die einzelnen Häuser wurden von 1743 ab mit ihrer Hypothekennummer fortlaufend bezeichnet. Unser Haus läßt unter dem Hausnamen die Hypothekennummer 1252 erkennen.

Diese Anbringung der Hypothekennummern an den Häuserfronten hat im übrigen schon des öfteren Anlaß zu falschen Deutungen gegeben, denn man vermutete darin die späterhin häufig vorkommende Angabe des Baujahres.

Die jetzige Art der Hausbezeichnung nach Straßen mit fortlaufenden Hausnummern, besteht in Breslau erst seit dem Jahre 1825.

Die Ausführungen des Vortragenden, deren Beweiskraft durch eine große Anzahl vorzüglicher Lichtbilder unterstützt wurde,

waren nicht nur von allgemeinem und historischem Interesse, sondern gleichzeitig Heimatkunde in bestem und engerem Sinne und in hohem Grade geeignet, aus der Kenntnis der Zusammenhänge heraus die Liebe zur Heimat als Grundlage für die Liebe zum großen, weiteren, zu unserem schönen deutschen Vaterlande zu wecken und zu vertiefen.

Anschließend: Bildausstellung des Herrn Photograph Heinrich Klette, Breslau.

Die Bilder wurden einzeln vorgezeigt und gewünschte Erläuterungen über Belichtungszeit, Negativ- und Positivmaterial, Gelbscheibenbenutzung usw. usw. gegeben.

Außer Charakterköpfen und Bildern aus dem Leben wurden vor allem Landschaftsaufnahmen in anerkannt meisterhafter Ausführung gezeigt, so daß der Zweck der Veranstaltung, durch geeigneten Anschauungsunterricht den künstlerischen Geschmack sowohl unserer Mitglieder wie der erschienenen Gäste anzuregen und weiter fortzubilden, um deren photographisches Schaffen auf ein ähnliches Niveau zu heben, voll erreicht wurde.

23. November: Allgemeiner Vortragsabend. Herr Hofphotograph Max Glauer, Oppeln: Neue photographische Beiträge zur Physiognomik führender Persönlichkeiten. (Mit Lichtbildern.)

(Der Vortrag kann als Fortsetzung des vor zwei Jahren gehaltenen angesehen werden und brachte neben noch nicht gezeigten Bildern aus früherer Zeit Porträts von im neuen Deutschland führenden Staatsmännern, Heerführern, Gelehrten, Dichtern, Musikern usw.) Gleichzeitig: Ausstellung von Lichtbildern des Vortragenden.

Was Herr Glauer, dessen ausgezeichneter Ruf als Porträtphotograph weit über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt ist, in der Vorführung von weit mehr als 100 Diapositiven zeigte, war hohe photographische Bildniskunst.

Der Altmeister der Porträtphotographie ist in seinem Wirken so jung wie nur irgendeiner. Die Ausdruckskraft seiner Bildnisse erscheint gegen früher noch gesteigert, und wenn sich die führenden Geister, nun auch aus dem Dritten Reich, seinem Apparat anvertrauen, dann können sie überzeugt sein, in wahrer und würdiger Gestalt der Nachwelt überliefert zu werden.

Der Vortragende beschränkte sich nicht nur auf eine flüchtige Kommentierung der im Lichtbild gezeigten Porträts, sondern er wußte neben kleinen interessanten Hinweisen technischen und ästhetischen Inhalts jedes Bild durch die Mitteilung kleiner persönlicher Züge zu verlebendigen und damit seine eigene Auffassung in der Bildgestaltung zu begründen. Zugleich erbrachte er damit den Nachweis, daß für eine künstlerisch zu bewertende Porträtphotographie ein hochentwickeltes psychologisches Einfühlungsvermögen selbstverständliche Voraussetzung ist.

So sahen wir hervorragend erfaßte Bilder fast aller Mitglieder der Regierung, anderer führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und im ersten Teil des Vortrags eine reiche Sammlung von Bildern schlesischer Künstler, die durch die überlegte Zusammenstellung einen wertvollen Beitrag zur Physiognomik des schlesischen Menschen lieferten.

Der Bildvorführung voran ging ein kleiner Vortrag, in dem sich Herr Glauer mit einer gefährlichen Seite der modernen Kleinbildphotographie auseinandersetzte, der Verlockung zur Massenproduktion, zum „Knipsen“, die jedem droht, der bei der Aufnahme auf den Moment angewiesen ist. Es entsteht kein Kunstwerk dabei, auch dann nicht, wenn der Betreffende zur Sicherheit zwölf Aufnahmen hintereinander macht und dann die beste herausucht. Der Künstler muß selbst das Bild mit aufbauen und die Linien **ordnen**, Licht und Schatten verteilen, kurz konstruieren, sonst fehlt das Schöpferische und damit eben die Kunst. Es gehört auch noch manches andere dazu, z. B. Erziehung und Kultur.

Mit dem Vortrag verbunden war eine Ausstellung von wiederum mehr als hundert Bildern. Hier trat das Porträt zahlenmäßig etwas zurück. Für den Amateur besonders interessant waren eine große Reihe von quadratischen Bildern, meist Motive aus Natur und bewegtem Menschenleben, alles Vergrößerungen nach Rolleiflexaufnahmen.

Die besondere Wirkung der gezeigten Porträts und der sonstigen Aufnahmen des Vortragenden lag in der vorzüglich abgestimmten und daher im wahren Sinne des Wortes bildenden Kraft des Lichtes. Die vielen photographischen Randbemerkungen waren für den Amateur von hohem Wert.

Die Anwesenden nahmen die überreich gespendete Schönheit und Anregung mit lebhaftem Applaus hin, die Ausübenden unter ihnen mit einem gemischten Gefühl des Bedrücktseins. Man mußte

wohl die Waffen strecken; nachmachen läßt sich das kaum. Hier ist ein ganzes reiches Leben der Bildniskunst geweiht; dieser Vorsprung ist so leicht nicht einzuholen.

Am Anfang gab es eine Überraschung. Unvermutet stellte sich ein Ansager, Herr Dramaturg Eitel-Friedrich Schauder, ein, der in humorvollen, amüsanten Versen dem Meister huldigte.

3. Dezember: Praktischer Lehrgang zur Einführung in die Kunst der Vergrößerung (in der Kunstgewerbeschule am Dominikanerplatz) durch Herrn Albert Benna, Breslau, Lehrer an der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau, Abteilung Lichtbildwesen.

Der Kursus umfaßte vier Abende (davon einen im neuen Jahr) mit insgesamt zwölf Stunden, an denen der Amateur mit der gesamten Vergrößerungspraxis vertraut gemacht wurde (Vergrößerungen mit und ohne Kondensor, auf Kunstlicht- oder Bromsilberpapier, richtige Belichtung, Vermeidung des Kornes, Wirkung verschiedener Entwickler, Bildausschnitt, Abdecken, Tonung, Retusche, Verstärken und Abschwächen nicht geeigneter Negative usw).

6. Dezember: Ordentliche Hauptversammlung.

10. Dezember und 17. Dezember: Praktischer Lehrgang zur Einführung in die Kunst der Vergrößerung (Fortsetzung) durch Herrn Albert Benna.

19. Dezember: Weihnachtsabend, verbunden mit einer Bilderschau.

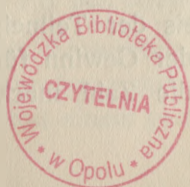
Lichterglanz und Tannenzweige und weihnachtliche Näsche-reien über den Tisch verstreut begrüßten die Erschienenen und erinnerten an das nahende deutsche Weihnachtsfest, und ganz wie im Vorjahre waren es auch diesmal wieder unsere Damen, allen voran Frau Oberschullehrerin Ellen Peck, die sich mit besonderem Eifer in den Dienst der Sache gestellt hatten.

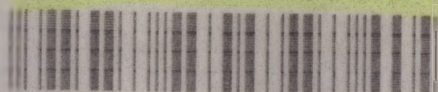
Neben dem unterhaltenden Teil kam aber auch die Photographie zu ihrem Recht, und zwar in Gestalt einer Bilderschau.

Waren es, entsprechend dem kleinen Kreis der Teilnehmer, auch an Zahl nicht allzu viele Bilder, so war der Gewinn für die Anwesenden deshalb kein geringerer: doch die Zahl macht es ja nicht.

Besonders beachtenswert waren die Arbeiten des Herrn Alfred Menzel, Breslau (wundervolle und zartest abgestimmte Vergrößerungen im Format 18×24: Frauenköpfe, Alt-Breslau und Stoffliches). Außerdem waren Frau Oberschullehrerin Ellen Peck, Breslau (mit einigen Kinderbildnissen) und die Herren Verwaltungsdirektor Wilfried Günther, Breslau (mit Porträts) und Bankbevollmächtigter Wilhelm Linde, Breslau (mit Riesengebirgsaufnahmen und Kinderszenen) vertreten.

Da außerdem auch unsere neuesten literarischen Anschaffungen sowie einige Photowerke aus Privatbesitz (Verwaltungsdirektor Günther) herumgezeigt wurden, war ein ebenso interessanter wie photographisch anregender Verlauf der Veranstaltung zu buchen.





013-007503-00-0

Zwei Reden, gehalten von dem
Stiftungstages der Gesells-
schafter 1804. 8°. 48 Seiten.
An die Mitglieder der Gesell-
schaft, sämtliche Schlesier, von
Öffentlicher Aktus der Schles.
ihres Stiftungsfestes. 8°. 40 S.

- Joh. George Thomas, Handb. d. Literaturgesch. v. Schles. 1824. 8°. 372 S., gekrönte Preisschrift.
Beiträge zur Entomologie, verfaßt von den Mitgliedern der entom. Sektion, mit 17 Kpft. 1823. 8°.
Die schles. Bibliothek der Schles. Gesellschaft von K. G. Nowack. 8°. 1835 oder später erschienen.
Denkschrift der Schles. Gesellschaft zu ihrem 50jähr. Bestehen, enthaltend die Geschichte der Schles. Gesell-
schaft und Beitrag zur Natur- und Geschichtskunde Schlesiens, 1853. Mit 10 lithogr. Tafeln. 4°. 282 S.
Dr. J. A. Hoennicke, Die Mineralquellen der Provinz Schlesien, 1857. 8°. 166 S., gekrönte Preisschrift.
Dr. J. G. Galle, Grundzüge der schles. Klimatologie, 1857. 4°. 127 S.
Dr. J. Kühn, Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehs, 1859. 8°. 242 S., gekrönte Preisschrift.
Dr. H. Lebert, Klinik des akuten Gelenkrheumatismus. Gratulationsschrift zum 60jähr. Doktorjubiläum
des Geh. San.-Rats Dr. Ant. Krockner, Erlangen 1860. 8°. 149 S.
Dr. Ferd. Römer, Die fossile Fauna der silurischen Diluvialgeschiebe von Sadewitz bei Oels in Schlesien,
mit 6 lithogr. und 2 Kupfertafeln, 1861. 4°. 70 S.
Lieder zum Stiftungsfeste der entomologischen und botanischen Sektion der Schles. Gesellschaft, als
Manuskript gedruckt, 1867. 8°. 92 S.
Verzeichnis der in den Schriften der Schles. Gesellschaft von 1804 bis 1863 inkl. enthaltenen Aufsätze in
alphabetischer Ordnung von Letzner, 1868. 8°.
Fortsetzung der in den Schriften der Schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur von 1864 bis 1876 inkl. ent-
haltenen Aufsätze, geordnet nach den Verfassern in alphabet. Ordnung von Dr. Schneider.
General-Sachregister der in den Schriften der Schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur von 1804 bis 1876 inkl.
enthaltenen Aufsätze, geordnet in alphabet. Folge von Dr. Schneider.
Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. I. Die Hundertjahrfeier (125 S.). II. Geschichte
der Gesellschaft (149 S.). Breslau 1904.
Dr. Richard Foerster, Johann Christoph Handke's Selbstbiographie, Festschrift zum 100jährigen
Jubiläum der Universität Breslau, 1911. 8°. 88 S.

2. Periodische Schriften.

- Verhandlungen der Gesellschaft für Naturkunde und Industrie Schlesiens. 8°. Bd. I, Heft 1, 218 S., Heft 2,
112 S., 1806. Desgl. Bd. II, 1. Heft. 1807.
Correspondenzblatt der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. 4°.
Jahrg. I, 1810, 96 S. Jahrg. IV, 1813, Heft 1 u. 2 je 96 S. Jahrg. V, 1814, Heft 1 u. 2 je 96 S.
" II, 1811, 96 S. " VI, 1815, Heft 1, 96 S.
Correspondenz der Schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur. 8°. Bd. I. 362 S. mit Abbild., 1819 und 1820.
Desgl. Bd. II (Heft 1), 80 S. mit Abbild., 1820.
Bulletin der naturwissenschaftl. Sektion der Schles. Gesellschaft I—11, 1822. 8°. 1—10, 1824. 8°.
Übersicht der Arbeiten (Berichte sämtl. Sektionen) und Veränderungen der Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur:
Jahrg. 1824. 65 Seiten 4°. Jahrg. 1861. 148 S. 8°. n. Abb. 492 S. Jahrg. 1896. VIII u. 474 Seiten 8°.
" 1825. 64 " 4°. " 1862. 162 S. 8°. n. Abb. 416 S. " n. Erg.-Heft V 66 S. 8°.
" 1826. 65 " 4°. " 1863. 166 Seiten 8°. " 1897. VIII u. 486 Seiten 8°.
" 1827. 79 " 4°. " 1864. 266 S. 8°. n. Abb. 266 S. " n. Erg.-Heft VI 64 S. 8°.
" 1828. 97 " 4°. " 1865. 218 S. 8°. n. Abb. 69 S. " 1898. VIII u. 492 Seiten 8°.
" 1829. 72 " 4°. " 1866. 267 S. 8°. n. Abb. 90 S. " 1899. VII u. 380 " 8°.
" 1830. 95 " 4°. " 1867. 278 S. 8°. n. Abb. 191 S. " n. Erg.-Heft VII 85 S. 8°.
" 1831. 96 " 4°. " 1868. 300 S. 8°. n. Abb. 447 S. " 1900. VIII u. 668 Seiten 8°.
" 1832. 103 " 4°. " 1869. 371 S. 8°. n. Abb. 236 S. " n. Erg.-Heft 36 S. 8°.
" 1833. 106 " 4°. " 1870. 418 S. 8°. n. Abb. 85 S. " 1901. IX u. 562 Seiten 8°.
" 1834. 143 " 4°. " 1871. 357 S. 8°. n. Abb. 252 S. " 1902. VIII u. 564 " 8°.
" 1835. 146 " 4°. " 1872. 350 S. 8°. n. Abb. 171 S. " 1903. VIII u. 601 " 8°.
" 1836. 157 " 4°. " 1873. 287 S. 8°. n. Abb. 148 S. " 1904. X u. 580 " 8°.
" 1837. 191 " 4°. " 1874. 294 Seiten 8°. " n. Erg.-Heft VIII 162 S. 8°.
" 1838. 184 " 4°. " 1875. 326 " 8°. " 1905. VII u. 730 Seiten 8°.
" 1839. 226 " 4°. " 1876. 394 " 8°. " 1906. VIII u. 664 " 8°.
" 1840. 151 " 4°. " 1877. 428 " 8°. " n. Erg.-Heft VIII 186 S. 8°.
" 1841. 188 " 4°. " 1878. 831 " 8°. " 1907. X u. 600 Seiten 8°.
" 1842. 226 " 4°. " 1879. XX u. 473 Seiten 8°. " 1908. XI u. 650 " 8°.
" 1843. 272 " 4° nebst " 1880. XVI u. 291 " 8°. " 1909. X u. 844 " 8°.
" 41 S. meteorol. Beob. " 1881. XVI u. 424 " 8°. " 1910. XIV u. 804 " 8°.
" 1844. 232 Seiten 4°. " 1882. XXIV u. 418 " 8°. " 1911. XIV u. 728 " 8°.
" 1845. 165 " 4° nebst " 1883. XVI u. 432 " 8°. " 1912. XII u. 852 " 8°.
" 52 S. meteorol. Beob. " 1884. XLII u. 402 " 8°. " 1913. XII u. 1154 " 8°.
" 1846. 320 Seiten 4° nebst " 1885. XVI u. 444 " 8°. " n. Erg.-Heft VII 409 S. 8°.
" 74 S. meteorol. Beob. " n. Erg.-Heft 121 S. 8°. " 1914. XII u. 786 Seiten 8°.
" 1847. 404 Seiten 4° nebst " 1886. XL u. 327 Seiten 8°. " 1915. XII u. 892 " 8°.
" 44 S. meteorol. Beob. " n. Erg.-Heft 121 S. 8°. " 1916. XII u. 480 " 8°.
" 1848. 248 Seiten 4°. " 1887. XLII u. 411 Seiten 8°. " 1917. XII u. 468 " 8°.
" 1849. Abt. I. 180 S., II. 39 S. " 1888. XX u. 317 " 8°. " 1918. XII u. 385 " 8°.
" n. 44 S. meteorol. Beob. " 1889. XLIV u. 287 " 8°. " 1919-24. VII u. 196 " 8°.
" 1850. Abt. I. 204 S., II. 36 S. " 1890. VII u. 329 " 8°. " 1925. VIII u. 172 " 8°.
" 1851. 194 Seiten 4°. " n. Erg.-Heft 272 S. 8°. " 1926. X u. 223 " 8°.
" 1852. 212 " 4°. " 1891. VII u. 481 Seiten 8°. " 1927. XII u. 874 " 8°.
" 1853. 345 " 4°. " n. Erg.-Heft 92 S. 8°. " 1928. XII u. 490 " 8°.
" 1854. 288 " 4°. " VII u. 361 Seiten 8°. " 1929. XII u. 302 " 8°.
" 1855. 286 " 4°. " n. Erg.-Heft 160 S. 8°. " 1930. XII u. 878 " 8°.
" 1856. 242 " 4°. " 1893. VII u. 392 Seiten 8°. " 1931. XII u. 448 " 8°.
" 1857. 347 " 4°. " 1894. VII u. 561 " 8°. " 1932. X u. 465 " 8°.
" 1858. 224 " 4°. " n. Erg.-Heft 265 S. 8°. " 1933. VIII u. 271 " 8°.
" 1859. 222 " 4°. " 1895. VII u. 560 Seiten 8°. " 1934. VIII u. 200 " 8°.
" 1860. 202 " 4°. " n. Erg.-Heft 57 S. 8°.